This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 6R8U C

Harvard Depository
Brittle Book

17.405
B194.7
1894g

Digitized by Google

17.405
B194.7
1894g

Sum ex libris Emilii Bächtiger sacerdotis.

Digitized by Google

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe an einen Zweifler.

Von

Jakob Balmes.

Aus dem Spanischen übersetzt

von

Dr. Franz Lorinser.

Mit einer kurzen Biographie des Verfassers.

Fünfte Auflage, nach dem Original durchgesehen und verbessert

von

Dr. V. M. Otto Denk.

Regensburg 1894.

Nationale Verlagsanstalt Buch- u. Kunstdruckerei Act.-Ges.

(früher G. J. Manz).

Digitized by Google

Druck der „Nationale Verlagsanstalt Buch- und Kunstdruckerei Act.-Ges. Regensburg“.

Digitized by Google

17.405
B194.7
1894g

Vorwort des Verfassers.

Von den fünfundzwanzig Briefen, welche in diesem Bande gesammelt sind, erschienen vierzehn zuerst in der Zeitschrift La Sociedad, welche der Verfasser in Barcelona in den Jahren 1843 und 1844 herausgab. Wer sie lesen wollte, mußte die ganze Zeitschrift sich verschaffen, ein Übelstand, dem durch diese Ausgabe abgeholfen werden soll. Zur Vervollständigung des Gegenstandes sind elf neue Briefe hinzugefügt worden, welche sehr wichtige Punkte besprechen. Diese Sammlung kann nun als eine Apologie der katholischen Religion angesehen werden, geschrieben mit jener angenehmen Abwechslung, zu welcher der Briefstil von selbst einladet. Der Umstand, daß alle Briefe an einen Zweifler gerichtet sind, gewährt den Vorteil, daß die Beweise, die Einwendungen und die Antworten unter einem dem Geiste und den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Gesichtspunkt behandelt werden konnten.

Vorwort zur fünften Auflage.

Im Jahre 1845 erschienen zu Madrid die Cartas á un escéptico en materias del religion von Balmes und erregten weit über die Grenzen des kastilianischen Sprachgebietes die Aufmerksamkeit. Sie in Deutschland bekannt gemacht zu haben, ist ein unbestrittenes

Digitized by Google

Verdienst des nunmehr verewigten Breslauer Domkapitulars Dr. Lorinser. Die Übersetzung fand eine sehr günstige Aufnahme, ein Beweis dafür sind die vier Auflagen, welche Dr. Lorinser selbst noch besorgte, und die vorliegende fünfte, die ich, einem Ansuchen der Verlagshandlung entsprechend, unter sorgfältiger Berücksichtigung des Originals bearbeitete. Bei dieser Gelegenheit verdient hier erwähnt zu werden, daß die Cartas á un escéptico aus dem spanischen Buchhandel leider schon verschwunden sind, während sie in Deutschland ihre Anziehungskraft noch unvermindert bewahrt haben. Hier noch etwas zum Lobe dieser geistvollen, von scharfer, unwiderstehlicher Dialektik getragenen und von glühender Liebe zur Wahrheit der katholischen Kirche durchströmten, längst berühmt gewordenen Briefe hinzufügen wollen, hieße zwecklose Arbeit verrichten.

Möge diese herrliche, obschon nicht systematisch gegliederte Apologie der katholischen Kirche auch in der neuen Auflage im Sinne ihres unsterblichen Verfassers wirken, indem sie die vom religiösen Zweifel angefressenen Geister auf die rechte Bahn zurückleitet, die gläubigen Gemüter aber mit erhöhter Glaubensfestigkeit und mit dem stolzen Bewußtsein erfüllt, daß die Kirche vor den Einwürfen ihrer Gegner niemals zurückzuscheuen braucht.

München, im April 1894.

Dr. Otto Denk.

Digitized by Google

Lebensabriß des Priesters Jakob Balmes.

Der Übersetzer glaubt durch die Zusammenstellung der nachfolgenden Notizen über den Verfasser der Briefe, die hier in deutscher Sprache erscheinen, dem Publikum einen besseren Dienst zu leisten, als wenn er über das Werk selbst und dessen Übersetzung, die ihre Rechtfertigung in dem dargebotenen Inhalt findet, vorredend sich aussprechen würde. Was die Übersetzung betrifft, so hofft er, daß sie wenigstens einen treuen Abdruck des Originales geben werde, wie unvollkommen sie sonst auch ist.

Jakob Balmes (sprich: Balmeß) wurde zu Vich in Katalonien den 28. August des Jahres 1810 geboren. Seine Eltern waren arm, aber verständig, fromm und tugendhaft. Der Vater war seines Gewerbes ein Kürschner, die Mutter, Theresa Urpia, zeichnete sich durch einen höchst energischen Charakter aus, der sich mit aller Hingebung wahrer, durch die Religion starker und selbst strenger Liebe mit der Erziehung ihrer Kinder beschäftigte. Dieses starke Weib, aller Weichlichkeit und Vergnügungssucht abgeneigt, war es, die ihrem Sohne frühzeitig tiefe Gottesfurcht und eine große Liebe zur heiligen Jungfrau einflößte. Jeden Morgen hörte sie nach der Sitte des spanischen Volkes die heilige Messe in der Kirche des heiligen Dominikus und verließ dieselbe nie, ohne vor dem Altar des heiligen Thomas von Aquin, des Patrones der Studenten, um Wissenschaft und Heiligkeit für ihr Kind gefleht zu haben.

Digitized by Google

VI

Die Stadt Vich, am Fuße der Pyrenäen gelegen, ist der Sitz eines Bischofes und seit alter Zeit als eine fromme Stadt bekannt, in welcher die religiösen Feierlichkeiten, der Gottesdienst und die Predigt die einzigen Unterhaltungen sind. Die Einwohner sind bei ihrer Abgeschlossenheit von der übrigen Welt dennoch arbeitsam und fleißig, und im allgemeinen herrscht unter ihnen Wohlstand und Zufriedenheit. In dieser Atmosphäre fing Jakob Balmes zu atmen an. Seit seinen frühesten Jahren zeigte er außerordentliche Lebhaftigkeit des Geistes und Charakters, die jedoch von Anfang an durch die tiefe, ihm eingepflanzte Religiosität eine ernste, in sich gekehrte Richtung erhielt. In dem Alter von ungefähr sieben Jahren hatte er das Studium der lateinischen Sprache angefangen. Im bischöflichen Seminar seiner Vaterstadt war es, wo er die sechs lateinischen Schulklassen absolvierte und dann, nach dreijährigem philosophischen Kursus, das Studium der Theologie anfing. Bestimmt für den geistlichen Stand und von Gott selbst augenscheinlich für ihn berufen, nahm er frühzeitig die Zügel einer strengen Disciplin auf sich. Niemand sah ihn anderswo, als im väterlichen Hause, in der Kirche, im Seminar, in einem oder dem anderen Kloster und in der bischöflichen Bibliothek, die er gewöhnlich nicht eher verließ, als bis sie zugeschlossen wurde. Da seine Eltern unbemittelt waren, wäre der Schüler des Seminars von Vich schwerlich zur vollendeten Entwicklung seiner Talente gelangt ohne jene Hilfsquellen, welche die Kirche in dieser kleinen Stadt Spaniens, wie überall in der Christenheit, in Bereitschaft hielt. Im Alter von vierzehn Jahren wurde er, durch die Tonsur bereits in in den Klerikalstand aufgenommen, mit einem kleinen Beneficium versorgt. Als der Fleiß und die Fortschritte des hoffnungsvollen Knaben der genossenen Wohlthat vollkommen entsprachen und der Bischof selbst, dessen Sorgfalt sich persönlich auf die Zöglinge seines Seminars erstreckte, den alle Mitschüler übertreffenden jungen Seminaristen kennen lernte, verlieh er ihm eine Frei-

Digitized by Google

stelle im Kollegium des heiligen Karl Borromäus bei der (jetzt aufgehobenen) Universität von Cervera. Dies geschah im Jahre 1826. Balmes hatte sein sechzehntes Jahr erreicht.

Hier, wie in Vich, erregten seine außergewöhnlichen Talente die allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung. Er liebte die Einsamkeit und studierte fast unablässig. Streng in der Auswahl seiner Bücher, dachte er jedoch weit mehr, als er las, und bemühte er sich, die Beantwortung der aufgestellten Fragen vorher selbst zu finden, ehe er ihre Auflösung nachsah. Im siebzehnten Jahre erlitt er eine gefährliche Brustkrankheit, und die Universität feierte seine Wiedergenesung durch eine feierliche Dankmesse vor dem Altare der Mutter Gottes den 13. Juni 1828. Von dieser Zeit an blieb seine Gesundheit immer zart und schwach; der Keim der Krankheit, die seinem schönen Leben ein so frühes Ende machte, war gelegt.

Sieben Jahre widmete Balmes in Cervera seiner Ausbildung, von welchen vier ausschließlich dem Studium des heiligen Thomas von Aquin gewidmet waren. Die Summa dieses Kirchenvaters war die Grundsäule für das Gebäude seines Wissens und für ihn eine unerschöpfliche Quelle von theologischer, philosophischer und politischer Weisheit.

Ein außerordentliches Gedächtnis kam dem Scharfsinne und der Klarheit des Urteils, womit Gott ihn ausgerüstet hatte, in wunderbarer Weise zu Hilfe. Er hatte die Gewohnheit, um nicht vergeblich zu lesen, die Inhaltsverzeichnisse aller Bücher, die er durchgenommen, dem Gedächtnisse einzuprägen, oder vielmehr, sie blieben von selbst seinem Geiste gegenwärtig. Ein Freund stellte einst sein Gedächtnis auf die Probe. Er wußte den Index eines beliebigen Teiles der Summa des heiligen Thomas, ja selbst die Überschriften der Kapitel des Don Quixote, den er nur zum Vergnügen gelesen hatte, ohne Stocken herzusagen. „Jakob," rief der Freund, „du bist entweder ein Hexenmeister, oder Gott hat dich zu einem Wundermann geschaffen!"

Digitized by Google

Die Leichtigkeit, mit der er lernte, läßt sich unter anderem daraus ermessen, daß er einen seiner Mitschüler, Xaver Moner, ein guter Schachspieler, der ihn dieses ihm noch unbekannte Spiel lehren wollte, in wenigen Tagen übertraf. Von demselben lernte Balmes das Französische und bald konnte er selbst als Lehrer darin unterrichten. In seinem dreiundzwanzigsten Jahre sprach und schrieb er das Lateinische wie seine Muttersprache.

Mit dem Grade eines Licentiaten der Theologie verließ er die Universität im Jahre 1833. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, unterzog er sich einer öffentlichen Prüfung, um eine erledigte Kanonikat-Präbende zu erhalten. Diese Ämter werden in Spanien dem Würdigsten verliehen, der bei dem ausgeschriebenen Wettbewerbe, welcher allen offen steht, seine Mitbewerber übertrifft. Sie sind der Preis des Wissens, der Beredsamkeit, der Frömmigkeit und der Tugend. Der junge Balmes setzte durch seine Leistungen in Erstaunen. Zwar wurde das Kanonikat einem älteren Mitbewerber, Don J. Soler, verliehen, welcher später einer der vertrautesten Freunde unseres Balmes ward; aber der Ruf des jungen Licentiaten war nichtsdestoweniger ein glänzender geworden. Bald darauf empfing er die heilige Priesterweihe. Er bereitete sich vor durch Exercitien, welche hundert Tage dauerten. Nach der Ordination befragte ihn der Bischof um seine Wünsche. Balmes bat um eine Anstellung in der Seelsorge; allein sein Oberhirt riet ihm, auf die Universität zurückzukehren, um seine Studien noch fortzusetzen und seine glücklichen Talente weiter zu entwickeln.

Hier in Cervera waren nun zwei neue Jahre seiner ferneren Ausbildung gewidmet. Aber schon ist er kein gewöhnlicher Schüler mehr. Sein Geist hat die Schranken der Schule durchbrochen und schweift hinüber in bewegtere Regionen. Während er außer seinen Privatstudien das Amt eines Stellvertreters der Professoren versah, blieben die politischen Bewegungen, welche damals ganz Spanien in Aufregung versetzten, nicht ohne

Digitized by Google

Einfluß auf ihn. Balmes studierte die Revolution bis in ihre innersten Erscheinungsformen und zeigte, trotz seiner Jugend und der Lebhaftigkeit seines Charakters, schon damals einen solchen Schatz von Besonnenheit, Mäßigung und Scharfsinn, daß er sich frei erhielt von allen politischen Verirrungen, denen nicht selten auch große und wohlgesinnte Männer verfallen, wenn sie in den Strudel der Ereignisse hineingezogen werden. Dabei besaß er die dem spanischen Charakter eigentümliche Vorsicht und Zurückhaltung im hohen Grade. „Kein Wort ist je aus seinem Munde gekommen," sagt Soler, sein Biograph, „welches das Recht gäbe, zu sagen oder zu beweisen, daß er mehr oder weniger liberal, daß er weiß oder schwarz gewesen (nach den unglücklichen Parteiworten jener Zeit). Er war nicht der Mann, der seine Gedanken leicht hätte erraten lassen. Wenn man absieht von seinen politischen Schriften, welche von der tiefsten und stärksten Überzeugung eingegeben sind, so ist es gewiß, daß die innerste Meinung des Doktor Balmes nicht einmal annähernd geahnt werden konnte; so groß war seine Zurückhaltung."

Im Jahre 1835 bewarb er sich mit mehreren anderen um ein Ehren-Doktordiplom, welches die Universität alljährlich dem besten ihrer Schüler verlieh. Balmes erhielt es. Der Titel eines Doktors war der Preis des letzten seiner Siege auf der Schule.

Er hatte nun die Hilfsquellen erschöpft, welche ihm die Universität Cervera für seine Ausbildung darbieten konnte. Er zog sich in seine Vaterstadt zurück und brachte dort vier Jahre in der Verborgenheit seiner Privatstudien zu. Diese Zurückgezogenheit, welche seinem Charakter und seinem Geiste die letzte Reife verlieh, und in der er seine Subsistenz nur durch einige schlecht bezahlte Privatstunden kümmerlich fristen konnte, mußte ihm, der für Größeres bestimmt war, bald peinlich werden. Es scheint, daß, trotz alles gespendeten Lobes, in seiner Diöcese ihm nicht jene thatsächliche Anerkennung wurde, die er verdiente. Aus seinen Briefen geht hervor, mit welch

Digitized by Google

christlichem Gleichmute er in die Lage sich ergab, deren Lästiges er fühlte, in welche aber die Vorsehung ihn deshalb versetzte, weil sie zur vollen, ruhigen Entwicklung seines großen Geistes notwendig war.

Im Jahre 1837 sollte in Vich ein Lehrstuhl der Mathematik gegründet werden, und Balmes bewarb sich, in Ermangelung anderer Aussichten, um dieses Amt. Sein Geist, der eine wunderbare Geschmeidigkeit und Gewandtheit besaß, beherrschte alle Teile des Wissens. Die positiven Wissenschaften hatten ihn überdies von jeher besonders angezogen.

Die mathematischen Studien dienten ihm zur Erholung und zur Ruhe. Er durchdrang sie bis in ihr innerstes Wesen. Er füllte das ihm übertragene Amt in glänzender Weise aus, und benützte die ihm bleibende Muße, sich allmählich in allen Zweigen des menschlichen Wissens umzusehen, während der Bürgerkrieg um ihn her wütete. Doch hinderte ihn dies nicht, an den Ereignissen der Gegenwart lebhaften Anteil zu nehmen, und sich so jene praktische, den Zeitbedürfnissen entsprechende Weisheit zu erwerben, die seinen Ruhm später so glänzend begründete.

Zuweilen erscholl das Geräusch der Waffen selbst in jener stillen Verborgenheit, wo Balmes seine jungen Schüler von Vich um sich versammelte. Seine Lehrstunden wurden plötzlich durch den Schall der Sturmglocke oder des Generalmarsches unterbrochen. War es möglich, fortzufahren, so ließ er sich nicht stören; wenn nicht, so erhoben sich Lehrer und Schüler und kehrten still in ihre Wohnungen zurück. Aus dieser Zeit teilt uns Soler über ihn folgendes mit: „Balmes besaß fast gar keine Bücher. Alles schien seinen Studien Hindernisse entgegenzustellen: die politischen Verhältnisse, sein Aufenthaltsort, die Lage seiner Familie. Oft geschah es, daß er mehrere Stunden, in Nachdenken vertieft, allein und ohne Licht zubrachte, besonders in den Winterabenden. Ebenso, pflegte er zu sagen, wie die Verdauung der körperlichen Nahrungsmittel eine gewisse Zeit

Digitized by Google

erheischt, muß jede Stunde des Lesens, um Frucht zu tragen, mehrere Stunden des Nachdenkens und der inneren Erörterung im Gefolge haben. Bei seinen Spaziergängen mied er jene Orte, die vom Publikum häufig besucht wurden. In den Übungen seiner Frömmigkeit liebte er es, wie in allen übrigen Dingen, unbemerkt und unbeachtet zu bleiben. Außer der Darbringung des heiligen Meßopfers war seine tägliche Andachtsübung, sich in eine entlegene Kirche zurückzuziehen, um dort das heilige Sakrament und die allerseligste Jungfrau zu besuchen. Eine so fromme Seele, wie die seinige, konnte sich auch nicht ohne das Brot der Meditation erhalten. Eine gewisse Art von Meditation, vermischt mit vielem wissenschaftlichen Nachdenken, war übrigens seine beständige Beschäftigung."

Das Buch von der Nachfolge Christi war immer in seinen Händen. Er las ferner mit der dreifachen Liebe eines Christen, eines Gelehrten und eines Patrioten die klassischen ascetischen Schriftsteller Spaniens. „Ihr wißt," sagte er einst zu zweien seiner Freunde, „daß der Glaube tief in meinem Herzen wurzelt. Und dennoch kann ich kein schlechtes und verbotenes Buch lesen, ohne das Bedürfnis zu fühlen, mich wieder durch das Lesen der heiligen Schrift, der Nachfolge Christi, oder des seligen Ludwig von Granada in die rechte Stimmung zu versetzen. Was wird jener unbesonnenen Jugend begegnen, die alles zu lesen wagt, ohne Präservativ, ohne Erfahrung? Dieser Gedanke erfüllt mich mit Schauer. Und welches Unheil geht nicht daraus für die öffentliche Sittlichkeit hervor?"

Zu Anfang des Jahres 1839 setzte eine religiöse Zeitschrift in Madrid: El Madrileno catolico einen Preis aus für die beste Schrift über den kirchlichen Cölibat. Balmes, damals noch ganz unbekannt, sandte eine Arbeit ein und erhielt den Preis, der aber nur in der Ehre bestand, daß sein Aufsatz in jene Zeitschrift aufgenommen wurde. Um dieselbe Zeit drückte er seiner geliebten Mutter die Augen zu. Diese Frau, die früher

Digitized by Google

nie den Mund geöffnet, um ihren Sohn zu loben, verschied mit den Worten: „Mein Sohn, die Welt wird viel von dir reden.“ Ihr Werk war vollendet. Der Schüler, den sie dem heiligen Thomas aufgeopfert hatte, war in das Alter getreten, um große Arbeiten zu beginnen.

Es erübrigt nun noch, seine öffentliche schriftstellerische Laufbahn, die leider so kurz sein sollte, mit wenigen Worten zu schildern.

Die Partei der Gemäßigten war damals eben durch Espartero vom Staatsruder verdrängt worden. Die Revolution forderte mit großem Geschrei die gänzliche Plünderung der Kirchengüter. Vergebens wurden auf der Rednerbühne und in den Journalen manche Stimmen gegen diese Maßregeln laut. In diesem Augenblicke der Gährung erschien eine Broschüre unter dem Titel: „Sociale, politische und ökonomische Bemerkungen über die Güter des Klerus.“ Sie kam aus der Presse einer entlegenen Stadt in Katalonien und war mit einem gänzlich unbekannten Namen unterzeichnet. Allein auf jeder Seite trug sie das Gepräge einer Gelehrsamkeit, einer Philosophie, einer Beredsamkeit des ersten Ranges. Kaum hatten die Staatsmänner der moderierten Partei einen Blick in diese Broschüre geworfen, so war auch ihr Verfasser ein berühmter Mann geworden. Martinez de la Rosa las ganze Seiten daraus den Cortes vor. Spanien erfuhr mit Erstaunen, daß der Autor ein junger Priester sei, der Jakob Balmes heiße.

Auf den Rat seiner Freunde hatte Balmes seinen Wohnort nach Barcelona verlegt. Hier war es, wo er einige Monate nach dem Erscheinen jener ersten Schrift, mitten im Sturme der Revolution und während Espartero auf dem Gipfel seiner Macht sich befand, sein zweites, ausgezeichnetes politisches Werk: „Betrachtungen über die Lage von Spanien,“ das hauptsächlich gegen Espartero gerichtet war, erscheinen ließ. Nicht wenig Mut gehörte dazu, zu einer solchen Zeit mit solcher Ent-

Digitized by Google

schiedenheit solche Ansichten zu veröffentlichen. Balmes selbst sagte später von diesem Werke: „In dieser Schrift habe ich nicht die Verteidigung der Königin Christina übernommen; denn an den Personen liegt mir wenig; aber ich hielt die gesunden religiösen und monarchischen Grundsätze aufrecht. Obgleich schon damals die Bestrebungen der Revolution und des Ehrgeizes Esparteros offenbar wurden, behauptete ich doch die Notwendigkeit, daß die Regierung in königlichen Händen bleibe. Ich drückte mich mit voller Freiheit zu gunsten der Karlisten aus, indem ich ihren Überzeugungen und Absichten Gerechtigkeit widerfahren ließ und damals schon behauptete, was ich heute wiederhole: daß sich bei uns kein politisches System befestigen kann, das nicht jene große Partei als ein Element in die Regierung aufnimmt. In dem Augenblick, als ich jene Sprache führte, waren die Karlisten unterlegen und die Revolution in all ihrer Kraft.“ Die „Betrachtungen über die Lage Spaniens“ sind das vorzüglichste politische Buch, das Balmes geschrieben, und würden allein hinreichen, daß sein Name mit Ruhm in der Geschichte genannt werde.

Doch die Politik war nicht das Feld, auf dem Balmes seinen größten schriftstellerischen Ruhm einernten sollte. Sie war und blieb ihm nur Nebensache, in die er zufällig durch die Ereignisse hineingezogen wurde. Schon lange vor dem Erscheinen dieser beiden Schriften hatte er an einem größeren Werke gearbeitet, wozu Guizots Schrift über die Civilisation Europas ihn angeregt. Es erschien unter dem Titel: „Der Protestantismus, verglichen mit dem Katholizismus, im Verhältnis zur europäischen Civilisation.“ Gleichzeitig mit der spanischen Ausgabe besorgte einer seiner Freunde in Frankreich, Blanche-Raffin, der später sein Biograph geworden ist und dessen Werk über ihn uns vorliegt,*) eine französische Übersetzung, die in demselben Jahre zu Paris

*) Jacques Balmes, sa vie et ses ouvrages par A. de Blanche Raffin. Paris 1849.

Digitized by Google

erschien. Durch dieses Werk wurde der Ruf des Verfassers ein europäischer. Mit Recht stellte man ihn in Frankreich neben Chateaubriand, Bonald und Maistre. Mit seinem Verleger machte er um diese Zeit eine Reise nach Paris und England, auf welcher er vielfache Verbindungen mit ausgezeichneten Männern anknüpfte und Gelegenheit erhielt, seinen Gesichtskreis bedeutend zu erweitern. Nach einer Abwesenheit von sechs Monaten kehrte Balmes im Oktober 1842 nach Barcelona zurück, nachdem er sich vorher noch einige Zeit in Madrid aufgehalten hatte. Bei seiner Rückkehr in sein Vaterland wurde er von der geheimen Polizei Esparteros bewacht und bedroht. Seine Ansichten, welche offen das königliche Ansehen begünstigten, sein Eifer für die Interessen der Kirche, die damals von dem Diktator verfolgt wurde, reichten hin, um gegen ihn die Anklage zu erheben, in Frankreich heimliche Verbindungen mit den Flüchtlingen der moderierten Partei angeknüpft zu haben. Dieser Verdacht war ohne allen Grund und erwies sich bald als falsch. Balmes konspirierte allein und öffentlich. Zeugen seiner Thätigkeit und des rastlosen Fleißes, den er im Kampfe gegen die Revolution und die Irreligiosität aufwendete, sind die beiden Zeitschriften, die er fast ganz allein schrieb und herausgab: La Civilisacion und La Sociedad. Schon früher hatte er eine spanische Übersetzung von den Betrachtungen des heiligen Franz von Sales auf alle Tage des Jahres verfaßt und einen Religionsunterricht für die Jugend geschrieben, der wegen seiner kunstvollen Einfachheit und Zweckmäßigkeit überall verbreitet ist, wo die spanische Sprache herrscht (besonders in Südamerika).

Während des Bürgerkrieges wurde Barcelona dreimal belagert, und bot namentlich zuletzt, als die Reste der Exaldatos in diese Stadt sich zurückgezogen, alle Greuel einer empörten Stadt dar. Balmes wurde auch hierdurch, dem Archimedes ähnlich, in seinen Studien und Betrachtungen nicht unterbrochen, obgleich in der kleinen Kammer des obersten Stockwerkes, wo er studierte, eine

Digitized by Google

Bombe durch das Dach schlug und auf sein Kanapee niederfiel. Ohne andere Bücher, als das Brevier und die heilige Schrift, arbeitete er damals mitten unter den Schrecken der Belagerung eine populäre Logik aus, welche unter dem Titel: „Criterio, oder die Kunst zu denken und zu urteilen," im Jahre 1845 erschien.

Nach Esparteros Sturz wurde Balmes als ein berühmter und hochgefeierter Mann nach Madrid berufen, woselbst er zunächst mit der Herausgabe der Zeitschrift: El pensamiento de la Nacion sich beschäftigte, und mit den ausgezeichnetsten Personen in Verbindung trat. Sein einziges Bestreben war, der Religion zu dienen, die Kirche und den Staat zu erhalten, die politischen Parteien zu versöhnen, seinem Vaterlande den Frieden zu geben. Zu diesem Zwecke schien ihm die Vermählung der jungen Königin Isabella mit dem ältesten Sohne des Don Karlos das wirksamste Mittel zu sein. Sein Einfluß war ungemein groß; die vornehmsten Großen und die ganze gemäßigte Partei waren auf seiner Seite. Viluma reichte ihm die Hand; der Verkauf der Kirchengüter wurde auf seine Vermittlung hin eingestellt; Narvaez war einverstanden.

Im Mai 1845 wurde Balmes an Don Karlos abgesandt, um die beabsichtigte Versöhnung einzuleiten. Er brachte es dahin, daß dieser dem Königstitel entsagte und seine Rechte auf den Sohn übertrug, der den Namen eines Grafen von Montemolin annahm. Dieser schöne Plan, der so gut eingeleitet war, und dem so edle Kräfte sich gewidmet, scheiterte leider an den Intriguen des französischen Hofes. Voll Gram und Schmerz darüber gab Balmes seine politische Laufbahn auf, verließ Madrid und zog sich in seine Provinz zurück, wo er die letzten Jahre seines Lebens damit zubrachte, seine philosophischen Werke zu schreiben: Filosofia fundamental und Filosofia elemental (ein Handbuch zum Schulgebrauch). Zum letzten Male ergriff er die Feder, um in einer Broschüre, welche den Namen Pius IX. trägt, seine Hoffnungen für die Zukunft niederzulegen. Auf

Digitized by Google

den Wunsch des seligen Erzbischofs Affre, des Märtyrers auf den Pariser Barrikaden, hatte er sein philosophisches Lehrbuch auch ins Lateinische übersetzt, damit es in den theologischen Seminarien Frankreichs als Lehrbuch dienen könne.

Im Mai 1848 begab sich Balmes wegen zunehmender Schwäche seiner Gesundheit auf den Rat der Ärzte in seine Vaterstadt, um dort in der Bergluft seine Kräfte wieder herzustellen. Im Hause des Kanonikus Soler und umgeben von seinen Verwandten und Freunden genoß er die liebreichste Pflege, — leider zu spät, nach so unglaublichen Anstrengungen des Geistes, denen der schwächliche Körper unterliegen mußte. Eine unheilbare Lungenschwindsucht führte ihn dem Tode entgegen. Am Fronleichnamstage desselben Jahres empfing er die heiligen Sterbsakramente mit großer Andacht. Bei den größten Leiden kam keine Klage über seine Lippen, wurde nicht einmal ein Seufzer aus seinem Munde gehört. Zwei Stunden vor seinem Tode sprach er seinem Beichtvater wiederholt und mit rührendem Schmerz die Zerknirschung seines Herzens aus. Sterbend richtete er die Augen unverwandt auf ein Muttergottesbild und übergab seine Seele den Händen Marias, um durch sie dem höchsten Richter vorgestellt zu werden, den 9. Juli 1848, Nachmittag um 3 Uhr und 20 Minuten.

Dieser frühzeitige Tod brachte in ganz Spanien eine schmerzhafte Bewegung hervor; selbst seine politischen Gegner zollten dem außerordentlichen Manne Anerkennung; denn jeder Spanier sah in ihm einen Ruhm seines Vaterlandes. Seine Vaterstadt bereitete ihm ein fürstliches Leichenbegängnis, dem die Civil- und Militärbehörden und fast alle Einwohner beiwohnten. Der Bischof selbst hielt die Exequien. Vier Tage nach seinem Tode beschloß der Stadtrat, einen öffentlichen Platz nach seinem Namen zu nennen. Auch an anderen Orten hielt man feierlichen Trauergottesdienst; mehrere der gehaltenen Trauerreden wurden gedruckt. In ganz Spanien wurde eine Subskription eröffnet, um „dem großen Vertei-

Digitized by Google

diger des katholischen Glaubens, dem christlichen Philosophen, dem frommen und ausgezeichneten Schriftsteller, dem Priester Jakob Balmes" — dies waren seine Titel — ein würdiges Denkmal zu errichten. Nach Ehren und Auszeichnungen zu streben, hatte er stets verschmäht, obwohl es ihm ein Leichtes gewesen wäre, hohe kirchliche Auszeichnungen zu erlangen. Er war bis an das Ende seines Lebens ein einfacher Weltpriester. Doch blieben seine hohen Verdienste auch bei seinen Lebzeiten nicht ohne Anerkennung. Wenige Monate vor seinem Tode ernannte ihn die königliche Akademie der Wissenschaften zu Madrid zu ihrem Mitgliede. Der apostolische Nuntius in Madrid, Msr. Brunelli, nannte ihn einen Kirchenvater unserer Zeit, und selbst die Päpste Gregor XVI. und Pius IX. bezeigten ihm, wie sehr sie seine Schriften zu schätzen wüßten. Auf dem Sterbebett genoß er noch die Ehre, ein Schreiben vom heiligen Vater zu erhalten, worin dieser ihn um ein Gutachten über den kirchlich-politischen Zustand von Spanien ersuchte. Dieser ehrenvolle Auftrag konnte nicht mehr erfüllt werden.

Mehrere ausführliche Lebensbeschreibungen des Verstorbenen, die in Spanien und Frankreich erschienen sind, legen Zeugnis ab von dem Einfluß, den er auf seine Zeitgenossen ausgeübt hat, und von der Achtung, die ihm überall gezollt wurde. Sie geben ein anziehendes Bild von dem liebenswürdigen Charakter, der Kraft des Geistes, der gewissenhaften Erfüllung aller priesterlichen Pflichten, der staunenswerten Beharrlichkeit und Ordnungsliebe, der herzlichen Aufrichtigkeit, der Feinheit des Urteils und der Lebensart, dem Wohlwollen gegen Arme, der Liebe für Freunde und Verwandte, die diese edle Seele zu einer der schönsten und erhabensten Erscheinungen machen, welche die Gegenwart aufzuweisen hat.

Wollen wir es schließlich versuchen, eine kurze Zusammenfassung dessen zu bieten, was er gewesen ist und was er geleistet hat, so erscheint uns an ihm vorzugsweise bewunderungswürdig:

Digitized by Google

Die Größe des Geistes, dem kein Gebiet des menschlichen Wissens sich zu entziehen vermochte. Theologe, Philosoph, Staatsmann, Geschichtsforscher, Mathematiker, gründlicher Kenner der Litteratur und Kunst, war er dazu geschaffen, überall der katholischen Wahrheit Triumphe zu bereiten, war er geschickt, aller Waffen im Dienste der Kirche sich zu bedienen, welche der gegenwärtige Zustand der europäischen Civilisation darbietet. Er besaß nicht bloß die umfassendste Gelehrsamkeit und Belesenheit, sondern auch einen durchdringenden Verstand, einen feinen, überall das Richtige treffenden Takt.

Nicht minder bewunderungswürdig war der unermüdliche Fleiß und die energische Beharrlichkeit, die es ihm möglich machte, während seines kurzen Lebens alle jene Wissenschaften sich anzueignen und so viele Werke zu verfassen, die nicht oberflächlich hingeworfen, sondern die Früchte langen und tiefen Studiums sind.

Am meisten aber muß man erstaunen über den Einfluß, den Balmes auf seine Zeitgenossen ausgeübt, über die Wirkungen, die dieser einfache Priester vorzüglich in seinem Vaterlande hervorgebracht hat. Ein Biograph sagt in dieser Hinsicht von ihm: „Balmes war der Lehrer der ganzen spanischen Nation; er hat der Religion, der Politik und der Philosophie in Spanien eine neue Richtung gegeben und unzählige Geister auf den rechten Weg geführt.“ Er hat insbesondere das katholische Bewußtsein, das dort, wie überall, teilweise erloschen war, aufs neue entzündet und dadurch allein bewirkt, was einige Jahre später die katholischen Vereine in Deutschland zu erreichen wünschten. Dieser heilsame Einfluß zeigte sich selbst in den politischen Ereignissen und in den Maßregeln der spanischen Regierung. Ihm ist es wesentlich mit zu verdanken, daß die letzte französische Revolution in Spanien keinen Eingang fand; daß die Regierung mit einer Uneigennützigkeit, wie keine andere, bei den Unruhen im Kirchenstaat eine bedeutende Heeresmacht dem heiligen Vater zur Verfügung stellte; daß die Abschließung eines für die Religion vorteilhaften Kon-

Digitized by Google

kordates mit Rom endlich möglich wurde; daß das konservative Prinzip im Ministerium und in den Cortes sich immer mehr befestigte; daß endlich die Rückkehr zu den Grundsätzen des Rechtes und der Ordnung in jenem unglücklichen Lande begonnen hat, die trotz der immer wieder auftauchenden Versuche der Revolution, deren Ende freilich noch nicht abzusehen ist, dennoch für seine Zukunft das Beste hoffen läßt. Unter den Staatsmännern, bei welchen der Einfluß von Balmes unverkennbar ist, kann auch der berühmte und wahrhaft katholische Donoso Cortes, Marques de Valdegamas, genannt werden, dessen Beredsamkeit in den Cortes so glänzende Triumphe gefeiert, und der später zum spanischen Gesandten in Paris ernannt wurde. In jedem Falle ist ~~ist~~ der Umschwung, den durch Balmes der Ideengang in Spanien erhielt, eine Thatsache, die auch heute noch unbestritten dasteht. Wenn dieses Land das Glück gehabt hat, wieder in einen Weg einzulenken, von dem es schon anfing, sich zu entfernen; wenn ihm seine alten, rechtmäßigen katholischen Überlieferungen wieder heilig geworden sind: so ist es vorzugsweise Jakob Balmes, dem das Verdienst davon gebührt. Vielleicht war es gerade der frühe Tod des Schriftstellers, der die Wirksamkeit seiner Lehren erhöhte. Als ein Journal einst gewagt hatte, den Tag vorherzusagen, wo Balmes das Los eines berühmten abtrünnigen Priesters, dessen Talent und Einfluß gleichfalls ungewöhnlich war, teilen werde, da antwortete der fromme Gelehrte: „Ich hoffe, daß Gott mir lieber einen frühzeitigen Tod senden werde, anstatt zuzulassen, daß ich je in ein solches Unglück falle.“ Und er hat nicht bloß bis zu seinem letzten Augenblicke den Glanz seiner Strenggläubigkeit unversehrt bewahrt, sondern sein Tod selbst schien die Früchte seines arbeitsamen Lebens zu vervielfältigen. Gott, der ihm die Fackel der katholischen Wissenschaft verliehen hat, wird Mittel und Wege wissen, ihren Glanz auf dem Boden Spaniens zu erhalten oder sie in anderen Händen wieder anzuzünden, welche rein und edel wie die seinigen sind.

Digitized by Google

Erster Brief.

Mein verehrter Freund!

Eine schwierige Arbeit legen Sie mir in Ihrem geehrten Schreiben auf, da Sie die Rede auf den Unglauben lenken. Dies ist das Problem der Gegenwart, die Hauptfrage, welche alle anderen beherrscht und über alle sich erhebt, wie die schlanke Cypresse über niedriges Gestrüpp. Was ich vom Unglauben denke? was ich vom gegenwärtigen Zustande des menschlichen Geistes, der von dieser Schwäche so sehr ergriffen ist, halte? welches die wahrscheinlichen Ergebnisse sind, die daraus für die Sache der Religion erwachsen werden? Alles das soll ich Ihnen sagen; auf alle diese Fragen verlangen Sie eine ausgiebige und befriedigende Antwort, und Sie fügen hinzu: „daß dadurch vielleicht die Finsternisse Ihres Verstandes ein wenig aufgehellt werden und er sich wohl entschließen könnte, von neuem unter die Herrschaft des Glaubens sich zu begeben.“ Sie lassen einige Furcht durchblicken, daß meine Antworten zu dogmatisch und entschieden sein dürften, indem Sie mir liebevoll die Ermahnung erteilen, es sei notwendig, „für einen Augenblick die eigenen Überzeugungen aufzugeben und dafür Sorge zu tragen, daß in der philosophischen Diskussion so wenig als möglich die unveränderliche Festigkeit der religiösen Doktrinen durchschmecke.“ Auf meinen Lippen erschien ein Lächeln, als ich die Worte las, die ich so-

Digitized by Google

eben niederschreibe, veranlaßt durch die Vorstellung, die Sie, wie ich sehe, über den wahren Zustand meines Geistes sich bilden, da Sie voraussetzen, mich in der Philosophie eben so dogmatisch zu finden, wie Sie in der Religion mich gefunden haben. Es scheint mir, daß die Ungläubigen und Protestanten durch beständiges Schreien über die Geistesknechtung der Katholiken ihre verwerfliche Absicht zum großen Teile erreicht und die Unvorsichtigen wenigstens zu der Überzeugung gebracht haben, daß unsere Unterwürfigkeit unter die Autorität der Kirche in Glaubenssachen so sehr den Flug des Geistes hemme und so vollständig die Freiheit der Untersuchung, selbst bei nicht zur Religion gehörigen Gegenständen, vernichte, daß wir einer erhabenen und unabhängigen Philosophie ganz unfähig sind. So haben wir gewöhnlich das Unglück, daß man über uns urteilt, ohne uns zu kennen, daß man uns verdammt, ohne uns zu hören. Allein die Autorität, welche die katholische Kirche über den Verstand der Gläubigen ausübt, beeinträchtigt in nichts die gerechte und vernünftige Freiheit, die in den Worten der heiligen Schrift angedeutet wird: „Er hat die Welt dem Nachforschen der Menschen übergeben." (Ekkle. 3, 11.)

Ich wage sogar zu behaupten, daß die Katholiken bei der Sicherheit, mit der sie die Wahrheit in denjenigen Dingen besitzen, welche am wichtigsten sind, sich mit weit ruhigerem und gesammelterem Geiste als die Ungläubigen und Zweifler mit rein philosophischen Fragen abgeben können. Denn zwischen diesen beiden ist derselbe Unterschied vorhanden, wie zwischen einem Beobachter, der die Erd- und Himmelserscheinungen von einem jeder Gefahr entrückten Orte aus betrachtet, und einem anderen, der sich genötigt sieht, seine Beobachtungen auf einer gebrechlichen Planke anzustellen, die von der Gnade der Wellen abhängt. Wann werden endlich die Feinde der Religion begreifen, daß die Unterwerfung unter eine rechtmäßige Autorität durchaus nichts von Knechtsinn in sich birgt, daß die Huldigung, welche den von Gott geoffenbarten Wahrheiten dargebracht wird, durchaus keine

Digitized by Google

harte Knechtschaft, sondern vielmehr die edelste Übung ist, zu der wir unsere Freiheit anwenden können? Auch wir Katholiken untersuchen, auch wir zweifeln, auch wir fahren hoch hinaus in das Meer der Forschungen; aber wir legen nie den Kompaß, das heißt den Glauben beiseite: denn wir wollen beim Tageslichte wie in den Finsternissen der Nacht wissen, wo der Pol sich befindet, damit wir unsere Fahrt den Umständen gemäß einrichten können.

Sie sprechen von der Schwäche unseres Geistes, von der Ungewißheit der menschlichen Erkenntnisse, von der Notwendigkeit, mit jener bescheidenen Zurückhaltung zu forschen, welche das Gefühl der eigenen Schwäche auferlegt. Aber sind denn nicht gerade eben diese Bemerkungen die beredteste Verteidigung unseres Verhaltens? Ist dies nicht dasselbe, worauf wir beständig so großes Gewicht legen, wenn wir beweisen und bis zur Klarheit darlegen, daß es vernünftig, daß es weise, daß es unumgänglich notwendig sei, einer Regel unterworfen zu sein? Vorausgesetzt, daß die Gelegenheit sich darbiete und die Aufrichtigkeit, mit der man uns entgegenkommt, es fordere, daß wir mit aller Offenheit und Unbefangenheit reden, so versichere ich Sie, mein lieber Freund, daß mit Ausnahme religiöser Materien ich mich zu dem Glauben hinneige, daß Sie selbst die Zweifelsucht nicht so weit treiben werden, wie derjenige, den Sie für so dogmatisch halten.

Es gab eine Zeit, in welcher der Zauber, der sich an gewisse Namen knüpft, der blendende Schein, den der Strahlenkranz des Ruhmes hervorbrachte, der ihre Schläfen ziert, der Mangel an aller Erfahrung in der wissenschaftlichen Welt, und vor allem das Feuer der Jugend, begierig, sich mit edler und verführerischer Speise zu nähren, mir einen lebendigen Glauben an die Wissenschaft eingeflößt hatte und mich den glücklichen Tag mit Freude begrüßen ließ, an dem ich in ihren Tempel eintreten würde, um in ihre tiefen Geheimnisse mich einzuweihen, sei es auch als der letzte ihrer Adepten. Ach! es war die schönste Täuschung, welche je die menschliche

Digitized by Google

Seele bezaubern konnte! Das Leben des Gelehrten dünkte mir damals wie das eines Halbgottes auf Erden; und ich erinnere mich, mehr als einmal mit kindischem Neide meine Augen auf eine Wohnung geheftet zu haben, die einen sehr gewöhnlichen Menschen beherbergte, den ich aber damals in meiner Unerfahrenheit für einen Riesen hielt. Das Wesen aller Dinge zu durchdringen, den dichten Schleier zu lüften, der die Geheimnisse der Natur umhüllt, zu höheren Regionen aufzusteigen, indem man neue Welten entdeckt, welche den Augen der Profanen sich entziehen, eine Atmosphäre des reinsten Lichtes zu atmen, wo der Geist sich loslöst vom Körper und die Freuden einer neuen Zukunft in voraus genießt: das waren, wie ich glaubte, die Wohlthaten, welche die Wissenschaft gewährt. In einem solchen Glücke schwimmend dachte ich mir die Gelehrten; wozu sich dann noch der Beifall und der Ruhm gesellte, der sie eifersüchtig umgab, um in den kurzen Augenblicken sie zu trösten, wo sie, herabsteigend von ihrem erhabenen Fluge, sich würdigten, wieder einmal ihre Füße auf die Erde zu setzen.

Die Litteratur, so sprach ich bei mir selbst, mit ihren Forschungen über das Schöne, über das Erhabene, über den guten Geschmack, über die Leidenschaften, wird ihnen sichere Regeln bieten, um in dem Geiste des Hörers oder Lesers die beabsichtigte Wirkung zu erzielen. Ihre Studien über Logik und Ideologie werden ihnen klare Erkenntnis von der Thätigkeit des Geistes und von der Art und Weise verschaffen, sie miteinander zu verbinden und werden sie dazu anleiten, in jedem Wissenszweig zur Wahrheit zu gelangen. Die mathematischen und physikalischen Wissenschaften müssen den Schleier lüften, welcher die Geheimnisse der Natur bedeckt. Die ganze Schöpfung mit all ihren Rätseln und Wundern muß vor den Augen der Gelehrten sich aufthun, wie ein seltenes und kostbares Gemälde, das nur den Blicken besonders begünstigter Zuschauer enthüllt wird. Die Seelenlehre wird sie zu einer vollkommenen Idee der menschlichen Seele, ihrer innersten Natur, ihres Verhält-

Digitized by Google

nisses zum Körper, ihres Einflusses auf denselben, und der Art und Weise, wie sie von ihm ihre verschiedenen Eindrücke empfängt, hinführen. Die ethischen, socialen und politischen Wissenschaften werden ihnen in einem umfassenden Bilde die wunderbare Harmonie der moralischen Welt zeigen, die Gesetze des Fortschrittes und der Vervollkommnung der Gesellschaft, die unfehlbaren Regeln, um gut zu regieren. Mit Einem Worte: ich bildete mir ein, daß die Wissenschaft ein Talisman sei, der da Wunder ohne Zahl wirke, und daß der Glückliche, welcher dahin gelangt, ihn zu besitzen, sich unermeßlich hoch über die Masse der unglücklichen Menschheit erhebe. Eitle Täuschung, die gar bald zu verwelken anfing und sich entblätterte wie eine an der Sonnenhitze verdorrte Blume!

Je goldener meine Träume waren und je größer deshalb die Begierde, zu erfahren, was an ihnen Wirkliches sei, desto empfindlicher war die Lektion, die ich empfing, und desto eher kam die Stunde der Enttäuschung. Kaum war ich in jene Studienepoche eingetreten, wo gewisse wichtige Fragen zur Erörterung kommen, da fing mein Geist an, eine unbeschreibliche Unruhe zu empfinden, weil er weder durch das, was er las, noch durch das, was er hörte, sich hinlänglich erleuchtet und befriedigt fühlte. Ich erstickte im Innern meiner Seele jene Gedanken, welche unaufhörlich entstanden, ohne jedoch dem Übel abhelfen zu können; ich versuchte meine Unzufriedenheit zum Schweigen zu bringen, indem ich mir mit der Hoffnung schmeichelte, daß die vollkommene Befriedigung mir für spätere Zeit vorbehalten sei. „Es wird nötig sein," sagte ich zu mir, „erst den ganzen Umfang jener Lehren zu kennen, von denen du jetzt nur die ersten Anfangsgründe siehst, und dann wirst du ohne Zweifel jenes Licht und jene Gewißheit erlangen, die du gegenwärtig nicht erreichen kannst."

Damals wäre es mir schwer geworden, zu glauben, daß Menschen, die ihr ganzes Leben in anstrengender Arbeit hingebracht haben und die der Welt die Frucht ihres Schweißes mit solcher Sicherheit darbieten, über jene

Digitized by Google

wichtigen Gegenstände, mit denen sie sich beschäftigen, kaum mehr gelernt hätten, als die Kunst, mit Leichtigkeit für und gegen eine Meinung zu sprechen, und mit hohlen Worten und glänzenden Reden viel Lärm zu machen. Alle meine Schwierigkeiten, alle meine Zweifel und Gewissensbisse schrieb ich auf Rechnung meiner Unerfahrenheit, meiner Schwerfälligkeit, den Sinn dessen zu erfassen, was so achtbare Autoren mir sagten. Deshalb bemächtigte sich meines Geistes die Idee, vor allem die Kunst lernen zu wollen, zu begreifen. Die alten Alchymisten haben es sich keine solche Mühe kosten lassen, den Stein der Weisen zu erwerben, die neueren Publizisten konnten sich nicht so quälen, um das Gleichgewicht der Gewalten im Staate zu finden, wie ich auf die Entdeckung jener wunderbaren Kunst ausging; und weder Aristoteles mit seinen unzähligen Anhängern, noch Raimund Lull, noch Descartes, noch Malebranche, noch Locke und Condillac und Gott weiß wie viele andere, auf deren Namen ich mich nicht mehr besinne, konnten genügen, um meinen Eifer zu befriedigen. Der eine belästigte und verwirrte mich mit tausend Regeln über die Syllogismen, der andere hielt die Urteile und Behauptungen für wichtiger, wieder ein anderer die Klarheit und Genauigkeit der Wahrnehmung; dieser beschwerte mich mit Regeln über die Methode, jener nahm mich bei der Hand, um mich zur Erforschung des Ursprungs der Ideen hinzuleiten und ließ mich noch mehr im Finstern, als ich vorher war; kurz, ich überzeugte mich gar bald, daß jeder nur seinen Lieblingsweg einschlug und daß sie alle demjenigen den Kopf verdrehen müßten, der ihnen zu folgen sich ernstlich bemühen würde.

Diese Herren Direktoren des menschlichen Verstandes, sagte ich bei mir selbst, verstehen sich untereinander nicht. Hier ist nichts anderes als der Turmbau zu Babel, wo jeder seine eigene Sprache redet, mit dem Unterschiede, daß dort der Hochmut die Strafe der Verwirrung herbeiführte, während hier die Verwirrung selbst den Hochmut vermehrt, da jeder einzelne sich zum einzig recht-

Digitized by Google

mäßigen Lehrmeister aufwirft und behauptet, alle anderen könnten für das Recht der Lehre keine authentischen Urkunden aufzeigen. Mit der Zeit erfuhr ich dann auch, daß sich die Sache mit geringem Unterschiede in den anderen Zweigen des menschlichen Wissens ebenso verhalte, woraus ich den Schluß zog, daß es dringend notwendig sei, jene schöne Täuschung, die ich mir über die Wissenschaften gemacht hatte, zu zerstören. Diese Enttäuschungen hatten meinen Geist für eine wahre Revolution vorbereitet, und obgleich ich noch etwas schwankend war, so kam ich am Ende doch dahin, mich gegen die wissenschaftlichen Mächte zu erklären, und erhob ich in meinem Verstande ein Banner, auf das ich die Worte schrieb: „Nieder mit der wissenschaftlichen Autorität!" Ich hatte freilich nichts an die Stelle der zerstörten Macht zu setzen; denn wenn jene ehrenwerten Philosophen wenig über die tiefen Fragen wußten, deren Lösung ich suchte, so wußte ich noch weniger als sie, indem ich nichts darüber wußte. Sie können sich vorstellen, daß es mir immerhin schmerzlich sein mußte, einen solchen Umsturz vorzunehmen; daß ich mich zuweilen sogar der Undankbarkeit anklagte, da ich, die Umwälzung bis in ihre letzten Konsequenzen verfolgend, aus meinem Geiste so berühmte Personen auszuwandern zwang, wie Plato, Aristoteles, Descartes, Malebranche, Leibnitz, Locke und Condillac. Die Anarchie war die notwendige Folge eines solchen Schrittes; aber ich ergab mich lieber in das Schicksal, anstatt aufs neue zur Regierung meines Geistes jene Herren herbeizurufen, die mich so getäuscht hatten. Übrigens wollte ich auch, nachdem ich einmal die Freuden der Freiheit gekostet hatte, meinen Triumph nicht mit einem Durchgange durch das kaudinische Joch entehren.

Doch mein vom Wahrheitsdurste getriebener Geist konnte nicht lange in einem Zustande vollkommener Unthätigkeit verharren, und so geschah es, daß ich mich daran machte, sie mit noch größerem Eifer zu suchen, indem ich nicht glauben konnte, daß der Mensch dazu verurteilt sei, unbekannt mit ihr zu bleiben, während er

Digitized by Google

in dieser Welt lebt. Ohne Zweifel werden Sie glauben, daß eine allgemeine Zweifelsucht das unmittelbare Ergebnis meiner Revolution war und ich nun, in mich selbst konzentrierend, an dem Bestand der mich umgebenden Welt zweifelte, daß ich an dem Vorhandensein meines eigenen Körpers zweifelte, daß ich aus Furcht, um jedes Dasein zu kommen und wie durch Verzauberung mich auf das Nichts beschränkt zu sehen, mich beeilte, an den Schluß des Descartes mich anzuklammern: ich denke, also bin ich — Cogito, ergo sum. Doch nichts von all dem, mein lieber Freund; wenn ich auch einige Vorliebe für die Philosophie nährte, so war ich doch keineswegs fanatisch für dieselbe eingenommen. Ohne vieles Nachdenken überzeugte ich mich, daß an allem zu zweifeln nichts anderes sei, als das Kostbarste, was der menschliche Geist besitzt, zu entbehren, die gesunde Vernunft. Ich hatte wohl Kenntnis von dem Axiom oder Enthymema des Descartes und von anderen ähnlichen Behauptungen und Grundsätzen; aber es schien mir immer, daß ich eben so gewiß sei, zu existieren, wie zu denken, wie einen Leib zu haben, wie mich zu bewegen, wie durch die Sinne Eindrücke zu empfangen, wie von einer Welt umgeben zu sein; und folglich, indem ich mir aufsparte, jene Zweifel für einige Augenblicke zu fingieren, wenn ich dazu Muße und Laune haben würde, verblieb ich für meinen Teil mit all den Überzeugungen und Meinungen, die ich früher hatte, mit Ausnahme der sogenannten philosophischen. In betreff dieser letzteren bin ich und war ich und werde ich stets unerbittlich sein. Die Philosophie beruft sich unaufhörlich auf Untersuchung Klarheit, Beweis; ganz richtig; aber sie möge wissen, daß, wenn wir bloß Menschen und nichts *mehr* sind, wir in unseren Überzeugungen uns so einrichten werden, wie es uns angemessen ist, nämlich den Eingebungen der gesunden Vernunft folgend, in den anderen Zeitpunkten, wo wir Philosophen sind, die für jeden Menschen nur sehr kurze sind, werden wir dann beständig das Recht der Prüfung in Anspruch nehmen, Klarheit

Digitized by Google

verlangen und trockene Beweise fordern. Wer im Namen eines Prinzips herrschen will, muß sich dazu verstehen, die Unehrerbietigkeiten zu dulden, welche aus den Folgen herfließen können.

Es ist klar, daß in diesem allgemeinen Schiffbruche der philosophischen Überzeugungen die religiösen nicht mitbegriffen waren. Diese hatte ich auf anderem Wege erlangt, sie stellten sich meinem Geiste mit anderen Ansprüchen dar, und vor allem zielten sie ihrer Natur nach darauf ab, das Leben zu regeln, mich nicht bloß gelehrt, sondern gut zu machen; gegen sie ereiferte sich daher nicht meine pyrrhonische Empfindlichkeit. Im Gegenteil, weit entfernt, eine Neigung zu empfinden, von den Glaubensmeinungen mich zu trennen, die in der Kindheit mich geleitet hatten, überzeugte ich mich mehr und mehr von ihrer Notwendigkeit, und sogar von dem eigenen Interesse, das ich hatte, sie nicht zu verlieren; denn ich fing an, sie als das einzig rettende Brett in diesem stürmischen Meere der menschlichen Spitzfindigkeiten zu betrachten. Der Wunsch, an dem katholischen Glauben festzuhalten, konnte sich nur steigern, wenn ich, manchmal in voller geistiger Unabhängigkeit mit der Prüfung jener transcendentalen Fragen mich beschäftigend, welche die Philosophie zu lösen sich vorsetzt, mich auf allen Seiten von den dichtesten Finsternissen umgeben fand, ohne mehr Licht zu entdecken, als zuweilen ein unheimliches Wetterleuchten, das, anstatt den Weg zu erhellen, nur dazu diente, die Tiefe der Abgründe sichtbar zu machen, an deren Rande meine Füße wandelten.

Ich bewahrte deshalb im Grunde meiner Seele den katholischen Glauben wie einen Schatz von unermeßlichem Werte, und wenn ich mich geängstigt fand beim Anblicke des Nichts der menschlichen Wissenschaft, und wenn es mir schien, daß der Zweifel meines Geistes sich zu bemächtigen anfing und vor meinen Augen das ganze Weltall entschwinden lassen wollte, wie vor den Augen der Zuschauer die lügenhaften Gaukeleien verschwinden, mit denen sie einige Augenblicke ein geschickter Taschen-

Digitized by Google

spieler unterhalten hat, dann warf ich einen Blick auf den Glauben, und die bloße Erinnerung an ihn war hinreichend, mich zu stärken und zu ermutigen.

Wenn ich die Fragen durchdachte, die wie unermeßbare Meere die Grundsätze der Moral umgeben, wenn ich die unbegreiflichen Probleme der Ideologie und Metaphysik prüfte, wenn ich einen Blick warf auf die Geheimnisse der Geschichte und die Zweifel der Kritik, wenn ich das ganze Menschengeschlecht betrachte in seinem gegenwärtigen Zustande und in den dunklen Geheimnissen seiner Zukunft, dann glitten wohl zuweilen durch meinen Geist unheimliche Gedanken gleich unbekannten Ungeheuern, welche ihr Angesicht zeigen und den Wanderer in einer einsamen Gegend erschrecken; aber ich hielt fest am Glauben an die Vorsehung, und die Vorsehung rettete mich. Dies waren meine Gedanken, um meinen Geist zu stärken, indem ich es der Gnade überließ, meine schwachen Anstrengungen nicht unfruchtbar zu lassen. „Wenn du aufhörst, katholisch zu sein, so wirst du ohne Zweifel weder Protestant, noch Jude, noch Mohammedaner, noch Götzendiener werden, du wirst also mit einem Sprunge im Deismus stehen. Dann wirst du allerdings einen Gott haben, aber indem du nichts wissen wirst über deinen Ursprung und deine Bestimmung, nichts über die unbegreiflichen Geheimnisse, welche du aus Erfahrung in dir selbst und in der ganzen Menschheit siehst und fühlst, nichts über das Vorhandensein von Belohnungen und Strafen in einer anderen Welt, nichts über diese andere Welt, nichts über die Unsterblichkeit der Seele, nichts über die Beweggründe, welche die Vorsehung haben konnte, ihre Geschöpfe zu so großen Leiden auf der Erde zu verurteilen, ohne ihnen irgend eine Kenntnis mitzuteilen, welche sie trösten könnte mit der Hoffnung auf ein besseres Geschick; dann wirst du auch notwendig nichts verstehen von den großen Katastrophen, welche das Menschengeschlecht so oft erlitten hat, erleidet und erleiden wird; d. h. du wirst die Thätigkeit der Vorsehung nirgends finden, wirst also auch Gott nicht finden,

Digitized by Google

wirst deshalb an seinem Dasein zweifeln, wenn du nicht gar mit Entschiedenheit den Atheismus ergreifen wirst. Wenn aber Gott aus dem Weltall genommen wird, dann ist die Welt ein Sohn des Zufalls, und der Zufall ein Wort ohne Sinn und die Natur ein Rätsel und die menschliche Seele eine Täuschung und die moralischen Beziehungen nichts, die Moral selbst ist eine Lüge. Notwendige, unabweisliche logische Konsequenz, verhängnisvolles Endergebnis, das der Mensch nicht ohne Schauer betrachten kann, schwarzer, unergründlicher Abgrund, in den man ohne Schrecken und Entsetzen nicht zu schauen vermag!"

So maß ich im Geiste den Weg, den ich notwendig hätte verfolgen müssen, wenn ich, vom katholischen Glauben einmal entfernt, die philosophische Untersuchung fortsetzen wollte, indem ich Schlüsse aus den Grundsätzen zöge, die ich selbst im Augenblicke des Abfalles aufgestellt hätte. Zu solcher Unvernunft wollte ich nicht gelangen; einen solchen Selbstmord meines intellektuellen und moralischen Daseins wollte ich nicht begehen, nicht mit einem Hauche die einzige Fackel ausblasen, die mir die kurze Strecke des Lebens noch leuchten konnte. So bin ich geblieben mit einem großen Mißtrauen in die Wissenschaft des Menschen, aber mit tiefem religiösen Glauben. Nennen Sie es Kleinmut oder wie es Ihnen sonst beliebt; nichtsdestoweniger glaube ich nicht, daß dieser Entschluß mich drücken werde, wenn ich am Rande des Grabes mich befinde.

Es giebt in den Gebieten der Wissenschaft, wie auf den Pfaden des praktischen Lebens gewisse Regeln des gesunden Urteils und der Klugheit, von denen sich der Mensch niemals entfernen darf. Alles, was kämpfen hieße mit dem Schrei unseres innersten Gefühles, mit der Stimme der Natur selbst, um sich eitlen Spitzfindigkeiten hinzugeben, ist weit entfernt von Weisheit, ist gegen die Grundsätze der gesunden Vernunft. Daher muß das System einer allgemeinen Zweifelsucht selbst in den rein philosophischen Materien als unvernünftig verworfen werden, ohne daß es deshalb notwendig wäre,

Digitized by Google

blindlings den Meinungen dieser oder jener Schule beizupflichten. Wo aber ganz besonders Nüchternheit im Gebrauche der Vernunft erfordert wird, das ist in religiösen Materien; denn da diese einer höheren Ordnung angehören und in vielen Punkten mit den verkehrten Neigungen des Herzens zusammenstoßen, so befindet sich der Mensch, sobald einmal die Vernunft anfängt, in übermäßigen Spitzfindigkeiten sich zu ergehen, sofort in einem Labyrinthe, wo er seine Vermessenheit und seinen Stolz sehr teuer bezahlen muß. Der Verstand bleibt, sobald er sich gegen den Himmel erhoben hat, in einer Abspannung, einer Niedergeschlagenheit, einer Schwäche, die unglaublich ist, von der die Geschichte jenes Armes ein Bild darstellt, der in dem Augenblicke, wo er nach einem heiligen Gegenstande sich ausstreckte, sofort mit Lähmung geschlagen wurde.

Äußerst sonderbar! Die religiöse Zweifelsucht befriedigt nur inmitten des irdischen Glückes, wohnt nur ruhig in einem Menschen, welcher, strotzend von Gesundheit und Leben, jenen letzten Augenblick als ein sehr fernes Ereignis betrachtet, wo der Geist von dem sterblichen Körper sich trennen muß, um zu einem anderen Leben überzugehen. Aber von dem Zeitpunkte an, wo das eigene Dasein in Gefahr schwebt, wo die Krankheiten, die Herolde des Todes, sich einstellen, um uns zu benachrichtigen, daß der schreckliche Augenblick nicht mehr fern sei; wenn eine unvorhergesehene Gefahr uns erinnert, daß wir nur wie an einem Haar hangend über dem Abgrund der Ewigkeit schweben, dann hört die Zweifelei auf, uns zu befriedigen; die erlogene Sicherheit, die sie uns kurz vorher gewährte, verwandelt sich in eine grausame beängstigende Ungewißheit, voll von Vorwürfen, von Schrecken, von Furcht. Dann hört der Skeptizismus auf, bequem zu sein, und fängt an, schauerlich zu werden; in seiner moralischen Abspannung sucht dann der Mensch das Licht und findet es nicht; ruft nach dem Glauben, aber der Glaube antwortet ihm nicht; wendet sich an Gott, aber Gott bleibt taub bei diesen seinen späten Anrufungen.

Digitized by Google

Aber es ist nicht einmal nötig, damit die Zweifelsucht eine harte, grausame Qual der Seele werde, daß sich der Mensch in jenen schreckvollen Augenblicken befinde, wo sein Blick verwirrt und geängstigt wird durch die Finsternisse einer ungewissen Zukunft; auch in dem gewöhnlichen Verlaufe des Lebens, inmitten der alltäglichsten Ereignisse, fühlt der Mensch tausendmal, wie das Gift der Natter, die er in seinem Busen birgt, Tropfen für Tropfen auf sein Herz fällt. Es giebt Augenblicke, wo die Vergnügungen ermüden, wo die Welt mit Ekel erfüllt, wo das Leben lästig wird, wo das Dasein mühselig hingeschleppt wird in einer Zeit, die sich mit träger Langsamkeit dahinschleppt. Ein tiefer Überdruß bemächtigt sich der Seele, ein unbeschreibliches Mißbehagen ängstigt und quält sie. Es sind nicht drückende Widerwärtigkeiten, welche am Herzen nagen, es ist auch nicht Traurigkeit, welche den Geist niederdrückt und ihm schmerzvolle Seufzer durch bittere Erinnerungen entlockt; es ist eine Leidenschaft, welche nichts Lebendiges, nichts Heftiges hat; es ist eine tödliche Abspannung, eine Unzufriedenheit mit allem, was uns umgiebt, eine peinliche Erstarrung aller Kräfte, jener beunruhigenden Bestürzung vergleichbar, die bei gewissen Schmerzen gefährliche Wendungen ankündigt. Wozu bin ich in der Welt? so frägt sich der Mensch selbst. Welchen Nutzen hat es mir gebracht, daß ich aus dem Nichts hervorgegangen bin? Was verliere ich, wenn ich von dem Anblicke einer Erde mich entferne, die für mich verwelkt und versengt ist, einer Sonne, die für mich nicht mehr glänzt? Der heutige Tag ist unbefriedigend wie der gestrige, und der morgige wird es sein, wie der heutige; meine Seele dürstet nach Genuß und genießt nicht, begehrt nach Glückseligkeit und erlangt sie nicht; sie verzehrt sich wie eine Kerze, die aus Mangel an Nahrungsstoff erlischt. Haben Sie nicht, mein verehrter Freund, zu wiederholten Malen schon diese Qual der Glücklichen der Welt empfunden, diesen Wurm, der an jenen Geistern nagt, welche sich brüsten, über andere erhaben zu sein? Steigt in Ihrer Brust niemals diese

Digitized by Google

Bewegung der Verzweiflung auf, die sich dem Menschen als das einzige Mittel darbietet, einem so unerträglichen Übel sich zu entziehen? So mögen Sie wissen, daß eine seiner traurigen Quellen der Zweifel ist, jene Leere der Seele, welche Sie beunruhigt und quält, jene schreckliche Abwesenheit alles Glaubens und aller Hoffnung, jene Ungewißheit über Gott, über die Natur, über den Ursprung und die Bestimmung des Menschen; eine Leere, die um so fühlbarer wird, als sie Geister heimsucht, die im Denken geübt sind durch Studium und Wissenschaft, deren sämtliche geistige Kräfte geweckt sind durch eine sinnlose Litteratur, welche nur darauf ausgeht, Effekt hervorzubringen, seien es auch die Erschütterungen der Elektricität oder die Zuckungen des Galvanismus; Geister, welche alle Leidenschaften einer erfinderischen Welt in sich belebt und aufgestachelt fühlen, die in allen Sprachen zu ihnen spricht und in der verschiedensten Weise sie erregt, indem sie einer unermeßlichen Menge von Hilfsmitteln sich bedient.

Das, mein Freund, sind meine Gedanken über den Unglauben; das ist meine Anschauung von seinem Einflusse auf den menschlichen Geist. Ich sehe in ihm eine der charakteristischen Plagen der Gegenwart und als eine der furchtbarsten Strafen, welche Gott über das Menschengeschlecht gesandt hat.

Wie kann einem so großen Übel gesteuert werden? Ich weiß es nicht; ich getraue mir aber zu behaupten, daß seine Fortschritte zum Teil aufgehalten werden können, und ich neige mich der Hoffnung zu, daß dies geschehen wird, wenigstens um des Interesses der menschlichen Gesellschaft, um der guten Ordnung und des Glückes der Familien, um der Ruhe und des Friedens der einzelnen willen. Der Unglaube hat die gebildeten Völker nicht plötzlich befallen; er ist ein Krebsübel, das langsam sich ausgebreitet hat; er kann auch nur langsam geheilt werden. Und es wäre eines der erstaunlichsten Wunder der Rechten des Allmächtigen, wenn zu seiner Heilung nicht das Vorübergehen vieler Geschlechter erforderlich wäre.

Digitized by Google

Sie sehen, mein geehrter Freund, daß ich mich keiner Täuschung hingebe über die wahre Lage der Dinge; daß ich inmitten der Wellen auf dem Brette schwimmend, welches mich retten wird, die Trümmer nicht aus den Augen verliere, die mich umgeben; daß ich die verhängnisvolle Katastrophe nicht vergesse, welche die Geister durch ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen in den drei letzten Jahrhunderten erlitten haben.

Wie es Gott zulassen könne, fragen Sie, daß die Menschheit zwischen so großen Irrtümern hin und her schwanke, daß sie in demjenigen gerade, was sie am meisten angeht, so großen Verirrungen preisgegeben sei? Diese Schwierigkeit betrifft nicht allein die göttliche Zulassung verschiedener Sekten, sondern dehnt sich auch auf alle anderen Religionen aus, und da ihrer viele und sie von der Wahrheit seit jener Zeit her weit entfernt waren, wo das Menschengeschlecht sich zuerst von der Reinheit der ursprünglichen Überlieferung lostrennte, so folgt, daß dieser Einwurf die ganze Geschichte angreift, und seine Lösung fordern heißt nichts weniger, als den Schlüssel zur Erklärung der Geheimnisse verlangen, die in so reichlicher Menge in der Geschichte der Kinder Adams sich darbieten.

Dies ist keine Aufgabe, welche sich mit wenigen Worten abthun ließe, wenn man überhaupt dasjenige Erklärung nennen kann, was der schwache Mensch über ein so tiefes Geheimnis zu begreifen vermag. Dem sei wie ihm wolle, ich will es in einem anderen Briefe zu thun versuchen, da ich sehe, daß der gegenwärtige einen größeren Umfang zu gewinnen anfängt, als ziemlich ist.

Sie haben nun meine Meinung über die religiöse Zweifelsucht und zugleich die Erklärung darüber, wie der katholische Glaube sich mit einem weisen Mißtrauen gegen die Systeme der Philosophen vereinbaren läßt. Viele werden vielleicht mit dieser Weise, die Dinge anzuschauen, nicht übereinstimmen; nichtsdestoweniger zeigt die Erfahrung, daß der Geist sich dabei sehr wohl befindet und daß ein gewisser Grad von wissenschaftlicher Zweifelsucht den religiösen Glauben leichter und erträglicher macht.

Digitized by Google

Wenn mich in ihm nicht die Autorität einer Kirche erhielte, welche eine achtzehnhundertjährige Dauer für sich hat, welche als sichere Bestätigung für ihre Göttlichkeit ihre eigene Fortdauer inmitten so großer Hindernisse besitzt, das Blut von unzähligen Märtyrern, die Erfüllung der Prophezeiungen, eine unabsehbare Menge von Wundern, die Heiligkeit ihrer Lehre, die Erhabenheit ihrer Dogmen, die Reinheit ihrer Moral, ihre wunderbare Harmonie mit allem Schönen, Großen und Erhabenen auf Erden, die unaussprechlichen Wohlthaten, welche sie der Familie und der menschlichen Gesellschaft gespendet hat, die gänzliche Umwandlung, die sie zum Vorteile der wahren Bildung überall, wo sie Fuß faßte, hervorgebracht hat, die Entwürdigung, die ohne Ausnahme überall eintritt, wo sie nicht herrscht: wenn ich, sage ich, auch nicht dies gewichtige Zusammentreffen von Gründen besäße, um mir den Glauben treu zu bewahren, so würde ich mir dennoch Gewalt anthun, um von ihm mich nicht zu entfernen, wenn auch um keines anderen Grundes willen, als um nicht die Geistesruhe zu verlieren.

Werfen Sie einen Blick auf alles, was Sie umgiebt, mein teurer Freund, Sie werden überall nur drohende Klippen, öde Wüsten, ungastliche Küsten wahrnehmen. Das ist der einzige Zufluchtsort der unglücklichen Menschheit. Gebe sich der Wut der Wogen preis, wer dazu Neigung hat; ich werde jene gebenedeite Erde nicht verlassen, auf die mich die Vorsehung gesetzt hat. Wenn Sie eines Tages, ermüdet und überdrüssig, noch länger gegen die Stürme zu kämpfen, an diesem glücklichen Gestade landen wollen, so wird sich glücklich preisen, wenn er Ihnen behilflich sein kann durch Darbieten einer rettenden Hand

Ihr aufrichtiger Freund und Diener

J. B.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Ich will heute, mein verehrter Freund, die Schuld bezahlen, welche ich in meinem vorigen Briefe eingegangen bin, auf jene Schwierigkeit nämlich zu antworten, die Sie bezüglich der Zulassung Gottes von so vielen und so verschiedenen Religionen mir entgegenhielten. Dies ist ein Thema, auf welches die Feinde der Religion unaufhörlich zurückkommen, und das sie mit einer so sicheren und triumphierenden Miene vorzubringen pflegen, als ob es allein hinreichte, die Religion niederzuwerfen. Glauben Sie nicht, daß ich die Schwierigkeit verbergen will, indem ich vermeide, ihr ins Angesicht zu blicken; oder daß ich dadurch ihre Stärke zu vermindern trachte, daß ich sie mit Schleiern bedeckt darstelle, die sie verhüllen. Im Gegenteil, ich halte es für das beste Mittel, ihr entgegenzutreten, sie in ihrer ganzen Größe darzustellen. Ich füge sogar hinzu, daß ich nicht leugne, daß hier ein tiefes Geheimnis vorhanden ist, daß ich mir nicht schmeichle, Gründe angeben zu können, welche vollkommen genügen, um den bezeichneten Einwurf zu klären; denn ich bin tief davon überzeugt, daß hier eines der unbegreiflichen Geheimnisse der göttlichen Vorsehung obwaltet, welches zu durchdringen dem Menschen hier auf Erden nicht eingeräumt ist. Dennoch scheint es mir, daß diese Schwierigkeit vielen weit mehr zu schaffen macht, als sie in irgend etwas die Wahrheit der katholischen Kirche vernichte oder schwäche, daß ich vielmehr die Ansicht hege, die Größe dieser Schwie-

Digitized by Google

rigkeit selbst gewähre uns ein neues Anzeichen dafür, daß unser Glaube der einzig wahre sei.

Es ist gewiß, daß das Vorhandensein vieler Religionen ein sehr großer Übelstand ist. Dies erkennen wir Katholiken mehr als irgend jemand, da wir es ja sind, die behaupten, es gebe nur Eine wahre Religion, daß der Glaube an Jesum uns zum ewigen Heile notwendig, daß es thöricht sei, zu behaupten, alle Religionen können Gott gleich angenehm sein; da wir sogar so großes Gewicht auf die Einheit der religiösen Lehre legen, daß wir die Verkehrung auch nur einer unserer Glaubenslehren für ein unermeßliches Unglück halten. Hieraus geht klar hervor, daß es meine Absicht nicht ist, auch nur im geringsten die Kraft jener Schwierigkeit dadurch zu mindern, daß ich die Größe des ihr zu Grunde liegenden Übels verhehle; daß in meinen Augen dieser Schaden noch größer ist, als in den Augen desjenigen, der ihn mir entgegenhält. Niemand übertrifft die Katholiken oder kommt ihnen auch nur gleich in der Aufrichtigkeit, womit sie die ganze Unermeßlichkeit dieses Unglücks des Menschengeschlechts bekennen; ihr Glaube nötigt sie, es für das größte von allen zu erachten. Diejenigen, welche alle Religionen für falsch halten, diejenigen, welche glauben, daß in jeder der Mensch sich Gott wohlgefällig machen und das ewige Heil erlangen könne, diejenigen, welche, obgleich sie ihre Religion für die einzig wahre halten, doch nicht den allgemeinen Grundsatz der Nächstenliebe ohne Unterschied der Nationen bekennen, können mit geringerem Schmerz diese Verirrungen des Menschengeschlechtes betrachten; aber dies ist den Katholiken nicht möglich, für die es weder Wahrheit noch sicheres Heil außer der Kirche giebt, und die überdies verpflichtet sind, alle Menschen als Brüder zu lieben und ihnen aus innerstem Herzen zu wünschen, daß sie dem Glaubenslichte die Augen erschließen und den Weg des ewigen Heiles betreten. Sie sehen wohl, daß ich den Kern der Schwierigkeit nicht zu umgehen suche, daß ich diese vielmehr mit sehr lebhaften Farben male. Ich will nun ihren Wert prüfen, indem

Digitized by Google

ich sie unter einem Gesichtspunkt darstelle, von dem aus sie leider gewöhnlich nicht betrachtet wird.

Die Dialektiker haben einen Grundsatz, welcher lautet: Quod nimis probat, nihil probat: was zu viel beweist, beweist nichts, d. h. wenn irgend ein Argument nicht bloß dasjenige beweist, was wir beweisen wollen, sondern auch etwas, was offenbar falsch ist, so ist es nicht tauglich, um dasjenige zu begründen, was wir zu begründen beabsichtigen. Der Grund, auf welchem dieses Prinzip beruht, ist sehr klar; was zu einem falschen Ergebnis führt, muß selbst falsch sein; wie glänzend also auch ein Argument sei, und wie großen Schein von Gerechtigkeit ihm auch eigen, so giebt es uns dadurch allein, daß es zu einem falschen Ergebnis hinführt, unfehlbar zu erkennen, daß entweder irgend etwas Falsches in jenen Behauptungen, aus denen es sich bildet, enthalten, oder ein Fehler des Urteiles in der Verknüpfung derselben mit untergelaufen sei, daß daher auch der Schluß unrichtig sei, zu dem es führt. Wenn ich z. B. beweisen will, daß die Summe der Winkel eines Dreiecks größer als ein Rechter sei, und durch meinen Beweis darlege, daß sie größer als zwei Rechte ist, so wird dieser Beweis nichts nützen, weil ich durch ihn zu viel beweise, nämlich daß diese Summe größer als zwei Rechte, was unmöglich ist. Dieses Ergebnis wird für mich ein unfehlbares Zeichen sein, daß sich in der Beweisführung ein Fehler eingeschlichen habe und daß ich mich ihrer zu nichts bedienen könne.

Ein anderes Beispiel: Wenn ich ein altes Manuskript untersuche und beweisen will, daß es unecht sei, so ist es klar, daß, wenn ich dafür einen kritischen Grund anführe, durch welchen andere Manuskripte, deren Echtheit keinem Zweifel unterliegt, als unecht verworfen würden, ich diesen Beweis aufgeben muß, weil er gewiß ein verkehrter ist. Wenn ich die Wahrhaftigkeit der Erzählung eines Reisenden prüfe und, um ihn als glaubwürdig zu verteidigen, mich auf Gründe berufe, die, wenn sie angenommen würden, offenbar falsche Erzählungen als

Digitized by Google

wahre hinstellten, so wird meine Art und Weise des Schließens ebenfalls falsch sein, weil sie zu viel beweisen würde. Verzeihen Sie, mein lieber Freund, wenn ich Sie etwas lange mit der Entwicklung eines Prinzips aufgehalten habe, das äußerst häufige Anwendung findet, und dessen ich mich in der Frage, die uns beschäftigt, zu bedienen gedenke. Sie sehen hieraus zugleich, daß ich die Regeln, richtig zu denken, nicht für ganz unnütz halte, und daß mein Mißtrauen gegen die Philosophen sich nicht auf alles ausdehnt, was in der Philosophie sich vorfindet.

Wenden wir diese Grundsätze an. Man wirft den Katholiken die Vielheit der Religionen entgegen, als ob diese Schwierigkeit allein uns angehe, als ob nicht alle, welche zu irgend einem Kultus, gleichviel zu welchem, sich bekennen, gemeinschaftlich alle die Übelstände zu tragen hätten, die sich hieraus ergeben. In der That: wenn die Vielheit der Religionen etwas beweist gegen die katholische Wahrheit, dann beweist sie dasselbe gegen jede andere; wir schließen also, daß nicht bloß unsere Religion, sondern jede, die nur immer besteht und bestehen wird, dadurch zu Boden geworfen wird. Ferner: wenn die Schwierigkeit, welche bei der Zulassung dieses Übels erhoben wird, einen Sinn haben soll, so besteht sie in nichts Geringerem, als in der Verleugnung jeder Vorsehung, d. h. in der Verleugnung Gottes selbst, im Atheismus. Der Grund ist klar: das Übel der Vielheit der Religionen läßt sich nicht leugnen; es besteht gegenwärtig in unserem Leben, und die ganze Geschichte ist ein unwiderlegliches Zeugnis, daß es seit unvordenklichen Zeiten ebenso gewesen ist. Wenn man also behauptet, daß dies die Vorsehung nicht zulassen kann, so behauptet man, daß es keine Vorsehung, daß es also keinen Gott giebt.

Hieraus möge man abnehmen, daß die Zulassung der Vielheit der Religionen eine Schwierigkeit ist, welche den Katholiken ebenso wie den Protestanten, den Heiden, den Mohammedaner trifft, jeden, der irgend eine Religion zugiebt, wie jeden, der sich zu keiner bekennt. Wenn sich

Digitized by Google

mir z. B. ein Mohammedaner mit seinem Koran und seinem Propheten entgegenstellt mit der Behauptung, seine Religion sei wahr und von Gott selbst geoffenbart, so kann ich ihm diesen Beweis entgegenhalten und ihm sagen: „Wenn dein Glaube der wahre ist, wie kommt es, daß Gott so viele andere zuläßt? Wenn alle, die in einer von der deinigen verschiedenen Religion leben, im Irrtum sich befinden, warum läßt Gott zu, daß so viele Völker der Welt des Lichtes beraubt bleiben?“ Wer das Dasein Gottes nicht leugnet, der muß auch notwendig seine Güte und Vorsehung zugeben; ein böser Gott, ein Gott, der sich um sein von ihm geschaffenes Werk nicht kümmert, ist eine Thorheit, die in einem vernünftigen Kopfe keinen Platz findet, und ich wage sogar zu behaupten, daß es weniger unmöglich ist, den Atheismus in seinem ganzen Schrecken und seiner Dunkelheit zu begreifen, als die Ansicht, die einen blinden, nachlässigen, und somit bösen Gott annimmt. Nimmt man aber einmal das Dasein eines gütigen Gottes und einer Vorsehung an, so bleibt die oben bezeichnete Schwierigkeit bestehen: wie kommt es, daß er das Menschengeschlecht so beklagenswert in der wichtigsten und höchsten Angelegenheit, die es giebt, in der Religion irren läßt?

Wenn man uns sagt, daß Gott zufrieden sei mit den Ehrenbezeigungen der Kreatur, sei auch der Glaube, den sie bekennt, und der Kult, in dem sie ihm ihre Dankbarkeit und Anhänglichkeit äußert, was immer für einer, so fragen wir: wie ist es möglich, daß in den Augen eines Wesens von unendlicher Wahrheit der Irrtum und die Wahrheit gleichgültig sei? Wie kann man begreifen, daß in den Augen der unendlichen Heiligkeit die Heiligkeit und die Abscheulichkeit gleichviel gelte? Wie ist es möglich, daß ein unendlich weiser, unendlich guter, unendlich für uns besorgter Gott nicht dafür gesorgt habe, seinen Geschöpfen einige Mittel zu geben, um zur Wahrheit zu gelangen, um zu erkennen, welches die ihm angenehme Weise sei, die Huldigungen und

Digitized by Google

Bitten der Menschen zu empfangen? Wenn die Religionen unter sich nur geringe Unterschiede hätten, dann wäre die Thorheit, sie alle für gut zu halten, weniger unerträglich; aber man erinnere sich, daß sie fast alle einander in den wichtigsten Punkten diametral entgegengesetzt sind, daß die einen nur einen einzigen Gott annehmen, während andere eine Masse von Gottheiten anbeten; daß die einen den freien Willen des Menschen anerkennen, während die anderen ihn zerstören; daß die einen als eine Grundwahrheit die Schöpfung annehmen, während andere an die Ewigkeit des Stoffes glauben. Man vergegenwärtige sich die Verschiedenheit der einzelnen Dogmen, der Moral, des Kultus, und man wird eingestehen müssen, daß es die größte Verrücktheit ist, anzunehmen, Gott könne durch so widersprechende Anbetungen sich für befriedigt halten.

Sie sehen, mein teurer Freund, wie auf diese Frage vollkommen jenes obengenannte dialektische Prinzip Anwendung findet, und wie eine Schwierigkeit, die einige bloß gegen die Katholiken zu richten sich bemühen, nicht diese allein, sondern alle trifft, die zu irgend einer Religion sich bekennen, selbst die reinen Deisten. Was ist nun in ähnlichen Fällen zu thun? Wie können so große Schwierigkeiten gelöst werden? Der Weg, den ein kluger und verständiger Mensch einzuschlagen hat, die Art und Weise, hier vernünftig zu urteilen, ist folgende: „Daß das Übel besteht, ist gewiß; aber daß die Vorsehung besteht, ist nicht minder gewiß; dies sind scheinbar zwei Dinge, welche nicht zusammen bestehen können. Aber vorausgesetzt, du weißt gewiß, daß sie bestehen, so reicht für dich dieser Schein von Widerspruch nicht hin, um ihr Vorhandensein zu leugnen; was du thun mußt, ist vielmehr, die Weise zu suchen, wie dieser Widerspruch gelöst werden kann, und im Falle dir dies nicht möglich wäre, anzunehmen, daß die Unmöglichkeit von der Schwäche deiner Fassungskraft herrühre."

Wenn man wohl achtgiebt, so wird man finden, daß wir in den gewöhnlichsten Geschäften des Lebens

Digitized by Google

bei jedem Schritte einen ähnlichen Schluß ziehen. Wir befinden uns zwei Thatsachen gegenüber, deren gleichzeitiges Vorhandensein uns unmöglich zu sein scheint; nach unserem Urteile schließen sie sich gegenseitig aus, widersprechen sich einander. Bestehen wir deshalb etwa hartnäckig darauf, zu leugnen, daß es diese Thatsachen giebt, wenn wir sonst hinreichende Gründe haben, um die notwendige Gewißheit darüber uns zu verschaffen? Gewiß nicht. „Dies ist für mich ein Geheimnis," sagen wir, „ich verstehe es nicht, es scheint mir unmöglich, daß es so sei, und dennoch sehe ich, es ist so." Und dann gehen wir daran, wenn die Sache der Mühe wert ist, den verborgenen Grund zu erschließen, der uns das Geheimnis erklärt: wenn wir ihn aber nicht finden, so halten wir uns deshalb nicht für berechtigt, jene beiden Thatsachen zu leugnen, an deren Bestand wir nicht zweifeln können, wie widersprechend sie uns auch erscheinen mögen.

Hieraus werden Sie ersehen, daß eine unbegreifliche Verblendung uns oft verhindert, bei der Prüfung der wichtigsten Wahrheiten, wie z. B. der religiösen, jene Regeln der Klugheit anzuwenden, deren wir uns bei den gewöhnlichsten Dingen bedienen, daß wir ein Verhalten als unserer Unabhängigkeit und der Würde unserer Vernunft unangemessen zurückstoßen, bezüglich dessen wir keinen Anstand nehmen, es überall bei der Besorgung und Regelung unserer unbedeutendsten Geschäfte zu beobachten.

So tief haben sich meinem Geiste diese aus gesunder Logik und natürlicher Klugheit fließenden Grundsätze eingeprägt, daß sie mir erstaunliche Dienste leisten bei vielen anderen, die Religion betreffenden Schwierigkeiten, und nicht zulassen, daß mein Verstand in Verwirrung gerate beim Anblick der Dunkelheit, welche ich in ihnen gewahre, und die ich in meiner Schwäche nicht zu zerstreuen vermag. Giebt es noch beklemmendere Betrachtungen als diejenigen, welche durch die große Schwierigkeit veranlaßt werden, die menschliche Freiheit mit den Glaubenslehren

Digitized by Google

der Allwissenheit und Vorherbestimmung Gottes zu vereinigen! Wenn der Mensch nur allein an die Gewißheit und Unfehlbarkeit der göttlichen Voraussicht denkt, so sträuben sich ihm die Haare empor bei der bloßen Betrachtung der Bestimmung seines Geschickes; das Blut erstarrt in den Adern bei dem Gedanken, daß Gott schon vor seiner Geburt wußte, welches sein Ende sein werde; aber sobald er nur einen Augenblick nachdenkt und den Schrecken und die Verzweiflung, die sich seiner Seele bemächtigten, beherrscht, da sieht er hinreichende Gründe, um sich zu beruhigen, da findet er zwar in der That ein großes Geheimnis, aber ein solches, das ihn nicht niederdrückt und entmutigt.

Bist du frei, so frägt er sich selbst, das Gute oder das Böse zu thun? Ja, du kannst nicht daran zweifeln; der Glaube lehrt es dich, die Vernunft sagt es dir, du erfährst es durch inneres Gefühl, durch so klare und unfehlbare Erfahrung, daß du deines eigenen Daseins nicht gewisser als deiner Willensfreiheit bist. Es liegt also nichts daran, daß du nicht begreifst, wie diese Freiheit mit der Voraussicht Gottes sich vereinigen lasse. Soll dieses Geheimnis, das ich nicht begreife, irgendwie mein Verhalten ändern, mich nachlässig für das Gute, wenig besorgt für die Vermeidung des Bösen machen? Ist es klug, ist es logisch, zu denken, daß, mag ich thun, was ich will, immer dasjenige eintreffen wird, was Gott vorhergesehen hat, und daß deshalb meine Anstrengungen, auf dem Wege der Tugend zu wandeln, vergeblich sind? Nein. Und weshalb? Weil dasjenige, was zu viel beweist, nichts beweist; und weil, wenn dieser Schluß gültig wäre, daraus folgern würde, daß ich auch um meine zeitlichen Angelegenheiten mich nicht bekümmern dürfte; denn zuletzt wird doch wiederum nur das geschehen, was Gott vorhergesehen hat; weil ich dann aus demselben Grunde weder zu essen brauchte, um mich zu erhalten, noch mich zu schützen gegen die Witterung, noch vorsichtig zu sein, wenn ich am Rande eines Abgrundes vorübergehe, noch mich heilen zu lassen, wenn ich krank wäre,

Digitized by Google

noch mich zurückzuziehen, wenn mir ein wildes Tier entgegenkommt, noch aus einem Hause zu gehen, das über meinem Haupte einzustürzen droht, und tausend andere Thorheiten von dieser Art. Das heißt also: würde ich mich nach einer solchen Regel richten, so würde ich mich des gesunden Sinnes, des Verstandes berauben, einen vollendeten Narren aus mir machen. Also ist diese Regel falsch, also kann sie mir zu nichts dienen; was ich mithin zu thun habe, ist, Gott dem Herrn seine unbegreiflichen Geheimnisse zu überlassen, und mich als verständigen, ordentlichen und klugen Menschen zu betragen.

Hierauf laufen gewöhnlich viele gegen die Religion erhobene Schwierigkeiten hinaus: oberflächlich betrachtet, scheinen sie eine drückende Last zu sein; sobald sie aber mit dem Zauberstabe der Vernunft und des gesunden Sinnes berührt werden, verschwinden sie wie eitle Nebelbilder.

Sehen wir jetzt, ob sich nicht der Grund auffinden läßt, weshalb Gott eine solche Menge von Religionen, eine solche Masse von unförmlichen Irrtümern in dem für das Menschengeschlecht wichtigsten Punkte zulasse. Die Erklärung dieses Geheimnisses kann, nach meinem Dafürhalten, nirgend anders als in einem anderen Geheimnisse gefunden werden, in dem Dogma der katholischen Religion über die angeborene Sündhaftigkeit und der aus ihr entstandenen Ausartung der Nachkommen Adams. Die Sünde also, und (als ihre notwendige Strafe) die Finsternisse im Geist und das Verderbnis im Willen — dies ist die Formel, um das Problem zu lösen. Man befrage die Geschichte, man ziehe die Philosophie zu Rate; beide werden uns keine Aufklärung geben, wenn sie die geheimnisvolle Thatsache der Erbsünde außer acht lassen, die aber, wie Pascal gesagt hat, weniger unerklärlich für den Menschen ist, als der Mensch selbst ohne dieselbe erklärt werden könnte. Dies ist der einzige Schlüssel, um das Rätsel zu lösen, nur durch ihn gelangen wir zum Verständnis jener beweinenswerten Verirrungen des größeren Teiles des Menschengeschlechtes;

Digitized by Google

es giebt kein anderes Mittel, zu einer annehmbaren Erklärung sowohl dieses unermeßlichen Übels, als so vieler anderer zu gelangen, welche über die unglückliche Nachkommenschaft der ersten Übertreter des göttlichen Gebotes gekommen sind. Dies Dogma ist allerdings unbegreiflich; aber man wage es, dasselbe umzustoßen, und die Welt verwandelt sich für uns in ein Chaos; die Geschichte der Menschheit ist nichts mehr, als eine Reihe von Katastrophen ohne Grund, ohne Objekt, und das Leben des einzelnen eine Kette von Elend; man findet überall, wo es auch sei, nur das Übel, und zwar das Übel ohne Gegengewicht, ohne Ausgleichung; alle Ideen der Ordnung, der Gerechtigkeit verwirren sich in unserem Geiste, und durch die Verleugnung der Wirklichkeit kommen wir zuletzt notwendig dahin, Gott zu leugnen.

Wird dieses Dogma dagegen einmal als Grundstein angenommen, dann erhebt sich das Gebäude von selbst; das hellste Licht durchströmt die Geschichte, man gewahrt tiefe Ursachen, anbetungswürdige Absichten, wo man sonst nur Ungerechtigkeit und Zufall erblicken würde, und die Reihe der Ereignisse seit der Schöpfung bis auf unsere Tage entrollt sich vor unseren Augen wie ein prächtiges Tuch, in dem man die Werke unbeugsamer Gerechtigkeit und unerschöpflicher Barmherzigkeit eingewirkt sieht, miteinander verbunden und einander umspinnend nach einem Muster, das die unendliche Weisheit erdacht hat.

Wenn Sie mich nun also fragen, warum ein so großer Teil des Menschengeschlechtes in der Finsternis und im Schatten des Todes sitze, so antworte ich, daß der Stammvater Gott ähnlich sein und Gut und Bös aus Erfahrung kennen lernen wollte; daß seine Sünde auf seine ganze Nachkommenschaft übergegangen, und daß zur gerechten Strafe dieses Stolzes das Menschengeschlecht mit Blindheit geschlagen wurde. Dieses Unglück, so groß es auch ist, erfordert zu seiner Erklärung keine andere Quelle als die, aus welcher alle anderen fließen. Die schrecklichen Worte, welche dem Rufe Gottes folgten, als er zu Adam sprach: „Adam, wo bist du?“

Digitized by Google

hallen jetzt noch, nach so vielen Jahrhunderten, traurig wieder; in allen Ereignissen der Geschichte, in dem ganzen Verlaufe des Lebens, überall leuchtet der schreckliche Glanz des feurigen Schwertes hindurch, das an die Pforte des Paradieses gesetzt ist. Der Schweiß des Angesichtes, der Tod bietet sich uns überall dar; nirgend wird man wahrnehmen, daß die Dinge ihren gewöhnlichen Gang gehen; immer und überall werden unsere Augen auf das furchtbare Zeichen der Strafe und der Sühne stoßen.

Je mehr man über diese Wahrheiten nachdenkt, desto tiefer erscheinen sie; in sudore vultus tui vesceris pane, im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, sprach Gott zu dem ersten Stammvater, und in diesem Schweiße ißt es noch heute seine ganze Nachkommenschaft. Erinnern Sie sich an diese Strafe und machen Sie deren Anwendung, auf was immer für Gegenstände Sie wollen; Sie werden nichts finden, was hiervon ausgenommen wäre. Aber „der Mensch lebt nicht allein vom Brote, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt"; die schreckliche Strafe geht also auch nicht bloß in betreff jenes Brotes in Erfüllung, das unseren Leib nährt, sondern auch bei allem, was unsere geistige Vervollkommnung betrifft. Der Mensch macht in nichts Fortschritte ohne mühevolle Arbeit und kommt nie zu dem Punkte, nach dem er verlangt, ohne daß viele Verirrungen ihn ermüdet haben; kurz in allem und jedem erfüllt es sich, daß ihm die Erde, anstatt der Früchte, Dornen und Disteln trägt. Hat er irgend eine Wahrheit zu entdecken, so gelangt er zu ihr nicht, ohne vorher lange Zeit ausschweifenden Irrtümern nachgegangen zu sein; hat er eine Kunst zu vervollkommnen, so müssen erst tausend unnütze Versuche diejenigen ermüden, die mit ihr sich beschäftigen und es ist noch ein großes Glück, wenn die Enkel die Früchte dessen genießen, was die Großväter gesäet haben. Handelt es sich um die Verbesserung der gesellschaftlichen und politischen Organisation, so gehen blutige Umwälzungen der gewünschten Wiedergeburt

Digitized by Google

voran, und oft befinden sich nach langen Leiden die unglücklichen Völker in einem schlimmeren Zustande, als in dem sie vorher seufzten. Soll einem Volke die Civilisation und Kultur eines anderen mitgeteilt werden? Die Einpfropfung geschieht mit Feuer und Schwert; so müssen sich ganze Generationen opfern, damit ein Ergebnis erzielt werden kann, das erst sehr späte Geschlechter sehen werden. Man wird das Genie niemals ohne großes Unglück sehen, den Ruhm eines Volkes nicht ohne Ströme von Blut und Thränen; die Ausübung der Tugend ohne drückende Trockenheit, den Heroismus ohne Verfolgung; alles Schöne, Große und Erhabene wird nicht ohne langwierigen Schweiß erlangt, und nicht bewahrt ohne mühevolle Arbeit: das Gesetz der Strafe, der Sühne zeigt sich überall in erschreckender Weise. Dies ist die Geschichte des Menschen und der Menschheit; gewiß eine traurige, aber eine unbezweifelte, authentische Geschichte, geschrieben mit verhängnisvollen Buchstaben, wo immer die Kinder Adams ihren Fuß hingesetzt haben.

Ich weiß nicht, mein verehrter Freund, warum dieser Gesichtspunkt nicht mehr beachtet worden ist, und warum die Philosophen so großen Anstoß genommen haben an den Dogmen der Religion, die so sehr in Übereinstimmung mit dem stehen, was die Annalen aller Zeiten und die Erfahrung eines jeden Tages uns sagt. Die Sündhaftigkeit und Entartung des Menschengeschlechtes ist das Geheimnis, um die Rätsel des Lebens und der Geschicke des Menschen zu entziffern, und wenn man hierzu noch das anbetungswürdige Geheimnis der Erlösung hinzunimmt, die durch das Blut des Sohnes Gottes bereitet ist, so entsteht die herrlichste Verbindung, die man nur immer sich vorstellen kann; ein so erhabenes System, daß es beim ersten Blicke seinen göttlichen Ursprung zu erkennen giebt. Nein, in einem menschlichen Kopfe konnte eine so wundervolle Kombination nicht entstehen; ein beschränkter Geist konnte nicht einen so großartigen, so wunderbaren Plan ersinnen, wo zwei Geheimnisse in solcher Weise miteinander verknüpft sind,

Digitized by Google

daß sie aus der Tiefe ihrer erschreckenden Dunkelheit Strahlen des hellsten Lichtes entsenden, um alle Fragen zu lösen und zu beleuchten, welche die Philosophie über den Ursprung und den Zweck des Menschen aufgeworfen hat.

Dies ist die Hauptsache, die ich Ihnen über die vorgelegte Schwierigkeit zu sagen hatte. Ich weiß nicht, ob Sie dadurch vollkommen befriedigt worden sind. Dem sei wie ihm wolle, wessen ich Sie mit aller Aufrichtigkeit und Überzeugung, der ich fähig bin, versichern kann, ist, daß Sie in den Werken aller Philosophen, von Plato bis Cousin, nichts über diesen Punkt finden werden, womit ein starker Geist sich zufriedenstellen könnte, es sei denn der Religion entnommen. Die Philosophen wissen es selbst und gestehen es selbst. Nachdem sie einmal dahin gelangt sind, an der Göttlichkeit des Christentums zu zweifeln, wissen sie nicht, woran sie sich halten sollen; sie häufen Systeme auf Systeme, Worte auf Worte; wenn sie nicht starke Geister sind, geben sie die Mühe des Forschens auf; müde, nirgends, an keiner Gegend des Horizonts, einen Strahl von Licht zu entdecken, überlassen sie sich dem Positivismus, d. h. sie suchen aus aus dem Leben so viel Nutzen als möglich durch Genuß von Annehmlichkeiten und Vergnügen zu ziehen; wenn aber ihr Geist für die Wissenschaft geboren ist, wenn er, durstig nach Wahrheit, die Arbeit nicht aufgeben will, sie zu suchen, wie groß auch die Mühen und wie augenscheinlich die Vergeblichkeit der Anstrengungen sei, so bleiben sie ihr ganzes Leben hindurch leidend und vollenden ihre Tage mit dem Zweifel im Kopfe und mit der Traurigkeit im Herzen.

Gegenwärtig werden Sie, als Enthusiast für die Philosophie und als ein Bewunderer gewisser Namen, nicht leicht die ganze Wahrheit und Genauigkeit meiner Worte verstehen; aber es wird ein Tag kommen, an dem Sie, selbst lange vorher schon, ehe die Zeit ihre Haare gebleicht hat, an meine Bemerkungen sich erinnern werden. Nein, in der That, Sie haben nicht nötig, daß das träge

Digitized by Google

Alter, belastet mit Erfahrungen und Enttäuschungen, komme, um Ihnen die Augen zu öffnen. Ich weiß nicht, ob Sie dieselben jemals öffnen werden, um die wahre Religion zu sehen und zu ergreifen; aber wohl wird dies geschehen, damit Sie die Unhaltbarkeit aller philosophischen Systeme in ihren Lehren über den Ursprung, das Leben und die Bestimmung des Menschen erkennen. Ja, es ist nicht einmal nötig, dieselben gründlich zu studieren, um tief überzeugt zu bleiben von der Unfähigkeit des menschlichen Geistes, wenn er seinen eigenen Hilfsmitteln überlassen ist. Schon in der Tempelvorhalle der Philosophie werden Sie den Zweifel und den Skepticismus antreffen; und wenn Sie in ihr Heiligtum eindringen, so werden Sie den Hochmut disputieren hören über Gegenstände, an denen wenig Wirklichkeit ist, Sie werden ihn mit symbolischen und unverständlichen Wortspielen sich ergötzen und sich Mühe geben sehen, seine Unwissenheit soviel als möglich zu verbergen und gerade die Fragen mit affektiertem Nichtbeachten zu umgehen, welche uns am meisten angehen, die Fragen über Gott und den Menschen. Lassen Sie sich nicht durch die eitlen Titel verblenden, mit denen die verschiedenen Systeme sich schmücken, und geben Sie sich nicht abergläubischen Vorurteilen hin in betreff der vorgeblichen Geheimnisse der deutschen Philosophie; nehmen Sie nicht die Dunkelheit der Sprache für Tiefe der Wissenschaft. Vergessen wir nicht, daß die Aufrichtigkeit der Charakter der Wahrheit ist, und daß derjenige wenig auf seine Entdeckungen vertraut, der es nicht wagt, sie beim Lichte des Tages darzubieten. Warum haben uns jene so gerühmten Philosophen, die, von Dunkelheit umgeben, sich den Anschein von Arbeitern beilegen, die im Schoße der Erde reiche Minen ausbeuten, das reine Gold, das sie gesammelt haben, noch nicht gezeigt? Ein anderes Mal, wenn die Gelegenheit sich darbietet, wollen wir auf diese Sache zurückkommen; unterdessen verfügen Sie über

Ihren aufrichtigen Freund

J. B.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Mein verehrter Freund!

Da ich aus Ihrem letzten Briefe ersehe, daß wir zu einer ernsten Besprechung religiöser Gegenstände gelangen werden, so muß ich Ihnen vor allem anderen bemerken, daß mich die Gewißheit mit unbeschreiblichem Troste erfüllt hat, daß Sie in Ihren Verirrungen noch nicht so weit gekommen sind, das Dasein Gottes selbst zu bezweifeln. Dies ebnet uns ungemein den Weg für unsere Erörterungen; denn wir könnten keinen Schritt weiter gehen, ohne vorher über diese Grundwahrheit einverstanden zu sein. Nicht ohne Absicht wollte ich mir über die Ideen Gewißheit verschaffen, die Sie über diesen Punkt sich angeeignet haben; denn ich werde nie vergessen, was mir mit einem anderen Zweifler begegnet ist, an den ich, argwöhnend, daß er selbst das Dasein Gottes in Zweifel ziehen oder es wenigstens nicht so verstehen möchte, wie es nötig ist, in Bezug hierauf einige Fragen richtete, wobei ich eine Erfahrung machte, die in der That spaßhaft sein würde, wäre sie nicht mit einer Gotteslästerung verbunden gewesen. Da ich ihm bemerkte, vor allem weiteren Streiten sei es notwendig, daß wir beide über diesen Punkt uns verständigten, antwortete er mir mit der größten Kaltblütigkeit: „Es scheint mir, daß wir immerhin fortfahren können; denn ich halte es für eine geringfügige Sache, den Punkt aufzuklären, ob Gott ein

Digitized by Google

von der Natur verschiedenes Wesen oder die Natur selbst sei.“ So weit ist die Begriffsverwirrung gediehen, welche die Gottlosigkeit hervorgerufen hat! Ich muß bemerken, daß dieser Mann im übrigen sehr unterrichtet war und einen hinlänglich aufgeweckten Geist besaß.

Ich bitte Sie tausendmal um Vergebung, daß ich es gewagt habe, Ihnen meinen Argwohn in diesem Punkte zu entdecken, obgleich ich darüber kaum Reue empfinden kann; denn dies hat wenigstens den großen Nutzen gehabt, daß Sie sich über diesen Gegenstand in einer Weise erklärten, welche viel gesunden Sinn verrät und mir große Hoffnung verleiht, daß meine Bemühungen nicht unfruchtbar bleiben werden. Wiederholt habe ich jene höchst vernünftigen Worte Ihres Briefes gelesen, worin Sie den Gesichtspunkt darlegen, unter welchem Sie diese wichtige Wahrheit betrachten. Erlauben Sie mir, daß ich sie in diesen meinen Brief mitaufnehme und Ihnen empfehle, sie ja nie wieder zu vergessen. „Niemals,“ schreiben Sie, „habe ich mir den Kopf darüber zerbrochen, um Beweise für das Dasein Gottes zu suchen. Die Geschichte, die Natur, die Metaphysik mag für diesen Beweis alles Nötige darbieten; ich gestehe aber offen, daß ich für meine Überzeugung dieses wissenschaftlichen Apparats nicht bedarf. Ich ziehe den Beweis dafür aus meiner Tasche, und indem ich den verwickelten Mechanismus meiner Uhr und ihre regelmäßige Bewegung betrachte, wird niemand imstande sein, mich zu überreden, daß dieses durch Zufall entstanden sei, ohne einen ordnenden Geist und ohne die Arbeit eines Künstlers. Das Weltall zeigt mir ohne Zweifel noch etwas mehr als eine Uhr; es muß also einer sein, der es gemacht hat. Die Atheisten sprechen von Zufall, von Kombination der Atome, von der Naturkraft und Gott weiß von was für anderen Dingen noch; allein mit Verlaub dieser Herren sei es gesagt, alle diese Worte sind ohne Sinn.“ Ich habe demjenigen nichts mehr zu sagen, der mit so großem Takt den Wert der beiden Systeme zu bezeichnen weiß;

Digitized by Google

diese so aufrichtigen und tiefwahren Worte schätze ich höher, als einen Band voll philosophischer Gründe.

Indem ich zu dem Punkte übergehe, auf welchen Sie in Ihrem Briefe zu sprechen kommen, muß ich damit anfangen, Ihnen zu bemerken, daß Sie mir einen Gefallen erwiesen haben, die religiöse Unterredung damit zu eröffnen, daß Sie das Dogma von der Ewigkeit der Höllenstrafen angreifen. Ich erwartete nicht, daß Sie so früh gerade auf diesen Punkt Ihren Angriff richten würden, und, unter uns sei es gesagt, dieses Verfahren von Ihrer Seite hat mich auf die Vermutung gebracht, daß Sie sich ein klein wenig vor der Hölle fürchten. Die Sache ist übrigens keine Kleinigkeit; das Geschäft ist höchst wichtig und dringend; innerhalb weniger Jahre werden wir aus Erfahrung wissen, wie es um diesen Punkt steht, und Sie haben vollkommen recht, wenn Sie sagen: „Denjenigen, welche in diesem Stücke sich irren, muß der Irrtum im höchsten Grade teuer zu stehen kommen."

Ich habe nichts dagegen einzuwenden, von dieser Seite die Untersuchung der religiösen Fragen zu beginnen; ich kann aber nicht umhin, zu bemerken, daß dies nicht die beste Methode ist, um über dieselben sich hinlänglich aufzuklären. Die katholischen Dogmen bilden ein so genau ineinandergefügtes Ganze, wo das eine von dem anderen so sehr abhängt, daß auch nicht eines umgestoßen werden kann, ohne daß alles umgestoßen wird, und daß im Gegenteil, wenn gewisse Hauptpunkte zugegeben sind, es unmöglich wird, gegen die Annahme der anderen sich zu sträuben. Es geschieht sehr oft, daß die Feinde dieser Dogmen sich eines derselben auswählen, welches sie in vollkommener Vereinzelnung betrachten und dann alle die Schwierigkeiten zusammenhäufen, die es der Schwachheit des menschlichen Verstandes darbietet. „Dies ist unbegreiflich," rufen sie aus; „die Religion, die es lehrt, kann nicht die wahre sein;" als ob die Katholiken behaupteten, daß alle Geheimnisse unserer Religion für die Fassungskraft des Menschen erreichbar seien, und

Digitized by Google

wir nicht im Gegenteil beständig versicherten, daß es viele Wahrheiten gebe, zu deren Höhe sich unser beschränktes Begriffsvermögen nicht zu erheben vermag.

Wenn wir den Bericht über irgend eine Naturerscheinung oder eine Thatsache lesen oder hören, so erkundigen wir uns vor allem nach der Einsicht und Wahrhaftigkeit des Erzählers, und wenn uns von dieser Seite nichts zu wünschen übrig bleibt, so nehmen wir uns, wie sonderbar auch die erzählte Sache scheinen mag, nicht die Freiheit, sie zu verwerfen. Bevor man zum erstenmal die Erde umsegelt hatte, konnten nur sehr wenige die Möglichkeit begreifen, wie ein Schiff, das nach Westen steuerte, von Osten her zurückkommen könne. War das aber ein hinreichender Grund, um der Erzählung des Sebastian de Elcano Glauben zu verweigern, als er die Unternehmung des unglücklichen Magelhan zu Ende gebracht hatte? Wenn einer unserer Vorfahren aus dem Grabe aufstände und von den Wundern der Industrie in den civilisierten Ländern reden hörte, müßte er etwa erst im einzelnen die Erzählung von den Verrichtungen dieser oder jener Maschine prüfen, von den Kräften, die sie in Bewegung setzen, den Produkten, die sie hervorbringt, und dann alles, was ihm unmöglich erschiene, verwerfen? Gewiß nicht; wenn er mit gesundem Verstande und mit Klugheit zu Werke gehen wollte, so genügte es, sich der Wahrhaftigkeit der Zeugen zu versichern, zu prüfen, ob es möglich sei, daß sie sich geirrt oder ob sie irgend ein Interesse dabei hätten, ihn zu hintergehen; und wenn er gewiß wäre, daß keiner dieser Umstände im Wege stünde, so würde er ohne Verwegenheit seine Zustimmung zu dem, was er hörte, nicht vorenthalten können, wie unbegreiflich und die Grenzen der Möglichkeit übersteigend es ihm auch immer dünken möchte.

Auf ähnliche Weise muß man verfahren, wenn es sich um religiöse Gegenstände handelt; was zu untersuchen ist, ist das, ob die Offenbarung besteht oder nicht, ob die Kirche die Bewahrerin der geoffenbarten Wahrheiten ist oder nicht. Wenn diese beiden Grundlagen

Digitized by Google

feststehen, was liegt daran, ob sich irgend ein Dogma mehr oder weniger plausibel zeigt, ob die Vernunft sich mehr oder weniger dabei gedemütigt findet, indem sie nicht dahin gelangen kann, es zu begreifen? Giebt es eine Offenbarung? Ist diese Wahrheit geoffenbart? Giebt es einen zuverlässigen Richter, um darüber zu entscheiden? Was sagt dieser Richter über das fragliche Dogma? Dies ist die logische Ordnung der Ideen und der Fragen; dies ist die Art und Weise, über dergleichen Gegenstände sich Aufklärung zu verschaffen; alles übrige heißt von der Sache abschweifen und seine Zeit mit Streitigkeiten verlieren, die zu nichts führen.

Fern sei es von mir, durch diese Bemerkungen den Kern der Schwierigkeit zu umgehen; es wird aber nie überflüssig gewesen sein, sie gemacht zu haben, damit sie gegenwärtig sind, wenn es nötig ist. Ich gehe nun zur Sache selbst über. Sie sagen: „daß Sie unmöglich sich entschließen können, dasjenige zu glauben, was die Prediger über die Höllenstrafen sagen, und daß Sie oft darüber Dinge gehört haben, die aus lauter Schrecklichkeit ans Lächerliche streiften.“ Ich behalte mir vor, Ihnen weiter unten wundersame Dinge über diese Schrecken zu sagen; jetzt, da ich nicht mit Genauigkeit weiß, welches die Gründe zur Beschwerde sind, die Sie über das einzelne haben, werde ich mich damit begnügen, Ihnen zu bemerken, daß das katholische Dogma nichts gemein hat mit diesem oder jenem Umstande, den einmal irgend ein Redner vorgebracht haben kann. Was die Kirche lehrt, besteht darin: „daß diejenigen, welche mit einem bösen Gewissen, d. h. im Zustande der Todsünde sterben, eine Strafe erdulden, welche kein Ende hat.“ Dies ist das Dogma; das übrige, was über den Ort, über den Grad und die Qualität dieser Strafen gesagt werden kann, ist nicht de fide; es gehört zu jenen Punkten, über welche es erlaubt ist, verschiedener Meinung zu sein, ohne von dem katholischen Glauben sich zu entfernen. Was wir gewiß wissen, weil die heilige Schrift es ausdrücklich sagt, ist aber, daß diese Strafen schreck-

Digitized by Google

lich sein werden; und was brauchten wir wohl mehr zu wissen? Schreckliche, endlose Strafen! ... Genügt diese Idee allein nicht, um die Neugier in betreff der anderen Fragen, die sich hier noch darbieten können, beträchtlich herabzustimmen? Wie ist es möglich, sagen Sie, daß ein unendlich barmherziger Gott so streng strafe? Wie ist es möglich, entgegne ich, daß ein unendlich gerechter Gott nicht mit so großer Strenge strafe, nachdem er uns auf den Weg des Heils durch so viele Mittel berufen, die er während des Laufes unseres Lebens uns gewährte? Wenn der Mensch Gott beleidigt, wenn das Geschöpf den Schöpfer beschimpft, das endliche Wesen das unendliche Wesen, so verlangt dies eine in gewisser Hinsicht unendliche Züchtigung. Nach dem Maßstabe der menschlichen Gerechtigkeit ist ein Attentat mehr oder weniger strafbar je nach der Klasse oder dem Range der angegriffenen Person. Mit welchem Schauer wird der Sohn betrachtet, der an seinen Eltern sich vergreift? Giebt es einen noch erschwerenderen Umstand, als den, eine Person in demselben Augenblicke zu beleidigen, in dem sie uns eine Wohlthat spendet? Man wende diese Ideen an; man erinnere sich, daß in der Beleidigung, welche der Mensch Gott zufügt, eine Empörung des Nichts gegen ein unendliches Wesen enthalten ist, daß in ihr die Undankbarkeit eines Sohnes gegen den Vater, der Aufruhr des Untergebenen gegen seinen höchsten Herrn sich ausspricht, eines schwachen Geschöpfes gegen den Monarchen des Himmels und der Erde: welche Gründe, die Schuld zu verschlimmern! welche Gründe, die Menge der Strafe zu vermehren! Wegen einer einfachen Handlung gegen das Leben des Individuums straft das menschliche Gesetz den Schuldigen mit der Todesstrafe, d. h. mit der größten aller Strafen, die es auf Erden giebt, indem es sich gewissermaßen bemüht, eine unendliche Strafe nachzuahmen, da diese den Verbrecher aller Güter der Gesellschaft für immer beraubt; warum sollte der allerhöchste Richter nicht auch den Schuldigen mit Strafen züchtigen, welche immer dauern?

Digitized by Google

Man bemerke wohl, daß die menschliche Gerechtigkeit durch die Reue nicht befriedigt wird; ist das Verbrechen einmal verübt, so folgt ihm die Strafe nach, wenn auch der Schuldige sein Leben unterdessen geändert hat. Gott dagegen fordert ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz; er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; er verhängt über den Schuldigen den verhängnisvollen Streich nicht, ohne ihm Leben und Tod vor Augen gestellt und ihm die Wahl gelassen, ohne ihm die Hand geboten zu haben, mit deren Hilfe er von dem Rande des Abgrundes sich entfernen konnte. Wen kann deshalb der Mensch anklagen, als nur sich selbst? Ist irgend etwas Widersprechendes oder Grausames in diesen Ideen enthalten? Es ist leicht, daß die Unvorsichtigen sich verblenden lassen, wenn man vor ihnen mit Emphase die Worte: Ewigkeit der Strafe und unendliche Barmherzigkeit ausspricht; aber man prüfe die Sache gründlich, man erwäge alle Umstände, welche sie begleiten, und die Schwierigkeiten, welche auf den ersten Blick sich darboten, werden sich wie Rauch verziehen. Das Geheimnis der am meisten täuschenden Trugschlüsse besteht in der Kunst, die Gegenstände nur von einer Seite darzustellen, zwei Ideen plötzlich miteinander in Verbindung zu bringen, die nur deshalb widersprechend erscheinen, weil man nicht auf die Mitglieder achtet, die sie verbinden und verschwistern. Man kann leicht die Bemerkung machen, daß die berühmtesten Autoren unter den Feinden der Religion oft die wichtigsten und verwickeltsten Fragen durch eine geistreiche Wendung oder eine sentimentale Betrachtung lösen. Natürlich; da alle Dinge die verschiedensten Gesichtspunkte darbieten, so kann es einem scharfsinnigen Geiste nicht schwer sein, zwei Punkte herauszufinden, deren Gegensatz lebhaft den Geist der Leser erregt, und wenn dann noch etwas hinzugefügt wird, woran das Herz Anteil nimmt, so kostet es keine große Mühe, den Geist der Unvorsichtigen in die Richtung zu drängen, die man beabsichtigt, und auch über die besser begründete Ansicht zu siegen.

Digitized by Google

Da ich hier einmal der Empfindsamkeit Erwähnung gethan habe, so kann ich nicht weiter gehen, ohne auf den Mißbrauch aufmerksam zu machen, der mit dieser Art von Beweisen getrieben wird, indem man sich vielfach dort an das Herz wendet, wo man nur zum Verstande sprechen sollte. So auch in der Frage, die uns beschäftigt. Wie kann ein gefühlvolles Herz den schrecklichen Anblick eines zu ewigen Leiden verurteilten Unglücklichen ertragen? Man hat gesagt, daß die großen Gedanken im Herzen entstehen, aber in dieser, wie in allen gar zu allgemeinen Behauptungen ist eben so viel Wahrheit als Irrtum enthalten; denn wenn es auch nicht geleugnet werden kann, daß in vielen Dingen das Gefühl ein vortreffliches Mittel ist, um gewisse Wahrheiten gründlich zu verstehen, so ist es doch eben so wahr, daß man es nie zum Hauptführer annehmen, daß ihm nie gestattet werden darf, über die ewigen Vernunftwahrheiten die Herrschaft zu führen. Die Rechte und Pflichten der Eltern und Kinder, des Ehemannes und der Ehefrau und alle Familienverhältnisse überhaupt werden vielleicht nie vollkommen begriffen werden können bei dem bloßen Lichte einer zergliedernden Philosophie, wenn man nicht zugleich auf die Eingebungen des Herzens hört; aber umgekehrt würden auch die gesunden Grundsätze der Moral verkehrt und die Unordnung in die Familien eingeführt werden, wollte man, abgesehen von den strengen Forderungen der Vernunft, sich nur von dem leiten lassen, was uns die Veränderlichkeit unserer Gefühle eingiebt.

Entweder ich irre mich sehr oder wir sind hier auf eine der fruchtbarsten Quellen der Irrtümer unseres Zeitalters gestoßen. Wenn man genau achtgiebt, so wird man finden, daß der menschliche Geist gegenwärtig eine Periode durchläuft, deren charakteristisches Kennzeichen die gleichzeitige Entwickelung aller seiner Fähigkeiten ist. Diese verlieren vielleicht unter gewissen Rücksichten, indem die eine einen großen Teil der Kräfte und der Energie aufsaugt, die in einer anderen Lage den anderen zu-

Digitized by Google

kommen würden; diejenige aber, welche unzweifelhaft dabei gewinnt, ist das Gefühl, nicht in dem, was es von Unabhängigkeit und Erhebung hat, sondern insofern es ein Vergnügen, ein Genuß der Seele ist. So bemerken wir, daß in der Litteratur weder die Phantasie, noch die Urteilskraft jetzt überwiegt, sondern das Gefühl in seinen seltensten und übertriebensten Schattierungen, indem es die Vernunft und die Phantasie nicht als Freunde, sondern als Untergebene zu seiner Unterstützung herbeiruft. Eine Folge davon ist, daß auch die Philosophie an demselben Fehler leidet, und daß vor ihrem Richterstuhle selten die strengen Grundsätze der ewigen Moral richtig erwogen werden. Dieses weichliche Gefühl sucht den Genuß zu vergöttlichen, sucht eine Entschuldigung für alle verkehrten Handlungen, bezeichnet als Fehltritte die Vergehen, als Schwachheiten die schimpflichsten Fälle, als Verirrungen die Verbrechen, sucht aus der Welt jede strenge Idee zu verbannen, erstickt die Gewissensbisse und bietet dem menschlichen Herzen als einziges Idol das Vergnügen, als alleinige Regel die Selbstsucht dar.

Sie sehen, mein lieber Freund, daß das Dasein der Hölle zu dieser Nachsicht nicht paßt; aber der Irrtum der Menschen beseitigt die Wirklichkeit nicht: wenn die Hölle zur Zeit unserer Väter bestand, so hat ihr Vorhandensein zu unserer Zeit keineswegs aufgehört; die Thatsache wird in nichts verändert, weder durch die Strenge der früheren, noch durch die Nachsicht und Weichlichkeit unserer Zeiten. Wenn der Mensch von diesem sterblichen Fleische sich trennt, so wird er sich in der Gegenwart des höchsten Richters befinden, und dorthin wird er die Welt als Verteidigerin nicht mitnehmen. Er wird allein sein mit seinem enthüllten Gewissen, das offen daliegt vor den Augen desjenigen, dessen Blicken nichts unsichtbar ist, vor dem nichts sich verbergen kann.

Diese Bemerkungen über die Beziehungen zwischen dem Charakter der Entwicklung des menschlichen Geistes in unserem Jahrhundert und den Ideen, welche gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen sich verbreitet haben, sind

Digitized by Google

vielfacher Anwendung auch auf andere ähnliche Gegenstände fähig. Der Mensch glaubte, die göttlichen Gesetze ebenso verändern und umgestalten zu können, wie er es mit der menschlichen Gesetzgebung zu thun pflegt, und es hat den Anschein, als ob er sich vorgenommen habe, in die Urteilssprüche des höchsten Richters dieselbe Milde einzuführen, die er denen der irdischen Richter gegeben hat. Das ganze System der Kriminalgesetzgebung strebt deutlich dahin, die Strafen zu vermindern, indem es sie weniger peinigend macht und sie alles dessen entkleidet, was sie Schreckliches an sich haben, um dem Menschen die Leiden so viel als möglich zu ersparen. Mehr oder weniger stehen wir alle, die wir in dieser Zeitepoche leben, unter dem Einflusse dieser Milde; die Todesstrafe, die körperliche Züchtigung, alles, was mit einer Idee des Schreckens und der Trauer verbunden ist, wird uns unerträglich, und alle Anstrengungen der Philosophie sind nötig, damit in den Gesetzbüchern noch einige strenge Strafen stehen bleiben. Es sei fern von mir, diesem Strome mich zu widersetzen; ich wünschte nichts mehr, als daß die Zeit da sei, wo die menschliche Gesellschaft zur Aufrechthaltung ihrer guten Ordnung und Regierung es nicht mehr nötig hätte, Blut und Thränen vergießen zu lassen; ich wünschte aber gleichfalls, daß mit dieser äußersten Empfindelei kein Mißbrauch getrieben werde, daß man darauf achte, daß nicht alles Menschenliebe sei, was unter diesem Schleier sich darbietet, daß man nicht aus dem Gesichte verliere, daß die wohlverstandene Menschlichkeit etwas Edleres und Erhabeneres ist, als jenes schwächliche und selbstsüchtige Gefühl, das uns nicht gestattet, andere leiden zu sehen, weil unsere schwache Organisation uns die fremden Leiden mitempfinden läßt. Es giebt Personen, die bei dem Anblick eines Leidenden in Ohnmacht fallen und dennoch ein so hartes Herz haben, daß sie ihre Hand nicht einmal zu einem kleinen Almosen öffnen. Was ist hier Gefühl und Menschlichkeit? Das erstere ist nur die Folge des schwächlichen körperlichen Organismus und die letztere nackter Selbstsucht.

Digitized by Google

Gott aber sieht die Dinge nicht mit menschlichen Augen an und seine unwandelbaren Ratschlüsse sind nicht den Launen unserer kränkelnden Vernunft unterworfen. Es giebt kein vollkommeneres Vergessen der Idee, die wir von einem ewigen und unendlichen Wesen uns machen sollen, als wenn wir uns Mühe geben, seinen Willen unseren unbesonnenen Wünschen zu unterwerfen. Das gegenwärtige Jahrhundert ist so daran gewöhnt, das Verbrechen zu entschuldigen, für den Verbrecher sich zu interessieren, daß es ganz auf das Mitleid vergißt, welches dem Opfer des Verbrechens gewiß mit noch größerem Rechte zukommt; es würde dasselbe gern ungeahndet lassen, um nur dem Verbrecher die Leiden zu ersparen, die er verdient hat. Mag man daher immerhin das Dogma von der Ewigkeit der Höllenstrafen für hart und grausam ausgeben und sagen, eine so schreckliche Strafe lasse mit der göttlichen Barmherzigkeit sich nicht vereinigen; wir werden antworten, daß sich mit seiner Gerechtigkeit und mit der guten Ordnung im ganzen Weltall ebensowenig der Mangel dieser Strafe vereinigen läßt, wir werden sagen, daß die Welt dem Zufall preisgegeben und in ihren Ereignissen größtenteils die widersprechendste Ungerechtigkeit herrschen würde, wenn es keinen schrecklich rächenden Gott gäbe, welcher den Schuldigen jenseits des Grabes erwartet, um von ihm Rechenschaft zu fordern über seine Verkehrtheit während der Tage seiner irdischen Wanderschaft.

Wie? sehen wir nicht bei jedem Schritte die Ungerechtigkeit sich brüsten und triumphieren und spotten über die verlassenen Waisen, über den schwachen Kranken, über den zerlumpten und hungrigen Armen, und mit ihrem Luxus und ihrer Verschwendung das Elend und Unglück dieser unglücklichen Opfer ihrer Betrügereien und Beraubungen verhöhnen? Sehen wir nicht mit Schrecken gefühllose Väter, die durch ihr leichtsinniges Leben die Familie, zu deren Haupt sie Gott gemacht hat, ins Unglück stürzen, eine tugendhafte Gattin ins Grab bringen und ihre Kinder im Elend zurücklassen,

Digitized by Google

indem sie ihnen keine andere Erbschaft als die traurige Erinnerung und die unseligen Folgen ihres ärgerlichen Lebenswandels hinterlassen? Findet man nicht zuweilen entartete Söhne, welche grausam die weißen Haare derer, die ihnen das Leben gaben, verhöhnen, die niemals ein Wort des Trostes für sie haben, die durch ihre Unordnungen und ihre rohe Heftigkeit die Tage ihres kummervollen Alters abkürzen? Giebt es nicht schändliche Verführer, die, nachdem sie die Unbefangenheit überlistet und die Unschuld verführt haben, ihr Opfer grausam verlassen und es allen Schrecken der Schande und der Verzweiflung preisgeben? Der Ehrgeiz, die Treulosigkeit, der Verrat, der Betrug, der Ehebruch, die Verspottung, die Verleumdung und so viele andere Laster, die in dieser Welt vollkommener Ungestraftheit sich erfreuen, welche die Hand der Gerechtigkeit nicht erlangt, die durch so viele Mittel umgangen und bestochen werden kann, — sollen sie nie einen rächenden Gott finden, der sie das ganze Gewicht seines Zornes fühlen läßt? Soll es niemand im Himmel geben, der die Seufzer der Unschuld hört, die zum Himmel schreien? Nein, es ist nicht wahr, daß der Schuldige schon in diesem Leben hinlänglich für seine Vergehungen bestraft wird. Es quälen ihn wohl bittere Gewissensbisse, es umgeben ihn Krankheiten, die seine Ausschweifungen ihm zugezogen haben, es drücken ihn die unglücklichen Folgen seines verkehrten Lebens nieder; aber es fehlen ihm auch die Mittel nicht, um den brennenden Stachel seines Gewissens abzustumpfen; er entbehrt keineswegs der verschiedensten Kunstgriffe, um die schlimmen Folgen seiner Bachanalien abzuschwächen; er findet allerlei Hilfsquellen, um glücklich den schlimmen Verhältnissen zu entkommen, in die seine Unordnungen ihn führen. Und ferner, was sind diese Leiden des Bösen, verglichen mit denen, welche auch der Gerechte zu ertragen hat? Die Krankheiten werfen ihn nieder, die Armut quält ihn, die Ehrabschneidung und Verleumdung kränkt ihn, die Ungerechtigkeit tritt ihn mit Füßen, die Verfolgung gönnt ihm keine Ruhe;

Digitized by Google

auch geistige Leiden bedrängen ihn und ähnlich seinem göttlichen Meister duldet er in diesem Leben die Qualen, die Beängstigungen, die Schmach des Kreuzes. Wenn er große Geduld besitzt, wenn er es zu wahrhaft christlicher Ergebung gebracht hat, dann werden ihm wohl seine Leiden etwas erträglicher; aber er hört doch nie auf, sie zu empfinden und oft noch weit mehr, als derjenige, welcher mit tausend Verbrechen befleckt ist. Wo wäre ohne die Leiden und Belohnungen des anderen Lebens die Gerechtigkeit? wo die Vorsehung? wo der Antrieb zur Tugend und der Zügel für das Laster?

Sie fragen mich, mein lieber Freund, ob ich wohl zu begreifen vermöge, welchen Zweck sich Gott dabei setzen könne, wenn er die Strafen der Verworfenen durch die ganze Ewigkeit verlängerte? und Sie wollen den Grund nicht gelten lassen, den man anführt, daß die göttliche Gerechtigkeit nur dadurch befriedigt werde, daß nur durch die Furcht vor einer so schrecklichen Strafe die Menschen von dem Wege des Lasters zurückgeschreckt werden können. Sie sagen in betreff des ersten Punktes: „daß Sie nie den Grund dieser Strenge haben einsehen können, und daß Sie, auch wenn Sie das Verhältnis wohl bemerken, das zwischen der Ewigkeit der Strafe und der Art von Unendlichkeit der Beleidigung, für welche sie verhängt wird, besteht, dennoch hierüber nie ganz ins klare kommen können.“ Sie irren sich sehr, mein teurer Freund, wenn Sie glauben, daß es den anderen nicht ebenso geht; denn es ist gewiß, daß der menschliche Verstand sich jedesmal verdunkelt, sobald er in den Schatten des Unendlichen eintritt. Von mir wenigstens kann ich sagen, daß auch ich diese Wahrheiten nicht mit völliger Klarheit erkenne und daß, so große Sicherheit und Gewißheit sie für mich auch haben, ich mir doch nicht schmeicheln kann, daß sie meinem Geiste sich mit jener Klarheit darstellen, wie diejenigen, die der endlichen und rein menschlichen Ordnung der Dinge angehören; aber weit entfernt, daß diese Unklarheit, die sich ebensosehr von der Schwäche unserer Fassungskraft, wie von der

Digitized by Google

erhabenen Natur des Gegenstandes herleitet, mich entmutige, bin ich vielmehr zu der Betrachtung veranlaßt worden, daß ich meine Zustimmung, wenn ich sie aus jenem Grunde vorenthalten sollte, auch vielen anderen Wahrheiten nicht versagen könnte, an denen zu zweifeln mir unmöglich wäre, wenn ich mich auch dazu zwingen wollte. So bin ich z. B. über die Schöpfung gewiß, nicht allein durch das, was mich die geoffenbarte Religion darüber lehrt, sondern auch dadurch, was die natürliche Vernunft mir sagt; und dennoch, wenn ich über dieselbe nachdenke, wenn ich mir eine klare und bestimmte Idee von jenem erhabenen Akte machen will, bei welchem Gott sprach: „Es werde Licht" und das Licht ward, so fühlt mein Geist in sich eine gewisse Schwäche, die ihn verhindert, vollkommen den Übergang vom Nichtsein zum Sein zu erfassen. Ich bin gewiß, und Sie nicht minder, über das Dasein Gottes, über seine Unendlichkeit, Ewigkeit, Unermeßlichkeit und alle seine übrigen Eigenschaften; aber ist es uns etwa gegeben, uns vollkommen klare Ideen über dasjenige zu verschaffen, was durch diese Worte ausgedrückt wird? Gewiß nicht; lesen Sie alles, was hierüber die Theologen und Philosophen geschrieben haben, und Sie werden leicht begreifen, daß alle mehr oder weniger an derselben Schwäche leiden, wie wir.

Wenn ich diese Betrachtungen noch weiter ausdehnen wollte, so könnte ich leicht tausend andere Beispiele dieser Schwäche unseres Verstandes entdecken, selbst in den Gegenständen der Physik und Natur; aber dies würde mich zu weitläufigen Erörterungen über die menschlichen Wissenschaften führen und von meinem Hauptgegenstande abbringen. Übrigens zweifle ich nicht, daß das Gesagte genügt, um festzustellen, daß auf einen gediegenen Geist jene Dunkelheit keinen Eindruck machen darf, mit welcher für unsere Blicke gewisse Gegenstände umgeben bleiben, und daß, da wir über dieselben auf sicherem Wege ausgiebige Gewißheit erlangen können, es nicht weise ist, unsere Zustimmung um des bloßen Scheines einiger mehr

Digitized by Google

oder weniger bedeutenden, mehr oder weniger verwirrenden Schwierigkeiten vorzuenthalten.

Es giebt nicht viele Gegenstände, in denen man zur Unterstützung einer Wahrheit noch schwerer wiegende Gründe anführen könnte, als die oben angedeuteten für die Gerechtigkeit der ewigen Strafen. Was Sie auch immer von meiner Anschauungsweise denken mögen, das wenigstens müssen Sie mir einräumen, daß sie nicht um des bloßen Hindernisses einer Schwierigkeit willen verworfen werden könne, die sich weit mehr auf eine übertriebene Empfindelei, als auf eine gediegene und überzeugende Schlußfolge stützt. Übrigens bleibt mir hier nur übrig, Sie daran zu erinnern, daß es sich nicht darum handelt, festzustellen, ob unser Verstand mit aller Klarheit das Dogma von der Hölle begreift, sondern allein darum, klarzulegen, ob dieses Dogma in der That wahr ist und ob den Gründen, mit denen es seine Verteidiger stützen, jene charakteristischen Kennzeichen eignen, welche uns überzeugen können, daß es in Wirklichkeit von Gott geoffenbart ist. Was würde es uns nützen, dasselbe mehr oder weniger klar zu begreifen, wenn uns das schreckliche Unglück träfe, seine Wahrheit an uns selbst zu erfahren?

Was den zweiten Punkt betrifft, den Sie in Ihrem Briefe andeuten, so gebe ich nicht zu, daß eine Strafe von beschränkter Dauer auf den Geist der Menschen einen gleichen Eindruck hervorzubringen vermöchte, und in Rücksicht auf das Leben dieselben Ergebnisse erzielen würde. Sie behaupten, daß eine lange Dauer oder ein sehr schreckliches Leiden, das mit der Strafe verbunden wäre, hinreichen würde, um die Leidenschaften zu zügeln, und die bösen Begierden einzuengen, durch welche Bemerkung Sie den Grund für das Dasein der Hölle umzustoßen meinen, daß sie eine Schutzwache der Moral sei. Es scheint mir aber, Sie haben diesen Gegenstand nicht ausreichend untersucht und nicht beachtet, daß, wenn auch in Wahrheit die Idee des Leidens uns erschreckt und uns Furcht einflößt, wenn es sich um Leiden in diesem Leben handelt, sie doch nur einen schwachen Eindruck auf uns

Digitized by Google

macht, wenn das Leiden für das künftige Leben aufgespart werden soll. Ich will dafür einen doppelten, einen Erfahrungs- und einen Vernunftbeweis liefern. Das Dogma vom Fegfeuer schließt gewiß eine schreckliche Idee in sich; und die Andachtsbücher wie die Prediger malen beständig diesen Sühneort mit fürchterlichen Farben aus. Die Christen glauben dies, hören es ohne Unterlaß, beten für ihre verstorbenen Eltern und Freunde, die dort zurückgehalten sein können; aber, um aufrichtig zu sprechen, ist die Furcht, die man vor dem Fegfeuer hat, wohl groß? wäre es für sich allein ein hinreichender Damm, um gegen den Strom der Leidenschaften errichtet werden zu können? Möge dies jeder nach eigener Erfahrung beantworten; und wer Gelegenheit zur Beobachtung gehabt hat, möge auch aus fremder Erfahrung sprechen. Die Leiden, welche uns für jenen Ort angekündigt werden, sind groß, in der That; ihre Dauer kann sehr lang sein, gewiß; die Seele wird von dort nicht eher herauskommen, bis sie den letzten Heller bezahlt hat, ohne Zweifel; aber jene Leiden werden ein Ende haben, wir sind sicher, daß sie nicht ewig dauern können, und wenn wir uns zwischen die Gefahr gestellt sehen, lange Leiden im jenseitigen Leben zu erdulden, und die Notwendigkeit, leichte Beschwerden in diesem zu ertragen, so ziehen wir es oft vor, jenes zu wagen, um uns das zweite zu ersparen.

Von dieser Thatsache, welche die Erfahrung bei jedem Schritte zeigt, giebt uns die Vernunft zwei Gründe an, und es genügt, um sie zu begreifen, eine vorurteilsfreie Erwägung der menschlichen Natur. Solange wir auf Erden leben, ist unser Geist an einen Körper geknüpft, der uns unaufhörlich die Eindrücke von allem, was uns umgiebt, vermittelt. Wohl besitzt unsere Seele einige Fähigkeiten, die, ihrer Natur nach erhaben über alles Körperliche und Sinnliche, nach anderen Grundsätzen sich richten und höhere Objekte haben, die sozusagen in einer Region wohnen, welche an sich nichts mit allem Stofflichen und Irdischen gemein hat. Ohne daß man die

Digitized by Google

Würde dieser Fähigkeiten und die Höhe der Region verkennt, in der sie weilen, muß man doch eingestehen, daß der Einfluß, den die anderen, welche einer niederen Ordnung angehören, über sie ausüben, so groß ist, daß sie dieselben oft von ihrer Höhe herabsteigen lassen, und sie, anstatt ihnen wie Herren zu gehorchen, vielmehr zur Klasse der Diener herabdrücken. Wenn die Dinge auch nicht bis zu diesem Äußersten kommen, so geschieht es doch überaus häufig, daß die höheren Fähigkeiten ohne Thätigkeit, gleichsam schlafend, sich verhalten; daß der Verstand kaum in dunkler Ferne die Wahrheiten wahrnimmt, die sein edelstes und hauptsächlichstes Objekt bilden, und der Wille auf das seinige sich nur mit äußerster Nachlässigkeit und Schlaffheit richtet. Es giebt eine Hölle zu fürchten und einen Himmel zu hoffen; aber alles das liegt in der anderen Welt, und wird für einen sehr entfernten Zeitpunkt aufgespart; es sind Dinge, die einer ganz verschiedenen Ordnung der Verhältnisse, einer neuen Welt angehören, an die wir fest glauben, von der wir aber keine unmittelbaren, nachdrücklichen Eindrücke empfangen, und daher kommt es, daß wir eine Anstrengung der Geistessammlung und des Nachdenkens machen müssen, um uns von dem unendlichen Interesse zu durchdringen, das sie für uns haben, in Vergleich zu welchem alles, was uns umgiebt, nichts ist. Unterdessen trifft unsere Einbildungskraft und regt unsere Gefühle irgend ein irdisches Objekt auf, entweder, indem es uns eine Furcht einflößt, oder uns ein Vergnügen gewährt. Die andere Welt verschwindet vor unseren Blicken, gleich Gegenständen, die wir in einem weiten Umkreise aus den Augen verlieren, der Verstand fällt in seine Erstarrung, und der Wille in seine Schlaffheit zurück, und wenn der eine und der andere aufs neue erregt wird, so trägt das nur dazu bei, auch den anderen Kräften eine um so größere Erregung zu verleihen.

Der Mensch wird fast immer von den Eindrücken des Augenblickes bestimmt; er opfert der Gegenwart die Zukunft, und wenn er in der Wagschale seines Urteils

Digitized by Google

die Vor- und Nachteile, die eine Handlung ihm einbringen kann, abwägt, so ist die Entfernung oder Nähe der Verwirklichung dieser Nach- und Vorteile ein Umstand, der am meisten seine Wahl beeinflußt. Wie sollte das in den Dingen, welche das andere Leben angehen, nicht ebenso sein, wenn es selbst in denen dieses Lebens sich so verhält? Ist nicht die Zahl derer unermeßlich, welche Reichtum, Ehre, Gesundheit, Leben für das Vergnügen eines Augenblickes hingeben? Und warum? weil das reizende Objekt gegenwärtig ist, die Übel aber entfernt sind, und der Mensch sich der Täuschung hingiebt, sie vermeiden zu können, oder sich tröstet, sie erdulden zu wollen, wie jemand, der mit verbundenen Augen in einen Abgrund stürzt.

Hieraus folgt, daß Ihre Behauptung falsch ist, eine lange dauernde Strafe sei hinreichend, um dieselbe oder eine ähnliche Wirkung hervorzubringen, wie die Ewigkeit der Hölle. Dies ist nicht wahr; im Gegenteil kann man mit Bestimmtheit sagen, daß von dem Augenblicke an die Idee der Strafen den größten Teil ihres Schreckens verlieren und mit denen des Fegfeuers auf gleiche Linie gestellt würden, wo sie von der Ewigkeit getrennt würden. Wenn die Strafen der anderen Welt hinreichend furchtbar sein sollen, um uns in unseren verkehrten Neigungen zurückzuhalten, so müssen sie einen schrecklichen, Furcht erregenden Charakter besitzen, dessen bloße Erinnerung, wenn sie sich dem Geist zuweilen darbietet, einen heilsamen Schauer hervorruft, der auch inmitten der Zerstreuungen des Lebens noch anhält, wie der furchtbare Ton eines klangreichen Metalls, der noch lange nach empfangenem Schlage fortdröhnt.

Ich will diesen Brief nicht schließen, ohne einer Einwendung zu begegnen, welche Sie erheben und die Sie, wie es scheint, sehr befriedigt; denn, wie Sie sagen, „wenn es auch nur eine Konjektur ist, so kann man nicht leugnen, daß sie sehr einnehmend, sehr philosophisch und vielleicht nicht ohne Grund ist.“ Sie zergliedern dann das System, das bei Ihnen solche Gnade gefunden hat

Digitized by Google

und darin besteht, das Dogma von der Hölle als eine Formel zu betrachten, welche am bündigsten den Gedanken der Unduldsamkeit ausspricht, der durch alle Lehren und durch das ganze Verhalten der katholischen Kirche sich hindurchzieht. Erlauben Sie, daß ich hier Ihre eigenen Worte anbringe; denn so werde ich am besten jedem Mißverständnis vorbeugen: „Man sieht, man wollte den Geist und das Herz des Menschen unterjochen, indem man sie in einen eisernen Ring einschmiedete. In dem rein Menschlichen fehlten die Mittel, um dies zu verwirklichen, und so war es nötig, die Gerechtigkeit Gottes zu Hilfe zu rufen. Könnte man nicht auf die Vermutung gelangen, daß die Diener der katholischen Religion, vielleicht mehr Betrogene als Betrüger, zu dem bekannten Hilfsmittel der Dichter ihre Zuflucht genommen, eine verwickelte Sachlage durch die Hilfe eines Gottes aufzulösen, oder um den litterarischen Kunstausdruck zu gebrauchen, daß sie die Maschine angewendet haben? Ich täusche mich sehr, oder hinter der vermeintlichen Gerechtigkeit eines unerbittlichen Gottes sieht der katholische Priester mit seiner unbeugsamen Hartnäckigkeit hervor.“ Sie zeigen sich in der Stelle, die ich hier aufnehme, ein wenig hart, mein teurer Freund, und wie überraschend Ihnen auch meine Worte vorkommen mögen, ich wage zu sagen, anstatt in Ihnen, wie ich gewohnt bin, den Philosophen zu finden, finde ich Sie hier einmal sehr ungenau und zugleich im höchsten Grade leichtsinnig. Ungenau, denn Sie setzen voraus, daß das Dogma von der Ewigkeit der Strafen allein den Katholiken angehört, während es die Protestanten gleichfalls bekennen; leichtsinnig, weil Sie zum Ausdrucke des Grundgedankens des Katholizismus eine Thatsache erheben wollen, die allgemein vom ganzen Menschengeschlecht geglaubt wird.

Der Reiz, der in unserer Zeit selbst Schriftstellern vom ersten Range so allgemein ist, eine neue und pikante Bemerkung zu einem philosophischen Grunde machen zu wollen, hat Sie in beklagenswerter Weise irregeführt,

Digitized by Google

indem er Sie für einen Augenblick aus dem Gesichte verlieren ließ, was alle wissen, die auch nur mittelmäßige Geschichtskenntnis besitzen. Kurz, Sie wollten andeuten, daß hier eine Erfindung der katholischen Priester vorliege, obgleich Sie diese, um Ihren guten Glauben zu retten, als Opfer einer Selbsttäuschung darstellen; aber wie konnten Sie denn vergessen, daß Jahrhunderte vorher, ehe das Christentum erschien, der Glaube an die Hölle überall verbreitet und tief eingewurzelt war?

Sie sind etwas satirisch gegen die „guten Ordensbrüder, die sich darin gefallen, die Kinder und die Weiber mit furchtbaren Beschreibungen, welche eine ausschweifende und rohe Phantasie erdichtet hat, zu erschrecken, die ein Mann von gesunder Vernunft und gutem schwerlich ohne Lachen oder Widerwillen ertragen kann". — Man sieht, Sie lassen den armen Predigern die Zeit teuer entgelten, da Ihre Mutter Sie in die Predigt mitnahm, und die Sie ohne Zweifel lieber zum Spiel und zur Unterhaltung benützt hätten; allein, ohne beleidigende Absicht und nur zur Verteidigung der Wahrheit sei es gesagt, Sie straucheln hier in feierlicher Weise, wobei Sie nur damit sich trösten können, viele Unglücksgefährten unter denen zu haben, die mit übermäßiger Leichtfertigkeit über die Dogmen und Gebräuche unserer Religion sich zu erlustigen suchen. Sie lachen über die Übertreibungen der Mönche in dieser Materie, die Ihnen unerträglich sind, weil sie Ihnen ausschweifend und von schlechtem Geschmack zu sein scheinen. Nun wohl, ich überlasse es Ihnen, mir die ausschweifendste und übertriebenste Beschreibung zu nennen, die Sie je aus dem Munde eines Predigers gehört haben, und ich verpflichte mich, Ihnen eine andere über denselben Gegenstand darzubieten, die der ersteren nicht nachstehen wird, weder im Gräßlichen, noch im Ausschweifenden, noch im Furchtbaren. Und wissen Sie, von wem diese Beschreibungen und Schilderungen sein werden? Von niemand Geringerem als von Virgil, von Dante, von Tasso, von Milton. Sie haben nicht wahrgenommen, daß der gute Kapuziner,

Digitized by Google

den Sie so erbarmungslos angreifen, hinter seinem Rücken eine sehr respektable Reserve hatte, was die Vernunft und den guten Geschmack anbetrifft. Oft ist die Voreiligkeit im Urteilen nicht weniger gefährlich, als die Unwissenheit selbst. Es begegnet uns oft, daß wir einen Ausdruck aus Haß oder Abneigung gegen die Person verwerfen, die ihn anwendet; einen Ausdruck, der uns bewunderungswürdig vorkommen würde, wenn wir ihn aus dem Munde eines anderen vernähmen, der uns mehr Achtung einflößt. Deshalb sagte Montaigne, daß er sich damit ergötze, in seine Schriften Aussprüche berühmter Philosophen zu verflechten, ohne diese zu nennen, in der Absicht, daß seine kritischen Leser den Seneka angreifen oder über Plutarch die Nase rümpfen möchten, in der Meinung, es bloß mit Montaigne zu thun zu haben.

Es ist nicht leicht, in bestimmter Weise die Schrecken der Hölle zu schildern; aber gewiß ist es, daß sowohl Christen wie Heiden darin übereinkommen, sie mit den furchtbarsten Farben zu beschreiben. Virgil war weder ein Kapuziner, noch ein Priester, noch ein Katholik; auch gebrach es ihm keineswegs an gutem Geschmack; und gleichwohl ist es schwer, eine noch größere Anhäufung von Schrecken zu ersinnen als jene, die er uns nicht bloß in der Hölle, sondern selbst schon auf dem Wege dahin zeigt.

Vestibulum ante ipsum primisque in faucibus Orci
Luctus et ultrices posuere cubilia curae;
Pallentesque habitant Morbi, tristisque Senectus
Et Metus et malesuada Fames, et turpis Egestas;
Terribiles visu formae: Letumque, Laborque:
Tum consanguineus Leti Sopor, et mala mentis
Gaudia, mortiferumque adverso in limine Bellum,
Ferreique Eumenidum thalami, et Discordia demens
Vipereum crinem vittis innexa cruentis.

. . . . . .

Digitized by Google

Multaque praeterea variarum monstra ferarum.
Centauri in foribus stabulant, Scyllaeque biformes,
Et centum geminis Briareus, ac bellua Lernae
Horrendum stridens flammisque armata Chimaera:
Gorgones, Harpyaeque et forma tricorporis umbrae.

Noch ehe wir alſo in den ſchrecklichen Ort eintreten, treffen wir auf Schlangenhaare, Hydern, die mit furchtbarem Lärm ziſchen, auf Ungeheuer, die mit Feuer bewaffnet ſind, und neben den verbotenen Freuden (mala mentis gaudia) finden wir die Thränen und die rächenden Gewiſſensbiſſe (luctus et ultrices curae).

Doch folgen wir weiter, und der Schrecken vermehrt ſich bis zum äußerſten.

Hinc via Tartarei quae fert Acherontis ad undas
Turbidus hic coeno vastaque voragine gurges
Aestuat atque omnem Cocyto eructat arenam.
Portitor has horrendus aquas et flumina servat
Terribili squalore Charon: cui plurima mento
Canities inculta jacet, stant lumina flamma,
Sordidus ex humeris nodo dependet amictus.

. . . . . .

Respicit Aeneas subito: sub rupe sinistra
Moenia lata videt, triplici circumdata muro:
Quae rapidus flammis ambit torrentibus amnis
Tartareus Phlegeton, torquetque sonantia saxa.
Porta adversa, ingens, solidoque adamante columnae:
Vix ut nulla virum, non ipsi excindere ferro
Coelicolae valeant: stat ferrea turris ad auras:
Tisiphoneque sedens, palla succincta cruenta,
Vestibulum insomnis servat noctesque diesque.
Hinc exaudiri gemitus et saeva sonare
Verbera: tum stridor ferri, tractaeque catenae.

. . . . . .

Digitized by Google

Gnosius haec Rhadamanthus habet durisima regna:
Castigatque auditque dolos: subigitque fateri
Quae quis apud superos, furto laetatus inani,
Distulit in seram commissa piacula mortem.
Continuo sontes ultrix accincta flagello
Tisiphone quatit insultans: torvosque sinistra
Intentans angues, vocat agmina saeva sororum.
Tum demum horrisono stridentes cardine sacrae
Panduntur portae. Cernis custodia qualis
Vestibulo sedeat? facies quae limina servet?
Quinquaginta atris immanis hiatibus hydra
Saevior intus habet sedem:

. . . . . .

Necnon et Tityon terrae omniparentis alumnum
Cernere erat: per tota novem cui jugera corpus
Porrigitur; rostroque immanis vultur obunco
Immortale jecur tondens, secundaque poenis
Viscera rimaturque epulis, habitatque sub alto
Pectore: nec fibris requies datur ulla renatis.
Quid memorem Lapithas, Ixiona, Pirithoumque?
Quos super atra silex jamjam lapsura, cadentique
Imminet assimilis. Lucent genialibus altis
Aurea fulcra toris, epulaeque ante ora paratae
Regifico luxu: Furiarum maxima juxta
Accubat et manibus prohibet contingere mensas,
Exurgitque facem attolens, atque intonat ore.
Hic quibus invisi fratres dum vita manebant,
Pulsatusve parens et fraus innexa clienti;
Aut qui divitiis soli incubuere repertis,
Nec partem posuere suis, quae maxima turba est;
Quinque ob adulterium caesi, quique arma secuti
Impia, nec veriti dominorum fallere dextras;
Inclusi poenam exspectant. Ne quaere doceri
Quam poenam aut que Forma viros fortunave mersit.
Saxum ingens volvunt alii, radiisque rotarum
Districti pendent: sedet aeternumque sedebit
Infelix Theseus, Phlegiasque miserrimus omnes

Digitized by Google

Admonet et magna testatur voce per umbras:
Discite justitiam moniti et non temnere Divos.
Vendidit hic auro patriam, dominumque potentem
Imposuit: fixit leges pretio atque refixit.
Hic thalamum invasit natae vetitosque hymenaeos.
Ausi omnes immane nefas, ausoque potiti.

Also: dreifache Mauern, die ein feuriger Fluß bespült, Seufzer, Geräusch von Schlägen, Kettengerassel, Schlangen und eine Hydra mit hundert Rachen, ein Geier, der an den Eingeweiden nagt, und ähnliche Dinge dieser Art, dies sind die Gegenstände, die der Dichter in der Wohnung zeigt, die, wie er sagt, von Betrügern, Ehebrechern, Elternverächtern, Blutschändern, Verrätern und anderen Missethätern eingenommen wird. Ich zweifle sehr, daß Sie noch schrecklichere Dinge von Ihrem Prediger gehört haben. Und als ob das furchtbare Bild, das er mit unnachahmbarem Pinsel entworfen hat, noch nicht genügte, ruft er zum Schluß aus:

Non, mihi si linguae centum sint, oraque centum,
Ferrea vox, omnes scelerum comprendere formas,
Omnia poenarum percurrere nomina possim.
(Aeneid. lib. 6.)

Hundert Zungen, hundert Munde, eine eiserne Stimme würde ihm noch nicht genügen, um die Verschiedenartigkeit der Strafen an diesem Schreckensorte zu malen!

Übrigens mögen Sie davon halten, was Sie wollen; innerhalb eines halben Jahrhunderts wird die Frage über die Hölle praktisch für uns beide gelöst sein. Ich bitte den Himmel, daß sich diese Lösung für beide glücklich gestalte. Aber wenn Sie die Verwegenheit haben, es darauf ankommen zu lassen, was geschehen könnte, so werde ich Ihre verderbliche Blindheit beweinen und den Herrn anflehen, daß er komme, um Sie zu erleuch-

Digitized by Google

ten, bevor der Tag des Zornes anbricht, wo in der Gegenwart des höchsten Richters Ihr Schutzengel sein Angesicht bedecken müßte, weil er zu Ihrer Verteidigung nichts würde anzuführen wissen, um Sie von dem schrecklichen Urteilsspruch zu befreien.

Ihr aufrichtiger Freund

J. B.

Digitized by Google

Vierter Brief.

Mein verehrter Freund!

Ich freue mich sehr, daß Sie mir die Gelegenheit verschaffen, meine Meinung über jene, von Ihnen so genannte, Philosophie der Zukunft zu äußern; denn obgleich Sie dieselbe mit gewisser Ironie beurteilen, so sieht man doch, daß dieselbe trotzdem auf Sie Eindruck gemacht hat, besonders durch das, was sie über die Geschicke des Katholizismus sagt. Sie nennen sie Philosophie der Zukunft, und in der That giebt es keine passendere Bezeichnung für jene ungereimte Wissenschaft, die, ohne irgend etwas zu erklären und zu entziffern, sich allein damit beschäftigt, zu zerstören und zu pulverisieren, und mit Emphase auf alle Fragen, auf alle Schwierigkeiten, auf alle Ansprüche mit dem Worte Zukunft antwortet. Nach dieser Philosophie hat die Menschheit beständig geirrt und irrt auch noch gegenwärtig; diese Philosophie weiß es, und dem Anscheine nach ist sie es allein, die dieses weiß; so gewichtig und lehrhaft ist der Ton, in dem sie es ankündigt. Frägt man sie, wo die Wahrheit ist, wann es dem Menschen vergönnt sein wird, sie zu finden? In der Zukunft. Wie vorausgesetzt wird, sind alle Religionen falsch; alle lediglich Werke des Menschen, nur eine List, um die Massen zu täuschen, ein Gegenstand des Lächelns für die Weisen, und ganz besonders für die Herren Professoren dieser erhabenen Phi-

Digitized by Google

losophie, die einzigen, die diesen Namen verdienen. Wo ist also die wahre Religion? Wann werden sich die Menschen zu ihr bekennen? In der Zukunft. Kein Philosoph vermochte es bisher, das Rätsel des Weltalls, Gottes und des Menschen zu entziffern. Wird einst der glückliche Tag anbrechen, wo der ersehnte Schlüssel wirklich wird gefunden werden? Ja, in der Zukunft. Die socialen und politischen Verhältnisse müssen sich gründlich umgestalten; man weiß noch nicht, was man an die Stelle dessen zu setzen hat, was gegenwärtig besteht; wer wird uns erleuchten, um mit Sicherheit dieses dornige Problem zu lösen? Die Zukunft. Die Volksmassen leiden grausam in den civilisierten Ländern; die Nacktheit, der Hunger, das ekelhafte Elend sticht in ärgerlicher Weise von dem Luxus und den Genüssen der Machthaber und dem „guten Leben" der Philosophen ab. Woher wird das Heilmittel für diese beängstigende Lage kommen? Von der Zukunft. Die Zukunft für die Geschichte, die Zukunft für die Religion, die Zukunft für die Litteratur, die Zukunft für die Wissenschaft, die Zukunft für die Politik, die Zukunft für die Gesellschaft, die Zukunft für das Elend, die Zukunft für sich selbst, die Zukunft für die Gegenwart, die Zukunft für die Vergangenheit, die Zukunft für alles. Hier ist das Heilmittel für alle Schmerzen, die Befriedigung aller Wünsche, die Erfüllung aller Hoffnung, die Verwirklichung aller Träume, das goldene Zeitalter, dessen Morgenröte, noch unsichtbar den Augen der Profanen, nur einigen bevorzugten Geistern sich bereits enthüllt, die das unaussprechliche Vorrecht erlangt haben, in göttlichen Buchstaben die Geschichte der Zukunft zu lesen. Deshalb begrüßen sie dieselbe mit Freude; deshalb wiegen sie dieselbe in ihren Armen wie eine liebkosende Mutter das Kind ihres Herzens; deshalb schreiten sie mit ironischem Lächeln durch die Gegenwart, „die sie nicht versteht!" deshalb würden sie gern in gänzlicher Losreißung von der Welt die griechischen Philosophen nachahmen, oder das Leben von Einsiedlern führen, wenn nicht ihre Gegenwart nötig

Digitized by Google

wäre, um die Wahrheit zu verkündigen, wenn sie die Mission aufgeben könnten, die sie auf Erden erhalten zu haben glauben. Die Unglücklichen! Als Opfer ihres traurigen Geschickes können sie ihrem Geist nicht all den Aufschwung verleihen, zu welchem ihre prophetische Inspiration sie erheben würde, und es ist ihnen nicht gestattet, ihre Brust durch einen Erguß von „Menschlichkeit" zu erleichtern; gefesselt an dieses Zeitalter von Lehm, sehen sie sich gezwungen, in prächtigen Palästen zu wohnen und hohe Ehrenstellen zu bekleiden, von wo aus sie anfangen können, die menschliche Gesellschaft auf ihr erhabenes Ziel hinzuleiten, und es bleibt ihnen kein anderer Trost, als in einigen Augenblicken dasjenige zu besingen, was ihr Geist ahnt und ihr Herz weissagt.

Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo etc.

Fragen Sie dieselben nicht, mein teurer Freund, wie sie diese Wunder entdeckt haben, wer ihnen so wunderbare Geheimnisse geoffenbart hat; vor allem fordern Sie keine Gründe für das, was sie sagen, und behandeln Sie dieselben nicht, als wären sie tiefe Denker, indem Sie von ihnen verlangen, dasjenige zu beweisen, was sie behaupten. Dies sind Dinge, die man mehr fühlt als erkennt; sie haben etwas Poetisches, Luftiges; es sind Vorgesichte in symbolische Figuren gehüllt, und wer sich damit nicht begnügt, ist der Philosophie unwürdig, die Flamme des Genies hat seine Stirn nie berührt, schöpferische Gedanken haben seinen Geist nicht befruchtet. Übrigens, wer sieht denn nicht wenigstens einige Anzeichen dieser wunderbaren Verwandlung? Nicht alle freilich erkennen sie mit solcher Klarheit, wie jene, denen sie in geheimnisvollen Erscheinungen geoffenbart worden; aber niemand können wohl die unfehlbaren Erkennungszeichen verborgen bleiben, die eine nahe und allgemeine Veränderung verkündigen.

Digitized by Google

Aspice convexo nutantem pondere mundum,
Terrasque tractusque maris coelumque profundum:
Aspice venturo laetentur ut omnia saeclo.

Man muß gestehen, das Mittel, welches jene Philosophen ersonnen haben, ist nicht so übel und hat zudem den großen Vorteil der Bequemlichkeit. Vergeblich ist jeder Erfolg, wenn man sich vornimmt, die gegenwärtige Welt zu bessern; man muß vielmehr alles der Zukunft aufbürden, denn „einem guten Zahler thut das Pfand nicht leid". Sokrates mit seinem zerrissenen Mantel und mit seinem Schierlingsbecher, Diogenes mit seiner Tonne und seinem glühenden Sande, Heraklit mit seinen Thränen und Demokrit mit seinem Gelächter verstanden nichts von dem, was man Philosophie nennt. Über die Vergangenheit spotten, die Gegenwart genießen, und alle Welt mit der Hoffnung einer schönen Zukunft blenden: — das ist die passendste Formel, die je aufgefunden wurde, um sich Verdrießlichkeiten zu ersparen und gegen jede Art von Bloßstellung sich zu sichern. Und wenn die Zukunft den Verheißungen nicht entspricht? werden einige Bedenkliche fragen. Wir säßen wohl im Trockenen, wenn wir uns Sorgen machen wollten um das, was geschehen wird. Die Sache ist ausdehnbar; der Raum, den wir beanspruchen, ist nicht kurz und beschränkt, und um nichts zu wagen, lassen wir ihn ganz unbestimmt; wir können immer einen neuen Verzug in Anspruch nehmen, und wenn einer der Unsrigen so weit geht, eine bestimmte Zeit festzusetzen, so wird er nicht so vergeßlich sein, daß er sich nicht an jenen schönen Spruch erinnerte:

Was fürchten Sie, o Herr,
Entgegnete der Schelm, es ist zum Lachen!
Im langen Zeitraum von zehn Jahren, den wir nehmen,
Muß nicht König, Esel und ich zum Sterben sich bequemen?

Nachdem wir der Philosophie der Zukunft verdiente Gerechtigkeit widerfahren haben lassen, bleibt nur noch übrig, über das „nutantem pondere mundum" ein Wort zu sagen, d. h. über die schwere Verwicklung von

Digitized by Google

Problemen, die drückend auf der Gegenwart der menschlichen Gesellschaft liegen, um zu sehen, inwieweit die Philosophen recht haben, uns von transcendentalen Umwandlungen zu sprechen, von denen die künftigen Geschlechter bestimmt wären, Zeugen zu sein. Natürlich, viele von ihnen setzen voraus, daß diese Veränderungen unter dem Einflusse der Religion sich nicht verwirklichen können; daß diese allmählich an Boden verlieren und daß eine der Hauptbedingungen der Erneuerung der Welt darin bestehe, die Philosophie an die Stelle der Religion zu setzen. Man sieht, daß in der Meinung gewisser Leute die Religionen und insbesondere das Christentum nichts anderes ist, als „das natürliche Produkt der Ideen des Volkes, die sich Bahn brechen und Gestalt gewinnen, wenn sie reif sind, in einer überhitzten Einbildungskraft, die oft selbst von der Offenbarung, die sie verkündet, getäuscht wird.“*) Ein Riesenschritt auf der Bahn der socialen Vervollkommnung wird gethan werden, wenn die Massen hinreichend erleuchtet sind, um die Wahrheit in ihrer ganzen Reinheit, von Angesicht zu Angesicht schauen zu können, ohne Sinnbilder und Verhüllungen zu bedürfen, die nur der Schwäche beschränkter Geister angemessen sind.

Es ist unnötig, hier auszusprechen, daß ich mit Herrn Jouffroy in dieser sonderbaren Erklärung nicht übereinstimme und daß ich folglich auch die Schlüsse nicht gelten lassen kann, zu denen sie einladet. Ich glaube deshalb, daß die Massen (und unter diesem Wort verstehe ich die ganze Gesellschaft) niemals gut geleitet werden können ohne den Einfluß der Religion und daß es mir eben so seltsam zu sein scheint, daß die Philosophie jemals dahin gelangen werde, den von jener leer gelassenen Platz einzunehmen, wie daß die Religion ein natürliches Produkt der Ideen der Massen sei.

Es wäre in unserem Jahrhundert der philosophisch-

*) Jouffroy, Vorlesung über die Bestimmung des Menschen, im ersten Teile seiner Miscellaneen.

Digitized by Google

historischen Zergliederung der Beweis höchst interessant, in welchem die glaubwürdigen Daten dafür beigebracht würden, daß das Christentum das natürliche Produkt der Massen sei. Aus welchen Massen ging das Evangelium hervor? Waren es die jüdischen oder die heidnischen? Wenn die ersteren, wie kommt es, daß die eifrigsten Verteidiger des mosaischen Gesetzes die größten Feinde Jesu Christi waren? Wo giebt es eine einzige Thatsache, ein einziges Wort, nur ein leichtes Anzeichen, daß Jesus von den Juden seine erhabene Lehre gelernt habe? Ist es nicht im Gegenteil offenbar, daß die Worte des göttlichen Lehrers wie etwas ganz Neues aufgenommen wurden, daß sie mit Staunen und Verwunderung alle erfüllten, die sie vernahmen, indem die einen sich an dieser Neuheit stießen, während andere sie mit der höchsten Bewunderung, mit enthusiastischer Anhänglichkeit aufnahmen? Verblendete Menschen! Wenn ihr jemals die Bergpredigt gelesen habt, wenn ihr je den Strom von Weisheit und Liebe, der von den Lippen eines Mannes floß, der keine Wissenschaften erlernt hat, beachtet habt, sagt uns, wo waren denn die Lehren, die in ihm sich ergossen? Unter dem Volke waren sie verbreitet, sagt ihr; aber, ganz abgesehen von dem, was soeben darüber bemerkt wurde, welchen Beweis könnt ihr für ein solches Paradoxon beibringen? Werdet ihr euch vielleicht auf die Philosophie der damaligen Zeit berufen? Aber seid ihr es vielleicht allein, die von ihr Kenntnis haben? Glaubt ihr, daß die Geschichte der damaligen Wissenschaft in der Welt verloren gegangen ist? Oder wollt ihr der Religion nicht einmal die Ehre anthun, sie aus der Philosophie entstehen zu lassen und ihren Ursprung lieber in den Köpfen der Masse suchen? Man erinnere sich also daran und vergesse es niemals: die selbst von ihren eigenen Feinden um der Weisheit und Heiligkeit willen, von der sie überfließt, am meisten bewunderte Religion war ein natürliches Produkt der Ideen der Massen im Zeitalter des Tiberius und Herodes! Das Lächerliche hierin übertrifft noch das Gotteslästerliche!

Digitized by Google

Bisher glaubte man immer, daß die Massen sich im Besitze der Unwissenheit befänden, daß die Voraussetzung, wenn es sich um große Gedanken handelt, bei wenigen bevorzugten Geistern sei, daß von diesen den anderen das Licht, dessen sie bedürfen, zufließe. Nun aber hören wir, daß dieses Licht in ihnen vorher schon besteht und nicht etwa bloß zufällig, sondern in aller Form und vollkommen zubereitet, um seine Wirkungen hervorzubringen, wie eine reife Frucht, und daß, wenn ein außerordentlicher Mensch aus der Mitte der Massen sich erhebt, er diesen Massen selbst alles verdankt, was er denkt und was er thut. Ohne Zweifel wird das Christentum selbst von seinen Feinden nicht weniger bewundert, als die tiefsten philosophischen Systeme, woraus wir schließen können, daß diese denselben Ursprung gehabt haben werden. In der That: die Religion ist dann nichts mehr als eine in Symbole und Rätsel gekleidete Philosophie, mit dem Unterschiede jedoch, daß die Erfindung jener vor dieser noch die besondere Schwierigkeit voraus hat, in passender Weise jene Schleier auszuwählen, mit denen sie sich bedecken soll. Wir können also, ohne Gefahr des Irrens, behaupten, daß die Philosophie des Sokrates, des Plato, des Aristoteles, des Baco, des Descartes, des Malebranche, des Leibnitz nichts anderes war, als ein natürliches Produkt der Massen, ja, o Wunder! dasselbe Los wird sogar die so sehr gerühmte eines Kant, Hegel, Cousin, eines Jouffroy selbst teilen müssen!

Wohl dem, der uns solche Entdeckungen darbietet, der mit solch staunenswertem Scharfsinn uns den Weg weist, den wir einschlagen müssen, um zur tiefsten Weisheit zu gelangen. O, auf welchen Irrpfaden war Descartes, als er sich zu so anstrengendem Nachdenken verurteilte und schon als Schüler sich Dispense geben ließ, nicht früh aufstehen zu dürfen, um durch angenehme Wärme die Kraft der Beschauung, der er sich überließ, zu stärken! Wie thöricht war Malebranche, der sein Leben in äußerster Zurückgezogenheit und in seinem Zimmer begraben, bei geschlossenen Fenstern, damit ihn das

Digitized by Google

Licht nicht zerstreue, zubrachte! Diese armen Philosophen und ihre zahlreichen Lehrer und Schüler hatten sich leider in den Kopf gesetzt, daß „die Zahl der Thoren unendlich groß sei“, und daß derjenige, welcher weise oder weniger thöricht werden wolle, besorgt sein müsse, sich nicht zu sehr dem verunreinigenden Dienstkreise der Massen auszusetzen, indem sie zu diesen auch viele rechneten, die sich selbst für ausgenommen hielten, weil allerlei entscheidende Gründe ihr Zusammengehören mit dieser Klasse rechtfertigten. Diese guten Herren wußten nicht, daß es, um ein philosophisches System zu erdenken, oder um eine Religion zu erfinden, notwendig sei, unter die Massen sich zu mischen, nicht etwa, um sie in ihren Verirrungen, ihren Leidenschaften, ihren Neigungen zu beobachten und so die Triebfedern des menschlichen Geistes zu studieren und ihn lenken zu lernen — denn das alles wußten wir schon seit langer Zeit — sondern um die Ideen kennen zu lernen, die in ihnen keimen, um sie zu verfolgen in ihrem Wachstum und ihrer Entwicklung und bei der Wahrnehmung, daß sie reif sind, den kritischen Augenblick abzupassen, und das Ergebnis denselben erstaunten Massen darzubieten unter der Firma eines himmlischen Geschenkes.

Die armen Massen! Sie wissen nicht, daß sie ein Idol anbeten, das sie selbst geschaffen haben; daß sie als vom Himmel gefallenes Manna eine Frucht essen, die bei ihnen selbst gewachsen ist, und daß der lügenhafte Betrüger, der sie dargeboten hat, kaum eine andere Mühe hatte, als die schon reife zu pflücken.

Wenn wir Katholiken uns solche Thorheiten hätten zu schulden kommen lassen, wenn wir es gewagt hätten, ähnliche Behauptungen aufzustellen, die mit der wahren Philosophie in Widerspruch stehen, die aller Geschichte widerstreiten, der gesunden Vernunft widersprechen und zwar ohne allen Beweis, ohne die leisesten Anzeichen, ohne den allerentferntesten Grund, der die Konjektur stützen könnte; wenn wir, mit der gewöhnlichen Sprache nicht mehr zurechtkommend, zu sinnbildlichen Ausdrücken

Digitized by Google

unsere Zuflucht genommen hätten, Ideen Fleisch werden lassend und zwar mit Anwendung der fremdartigen Metapher, sie reif zu nennen, wenn wir einen so ungereimten Gegensatz in der Redeweise uns erlaubt hätten — alle Wörterbücher der Satyre hätten nicht genug Prädikate darbieten können, um einen solchen Angriff auf die Philosophie und den guten Geschmack mit hinreichendem Spotte zu bedecken. Urteilen Sie, mein teurer Freund, zwischen uns und unseren Gegnern und mögen mit Ihnen alle Menschen von gesunder Vernunft urteilen.

Ich ziehe aus dem soeben Gesagten den Schluß, daß die Prophezeiung einiger Philosophen unserer Zeit ist, daß das Christentum seinem Untergange entgegengehe, und daß jene Philosophie es beerben werde, von der alle sprechen, ohne uns zu sagen, worin sie besteht, ein reines Hirngespinst ist. In diesem Punkt scheint mir schlauer und zugleich bequemer das Verhalten des Herrn Cousin zu sein, das auf die Gründe sich stützt, die uns Herr Pierre Leroux in einer Nummer seiner Revue independante enthüllt hat. Die Stelle ist merkwürdig und verdient, gelesen zu werden. „Vor vielen Jahren bereits," sagt Herr Leroux, „sprach ich einst mit Herrn Cousin über seine Apologie, nicht des Sokrates, sondern der Richter des Sokrates, ein sonderbares Paradoxon, das geschrieben zu sein scheint, um aus Plato und Xenophon ein Zerrbild zu machen. Wir warfen ihm das Ungereimte derselben vor, und betrachteten es als ein crimen laese philosophiae. Herr Cousin unterbrach seine Antwort mit der Frage: Wie lange glauben Sie, daß die Religion unseres Landes noch leben wird? Das ist eine andere Frage, entgegnete ich; es handelt sich um die Philosophie, um die Wahrheit. Die Philosophen würden nie etwas Gutes gewirkt haben, wenn sie angesichts der Wirklichkeit eine solche Frage an sich gestellt hätten, um zu erkennen, was sie zu thun habe. — Ich glaube, erwiderte Herr Cousin, daß der Katholizismus noch für dreihundert Jahre Lebenskraft in sich trägt (en a encore

Digitized by Google

pour trois cents ans dans le ventre), und folglich ziehe ich demütig den Hut vor ihm, und fahre fort in meiner Philosophie."

Es gab eine Zeit, wo unter den Protestanten die Sucht verbreitet war, den Untergang des Katholizismus zu prophezeien und zugleich den Zeitpunkt desselben mit solcher Bestimmtheit anzugeben, wie die Astronomen nur immer eine Finsternis oder die Erscheinung eines Kometen vorhersagen können. Ihrer Weissagung völlig sicher, posaunten sie dieselbe mit großem Lärm aus; aber es mußte irgend ein Rechnungsfehler sich eingeschlichen haben; der verhängnisvolle Zeitpunkt kam, und die Prophezeiung wollte sich nicht erfüllen. Jene Propheten waren zuweilen höchst unvorsichtig; denn sie wagten es, einen so kurzen Zeitraum anzunehmen, daß sein Verlauf nicht hinreichte, um die Verkündigung in Vergessenheit zu bringen. Herr Cousin erinnerte sich ohne Zweifel an jene prophetischen Streiche, und indem er als gut konservativ die Sachen nicht aufs äußerste treiben wollte und andererseits auch die Beschämung, sich bloßzustellen, gern vermieden hätte, wählte er einen Mittelweg zwischen den saecula saeculorum der Katholiken und dem kurzen Zeitraum der protestantischen Propheten und billigte dem Katholizismus noch für dreihundert Jahre Frist zu. Auf diese Weise wird, in dem ganzen gegenwärtigen Jahrhundert und in dem folgenden, falls sich einige darüber wundern sollten, daß der Katholizismus noch fortbestehe, die sehr befriedigende Antwort zur Hand sein: „Das hatte schon Herr Cousin vorausgesagt." Und wenn nach Ablauf von drei Jahrhunderten der verhängnisvolle Zeitpunkt gekommen ist und man sehen sollte, daß der Katholizismus immer noch nicht an Altersschwäche gestorben ist und immer noch Lebenszeichen von sich giebt, dann wird sich niemand mehr an Herrn Cousin und noch weniger an seine Prophezeiung erinnern.

In der moralischen wie in der physischen Welt ist das erste Zeichen, daß ein Wesen von der Hand des Todes berührt ist, daß es nicht mehr wächst und nichts

Digitized by Google

mehr hervorbringt; die Nähe des erlöschenden Lebens zeigt sich stets durch das Aufhören der Entwicklung und Thätigkeit des Wesens, welches stirbt. Am Baume vertrocknen die Blätter, die Blüten verwelken, die Früchte bleiben unentwickelt; bei dem Tiere entweicht die Wärme nach den inneren Teilen, seine Kräfte üben ihre Verrichtungen mit Langsamkeit, seine Verrichtungen werden träge, seine Fruchtbarkeit hört auf. Beobachten Sie die geistige und moralische Welt, und Sie werden dieselben Erscheinungen wahrnehmen. Wenn ein philosophisches System fällt, so verliert es zuerst seine gewinnende Kraft; die Zahl seiner Anhänger, anstatt zuzunehmen, vermindert sich; eine neue Anwendung wird von seinen Lehren gemacht; diejenigen, die man früher davon machte, werden als veraltet beiseite gelegt; alles bereitet sich vor, damit es zuerst in Mißkredit und dann in Vergessenheit gerate. Eine Gesetzgebung, welche ihrem Ende entgegengeht, findet immer weniger und weniger Gehorsam, ihre eigenen Verteidiger wagen es nicht, sie anzuwenden; sie geht auf keine anderen Völker mehr über; sie ist bereits ein entseelter Körper, dem nur noch die Ehre des Begräbnisses fehlt. Dasselbe findet statt bei allen anderen Einrichtungen, mögen sie was immer für einer Ordnung der Dinge angehören und von was immer für einer Wichtigkeit sein. Man gehe die ganze Geschichte durch und richte seine Aufmerksamkeit auf alle socialen und politischen Einrichtungen, die aus irgend einer Ursache den Todesstoß erlitten haben, und man wird sehen, daß die letzten Perioden ihres Daseins mit jenen den Einsturz drohenden Gebäuden zu vergleichen sind, aus denen die Bewohner eiligst fliehen, um nicht unter ihren Trümmern begraben zu werden. Nichts von all dem findet man bei dem Katholizismus. Er wurzelt gegenwärtig in Spanien, Portugal, Italien, Frankreich, Belgien, Österreich, in vielen Teilen Deutschlands, in Polen, in Irland, in den weitausgedehnten Staaten von Südamerika und Mexiko, er macht Fortschritte in England und den Vereinigten Staaten, er entfaltet die lebendigste Thätigkeit

Digitized by Google

in den Missionen des Morgen- und Abendlandes, er verbreitet fortwährend in entfernten Regionen seine religiösen Einrichtungen, hält kräftig seine Rechte aufrecht, bald durch energische Proteste, bald durch mutiges Ertragen der Verfolgung; er verteidigt seine Lehren mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit und Beredsamkeit in den wichtigsten Mittelpunkten der gelehrten und civilisirten Welt, er zählt unter seinen Schülern wahrhaft aufgeklärte Männer, die in nichts denen irgend einer Sekte nachstehen. Wo sind hier die Anzeichen eines nahen Todes? wo sind die Anzeichen des Verfalles?

Ich sehe die Einwendung vorher, mein teurer Freund, die Sie mir machen werden; und sollten Sie selbst nicht auf dieselbe verfallen, so will ich sie Ihnen andeuten, ohne ihr irgend etwas von ihrer Kraft zu benehmen. Wenn das Leben, das der Katholizismus in sich birgt, so frisch ist, wenn die Anzeichen desselben so deutlich und augenfällig sind, woher kommt es, daß Ihr euch beständig über die Übel beklagt, welche die Kirche in diesem Jahrhundert niederdrücken? Warum erinnert man sich so gern bei jedem Schritte an jene glücklichen und ehrenvollen Tage, die er in besseren Zeiten gesehen hat? Hierauf werde ich erstens antworten, daß ich nie gesagt habe, der Katholizismus habe nicht großen Schaden gelitten; ich habe nur behauptet, daß man in seiner gegenwärtigen Lage keine Anzeichen des Todes entdecken könne. Diese beiden Behauptungen sind wesentlich voneinander verschieden; die eine hat mit der andern nichts zu schaffen. Dies allein genügt vollkommen, um die erhobene Einwendung zurückzuweisen; zum Überfluß erlaube ich mir aber noch hinzuzufügen, daß auch gewiß einige Übertreibung der gegenwärtigen Leiden der Kirche, verglichen mit denen, die sie in anderen Jahrhunderten zu dulden hatte, stattfindet. Der Verfall des Glaubens und der Sitten wird oft viel zu hoch angeschlagen, nicht bloß von den Feinden der Kirche, sondern selbst von ihren eigenen und treuesten Söhnen. Diese tragen aus Eifer und heiligem Unwillen, jene durch den Geist der Verleumdung

Digitized by Google

und wegen der heimlichen Freude, die sie empfinden, dasjenige als verfallen darzustellen, dessen Störung sie wünschen, sehr viel dazu bei, daß die Wehklagen, die über die Übel der Zeit erhoben werden, sehr laut tönen, und daß unwissende und unvorsichtige Menschen sich einbilden, der heutige Katholizismus, mit dem der alten Zeiten verglichen, sei aus einem friedlichen, reichen, mächtigen und blühenden Reiche eine elende Provinz geworden, die nur von geringer Bevölkerung mehr bewohnt wird; sei ein Opfer des Verfalles und der Anarchie. Mit Erlaubnis derer, welche diese Meinung hegen und zur Beruhigung derjenigen, die in der Kirche gern ein tröstlicheres Bild erblicken möchten, behaupte ich, daß die Geschichte etwas anderes lehre, und daß, wenn die Übel unserer Zeit so sehr empfunden und beklagt werden, dies daher rührt, weil die gegenwärtige Krankheit immer die unerträglichste ist.

Alle, welche die Geschichte des Christentums ein wenig kennen zu lernen wünschen und nicht bei jedem Schritte Anstoß nehmen wollen an den widrigen Ereignissen, die sie uns in so großer Menge darbietet, dürfen niemals aus dem Gesicht verlieren, daß die Religion Jesu Christi eine Religion der Leiden, der Widerwärtigkeiten, der Verfolgungen ist, eine Religion des Opfers, welche auf Erden eingeführt wurde durch die Hinschlachtung des makellosen Lammes. Alles, was mit ihr zusammenhängt, trägt dieses erschreckende Siegel an sich. Der Vorläufer des Herrn wird enthauptet und sein Haupt dient als Geschenk bei einer wilden Orgie, um mit Blut einen schrecklichen Rachedurst zu stillen; die Apostel dulden den Martertod in allen Teilen der Welt, und hinter ihnen kommt eine unzählbare Menge aus allen Zungen, Stämmen, Nationen, Ständen, Altern, Geschlechtern, welche Martern und Tod für den Glauben erdulden und ihre Gewande im Blute des Lammes waschen. Beunruhigen euch die Apostasien, die ihr in der Gegenwart vor Augen habt, die Irrtümer, welche herrschen, die Verirrungen so vieler, die aus Interesse

Digitized by Google

oder Rache, oder von anderen Leidenschaften getrieben, ihren göttlichen Meister verleugnet? Aber habt ihr etwa den Verrat des Judas und die Verleugnung des heiligen Petrus vergessen?

Wir sehen allerdings eine Menge von getrennten Sekten; wir sehen, wie das Sophisma und die Verleumdung die Kirche zur Zielscheibe ihrer Angriffe macht; aber ist das vielleicht etwas anderes, als eine Wiederholung dessen, was in allen Jahrhunderten seit ihrer Gründung sich zugetragen hat? Schon im ersten Jahrhundert erzeugen sich gleich unreinen Insekten die unmoralischen Ketzereien des Simon, Cerinth, Menander, Ebion, Saturnin, Basilides, Nikolas. Im zweiten erscheinen die Gnostiker, die Valentinianer, die Ophiten, Helkesiten, Encratiten, Marcionisten, Montanisten und andere. Im dritten finden wir die Sekten des Praxeas, Sabellius, Paul von Samosata, Novatus und Manes. Während die Kirche die Foltern, die Räder, die Beile, die Scheiterhaufen und die ganze Sippschaft der grausamsten Martern gegen sich hatte, sah sie aus ihrem eigenen Schoße undankbare Söhne hervorgehen, die in ihren Eingeweiden wühlten, die Reinheit ihrer Moral und ihres Dogma verdarben, Lehrstuhl gegen Lehrstuhl errichteten, und als vom Himmel stammende Wahrheiten die Ausgeburt ihrer Einbildungskraft und ihrer Betrügerei ankündigten.

Und was sollen wir von den folgenden Jahrhunderten sagen? Man spricht von dem Frieden, den Konstantin der Kirche gegeben hat, und erhebt die Vorteile, die ihr daraus erwuchsen. Sie sind gewiß; aber nicht minder gewiß ist es, daß dieser Friede oft unterbrochen und häufig sehr verbittert wurde; daß der göttliche Bräutigam seine Kirche nicht einen Augenblick vergessen ließ, daß sie im Lande der Fremde sich befinde, daß sie die streitende sei, der es nicht vergönnt ist, hier unten schon jenen Frieden und jene Glückseligkeit zu genießen, die ihr vorbehalten bleibt für die Zeit, wo das Jerusalem dieser Welt verwandelt werden wird in das himm-

Digitized by Google

lische. In demselben Jahrhunderte, in welchem das Kreuz auf dem Throne der Cäsaren aufgepflanzt wurde, hatte die Kirche noch so große Betrübnis zu erleiden, daß ihr die Wut der Verfolgung selbst kaum eine größere bereiten konnte. Wer kennt nicht die Verwirrung und das Unheil, das die Schismen der Donatisten, Meletianer und Luziferianer anrichteten? Die Kirchen von Afrika, Ägypten und Asien sahen Altar wider Altar aufgerichtet, die Gläubigen in ärgerlicher Weise gespalten, das unzertrennbare Kleid Jesu Christi in Stücke zerrissen. Hierzu kommen noch die vielen Häresien, die sich gerade damals erhoben, vor allem die des Arius und Macedonius. Wohl sind in unserer Zeit die Arbeiten derer schwer und dornenvoll, die der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu leiten; aber sehr dornenvoll waren wohl auch die derjenigen Bischöfe, welche zu den Konzilien von Nicäa und Konstantinopel sich versammelten. Auch fehlte es nicht an Kaisern, welche die Kirche quälten, die ihre Befugnisse überschritten und in rein kirchliche Geschäfte sich einmengten; es gab auch damals einen Julian den Apostaten, der sich darin gefiel, sie zu bekämpfen und zu demütigen; es gab auch damals giftige Federn, die nach allen Seiten hin die verderblichsten Lehren verbreiteten; und die Verteidiger der Religion sahen sich genötigt, rastlos zu arbeiten, sich gleichsam selbst zu vervielfältigen, um an so vielen angegriffenen Stellen dem Feinde die Stirn zu bieten, wo ihr Wissen und ihre Beredsamkeit zur Verteidigung der Religion erforderlich war. Der heilige Athanasius, Cyrillus, Basilius, die beiden Gregore, Epiphanius, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Johannes Chrysostomus und andere Lichter jenes Jahrhunderts rufen uns die hartnäckigen Kämpfe ins Gedächtnis, die damals die Wahrheit gegen den Irrtum zu bestehen hatte, da, um den unsterblichen Sieg zu erringen, solche Riesen im Kampfe sich anstrengen mußten.

Nun folgt der Einbruch der Barbaren, und die Kirche, weit entfernt, jene gemächlichen Zeiten zu genießen, die für ihre Erholung notwendig zu sein schienen, sieht sich

Digitized by Google

zwischen die Roheit der anstürmenden Feinde, die Verwüstungen, die in ihrem Inneren der Arianismus angerichtet, die blinde und eitle Streitsucht der griechischen Kaiser und den Geist des Widerspruchs gestellt, der in verschiedenen neuen Häresien sich erhebt. Wie viele Konzilien! wie viele Entscheidungen der Päpste! wie viele Schriften von Männern, ausgezeichnet an Weisheit und Heiligkeit! welche Unbeständigkeit bei den dem Glauben neu unterworfenen Völkern! wie viele Schwankungen im Glauben! Wo ist der Friede, den einige so preisen, jene nicht bestrittene Herrschaft, jenes beneidenswerte Wohlbefinden, in welchem sie die Barke des heiligen Petrus über ein beruhigtes und stilles Meer hingleiten zu sehen sich einbilden?

Unter solchen Verhältnissen und mit verschiedenen, aber stets unruhigem Glück kam das zehnte Jahrhundert heran. In ihm gab es keine Häresien, aber dafür eine tiefe Unwissenheit, die Mutter des Sittenverderbnisses, welches seinerseits wiederum die abscheulichsten Irrtümer erzeugt. Aeternam timuere saecula noctem. Damals fingen die Gewaltthaten der Fürsten an, die aus der Barbarei hervorgegangen waren; der Feudalismus faßte Wurzel und ihm folgte der Kampf der Völker gegen ihre Herren, und dieser letzteren unter sich und gegen die Könige, während aus diesem Chaos neue Häresien sich erzeugten von mehr praktischem, angreifendem, drohendem Charakter, als die alten. Ich brauche Sie, mein teurer Freund, nicht an die Namen derer zu erinnern, die bald mit den Waffen, bald mit der Feder, bald durch mündliche Reden gegen die Kirche anstürmten; die Geschichte dieser Irrtümer und Streitigkeiten ist unzertrennlich von der von Europa; nur das will ich bemerken, daß die Erscheinung des Protestantismus, obgleich eine Katastrophe von unberechenbaren Folgen, doch keineswegs eine durchaus neue Thatsache war; nur daß es einen besonderen Charakter wegen der Zeitverhältnisse seines Entstehens erhielt.

Große Übel hat die Kirche gegenwärtig zu beweinen;

Digitized by Google

aber ich zweifle sehr, ob sie denen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts gleichkommen; weder in Rücksicht auf die Irrtümer, noch auf die Unglücksfälle, scheinen jene kaum mehr etwas dem Geiste des Bösen zu wünschen übrig gelassen zu haben. Was das vergangene Jahrhundert betrifft, so steht es uns vielleicht zu nahe, als daß es nötig wäre, es zu erwähnen; es genüge, in Erinnerung zu bringen, daß es anfing mit den Streitigkeiten und der Hartnäckigkeit des Jansenismus und sich würdig schloß mit der Konstitution des Klerus und den Verfolgungen des Konvents.

Ich habe mir nicht vorgenommen, auch nur eine flüchtige Skizze der Leiden zu entwerfen, welche die Kirche zu allen Zeiten zu erdulden hatte, damit man sie mit denen der unsrigen vergleichen könne; ich wollte nur hin und wieder einige Federstriche fallen lassen, welche wenigstens die Hauptereignisse in Erinnerung brächten, die uns ihre Geschichte so mühselig und zu gleicher Zeit so herrlich darstellen. Ich wünschte, daß hierdurch die Gläubigen getröstet würden, die mit übertriebener Niedergeschlagenheit die Übel unserer Zeit betrachten, indem sie darüber nachdenken, daß es nicht so gewiß ist, wie sie vielleicht glauben, daß unsere Zeit diejenige sei, von der Gott zugelassen hat, daß der Fürst der Finsternis mit größerer Frechheit in ihr hause. Ich wenigstens hege über diesen Punkt starke Zweifel, die sich jedem darbieten werden, der mit Aufmerksamkeit die Annalen der Kirchengeschichte durchsieht.

Zwar wird man mir einwenden, daß, wenn man Rücksicht nimmt auf die Ereignisse des vorigen und jetzigen Jahrhunderts, der Glaube offenbar in Frankreich sehr abgenommen hat, und in Portugal, Spanien und Italien verhält es sich kaum anders. Aber ich entgegne: dafür ist er in Irland gewachsen, hat in England und Schottland bedeutend gewonnen, und ohne mich in nähere Untersuchungen über die Gleichmäßigkeit der Entschädigung einzulassen, will ich nur bemerken, daß die Kirche in unserer Zeit einen unermeßlichen Vorteil dadurch

Digitized by Google

erlangt hat, daß es unter den am meisten civilisierten und gebildeten Ländern keines giebt, wo sie mit offener Feindseligkeit verfolgt würde. Und man führe zum Beweise des Gegenteils nicht etwa das Beispiel Rußlands an, oder eine vorübergehende Verirrung der preußischen Regierung, oder einzelne Ausnahmszustände anderer Länder. Die Sache der Religion erscheint um so schöner, wenn sie mit den nationalen Erinnerungen eines unglücklichen Volkes sich verflicht, und die Kirche ist desto reizender und kräftiger, wenn sie die hinterlistige Zweizüngigkeit in der Politik und die Nichtigkeit in der Philosophie zu Gegnern hat.

Manche unter den Gläubigen beurteilen den Verfall des Glaubens nach dem, was sie an Personen ihres Umganges wahrnehmen, und weil diese meistens dieselben Ideen hegen, die ihnen selbst geläufig sind, so schließen sie, der Unglaube sei der Normalzustand der Geister. Es geht hierin ebenso, wie mit den Sitten. Der Unmoralische findet überall nur Unsittlichkeit; für ihn giebt es keinen Ehrenmann, keine keusche Frau, keine unbescholtene Magistratsperson, keinen redlichen Kaufmann; die Treulosigkeit, das Sittenverderbnis, die Bestechlichkeit herrscht in allen Seelen; und wenn man ihn reden hört, so sind seine eigenen Laster nichts anderes, als das Ergebnis der tiefen Überzeugung, daß die Ausübung der Tugend durchaus unmöglich sei. Es fehlen ihm weder vortreffliche Anlagen, noch die besten Absichten, noch die nötige Geisteskraft, um das Gute zu thun; allein, was würde es ihm nützen, sich als einzige Ausnahme auf Erden hinzustellen? Ein Opfer der Intriguen und Leidenschaften seiner Nebenmenschen, wäre er ein zweckloses Opfer auf dem Altar der Tugend, jener Göttin, die schon lange den irdischen Wohnungen den Rücken gekehrt, um nie mehr zurückzukommen. Ist es nicht wahr, mein teurer Freund, daß dieses die Sprache der Lasterhaften ist, die hinreichende Erkenntnis besitzen, um ein wenig über diesen Zustand nachzudenken, und die sich eine Art von Philosophie schaffen, die ihnen für ihre

Digitized by Google

Gewissensbisse zum Kissen dient? Wenden Sie nun das Gesagte auf den Unglauben an, und Sie werden eine vollkommene Ähnlichkeit finden. Der Ungläubige spricht mit Menschen, die seine Irrtümer teilen; man will einen Blick auf den allgemeinen Zustand der religiösen Überzeugung werfen, und da jeder sich erinnert, mit anderen von derselben Überzeugung zusammengekommen zu sein, wenigstens mit seinen Lehrern oder Schülern, so trägt jeder seinen Anteil zu der Beobachtung des Unglaubens an verschiedenen Orten bei, und sie schließen nun ohne Zögerung, daß die Induktion gültig, daß alle Stimmen gesammelt sind, daß der Glaube keinen einzigen Anhänger mehr habe, daß er unerbittlich verworfen und für immer von der Welt verbannt sei. X., sagen sie, scheint zu glauben, aber er ist nur ein Heuchler; Y. stellt sich so aus Interesse; Z. um seine Mutter, seine Braut nicht zu betrüben; übrigens sind alle denkenden Menschen darüber einig, die Thatsache ist über allen Streit erhaben.

Mit dieser Bestimmtheit habe ich reden, solche Gespräche habe ich führen hören; aber ich, der ich nicht vergessen konnte, was ich mit meinen Augen gesehen habe, der ich es auch nicht unterlassen hatte, zu beobachten und Thatsachen in betreff dieses Punktes zu sammeln, konnte mich nicht entschließen, meine Meinungen aufzugeben und alle meine Rechnungen für irrtümlich zu halten. Übrigens hatte ich auch noch einen anderen Beweggrund, um auf die Induktion meines Gegners wenig zu geben; scheinbar ohne ihm zu widersprechen, gab ich dem Gespräch eine Wendung, die mir die Quellen anzeigen konnte, aus denen er diese tiefe Weltkenntnis geschöpft und den Schauplatz, auf welchem er seine Bemerkungen über den Zustand des Glaubens in der Welt gesammelt habe. Sogleich zeigte es sich, daß man von den Personen und Gesellschaften, auf die er sich bezog, schon in meilenweiter Entfernung hätte vermuten können, daß sie an Glauben eben keinen Überfluß hätten. Ich sprach dann mit ihm von einer anderen Gesellschaft, von

Digitized by Google

anderen Kreisen, anderen Menschen; er hatte keine Kenntnis von ihnen; sie standen nicht auf seiner Rechnung. Ich lenkte das Gespräch auf die religiöse Bewegung in diesem oder jenem Lande; nannte den Namen eines berühmten Schriftstellers in diesem Fache, erinnerte ihn an eine interessante Stelle eines vortrefflichen Werkes. Mit dieser Art von Litteratur hatte er sich nicht befaßt, obgleich er aus Eitelkeit vorgab, einige Kenntnis davon zu besitzen, die er jedoch aus Bescheidenheit nicht zur Schau trug; aber ich war innerlich überzeugt, daß jener Mensch von etwas sprach, wovon er nichts wußte; daß er in seiner Rechnung nur aus Einzelheiten auf das Allgemeine schloß; daß sein ganzer Apparat von Beobachtung über den Glaubenszustand sich auf Kenntnisse beschränkte, die jeder verständige Mensch ohnehin besitzt.

Weder besteht die menschliche Gesellschaft, mein teurer Freund, allein aus den Hauptstädten, noch werden diese ausschließlich von einer bestimmten Anzahl von Zirkeln gebildet, wie sehr diese auch oft allein das große Wort führen; es ist nötig, seinen Gesichtskreis etwas auszudehnen, wenn man sich ein Urteil über den Zustand des Glaubens bilden will. Mit diesem geht es nicht ebenso, wie mit der politischen und kaufmännischen Bewegung. Diese letzteren beschränken sich gewöhnlich auf sehr enge Kreise, und um über ihre Lage und ihre Tendenzen zu urteilen, genügt es in der Regel, sich in einige jener Mittelpunkte zu stellen, in deren Umkreisen sie vor sich gehen. In Sachen der Religion aber ist es ganz anders; ihre Verzweigungen sind unermeßlich; ihre Wurzeln gehen bis in die Eingeweide der Gesellschaft hinab; die stolze Hauptstadt, wie das elende Dorf entziehen sich ihrem Einflusse nicht, und daher ist es höchst gewagt, sie nach dem zu beurteilen, was man in beschränkten Kreisen wahrgenommen hat.

Aber dieser Brief wird schon länger, als er sein sollte; und deshalb sage ich nur noch, um meine Ideen kurz zusammenzufassen, daß dasjenige, was Sie mit

Digitized by Google

solcher Bestimmtheit Philosophie der Zukunft nennen, nur eines jener unzähligen Hirngespinste ist, das der menschliche Geist erträumt hat; daß sie kein Problem löst, uns nichts sagt über die großen Fragen, die sie zu behandeln sich vorsetzt; daß ihr Prognostikon noch nicht auf dem Wege der Erfüllung ist; daß der Katholizismus weder Anzeichen des Todes noch des Verfalles darbietet. Was dann die tiefgreifenden Veränderungen betrifft, die nach der Meinung jener Philosophen in der menschlichen Gesellschaft vorgehen werden, so gebe ich sie zu; glaube aber, daß sie in ganz anderer Weise ausfallen werden, als jene sich einbilden. Ich erkenne ohne Widerspruch an, daß wir in einer Übergangsepoche leben; aber ich neige mich zu dem Glauben, daß dieser Durchgang, weit entfernt, das charakteristische Merkmal unserer Zeit zu sein, vielmehr eine allgemeine Form der gesamten Weltgeschichte ist. Denn es ist klar, daß das Menschengeschlecht beständig aus einem Zustande in den anderen übergeht. Die unbegrenzte Vollkommenheit, von welcher uns ohne Aufhören jene Philosophen der Zukunft sprechen, ist ebenfalls eine Sache, über die ich meine Zweifel hege, so wie auch darüber (was Sie für ausgemacht und über allen Zweifel erhaben halten), daß die Menschheit hier auf Erden sich immer mehr der Vollkommenheit nähert und ohne Aufhören neue Erwerbungen macht. Die philosophische Zweifelsucht, von der ich, wie ich in meinen früheren Briefen schon erwähnte, ein wenig angesteckt bin, bewirkt, daß ich mich, so oft ich eine ganz allgemeine Behauptung aussprechen höre, weder durch die Berühmtheit, noch den lehrenden Ton dessen, der sie aufstellt, verblenden lasse, und kraft meiner Unabhängigkeit prüfe, ob der so gepriesene Lehrer sich nicht doch vielleicht getäuscht haben sollte. So ist es mir mit dem gegenwärtigen Übergange der Zeit und dem beständigen Fortschritte der Gesellschaft, wie mit den Veränderungen, die man uns für die Zukunft voraussagt, ergangen. Über alle diese Punkte werde ich Ihnen meine Meinung in einem anderen Briefe eröffnen, den ich ein

Digitized by Google

anderes Mal zu schreiben gedenke. Jetzt kann ich es nicht thun, teils um den gegenwärtigen nicht übermäßig zu verlängern, teils weil „non tantum est otii“. Ich bleibe

Ihr aufrichtiger Freund

J. B.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Ich sehe bereits, mein teurer Freund, daß es mir schwer werden wird, den Gedanken auszuführen, der mir früher vorschwebte: eine gewisse Ordnung in die religiöse Untersuchung zu bringen, die wir miteinander vornehmen, indem wir sie in ein bestimmtes Strombett einlenkten, das sie nicht verlassen könne, ohne daß uns dies jedoch hinderte, unseren Lauf durch angenehme Gegenden zu nehmen und ihm allerhand Krümmungen zu erlauben, die von ihm den Anschein von scholastischer Regelmäßigkeit abstreifen und dem Gegenstande eine angenehme und unterhaltende Farbe leihen würden. Vergeblich sind alle meine Versuche, um Sie für diesen Plan zu gewinnen; denn, wie es scheint, gefällt es Ihnen besser, sich mit Einzelheiten, die untereinander zusammenhanglos sind, zu beschäftigen, und wie eine Biene von Blume zu Blume herumzuschwärmen. Obgleich ich die Nachteile einer solchen Verfahrungsweise erkenne, und, wenn ich mich recht entsinne, sie Ihnen auch in einem meiner früheren Briefe schon angedeutet habe, so sehe ich mich doch genötigt, Ihnen auf dem Wege nachzugehen, den Sie mir selbst bezeichnen, damit Sie nicht etwa auf die Vermutung geraten, ich wollte gewisse heikle Fragen vermeiden und hätte, indem ich meinen Gegner in eine Wolke von Autoritäten und theologischen Schlüssen verwickle, die Absicht, schwache Seiten zu verbergen und von ihnen die Gefahr eines Angriffes abzuwenden. Diese

Digitized by Google

Notwendigkeit wäre für mich um so unbequemer, wenn Sie mich nicht darauf aufmerksam machten, daß Ihnen die besten Werke, die zur Verteidigung der Religion geschrieben sind, bekannt seien; daß Sie sich vorbehielten, sie gründlich zu studieren, wenn Sie über mehr Zeit und Geduld verfügen werden, daß Sie gegenwärtig nur die Absicht hegen, auf ungezwungene und unterhaltende Weise über einige schwierige Punkte sich aufzuklären, wie jemand, der nur vorläufig das Gestrüpp wegräumt, welches ihm den Eintritt in einen breiten Weg versperrt. Um die Wahrheit zu sagen, es mißfällt mir nicht, daß Sie unsere Erörterungen auf das Blut der Märtyrer lenken; denn dies ist ein Gegenstand, über den sich viel sagen läßt, und auf den wir früher oder später notwendig hätten kommen müssen, wenn die Kontroverse den Gang innegehalten hätte, den ich wünschte. Dieses Blut ist ohne Zweifel einer der stärksten Beweise für die Wahrheit unserer Religion; und bei der Prüfung der Gründe, welche wir Christen zur Verteidigung unseres Glaubens anführen können, oder wie man zu sagen pflegt, der motiva credibilitatis, hätte ich es nicht vergessen, Sie auf dieses Wunder hinzuweisen, daß Personen von allen Altern, Geschlechtern und Ständen kein Bedenken trugen, mit heldenhafter Standhaftigkeit zu sterben, um auch nicht durch eine einzige Handlung sich zu beflecken, die mit dem Glauben an den Gekreuzigten unvereinbar wäre.

Bevor ich aber spreche, will ich Sie sprechen lassen, damit wir die Ideen nicht verwirren und beiderseits den wahren Stand der Frage nicht verrücken; und damit die Antwort um so treffender und angemessener werde, will ich dasjenige hersetzen, was Sie in Ihrem Briefe mir schreiben. „Ich ehre die Geistesstärke, wo immer ich sie antreffe, wie sie nur irgend jemand ehren kann, und ich bekenne aufrichtig, daß das Heldentum des Leidens in meinen Augen noch weit erhabener ist, als der des Kampfes. Hiermit will ich Ihnen im voraus viele Arbeit ersparen; Sie haben nicht nötig, sich Mühe zu geben, weder die Zahl der Märtyrer, noch ihre schrecklichen

Digitized by Google

Qualen, noch ihre unbeugsame Standhaftigkeit mir zu erwägen zu geben, oder meinen Enthusiasmus dadurch zu erregen, daß Sie mir hinfällige Greise, schwache Frauen, zarte Kinder vor Augen stellen, die ohne Furcht herbeieilen, um für ihren Glauben zu sterben. Ich zweifle, ob ich Ihnen hierin in Gefühlen der Achtung und Bewunderung nachstehe. Sie haben auch nicht zu fürchten, daß mein Skeptizismus so weit gehe, Zweifel an der großen Menge dieser Märtyrer zu hegen. Ich habe kein Vergnügen daran, meinen Geist anzustrengen, um Thatsachen von so unbestrittener Wahrheit zweifelhaft zu machen. Meine ohnmächtigen Leugnungen würden die Blätter der Geschichte nicht auslöschen. Indem ich also die Wahrheit der Thatsache ganz beiseite lasse, ja sie ausdrücklich anerkenne, kann ich doch nicht zugeben, daß aus ihr jene Schlußfolgerungen hergeleitet werden, welche die Christen für sich beanspruchen. Denn man weiß sehr wohl, daß der Enthusiasmus für eine Idee eben solche Wirkungen hervorbringen kann, und was die Ausbreitung des christlichen Glaubens betrifft, die durch die Verfolgung befördert wurde, so wissen Sie gleichfalls, daß das Geheimnis der Förderung einer Sache darin besteht, daß sie auf Widerstand stößt, daß sie bekämpft wird, daß ihre Verteidiger mit ehrenvollen Narben bedeckt dargestellt werden können, welche tiefe Überzeugungen und unbesiegbare Standhaftigkeit voraussetzen lassen." Ich will Ihnen nichts von Ihrer Beweisführung rauben und die Kraft der erhobenen Schwierigkeit nicht im geringsten mißkennen; aber Sie müssen mir ebenfalls erlauben, daß ich mich bei der Auflösung desselben so weit ausdehne, als es die Wichtigkeit des Gegenstandes erheischt.

Vor allem nehme ich gern das Bekenntnis entgegen, daß die Zahl unserer Märtyrer erstaunlich sei, sowie nicht weniger die Umstände ihres Martertums, mag man nun auf die Art der Qualen hinblicken oder auf die Personen, die sie erdulden. Und wenn ich dies gern annehme, so geschieht es allein um der Freude willen, die Sie mir

Digitized by Google

dadurch bereiten, daß Sie sich keine Mühe geben, Thatsachen von erwiesener Wahrheit anzugreifen; aber keineswegs etwa deshalb, weil dies ein freiwilliges Bekenntnis ist, zu dem ich meinen Gegner nicht zwingen könnte. Um meinen Zweck zu erreichen, dürfte ich nur die Annalen der Geschichte aufschlagen und, wie Sie sehr richtig bemerken, diese Annalen werden durch ohnmächtiges Leugnen nicht vernichtet. Die Akten der Märtyrer sind keine frommen Fabeln, erfunden, um die Andacht der Gläubigen zu nähren; es sind Dokumente, die den Prüfstein der strengsten Kritik erfahren haben. Ruinart, Mabillon, Natalis Alexander, Fleury, Tillemont, Papebroch, Holstenius und andere Kritiker, die einer zu großen Leichtgläubigkeit gewiß nicht verdächtig sind, und deren unermeßliche Gelehrsamkeit und ausgebildeter Scharfsinn sie vollkommen zuverlässig macht, würden mir zu Hilfe kommen, wenn Sie nicht vorsichtig genug gewesen wären, sich in keinen Streit einzulassen, der nur zu Ihrem Nachteil ausfallen könnte, trotz des Glanzes ihres Talentes. Was vermag auch das geistreichste Vernünfteln gegen Thatsachen, die klarer als das Licht des Tages sind? Die einzige Stadt Rom ist ein unwiderleglicher Beweis zur Bestätigung der unermeßlichen Menge der Märtyrer. Man hat gesagt, daß das unterirdische Rom ein großes Grab sei: ein würdiges Fußgestell des Stuhles des heiligen Petrus! „Wir sahen," sagt Prudentius, „in der Stadt des Romulus unermeßliche Asche der Heiligen; wenn du, o Valerianus, nach den Inschriften der Grabmäler und nach den Namen der Opfer frägst, so ist es schwer, dir zu antworten. So groß ist die Zahl der Gerechten, die hingeopfert wurden durch die gottlose Wut des götzendienerischen Roms. An vielen Gräbern befinden sich einige Buchstaben, welche den Namen des Märtyrers anzeigen oder ein kurzes Lob desselben aussprechen; aber es giebt auch stumme Marmorsteine, welche eine schweigende Menge einschließen und nur allein ihre Zahl bezeichnen. Welche Haufen von Gebeinen ohne allen Namen! Ich erinnere mich, an einem einzigen Ort die

Digitized by Google

Überbleibsel von sechzig gesehen zu haben, deren Namen allein Christus kennt."

Innumeros cineres sanctorum Romula in urbe
Vidimus, o Christo Valeriane sacer,
Incisos, tumulis titulos, et singula quaeris
Nomina? Difficile est, ut replicare queam,
Tantos justorum populos furor impius hausit
Quum coleret patrios Troia Roma Deos.
Plurima litterulis signata sepulcra loquuntur
Martyris aut nomen, aut epigramma aliquod,
Sunt et muta tamen tacitas claudentia turbas
Marmora, quae solum significant numerum.
Quanta virum jaceant congestis corpora acervis
Nosse licet, quorum nomina nulla legas,
Sexaginta illic defossas mole sub una
Reliquias memini me didicisse hominum
Quorum solus habet comperta vocabula Christus.

So sprach im vierten Jahrhundert dieser ausgezeichnete Spanier. Man sieht, daß schon damals das unterirdische Rom jene tiefe religiöse Bewunderung erregte, die es in den Reisenden unserer Zeit hervorruft. Die Kirche zählt zehn Verfolgungen unter den heidnischen Kaisern, die des Nero, Domitian, Trajan, Antonius Verus, Severus, Maximin, Decius, Valerian, Aurelian und Diokletian. In allen wurden furchtbare Grausamkeiten begangen, und es ist wohl zu beachten, daß die Verfolgung sich nicht auf wenige Punkte beschränkte, sondern über den ganzen Umkreis des Reiches sich verbreitete. Es erregt Schauer, in den gleichzeitigen Schriftstellern die schrecklichen Scenen zu lesen, welche überall die Grausamkeit der Verfolger im Kampfe mit der Standhaftigkeit der Märtyrer hervorrief. Niemals hat je eine Religion einer so furchtbaren Probe sich unterworfen gesehen, niemals zeigte sich die Menschheit noch deutlicher zu einer Höhe erhoben, die unendlich weit ihre natürlichen Kräfte überstieg.

Digitized by Google

Sie sagen, der Enthusiasmus für eine Idee könne ähnliche Wirkungen erzeugen. Diese Einwendung erheischt eine gründliche Antwort. Wir leugnen nicht, daß es Fälle geben könne, wo eine Person in solcher Weise von einer Idee, einem Gefühl, einem Interesse eingenommen ist, daß sie fähig ist, ihr Dasein derselben zu opfern. Es wäre nicht schwer, Beispiele hiervon in der Geschichte der Vergangenheit aufzufinden, und selbst in der Gegenwart mangeln sie nicht. Aber hier handelt es sich nicht darum, zu wissen, bis wie weit die Kraft und die moralische Energie dieses oder jenes Einzelwesens gehen könne, das lebhaft für einen Gegenstand eingenommen ist; man hat nicht die Absicht, die Möglichkeit zu bestreiten, daß es selbst gern sein Leben für dasselbe hingebe oder grausame Leiden erdulde. Die Stärke unseres Beweises besteht nicht in solchen Behauptungen, welche durch die Vernunft und die Geschichte Lügen gestraft werden. Was wir behaupten, ist vielmehr, daß, wenn man die menschliche Schwachheit in Betracht zieht, es nicht möglich sei ohne ganz besonderen Beistand des Himmels, daß durch einen Zeitraum von drei Jahrhunderten, an allen Punkten der bekannten Welt, sich in so unermeßlicher Zahl Personen von allen Altern, Geschlechtern und Ständen finden können, die mit Freude ihre Habe und in den Augen der Menschen ihre Ehre verlieren und ihr Leben unter den schrecklichsten Qualen endigen, aus dem einzigen Grunde, um den Glauben an den Gekreuzigten nicht aufzugeben. Dies ist unsere Behauptung, und wer uns widerspricht, von dem fordern wir, daß er in der Geschichte des Menschengeschlechtes ein ähnliches Beispiel aufweise, und wir werden uns nicht begnügen mit dieser oder jener vereinzelten Thatsache, sondern verlangen, daß er Tausende über Tausende zeige, wie wir sie darbieten können, und sicher, daß ihm dies nicht möglich sein wird, werden wir glauben, in unserem Rechte zu sein, wenn wir sagen, daß *unsere* Religion ein Kennzeichen besitzt, das den anderen abgeht.

Digitized by Google

Sie entgegnen, daß jedes Land seine Märtyrer gehabt hat, da ja alle diejenigen Märtyrer genannt werden können, welche für die Freiheit ihres Vaterlandes starben und edelmütig ihr Leben dem Glücke ihrer Mitbürger opferten; und doch habe man nie geglaubt, daß für ähnliche Handlungen ein besonderer Beistand des Himmels erforderlich wäre. Diese Bemerkung, mein geehrter Freund, läßt mich vermuten, daß Sie über das menschliche Herz in Beziehung auf die Opfer, die es bringt, nicht gründlich nachgedacht haben, da Sie in solcher Weise die Ideen verwirren und nicht unterscheiden, welche Opfer ihm am meisten kosten. Haben Sie daran gedacht, wie weit Tapferkeit und Starkmut voneinander entfernt sind; an den ungeheuren Abstand, der zwischen dem mutigen Angriff einer Gefahr und der ruhigen Erwartung derselben besteht; zwischen dem Übernehmen eines vorübergehenden Wagnisses und dem ergebenen Dulden einer langen Kette von Mühen und Qualen? Die Menschen, welche des ersteren fähig sind, sind in großer Anzahl vorhanden; aber sehr wenig sind diejenigen, welche das zweite erreichen. So sagt es die Vernunft und so bezeugt es die Geschichte und die Erfahrung. Es ist anerkannt, daß eine der vorzüglichsten Triebfedern, welche den Menschen in Bewegung setzen, wenn er in der rein natürlichen Ordnung der Dinge handelt, die Leidenschaften sind. Ohne sie bleibt das Herz kalt; der Verstand berechnet, aber der Arm führt nicht aus. Und wenn ich von Leidenschaften spreche, so beziehe ich mich nicht sowohl auf die bösen Neigungen oder auf Bewegungen der Seele, die bis zu einem so überschwenglichen Grade gehen, daß die Grundsätze der gesunden Vernunft und die Ratschläge der Klugheit aus den Augen verloren werden. Unter dem Namen von Leidenschaften begreife ich alle rechtmäßigen und edlen Gefühle, alle Regungen der Seele, selbst die sanftesten und gemäßigtesten, sobald sie nur nicht mehr in das Gebiet der bloßen Vernunft oder zu jenen Akten des Willens gehören, welche allein aus dieser entspringen; ich begreife

Digitized by Google

darunter alle von selbst entstandenen Anregungen, welche uns gleichsam instinktmäßig zu einem Gegenstande hintreiben, abgesehen von der Leitung des Verstandes; mit Einem Worte, um mich weniger genau, aber verständlicher und den gewöhnlichen Vorstellungen angemessener auszudrücken; ich verstehe unter Leidenschaften alles, was man Bewegung des Herzens zu nennen pflegt.

Wir wissen aus eigener und fremder Erfahrung, daß, wenn diese Bewegungen vorhanden sind, wir uns weit mehr zum Handeln angetrieben finden in der Weise, wie sie uns bestimmen; während, wenn sie fehlen, wie tief auch unsere Überzeugungen und wie fest und entschieden auch unser Wille sein mag, wir von einer Schwäche, einer Lässigkeit uns berührt fühlen, welche zu besiegen wir uns sehr anstrengen müssen, wenn die in Rede stehende Handlung in etwas unseren natürlichen Neigungen widerstrebt. Wenn zwei Menschen in ganz gleicher Weise vom Verdienst der Wohlthätigkeit überzeugt sind, dieselben Mittel besitzen und dieselbe Gelegenheit haben, sie auszuüben; wenn aber der eine von beiden ein mitleidiges und gutes Herz besitzt, während der andere von Natur kälter ist, so befindet sich gewiß der höhere Teil der Seele, die Vernunft und der Wille, bei beiden ganz in demselben Zustande, und dennoch wird es für den einen ein wahres Vergnügen sein, sich für die Abhilfe der Not seiner Mitbrüder zu verwenden, während es für den anderen ein Opfer ist. Der eine steht unter dem Einflusse einer Leidenschaft, eines Gefühles, einer Bewegung des Herzens, oder wie man es sonst nennen will, das ihn zum Wohlthun antreibt; er leidet, wenn er es unterläßt; das Elend des Nächsten hat sich ihm gewissermaßen mitgeteilt; denn während sein Besitz und seine Gesundheit davon unberührt bleibt, nimmt er dennoch teil an den Leiden des Unglücklichen; wenn er ihm hilft, fühlt er selbst Erleichterung, gewinnt er das verlorene Wohlsein wieder, entsteht in seiner Seele wieder die Ruhe, nachdem die Beklemmung vorübergegangen ist; er empfindet die süße Genugthuung,

Digitized by Google

eine Pflicht erfüllt zu haben, die ihm im Innern seiner Seele wie eine Notwendigkeit erschien. Nichts von all dem findet bei dem anderen statt, der ein kälteres Herz hat, wie richtig auch seine Einsicht und wie übereinstimmend mit ihr sein Wille auch sei. Wenn er dem Unglücklichen hilft, so handelt er nach der Vorschrift seines Gewissens; indem er aber dieser folgt, empfindet er nicht jene Erleichterung, jene innerliche Rührung, die ein mitleidiges Herz mit Freude und Vergnügen erfüllt; im Gegenteil, er wird sich genötigt sehen, mit der Schwierigkeit zu kämpfen, die mehr oder weniger immer vorhanden ist, wenn wir des Unsrigen uns entäußern sollen, um es anderen zu geben.

Dieses Beispiel stellt deutlich genug den mächtigen Einfluß vor Augen, welchen die Neigungen des Herzens auf unsere Handlungen ausüben. Ich schließe hieraus, daß, wenn wir in einer Lage uns befinden, wo irgend eine Leidenschaft lebhaft erregt ist, es nichts Wunderbares sei, daß sie, indem sie alle anderen und selbst den natürlichen Instinkt der Selbsterhaltung überwiegt, bis auf einen solchen Punkt gesteigert werde, um uns die schwierigsten Dinge unternehmen und den größten Gefahren entgegengehen zu lassen. So darf es gar nicht außerordentlich erscheinen, wenn ein Soldat auf dem Schlachtfelde unter den Augen seiner Waffengefährten, welche Zeugen seiner Tapferkeit oder seiner Feigheit sind, gestählt durch die kriegerischen Zurüstungen, durch den Ton der militärischen Musik, der Trommeln und Signale, dürstend nach Rache einem Feinde gegenüber, der an seiner Seite seine Freunde und Gefährten hinschlachtet, mit mutigem Ungestüm dem ehrenvollen Tode entgegenstürzt, um so mehr, da er dabei stets einige Hoffnung bewahrt, ihm zu entgehen und durch seine Tapferkeit sich die Achtung und Bewunderung aller zu erwerben, die auf ihn schauen. Dann sehen wir zu gleicher Zeit die Vaterlandsliebe, die Ruhmbegierde, den Ehrgeiz, der durch den Lohn gereizt wird, sich entfalten und mitsammen auf einen durch das Außerordentliche der Um-

Digitized by Google

stände und durch die Gegenwart drohender Gefahr aufgeregten Geist einwirken, während überdies der Körper sich dabei in der günstigsten Lage befindet, um die Leidenschaften durch die Bewegung und Hitze des Streites in lebhafter Thätigkeit und beständiger Aufwallung zu erhalten. In solchen und ähnlichen Fällen ist ein wahrer Streit zwischen verschiedenen Neigungen vorhanden, und es ist natürlich, daß diejenigen die Oberhand gewinnen, welche am meisten mit der äußeren Lage übereinstimmen und deshalb geeigneter sind, in Bewegung zu kommen, auf den Willen Einfluß zu gewinnen und die anderen zu ersticken, welche den Antrieb zurückzudrängen oder zu mildern streben.

Diese Bemerkungen zeigen, wie es kommt, daß viele Menschen das Leben bei der Verteidigung einer Sache verachten; aber man muß nicht glauben, daß es nötig sei, um bis dahin zu kommen, daß der Geist sich in jener Überreiztheit befinde, die ich soeben beschrieben habe. Es können Umstände eintreten, wo diese Erscheinung, ohne gerade so sichtbar zu werden, in mehr oder minder ähnlicher Weise sich zeigt. So befindet sich ein Jüngling, der in eine sogenannte „Ehrensache" sich verwickelt sieht, nicht in demselben Falle, wie ein Soldat auf dem Schlachtfelde; und dennoch, wie sehr auch scheinbar die Lage der Dinge hier verschieden ist, wird sie es in der That nicht so sehr sein, wenn wir sie in ihren Beziehungen zu den Ursachen, die zur Verachtung des Lebens antreiben, näher untersuchen. Ein höchst trauriges Vorurteil, das aber nichtsdestoweniger in vielen Geistern tief eingewurzelt ist, läßt ihn glauben, daß, wenn er das angebotene Duell nicht annimmt oder seinerseits seinen Gegner bei einer gewissen von ihm empfangenen Beleidigung nicht herausfordert, er sich mit Schande und Schimpf bedecke und in der Gesellschaft ohne das entehrende Merkmal eines Feigen sich nicht mehr zeigen könne. In einem Menschen, der in diese Doppellage versetzt ist, sehen wir allerdings nicht so handgreiflich die Beweggründe, die ihn antrieben, die Gefahr zu verachten, wie bei einem Sol-

Digitized by Google

daten; die Aufregung seines zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen der Liebe zum Leben und der Liebe zur Ehre hin und her schwankenden Geistes zeigt sich uns nicht so deutlich; aber trotzdem besteht der Kampf und vielleicht eben so lebhaft, wie er nur auf dem Schlachtfelde vorhanden sein kann. Ohne uns auf die Untersuchung der Ursachen einzulassen, genügt es, die Thatsache festzustellen, um zu zeigen, daß in dem angenommenen Falle ebenfalls eine wirkliche Überreiztheit des Geistes, eine heftige Leidenschaft vorhanden ist, welche die übrigen ihrer tyrannischen Herrschaft unterwirft und das Herz mit sich fortreißt bis zu jener äußersten Überspannung, das Leben wie eine wertlose Sache wegzuwerfen.

Ich glaube, mein teurer Freund, daß die soeben ausgesprochenen Bemerkungen hinreichen werden, um den großen Unterschied zwischen Tapferkeit und Starkmut zu zeigen und um anschaulich zu machen, wie verschieden das furchtlose Angreifen einer Gefahr, wie drohend sie auch immer sein mag, von dem Ertragen der größten Qualen mit unerschütterlicher Seelenruhe sei, wie wir es bei den Märtyrern finden, die mit Heiterkeit einem gewissen, unvermeidlichen Tode ins Angesicht sahen, der mit allen Schauern der furchtbarsten Martern umgeben war. Im ersteren Falle sehen wir Leidenschaften gegen Leidenschaften kämpfen; der Geist wird unterstützt durch tausend Beweggründe, die auf ihn einwirken und ihn zu gleicher Zeit von demjenigen abziehen, was ihn an der Ausführung des Vorhabens hindern könnte. Leiden und Qualen sind dabei entweder gar nicht vorhanden, oder sie sind sehr kurz und werden aufgewogen durch die entgegenstehende Hoffnung auf Erholung, Vergnügen und Ruhe. Im zweiten Falle sehen wir die Vernunft und den Willen mit allen Leidenschaften kämpfen, sehen den höheren Menschen im Widerstreit gegen den niederen; jenen durchdrungen von der Pflicht, von der Hoffnung auf einen großen Gegenstand; diesen umgeben von allen Reizen, allen Drohungen, allen Befürchtungen, allen Veränderungen, die in jener stürmischen Region wohnen,

Digitized by Google

der wir, nicht wissend, wie wir sie benennen sollen, den Namen Herz geben.

Ich will damit nicht sagen, daß, auch in der bloß natürlichen Sphäre, nicht eine erstaunliche Selbstentäußerung vorkommen könne, oder daß bei allen Handlungen, die wir heroisch nennen, eine besondere übernatürliche Gnade notwendig vorauszusetzen sei. Einen solchen Beistand hatten die Heiden und alle die Helden, welche falschen Sekten angehörten, sicher nicht; und dennoch nehmen wir bei ihnen überraschende Züge wahr, die uns mit Begeisterung und Bewunderung erfüllen. Regulus, der nach Karthago zurückgekehrt, nachdem er einen Rat erteilt hat, der ihm das Leben kosten soll, Scävola mit der Hand in den glühenden Kohlen, und andere Züge, welche die alte Geschichte uns darbietet, sind in der That klare Beweise dessen, was der Mensch, seinen eigenen Kräften überantwortet, auszuführen vermag; aber sie vernichten keineswegs die Beweisführung, die wir aus unseren Märtyrern ziehen. Jene Helden, die ich soeben erwähnte, sind vereinzelte Erscheinungen; die unsrigen sind unzählbar; jene waren fast immer gebildete, in den Beschwerden des Krieges abgehärtete Männer, deren Geist durch Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten groß geworden war, begierig nach Ruhm, in kritische Verhältnisse gesetzt, wo die Gefahr des Vaterlandes ihren Enthusiasmus weckte und ihrem Mute Festigkeit verlieh; unter den Märtyrern erblicken wir Greise, Frauen, Kinder, Menschen aus den untersten Klassen, welche niemals eine hohe Stellung eingenommen haben und die deshalb jenen edlen Stolz sich nicht erwerben konnten, der, als eine der mächtigsten Leidenschaften unseres Herzens, uns zuweilen eine Festigkeit verleiht, deren wir ohne ihn nicht fähig sein würden.

Um uns eine Idee von dem Verdienste der Märtyrer zu bilden, müssen wir einen solchen ruhmvollen Gefangenen, so unglücklich in den Augen der Welt, so glücklich in Jesu Christo, näher betrachten. Seinen Namen kennt man nicht, sein Stand ist in Dunkelheit gehüllt.

Digitized by Google

Warum ist er gefesselt? Weil er glaubt, daß ein in Palästina hingerichteter Mensch der Sohn Gottes und wahrer Gott sei, der unsere Natur angenommen hat, um für unsere Schulden der Gerechtigkeit des ewigen Vaters Genugthuung zu leisten. Was sehen wir in seiner Umgebung? Verachtung oder Mitleid oder Haß aller, die auf ihn blicken; die einen halten ihn für einen Narren, andere für einen Fanatiker, jene nennen ihn einen Betrogenen, diese legen ihm die abscheulichsten Verbrechen zur Last. Auch nicht ein Strahl von weltlichem Ruhm, auch nicht ein irdischer Trost! Vergebens sucht man in seiner Lage irgend etwas, das ihn trösten, das bewirken könnte, daß seine Natur aus Reaktion gegen die ihn umgebenden Übel handle. Alle seine Leidenschaften sind getötet in der Erschöpfung und Abspannung, in die sein Körper versetzt ist, und wenn der Stolz sein Haupt erheben wollte, so erblickt er um sich her nichts, was denselben reizen und nähren könnte. Worin gleicht wohl ein solcher Held der Religion den Helden der Welt?

Man wird mir entgegnen, daß die Hoffnung eines besseren Lebens ihnen die Leiden erträglich und den Tod angenehm machte. Dies ist gewiß, und wir Christen leugnen es nicht; aber gerade in diesem Entschlusse, der Zukunft die Gegenwart zu opfern, über alle natürlichen Neigungen sich hinwegzusetzen, alles zu verachten, was sie umgab, ja selbst das eigene Dasein, in diesem Entschlusse, ich wiederhole es, zeigt sich die übernatürliche Einwirkung der göttlichen Gnade; denn so weit reicht die menschliche Schwäche nicht, wenn sie ihren eigenen Kräften überlassen bleibt. In einem meiner früheren Briefe schon wies ich darauf hin, daß der Mensch durch seine Natur dazu hinneigt, von den Eindrücken des Augenblicks sich beeinflussen zu lassen, und daß alles, was sich ihm als etwas Entferntes darstellt, sei es ein Gut oder ein Übel, für ihn nur geringes Interesse hat. Diese Wahrheit können wir leider bei einem großen Teile von Christen mit Händen greifen, welche die furchtbaren Wahrheiten unserer Religion glauben und in ihrem Leben so

Digitized by Google

wenig Rücksicht auf dieselben nehmen, wie dies nur immer die Heiden thun können. Wenn wir nun also sehen, daß eine so erstaunlich große Zahl von Personen aller Alter, Geschlechter und Stände über diese Schwäche unserer Natur sich erhebt und die natürlichen Neigungen mit solch heldenhafter Entschiedenheit überwindet; so müssen wir notwendig anerkennen, daß hier etwas vorhanden sei, das über das natürliche Gebiet hinausreicht; etwas, worin der Allmächtige zu offenbaren sich würdigt, wessen das Schwache fähig sei, wenn sein alles vermögender Arm es stark machen will.

Ich weiß nicht, mein teurer Freund, ob diese Erwägungen hinreichend waren, um Sie vollkommen zu überzeugen; aber wenn ich Ihr gesundes Urteil in Betracht ziehe, so möchte ich es zu hoffen wagen. Ich kann mich nicht überreden, daß Ihr klarer Verstand nicht den unermeßlichen Unterschied bemerke, der sich zwischen den Märtyrern und den Helden der Welt erhebt, was immer für einer Klasse sie angehören mögen. Die Geschichte ist Ihnen nicht unbekannt; rufen Sie alles in Ihr Gedächtnis zurück, was Sie in ihr gelesen haben, und Sie werden nichts finden, was mit diesem großen Wunder einen Vergleich aushielte! Was für natürliche Ursachen können Sie annehmen, um es zu erklären? Den Enthusiasmus? Aber wie hätte ein so vorübergehender Zustand durch den Zeitraum von drei Jahrhunderten sich erhalten können? wie konnte er sich über die ganze bekannte Erde verbreiten? Oder die menschliche Ehre? Aber wie kann man von so vielen, die geopfert wurden, ohne auch nur ihren Namen zurückzulassen, sagen, daß sie für die Ehre starben? Und was für eine sonderbare Art von Ehre konnte das sein, die ebenso den feurigen Jüngling, wie den hinfälligen Greis, die Matrone, wie die Jungfrau, den Erwachsenen, wie das Kind, den Gelehrten, wie den Unwissenden, den Reichen, wie den Armen, den Großen, wie den Bettler anzieht? Wenn wir aufrichtig sind, so werden wir anerkennen müssen, daß, wie mächtig auch auf unser Herz der Reiz der Ehre wirkt, sie doch niemals eine so große,

Digitized by Google

so allgemeine Wirkung in so verschiedenen Verhältnissen und bei so verschiedenen Personen hervorgebracht hat; wenn wir aufrichtig sind, werden wir hier den Finger Gottes entdecken.

Wenn die Christen nur gering an Zahl gewesen wären, wenn sie nur kleine, beisammen liegende Länderteile bewohnt hätten, wenn sie stets unter denselben Einflüssen gelebt und ihre Religion nur kurze Zeit gedauert hätte; dann wäre es nicht unvernünftig, zu sagen, daß bei ihnen eine gewisse Überreiztheit des Geistes Eingang fand, die von den einen den anderen mitgeteilt wurde. Allein: überall in der ganzen Welt, durch drei ganze Jahrhunderte, stets dieselbe Standhaftigkeit! Denken Sie, mein lieber Freund, über diese letzte Bemerkung nach; sie allein genügt, um alle Schwierigkeiten verschwinden zu lassen.

Ich gehe nun zu dem anderen Punkte über, den Sie in Ihrem Briefe andeuten, und der sich auf die schnelle Ausbreitung des Christentums bezieht trotz der furchtbaren Verfolgung, der es so lange Zeit hindurch preisgegeben war. Sie sagen, man wisse, es sei das beste Mittel, eine Sache in Aufnahme zu bringen, und eine Lehre zu verbreiten, wenn man gegen sie Gewalt anwendet. Denn von dem Augenblicke an, wo ihre Verteidiger ihre Stirn mit dem Kranze des Martyrtums schmücken, erregen sie Bewunderung und Enthusiasmus bei allen, die sie sehen, und reißen eine große Zahl von Proselyten an sich. Mehr als einmal habe ich über das, was Sie und andere von der fortpflanzenden Kraft, die in der Verfolgung liege, sagen, nachgedacht, und ich gestehe aufrichtig, daß es mir niemals möglich war, mich zu überzeugen, sei es, daß ich die Aussprüche der Philosophie hörte, oder mit dem Studium der Geschichte mich beschäftigte, daß es ein gutes Mittel sei, eine Sache zu unterstützen, sie mit Feuer und Schwert zu verfolgen.

Es waltet hier eine große Verwirrung der Begriffe und der Thatsachen ob, die man notwendig aufklären muß. Zu diesem Zweck werde ich nacheinander einige Fragen aufstellen, von deren Beantwortung die Ent-

Digitized by Google

scheidung über die Hauptfrage, mit deren Prüfung wir uns beschäftigen, abhängt. Ist es wahr, daß der Anblick der Verfolgung Enthusiasmus und Interesse zu Gunsten des Verfolgten erweckt? Auf diese Frage kann man, ohne zu unterscheiden, nicht antworten. Entweder wird der Verfolgte als ein Unschuldiger oder als ein Schuldiger betrachtet; im ersten Falle antworte ich ja, im zweiten nein. Das Höchste, was er einflößen kann, ist Mitleid; aber dieses hat mit dem Enthusiasmus und dem Interesse, um das es sich hier handelt, nichts zu schaffen. Was ich hier ausgesprochen habe, läßt keinen Zweifel zu, und es folgt daraus, daß, wenn man im allgemeinen behauptet, eine Verfolgung bringe Ehre und Ruhm, erwecke Mitgefühl, man eine Wahrheit ausspricht, sofern man von demjenigen redet, der für unschuldig gehalten wird, und zwar allein rücksichtlich derer, die ihn dafür halten. Nur in ihren Augen ist er ein wahrer Verfolgter; in denen der anderen hat er diesen Charakter eigentlich nicht, ist er kein Opfer der Verfolgung, sondern vielmehr ein Gegenstand der öffentlichen Rache. Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß, wenn in einem Lande eine Verfolgung gegen eine Sache oder Lehre erregt wird, diejenigen, welche für sie leiden, geehrt und bewundert sein werden, wenn jene Sache und Lehre für gerecht und heilig gehalten wird; wird sie dagegen für eine schlechte, ungerechte, falsche, dem öffentlichen Wohl schädliche gehalten, dann wird die Strafe der Schuldigen, weit entfernt, eine solche Bewunderung oder Achtung zu erregen, den meisten Gefühle unfruchtbaren Mitleids zu gunsten derer einflößen, welche höchstens für Getäuschte, in gutem Glauben Irregeführte, gehalten werden. Die christlichen Märtyrer befanden sich gewiß in keinem der angeführten Fälle in einer günstigen Lage. Bekenner einer Religion, die in geradem Widerspruche stand mit allen anderen, die unter der Menge des Volkes verbreitet waren, behaupteten sie öffentlich, daß der den herrschenden Göttern erwiesene Kultus nichts anderes als sündhafte Abgötterei sei, entfernten sie sich von den Vergnügungen der Heiden, wie

Digitized by Google

von verabscheuungswürdigen Schändlichkeiten, und wurden daher ihrerseits mit Widerwillen, mit Haß und Abscheu betrachtet, mit Verleumdungen überhäuft, für Feinde des ganzen Menschengeschlechtes und Ruhestörer der Gesellschaft gehalten; und um sie den Kelch bis auf die Hefe leeren zu lassen, warf man ihnen vor, daß sie bei der Feier der Geheimnisse schauderhafte Verbrechen begingen. Jedermann kennt die Wut, mit der man das Blut der Bekenner Jesu Christi forderte: „Die Christen vor die Bestien! die Christen ins Feuer!“ Dies war das Geschrei, welches an allen Ecken der Welt erscholl. Hatten sie, bedeckt mit Schimpf, Hohn, Spott und Verunglimpfung unter den schrecklichsten Martern ihren Geist ausgehaucht, so mußte man es für ein großes Glück halten, wenn in der Finsternis der Nacht einige Brüder ihre dunklen Zufluchtsstätten verlassen konnten, um dem verstümmelten, der Roheit der Henker preisgegebenen Leichnam die Ehre des Begräbnisses zu erweisen. Jetzt, da wir sie auf den Altären erblicken, da wir Hymnen zu ihrem Lobe erschallen hören, da wir wissen, daß sie im Himmel mit der unverwelklichen Krone des Sieges geschmückt sind, deren Glanz widerstrahlt in der Verehrung, welche ihnen auf Erden erwiesen wird, jetzt kostet es uns Mühe, den ganzen Schrecken der Lage uns vorzustellen, in der sie bei der fürchterlichen Prüfung ihrer Martern und ihres Todes sich befanden. Damals sahen sie um sich her nicht jene Ehrfurcht, jene Bewunderung, die wir ihnen nun zollen; aber wohl den Haß, die Verunglimpfung, die Verleumdung und, was vielleicht für das menschliche Herz noch schwerer ist, den Spott und die Verachtung. Gott allein war ihr Trost, Gott allein war ihre Hoffnung, Gott allein war ihre Stütze in jenen schrecklichen Augenblicken, in denen sie, mit der Welt und mit sich selbst kämpfend, unerschrocken dem Tode ins Angesicht sahen, um den Glauben an den Gekreuzigten zu bekennen. Für solche Wunder genügen nicht natürliche Gründe, genügen nicht die Anstrengungen der schwachen menschlichen Natur, und wer mit diesen Schlüssen nicht zufrieden sein sollte,

Digitized by Google

dem setzen wir jenes berühmte Dilemma entgegen: entweder wurden sie auf wunderbare Weise durch den Himmel unterstützt, oder nicht; wenn das erstere, so stimmt ihr mit uns überein; wenn das letztere, so sagen wir euch, daß dies das größte aller Wunder wäre, ohne Wunder so wunderbare Dinge zu vollbringen. Hieraus folgern wir, daß die Standhaftigkeit der Märtyrer keineswegs durch den geistigen Trost, Bewunderung oder Enthusiasmus zu erregen, unterstützt werden konnte, und so ist die Behauptung widerlegt, daß die Ehre der Verfolgung, welche ihre Opfer verherrlichte, dazu beitrug, den Zweck zu vereiteln, den der Verfolger sich setzte.

Ist es also gewiß, daß die Verfolgung einer Lehre ein gutes Mittel sei, um sie zu verbreiten? Die Frage erscheint schon auf den ersten Blick etwas sonderbar, und dennoch behauptet man dieses Paradoxon bei jedem Schritt in offenem Widerspruch mit der Philosophie und Geschichte. Wenn man sagen würde, die Wahrheit breche sich Bahn inmitten der Verfolgung, so wäre der Ausspruch ein wesentlich verschiedener; aber zu behaupten, daß die Verfolgung selbst ein Vehikel sei, ist absurd, ausgenommen, daß die unendliche Weisheit des Allmächtigen dieses Vehikels sich bedienen wollte, um ihre erhabenen Zwecke zu erreichen.

Der Mensch liebt von Natur die Behaglichkeit; er hat eine starke Anhänglichkeit an das Leben und einen großen Abscheu vor dem Tode. Martern und Blutgerüste sind also sehr mächtige Mittel, ihn von einer Sache zu entfernen, die ihn der Erduldung derselben aussetzt. Sie sprechen nur, mein verehrter Freund, von der Schönheit des Leidens, von dem glänzenden Kranze des Ruhmes, der sich um die Schläfen eines Opfers windet, das mit heiterer Ruhe sich zum Schlachtopfer anbietet. Alles das ist Wahrheit; aber ich fürchte sehr, daß es nicht geeignet sei, auf die große Masse der Menschen einzuwirken; ich fürchte sehr, daß in der Wirklichkeit sich die Sache nicht so zauberisch und reizend dar-

Digitized by Google

stelle, wie sie uns in den Büchern erscheint. Und werfen Sie mir hier nicht etwa vor, daß ich ein wenig gefühlvolles Herz habe und die ganze Erhabenheit jener heldenhaften Handlungen nicht begreife; ich fühle und verstehe sie sehr wohl; aber wenn es sich darum handelt, die Wirklichkeit und nicht die Dichtungen zu untersuchen, so muß ich mich an dasjenige halten, was ich in den Blättern der Geschichte finde und was die Erfahrung mich lehrt. Wie viele edle Menschen giebt es denn, die ihr persönliches Wohlbefinden, ihre Habe, ihr Leben für die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit aufopfern? Es sind jetzt und waren zu allen Zeiten nur wenige; und die Bewunderung selbst, die sie uns einflößen, ist ein klarer Beweis, daß eine solche Heldenstärke nicht das allgemeine Erbe der Menschheit ist. Wünschen Sie sich Anhänger zu verschaffen? Verleihen Sie Ehrenstellen, streuen Sie Reichtümer aus, bereiten Sie in reichlichem Maße Vergnügungen und sinnlichen Genuß; wenn Sie nichts anderes als Palmen des Martertumes anzubieten haben, so werden Sie sehr schnell die Anhänger und Freunde verschwinden sehen, und nur von sehr wenigen umgeben bleiben, die nach dem Ruhme eines in Leiden hingebrachten Lebens und eines schimpflichen Todes begierig sind.

Um die Wahrheit zu sagen, ich glaubte nicht, daß es auch nur nötig sein würde, Ihnen diese Wahrheiten ins Gedächtnis zu rufen, die, so traurig sie sind, nichtsdestoweniger Wahrheit bleiben; ich bildete mir ein, daß Sie, als ein Zweifler, ein wenig mehr „positiv" sein würden, daß Sie, in so ereignisreichen Zeiten lebend, die Menschen besser kennen gelernt und richtigere Ideen über unsere Herzensneigungen sich angeeignet haben würden.

Der gesunde Sinn der Menschen hat zu allen Zeiten jene philosophische Erfindung von den Vorteilen der Verfolgung zurückgewiesen. Die Tyrannen haben sich wohl einigemal getäuscht bei übermäßiger Anwendung des Feuers und des Schwertes; aber bei all ihren Verirrungen wurden sie von einer wahren Idee geleitet,

Digitized by Google

daß nämlich, um eine Sache zu zerstören und eine Lehre auszurotten, es ein vortreffliches Mittel sei, sie mit den Dornen von Gefahren und Übeln für alle ihre Anhänger zu umgeben. Ich suche in der Geschichte die guten Wirkungen der Verfolgung für die verfolgte Sache und finde sie nicht. Nur beim Christentum finde ich eine Ausnahme; aber eben dies bringt mich auf den Gedanken, daß die Ursache dieser Ausnahme in der Allmacht Gottes liegt. Die Steinigung des heiligen Stephanus eröffnet eine Epoche von Triumphen, indem sie den glorreichen Katalog der christlichen Märtyrer eröffnete; aber ich sehe nicht, daß der Schierling des Sokrates den Philosophen das Verlangen nach dem Tode einflößte; im Gegenteil, die Klugheit gewann dadurch vielen Boden; Plato ist bei der Auseinandersetzung gewisser kitzlicher Wahrheiten sehr sorgfältig bemüht, sie mit hundert Schleiern zu bedecken.*)

Gehen wir zu den späteren Zeiten über, so tritt uns dieselbe Erscheinung entgegen. So wurde zum Beispiel die Sekte der Priscillianisten, gegen welche man große Strenge anwendete, in ihren Fortschritten aufgehalten und fast gänzlich erstickt. Eine der Religionen, welche die meiste Ausbreitung erlangt hat, war ohne

*) Vergl. Lactant. div. instit. lib. II. c. 3. „Sed quid prodest ad vulgus et ad homines imperitos hoc modo concionari, cum videamus etiam doctos et prudentes viros, cum religionum intelligant vanitatem, nihilo minus tamen in iis ipsis, quae damnant, colendis, nescio, qua pravitate, perstare? Intelligebat Cicero, falsa esse, quae homines adorarent. Nam cum cuncta dixisset quae ad eversionem religionum valerent ait tamen „non esse illa vulgo disputanda, ne susceptas publice religiones disputatio talis extinguat“ ... Quin potius, siquid tibi, Cicero virtutis est, experire populum facere sapientem. Digna res est, ubi omnes eloquentiae tuae vires exerceas. Non enim verendum est, ne te in tam bona causa deficiat oratio, qui saepe etiam malos copiose ac fortiter defendisti. Sed nimirum Socratis carcerem times, ideoque patrocinium veritatis suscipere non audes.“ A. d. Übers.

Digitized by Google

Zweifel die des Mohammed, und ihre Fortschritte waren gewiß nicht der Verfolgung zu verdanken, sondern vielmehr den Waffen, mit denen sie ihre Gegner niederstreckte, und den sinnlichen Vergnügungen, mit denen sie eine große Zahl von Proselyten an sich riß. In den Kriegen ferner, die im südlichen Frankreich zur Zeit der Albigenser geführt wurden, bemerkt man nicht, daß diese Sektierer durch die Widerwärtigkeiten, die sie erdulden mußten, gewannen; im Gegenteil, sie verminderten sich täglich mehr, bis sie in einen Zustand gänzlicher Erschlaffung und fast Vernichtung verfielen.

Sie erwidern, der Protestantismus habe sich doch trotz aller Widerwärtigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, ausgebreitet und Wurzel gefaßt und es sei daher, weil die sogenannte Reformation sich ausbreitete trotz aller Verfolgungen, auch nicht wunderbar, daß ebendasselbe rücksichtlich des Christentums sich ereignet. Ich weiß nicht, wo Sie in der Geschichte jene furchtbaren Widerwärtigkeiten und Verfolgungen gefunden haben, welche die unglückselige Reform erdulden mußte; es scheint beinahe, als sprächen wir von dem Zeitalter der Hieroglyphen, da man in solcher Weise die Thatsachen verdreht und so absurde Vergleichungen macht. Werfen wir einen Blick auf die Geschichte der ersten Zeiten des Protestantismus und wir werden sehen, daß er weit entfernt war, seine Fortschritte jenen Verfolgungen zu verdanken, auf die man solches Gewicht legt. In Deutschland hatte er von dem ersten Augenblick seines Entstehens viele und mächtige Unterstützer auf seiner Seite; unter ihnen einige Fürsten, die ihn offen bekannten, indem sie bald durch verschiedene Mittel die Verbreitung und Einwurzelung der neuen Lehren im stillen beförderten, bald offen zu den Waffen griffen, wenn sie den Zeitpunkt, Gewalt anzuwenden, für gekommen hielten. Dasselbe, was in Deutschland sich ereignete, geschah mit geringem Unterschiede in den übrigen Ländern des Kontinents, die mehr oder minder vom Protestantismus angesteckt wurden; ohne selbst Frankreich auszunehmen, wo er

Digitized by Google

außer den Beschützern, die er in den höheren Ständen fand, lange Zeit hindurch noch auf einen zählen konnte, der alle übrigen aufwog: Heinrich IV. Es ist nicht nötig, an die Geschichte Heinrichs VIII. von England zu erinnern; jeder weiß, zu welchen Mitteln dieser gewaltthätige Monarch griff, um das Schisma, in das ihn seine blinde Leidenschaft hineintrieb, auszubreiten und zu befestigen; und das System dieses Verfolgers wurde von den nachfolgenden Herrschern fortgesetzt mit gleicher, wenn nicht mit größerer Thätigkeit.

Der Protestantismus war noch nicht lange geboren, so hatte er schon große Heere, mächtige Fürsten, ganze Nationen für sich; was für ein Vergleichungspunkt kann wohl vorhanden sein zwischen der Ausbreitung der sogenannten Reformation und der christlichen Religion? Wenn jene einige aufzuweisen hat, die sich für sie aufopferten, so hat sich hierin nur dasselbe ereignet, was bei allen politischen Parteien geschieht; man sieht stets auf beiden Seiten feurige Anhänger, die entweder im Kampfe auf dem Schlachtfelde sterben oder Mut genug besitzen, um den Blutgerüsten ins Angesicht zu sehen.

Stellen wir uns vor, daß der Protestantismus durch einen Zeitraum von drei Jahrhunderten hätte kämpfen müssen mit jenen furchtbaren Verfolgungen, deren Opfer das Christentum war, wo wäre er gegenwärtig? Wollen Sie es wissen? Betrachten Sie, was ihm begegnet ist in jenen Ländern, wo er mit starker Hand unterdrückt wurde. In Frankreich hatte er abwechselnd Nachsicht und Strenge zu erfahren; aber sobald nur immer die strengen Maßregeln gegen ihn mit einiger Beharrlichkeit angewendet wurden, nahm seine Kraft ab fast bis zu gänzlichem Verschwinden. Wohin war er gebracht einige Zeit nach dem Edikt von Nantes? Niemals hat er sich erholen können von den Schlägen, die ihm Ludwig XVI. versetzte, und es ist beachtenswert, daß er auch gegenwärtig, nach so vielen Jahren der Duldung, dort immer noch sehr unbedeutend ist. Die große Mehrzahl in jenem Lande teilt sich zwischen dem Katholizismus und dem Unglauben.

Digitized by Google

Was in Spanien sich ereignet hat, kann uns eine Idee von der Stärke des Protestantismus geben im Widerstande gegen die Verfolgung. Es ist bekannt, daß derselbe um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts daselbst ziemlich viele Anhänger gewonnen hatte, die um so gefährlicher waren, als sie den höheren Klassen angehörten. Die Inquisition, unterstützt und angeregt von Philipp II., wendete gegen die Sektierer jene Strenge an, die allgemein bekannt ist, und bald sprach man kaum mehr von Anhängern der neuen Lehren. War dies das Benehmen der ersten Christen? Gaben sie so leicht den Boden preis, auf dem sie Eroberungen gemacht hatten? Die ganze Welt möge es bezeugen, Spanien selbst Zeugnis ablegen, das mit dem Blute so vieler Märtyrer getränkte und befruchtete Spanien! Und hier ist es nicht gestattet, auf die übermäßige Strenge der Inquisition sich zu berufen; diese Strenge konnte gewiß mit derjenigen nicht verglichen werden, welche die Prokonsuln des römischen Reiches anwendeten; wie schrecklich man auch immer die Strafen malen mag, die gegen die Ketzer angewendet wurden, man wird sie denen nicht gleichkommen sehen, die ein heiliger Vincentius zu erleiden hatte.

Was von Spanien gesagt wurde, läßt sich auch auf Portugal und Italien anwenden; der Protestantismus konnte sich in keinem jener Länder befestigen, wo er sich genötigt sah, mit anhaltendem Widerstande zu kämpfen, wo man ernstlich darauf ausging, ihn auszurotten, dort wurde er ausgerottet, indem er einen beachtenswerten Gegenstand zum Katholizismus darbot, der selbst in jenen Reichen, woselbst er die härtesten Schläge erlitt, sich immer erhalten hat, ohne daß seine Verfolger es dahin gebracht hätten, sein vollständiges Verschwinden zu erreichen. Zur Bestätigung dieser Wahrheit dient das, was in Großbritannien sich ereignet hat.

Ich weiß nicht, mein geehrter Freund, was man auf die von mir hier auseinandergesetzten Gründe antworten könnte; es scheint mir, daß, nachdem Sie dieselben gelesen haben, Ihnen die Beweisführung, welche auf das Blut

Digitized by Google

der Märtyrer sich gründet, etwas stärker erscheinen müsse. Prüfen Sie mit Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit diese große Thatsache, welche die ersten Blätter der Kirchengeschichte zu gleicher Zeit so schrecklich und so glorreich macht, und ich zweifle nicht, daß Sie hier etwas Wunderbares entdecken werden, was aus natürlichen Ursachen sich nicht erklären läßt. Ich glaube, die Schwierigkeiten beseitigt zu haben, die Sie abhielten, unserer Beweisführung die ganze Bedeutung einzuräumen, die es verdient. Denken Sie darüber, wie Sie wollen; ich bin wenigstens sicher, daß Sie mir nicht vorwerfen können, ich habe vermieden, die Frage aus allen Gesichtspunkten behandelt oder die Kraft der Schwierigkeit auch nur im geringsten absichtlich verdeckt zu haben, um mich der Notwendigkeit zu entziehen, sie zu lösen. Wenn ich nicht übereinstimmen konnte mit Ideen, die Sie für allgemein zugegeben halten, so habe ich mir nicht die Freiheit genommen, sie zu verwerfen, ohne die Gründe anzugeben, auf die ich mich stütze. Wenn man mit Zweiflern zu thun hat, ist es notwendig, sich nicht allzu leichtgläubig zu zeigen; man darf deshalb nichts ohne Prüfung annehmen, selbst wenn es nötig wäre, philosophischen Autoritäten zu widersprechen, die für angesehen gelten. Ich wünschte sehr, daß wir fortfahren könnten, über die Gründe der Glaubwürdigkeit unserer Religion zu reden, aber nach dem Laufe, den Ihre Polemik genommen hat, weiß ich nicht, ob Sie nicht, nachdem Sie zuerst in die Hölle hinabgestiegen und dann auf die Blutgerüste der Märtyrer sich begeben haben, mich ein anderes Mal mit einem Sprunge unter die Konzerte der Cherubim versetzen werden. Unterdessen verbleibe ich ꝛc.

J. B.

Digitized by Google

Sechster Brief.

Mein verehrter Freund!

Wenn ich auch keine anderen Beweise für die tiefe Wahrheit jener Lehre der katholischen Kirche hätte, daß der Glaube eine Gnade Gottes ist, so würde ich zu ihrer Annahme schon durch die Erfahrung bewogen werden, die ich mit Ihnen und anderen gemacht habe, welche das Unglück hatten, von dem Glauben ihrer Väter sich zu entfernen. Sie streiten, hören, wie es scheint, mit Gelehrigkeit, lassen die größte Hoffnung entstehen, daß sie der Klarheit der Gründe sich ergeben werden, mit denen man sie drängt, und zuletzt endigen sie mit einem kalten: Wer weiß es? welches das Blut erstarren macht und mit Einem Schlage alle Hoffnungen des Gläubigen zerstört, der mit sehnsuchtsvoller Spannung den Augenblick erwartete, wo er das verirrte Schaf in den Schafstall werde zurückkehren sehen. Geradeso machen Sie es in Ihrem letzten Briefe; Sie können mir nichts entgegnen auf dasjenige, was ich Ihnen über das Blut der Märtyrer gesagt habe; Sie bekennen, daß keine Religion eine ähnliche Beweiskraft für sich aufweisen kann; Sie erklären sich befriedigt durch den Inhalt meiner früheren Briefe rücksichtlich der verschiedenen Punkte, die den Gegenstand Ihrer Zweifel bildeten; und als mir das Herz schon vor Freude pochte bei dem Gedanken, daß Sie sich entscheiden würden, ich sage nicht, aufs neue in die Zahl der Gläubigen einzutreten, aber wenigstens sich mehr

Digitized by Google

und mehr in die Untersuchung zu vertiefen mit dem Wunsche, endlich mit Bestimmtheit zur Wahrheit zu gelangen, sehe ich mich auf eine trostlose Auslassung angewiesen, die mich mit tiefer Traurigkeit erfüllt. „Was wissen wir," sagen Sie mit einer Niedergeschlagenheit, die mir das Herz durchdringt, „was wissen wir? Der Mensch ist ein so geringfügiges Wesen! . . . Wohin wir den Blick richten um uns her, ist nichts als Finsternis. Wer weiß es, wo die Wahrheit ist? Wer weiß es, was einst aus diesem Glauben werden wird, aus dieser Kirche, von der Sie meinen, sie müsse bis ans Ende der Zeiten dauern? Ich verachte nicht die Religion: ich sehe, daß der Katholizismus eine so große Thatsache ist, daß ich ihn nicht durch gewöhnliche Ursachen erklären kann. Sie berufen sich auf die Geschichte und fordern mich heraus, Ihnen etwas Ähnliches zu zeigen; ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich keinen Gefallen daran finde, hinter ohnmächtiges Leugnen mich zu verschanzen, und keinen Geschmack daran habe, der Evidenz der Thatsachen zu widerstehen. Allein, was soll ich Ihnen sagen? Ich kann nicht glauben. Ich werfe einen Blick auf die gegenwärtige Gesellschaft, und es scheint mir, daß ihre Unruhe ein Zeichen davon ist, daß wir am Vorabende ungeheurer Ereignisse stehen. Mit einer geistigen und moralischen Umwälzung muß ohne Zweifel die neue Ära begonnen werden; und dann heitert sich vielleicht etwas jener dunkle Horizont auf, wo jetzt nichts als Irrtum und Ungewißheit zu schauen sind. Lassen wir diese Übergangsepoche vorübergehen, zuweilen entziffern neue Zeiten ein Rätsel."

Glauben Sie aber nicht, daß ich bei all meiner Betrübnis durch diese Sprache überrascht worden bin. Sie sind nicht der erste, von dem ich sie gehört habe. Erlauben Sie mir indes wenigstens, zu bemerken, daß Sie durch Ihre Worte nichts beantworten, nichts beweisen, nichts bestätigen, nichts leugnen; alles, was Sie thun, ist: in unfruchtbarer Weise Ihr Herz auszuschütten und mit wenigen Worten ein treues Bild Ihres wahren Gei-

Digitized by Google

steszustandes zu entwerfen. Sie sehen die Wahrheit und haben nicht Kraft genug, sie zu begreifen; Sie eilen ihr einen Augenblick entgegen und werfen sich dann kraftlos hin mit den Worten: „Ich kann nicht.“ Dann sprechen Sie von jener Zukunft, über die Sie selbst in Ihren früheren Briefen gelacht haben; von jener Übergangszeit, von der Sie nicht wissen, worin sie besteht. Sie zweifeln, schwanken hin und her, warten immer länger mit Ihrem Entschlusse, verschieben ihn auf zukünftige Zeiten, ach, auf jene Zeiten, in denen Sie bereits aufgehört haben werden, zu leben! Trauriger Trost, trügerische Hoffnung!

Aber wenn Sie den Mut verlieren, mein lieber Freund, so darf ich ihn nicht verlieren; Gott hat dieses Werk angefangen und wird es vollenden; ich habe ein süßes Vorgefühl, daß Sie nicht sterben werden in den Armen des Zweifels. Sie sagen, daß Sie von Herzen wünschen, zur Wahrheit zu gelangen; verharren Sie in diesem Vorsatze; ich hege die feste Zuversicht, daß Derjenige es nicht unterlassen wird, sie Ihnen zu zeigen, der sein Blut für Sie auf der Höhe des Kalvarienberges vergossen hat. Wohl merke ich, daß Sie nicht geneigt sind, eine Erwiderung hinzunehmen, die sich über rein religiöse Punkte verbreitet; die Zweifelsucht des Jahrhunderts macht auf Sie wieder in beklagenswerter Weise Eindruck, und indem er Sie plötzlich das Feld der Diskussion verlassen läßt, wirft er Sie auf das Gebiet des Socialismus und der Zukunft, indem Sie von Übergängen und kritischen Zeitepochen und von allerlei Dingen dieser Art sprechen. Ich habe bereits gesagt, daß ich Ihnen überall folgen will, wohin immer es Ihnen gefällt; wenn Sie heute für eine dogmatische Untersuchung nicht gelaunt sind, so wollen wir eine solche beiseite lassen, und da Sie mir vom Übergange sprechen, will auch ich zu Ihnen vom Übergange reden.

Ich sagte es Ihnen schon in einem meiner früheren Briefe, daß ich den Übergang nicht für das charakteristische Merkmal unserer Epoche halte, daß er vielmehr allen

Digitized by Google

Jahrhunderten gemein sei; denn ich kann nicht damit übereinstimmen, daß mit Rücksicht auf diesen Begriff jetzt irgend etwas sich verwirkliche, was sich nicht mit größerer oder geringerer Ähnlichkeit stets verwirklicht hat. Wenn ich aber dies behaupte, so spreche ich vorzugsweise von den Völkern, welche sich bewegen, und nicht von jenen, die inmitten ihres Laufes erstarrt sind und während des allgemeinen Flusses der Jahrhunderte unbeweglich gleich Bildsäulen bleiben. Wenn wir diese ausnehmen und auf die übrigen unsere Blicke richten, so werden wir zunächst sehen, daß die Griechen und Römer in einem beständigen Übergange lebten. Nichts hat das Zeitalter des Drako mit dem des Solon gemein, oder dieses mit des Alkibiades; und keinem von diesem genannten gleicht das des Alexander und das des Demetrius. Gleichwohl waren diese Jahrhunderte nicht weit voneinander entfernt; wir müssen daher schließen, daß die griechische Gesellschaft fortwährend von einem Zustande zu einem anderen, sehr verschiedenen überging. Der Zeitraum, der zwischen jenem Brutus, der den Tarquinius stürzte, und jenem anderen, der den Cäsar ermordete, in der Mitte liegt, ist nicht außerordentlich lang; man beachte aber, wie viele und wie verschiedenartige Entwicklungsstufen in dieser Zeit der sociale und politische Zustand der Römer durchlaufen ist. Ähnliche Beobachtungen kann man bei allen alten Völkern machen, und was diejenigen betrifft, welche man die unbeweglichen zu nennen pflegt, so darf nicht vergessen werden, daß sie uns wenig bekannt sind; daß ihre innere Geschichte, die ihre religiösen Ideen, ihre häuslichen Sitten, ihre sociale Organisation, ihre Gesetze uns darstellen würde, größtenteils unter den Trümmern der Zeit begraben wurde und unseren Augen verborgen geblieben ist; daß wir kaum andere Kunde darüber erhalten haben, als die von fremden Geschichtschreibern überlieferte, als eine nur flüchtige und oberflächliche Kenntnis. Die moderne Wissenschaft giebt sich zwar Mühe, diesen Mangel zu ersetzen; allein wie schwierig ist es, irgend eine Wahrheit fest-

Digitized by Google

zustellen bei einer solchen Zeitentfernung, bei so wenig bekannten Sprachen, bei so verschiedenen Ideen und Sitten? Dem sei wie ihm wolle, jedenfalls kann ich behaupten, daß jene Völker weit entfernt davon waren, in vollkommer Starrheit sich zu befinden, und daß, abgesehen von dem, was die dürftigen Nachrichten, die wir besitzen, über dieselben uns lehren, die einfache Erwägung der Natur der Sache hinreicht, uns auf die Vermutung zu bringen, daß bei ihnen Veränderungen und Modifikationen häufiger gewesen sind, als wir wissen, und von größerer Bedeutung, als wir berechnen können; daß es sich daher auch bei ihnen oft verwirklicht hat, in einem Übergangszustande sich zu befinden.

Aber wenn wir die alten und wenig bekannten Völker beiseite lassen und zu den neuen (d. h. seit der Erscheinung des Christentums) übergehen, so springen die Veränderungen und Übergänge, die sie erfahren haben, auf den ersten Blick ins Auge und zwar so sehr, daß es nicht möglich ist, irgend eine Veränderung der gegenwärtigen Gesellschaft vorauszusagen, die so groß wäre, daß nicht eine gleiche oder größere in der Vergangenheit sich schon zugetragen hätte. Wenn wir es auch als angenommen voraussetzten, daß die übertriebensten Prophezeiungen einiger Socialisten erfüllt und Pläne verwirklicht werden sollten, die uns im höchsten Grade ausschweifend erscheinen, so wäre der gegenwärtige von dem neuen socialen Zustande nicht mehr unterschieden, als es die verschiedenen Zustände untereinander sind, welche die christlichen Völker bereits durchgemacht haben.

Wenn die Menschen, welche damals lebten, als der Stand der Sklaven überall bestand und als eine notwendige Bedingung einer jeden gut organisierten Gesellschaft angesehen wurde, von einem Zustande gehört hätten, welcher demjenigen ähnlich gewesen, dessen jetzt die europäischen Völker genießen, so wäre es ihnen unmöglich gewesen, zu begreifen, wie die öffentliche Ordnung erhalten, wie die Arbeit verteilt, wie den reichen Klassen der Gesellschaft Bequemlichkeiten und Vergnü-

Digitized by Google

gungen verschafft werden könnten; mit Einem Worte, sie hätten es für unmöglich gehalten, daß so zahlreiche Gesellschaften ohne jene Grundlage bestehen könnten, die für sie so notwendig und so unersetzlich war. Sagen Sie einem jener Lehnsherren, der auf seiner Burg verschanzt sitzt, daß ein Tag kommen werde, wo alle seine Titel verachtet werden, wo sein Name und der aller seiner Standesgenossen in Vergessenheit geraten sein wird, wo seine Nachkommen sich vermischen werden mit den Nachkommen jener armen, ohnmächtigen Vasallen, auf die er mit stolzer Verachtung herabblickt, wenn sie furchtsam und demütig am Fuße seiner stolzen Zinne vorüberschleichen; sagen Sie ihm, daß eben dieses Volk sich gegen ihn erheben und lange Zeit kämpfen und endlich siegen werde; daß es Reichtum, Macht und Einfluß gewinnen und all den Glanz seiner Herren verdunkeln und die Welt mit dem Ruhme seiner Thaten erfüllen werde; sagen Sie es ihm, und er wird Sie mit ungläubigem Erstaunen anhören und glauben, daß Sie ihm Feenmärchen erzählen, oder nicht im Ernste sprechen, oder nicht bei Trost sind. Doch es ist nicht einmal nötig, daß wir die socialen Umwälzungen aus so entfernten Zeiten herholen, damit sie unglaublich erscheinen; verkündigen Sie jenen Adeligen aus der Zeit Karls V. und Franz I., jenen Abkömmlingen der alten Lehnsherren, welche die Unabhängigkeit ihrer Vorfahren mit heldenhafter Ergebenheit gegen ihre Könige vertauschten, die von dem Lande in die Hauptstädte sich verpflanzt haben und auf dem Wege sind, mit reißender Schnelligkeit aus Kriegern Hofschranzen zu werden; verkündigen Sie ihnen, daß nach drei Jahrhunderten nicht sie es sein werden, welche die hohen Stellen im Staate bekleiden, welche die Heere zum Siege führen und die einflußreichen Ämter der Civilgewalt innehaben; daß ihre Stimme in den wichtigen Angelegenheiten des Staates nicht für bedeutsamer gehalten werden solle, als die der Abkömmlinge jener Plebejer, die mit ihrem Schweiße die Erde bebauen, die die niedrigsten Geschäfte verrichten und, in bescheidene Kom-

Digitized by Google

munitäten vereinigt, sich mit der socialen Stellung zu begnügen scheinen, die ihnen zu teil wurde nach dem Kriege, den ihre Vorfahren, die Gemeinden, geführt haben; und Sie können sich versichert halten, daß diese Edlen Sie nicht verstehen, daß sie nichts von dem glauben werden, was Sie ihnen vorhersagen; und wie sehr Sie sich auch anstrengen mögen, ihnen klare Anzeichen davon zu zeigen, welche in nicht allzugroßer Entfernung bereits auftauchen, so werden sie dennoch denken, daß Sie die Regungen Ihrer Einbildungskraft für Wirklichkeit nehmen.

Versetzen Sie sich in das Europa des elften und zwölften Jahrhunderts, in die Zeiten eines Suger und eines St. Bernhard, und eröffnen Sie den Menschen jener Zeiten, daß die reichen Klöster, die wohlhabenden Abteien, die an Glanz und Ansehen mit den Schlössern der Lehnsherren wetteifern, mit der Zeit verschwinden werden; daß in nicht sehr entfernten Epochen nur noch einige Ruinen von ihnen übrig sein werden, ein Gegenstand der Neugier der Archäologen; daß dieser Klerus, dessen Einfluß in allen Angelegenheiten unermeßlich ist, dessen Macht und Reichtum dem keiner anderen Klasse nachsteht, sich beschränkt sehen wird auf den Umkreis der Tempel, beraubt aller seiner Privilegien, seiner Güter; daß sein Recht auf den Unterricht verkümmert, daß der Diener der Religion mit dem niedrigsten Bürger in dieselbe Rangklasse gesetzt, wenn nicht noch unter dieselbe erniedrigt sein wird, indem man ihm dasjenige versagt, was man allen gewährt; verkündigen Sie ihnen, ich wiederhole es, diese Veränderung, und Sie werden sehen, daß sie dies für unmöglich halten, daß sie die Verwirklichung desselben nicht begreifen, es sei denn, daß ein Einbruch der Sarazenen alle christliche Macht unterjocht oder daß neue Horden unbekannter Völker Europa überschwemmen und sein Angesicht verändert hätten. Sie werden nie dahin gelangen, zu begreifen, daß ohne Einbruch barbarischer Horden, ohne gewaltsame Eroberung der Ungläubigen, ja sogar nach ihrer vollständigen Ver-

Digitized by Google

nichtung, durch den bloßen Lauf der Ideen und der Ereignisse, so tiefgreifende Veränderungen in der Gesellschaft hervorgebracht werden können.

Alle Umwälzungen, die noch entstehen können, werden zuletzt zu keinem anderen Endergebnis führen, als zu einer Veränderung der Stellung und der gegenseitigen Beziehungen der Einzelwesen und der Stände. Nehme man Veränderungen als möglich an, welche immer man will, man wird schwerlich solche erdenken können, weder in Rücksicht des Besitztums, noch der Organisation der Arbeit, noch der Verteilung der Erzeugnisse, noch der häuslichen Verhältnisse, noch der socialen Stellung, noch des politischen Einflusses, die von größerer Wichtigkeit und Bedeutsamkeit wären, als jene, die in den vergangenen Zeiten bereits stattgefunden haben. Der Übergang bestand damals schon wie heute; die europäischen Nationen sind unaufhörlich durch verschiedene Zustände durchgegangen, indem sie die früheren entweder vollständig verließen, oder sie in tausendfacher Weise so umgestalteten, daß sie in andere sich verwandelten, welche den vorigen in nichts mehr ähnlich sehen.

Ich wünschte, mein geehrter Freund, daß Sie es versuchten, die willkürlichsten und eigentümlichsten Möglichkeiten zu ersinnen und diese dann mit den historischen Thatsachen, die allgemein bekannt sind, vergleichen würden; und ich bin gewiß, daß Sie von der Wahrheit dessen, was ich soeben behauptet habe, überzeugt bleiben würden. Wollen Sie annehmen, die bedürftigen Klassen sollen aus dem drückenden Zustande, in dem sie sich befinden, durch größere Annäherung an die mittleren und höheren Klassen herauskommen? Urteilen Sie, ob die heutigen Tagarbeiter in größerem Abstande von ihren Herren sich befinden, als ehemals die Sklaven von den ihrigen oder die Vasallen von ihren Lehnsherren? Gewiß nicht; und dennoch ist in Europa auch nicht eine Spur mehr von der alten Sklaverei übrig und haben nur noch leichte Überreste der Vasallenschaft hie und da sich erhalten, und die Nachkommen derer, welche unter

Digitized by Google

dem Drucke jener Verhältnisse lebten, befinden sich in derselben Lage, wie die Enkel derjenigen, die sich einst hinsichtlich der Reichtümer, der Ehre, des Ansehens und aller Art von Auszeichnung und Macht in so großen Abstand gesetzt fanden. Oder will man annehmen, daß das Eigentum tiefgreifende Veränderungen erleiden, daß seine Verteilung ganz verschiedenen Gesetzen unterworfen sein werde? Man vergleiche das Mittelalter mit unseren Zeiten, man stelle z. B. das Frankreich Karls des Großen neben das Frankreich Napoleons, das des heiligen Ludwig neben das des Louis Philipp. Wollen Sie eine neue Organisation der Arbeit erdenken, den Arbeiter und Kapitalisten anderen Regeln unterwerfen, ihre gegenseitigen Beziehungen bedeutend umgestalten, die gegenwärtigen Grundlagen der Verteilung der Produkte aufheben? Vergleichen Sie den heutigen Bauern mit dem Vasallen des Lehnsherrn, den Arbeiter unserer Zeit mit dem Sklaven des Altertums. Oder sollen die Industrie und der Handel in der Zukunft neuen Gesetzen unterworfen sein, welche die innere Organisation der Völker ebenso wie ihre äußeren Beziehungen verändern? Öffnen Sie unsere Handelsgesetzbücher; werfen Sie einen Blick auf unsere Gebräuche und Sitten hinsichtlich dieses Punktes und vergleichen Sie dies alles mit dem, was bei unseren Vorfahren Brauch war. Wie groß auch der Umfang sei, in dem diese Zweige sich entwickeln mögen, wie viel sie auch an Einfluß und Macht gewinnen können: wird dies von dem gegenwärtigen Zustande weiter abstehen, als dieser von jenem sich unterscheidet, wo noch die Kirche auf ihren Konzilien väterlich für die Beschützung der entstehenden Handelsverbindungen sorgte? Die mächtigen Handelsgesellschaften von Frankreich, Belgien, Deutschland, England, der Vereinigten Staaten, sind, wie es scheint, ein wenig verschieden von jenen Karawanen von Kaufleuten, deren Sicherheit auf den Heerstraßen die Kirche durch die Strafe ihrer Exkommunikation gewährleisten konnte. Scheint Ihnen nicht hier ein kleiner Übergang stattgefunden zu haben?

Digitized by Google

Was könnten wir nicht noch anführen, wenn wir von socialen und politischen Veränderungen reden wollten, von der Verschiedenheit der Stellungen, welche die verschiedenen Klassen gegeneinander gewonnen oder verloren haben? Ein so tiefer Abgrund scheidet uns von unseren Voreltern, daß, wenn diese aus dem Grabe sich erheben könnten, sie nichts von dem begreifen würden, was sich in der Gegenwart vollzieht. Wo ist die Macht des Feudalismus, des Adels, des Klerus? Was wurde aus den Vorrechten, Privilegien, Ehren, die sie genossen haben? Worin gleichen die heutigen Throne den Thronen der damaligen Zeit? Was für Ähnlichkeit haben unsere Regierungsformen mit den alten? unsere Verwaltung, unser Besitztum, unsere Kriege, unsere Diplomatie, worin ähneln alle diese Verhältnisse den früheren? Wir denken auf andere Weise, fühlen auf andere Weise, handeln auf andere Weise, leben auf andere Weise; unsere privaten und öffentlichen Verhältnisse haben eine so vollständige Änderung erfahren, daß wir, um die Vergangenheit zu verstehen, uns genötigt sehen, unsere Einbildungskraft anzustrengen, die uns trotzdem doch nur sehr unvollkommene und matte Bilder darbieten kann. Warum erscheinen uns denn, mein lieber Freund, jene Zeiten so poetisch? warum spielen sie eine so große Rolle in unserer schönen Litteratur? Weil sie in unermeßlichem Abstande von der Wirklichkeit sind, die wir vor Augen haben.

Was ich hieraus folgern will, ist das: wenn man uns große Veränderungen in der Organisation der Völker ankündigt, so müssen wir uns nicht sträuben, sie für möglich zu halten, aus dem bloßen Grunde, weil sie uns seltsam erscheinen; denn wenn man gut beobachtet, so wird man finden, daß die gegenwärtige Gesellschaft nicht weniger von der früheren absteht, als die künftige von der gegenwärtigen sich bei all den verschiedenen Kombinationen unterscheiden würde, die man erdenken und versuchen kann. Die Unbeständigkeit ist einer der bezeichnenden Charaktere der menschlichen Dinge, und derjenige hat wenig über die Natur des Menschen nach-

Digitized by Google

gedacht und wenig Nutzen aus den Lehren der Geschichte und der Erfahrung gezogen, der dem eine übermäßige Dauer verheißt, was seiner Natur nach so schwach und unbeständig ist. Mag die Gesellschaft unter einer revolutionären oder konservativen Macht stehen; mag man sich anstrengen, sie vorwärts zu treiben oder zurückzuhalten; sie verändert sich immer, geht ohne Aufhören aus einem Zustande in den anderen über, sei es zum Besseren oder zum Schlimmeren.

Die Wechselstellung zwischen Besser und Schlimmer bringt mich, mein lieber Freund, auf eine andere Frage, für die Sie, wie es scheint, eine besondere Vorliebe hegen, wie es auch nicht anders sein kann, wenn man den Geist unserer Zeit berücksichtigt. Man sagt beständig, der Fortschritt sei das Gesetz der menschlichen Gesellschaft; sie entferne sich nie von ihm; sie gehe inmitten der furchtbarsten Revolutionen und Katastrophen einem Ziele entgegen, welches man, weil man nicht weiß, worin es besteht, mit einem goldenen Schleier zu bedecken sich bemüht. Ich will gewiß nicht die Bewegung der Menschheit hemmen und schöne Hoffnungen zerstören; aber ebensowenig kann ich zugeben, daß man in übermäßiger Allgemeinheit und ohne die nötigen Erklärungen eine Behauptung aufstelle, die, je nachdem man sie versteht, in Widerspruch mit der Philosophie, der Geschichte und der Erfahrung sich stellt.

Man spricht sehr oft von Vollkommenheit, von Vervollkommnung, von dem Gesetze des Fortschrittes, ohne irgendwie zu unterscheiden und irgend etwas näher zu bestimmen; ohne auszudrücken, ob es sich um die Gesellschaften im einzelnen oder im allgemeinen handelt, d. h. ohne festzustellen, ob das Gesetz, dessen Vorhandensein behauptet wird, für jede menschliche Gesellschaft gilt oder nur dem Menschengeschlechte im allgemeinen ohne Rücksicht auf diese oder jene Teile desselben zukommt. Jenen, welche sagen, der Fortschritt zur Vollkommenheit sei das bleibende Gesetz jeder Gesellschaft, wage ich die Frage

Digitized by Google

vorzulegen: welcher Fortschritt zeigt sich im Norden von Afrika, an den Küsten von Asien, wenn man den jetzigen Zustand dieser Gegenden mit jenen zusammenhält, als sie uns Männer wie Tertullian, Cyprian, Augustinus, Philo, Josephus, Origenes, Klemens und andere schenkten, welche zu nennen weitläufig wäre? Dies gestattet keine Gegenrede, ebenso wie auf der anderen Seite sich nichts gegen diejenigen sagen läßt, welche behaupten, daß, wenn auch dieser oder jener Teil der menschlichen Gesellschaft verfällt, doch das ganze Menschengeschlecht Fortschritte macht; daß die einen gewinnen, was die anderen verlieren, und daß in dieser Weise eine wahre Ausgleichung stattfindet. So hat sich z. B. in dem vorliegenden Falle das Menschengeschlecht für seine Verluste in Afrika und Asien durch die unermeßliche Entwicklung schadlos gehalten, die es in Europa und Amerika gewonnen hat; denn wenn man die Millionen von Menschen zählt, welche gegenwärtig unter einer civilisierten Regierung leben, so wird die Zahl ohne Vergleich größer sein, als sie damals war; und wenn man noch die Vorteile hinzu rechnet, welche die gegenwärtige Civilisation vor der antiken voraus hat, nicht allein darin, daß sie eine größere und vollkommenere intellektuelle und moralische Entwicklung in sich schließt, sondern auch darin, daß sie eine größere Summe materieller Bequemlichkeiten darbietet und die Übel, unter denen das elende Menschengeschlecht leidet, in erstaunlicher Weise verringert hat: dann wird der Unterschied so handgreiflich erscheinen, daß man zu einer ernstlichen Vergleichung auch nicht einmal versucht sein wird.

Ich gestehe Ihnen, mein geehrter Freund, ich halte diese Betrachtungen für sehr wichtig; Sie entscheiden nach meiner Meinung die Frage vom historischen Gesichtspunkte aus, indem man das Menschengeschlecht in seiner Gesamtheit nimmt und die oben angedeuteten Ausgleichungen berücksichtigt. Demgemäß halte ich es für bewiesen, daß das Menschengeschlecht stets fortgeschritten ist, daß sein Zustand im Mittelalter besser war als unter

Digitized by Google

der antiken Civilisation, und daß die Gegenwart vieles vor den vergangenen Zeiten voraus hat.

Wie ist es möglich, werden Sie mir sagen, die Verwirrung und die Heimsuchungen der Völkerwanderung zu vergessen und die dunkle Unwissenheit und ekelhafte Verderbtheit, die auf sie folgte? Können wir sagen, daß die Menschheit zur Zeit des Attila auch nur verglichen werden konnte mit dem Zeitalter des Augustus? Dennoch glaube ich, daß dasjenige, was auf den ersten Anblick so falsch und thöricht zu sein scheint, vollkommen wahr und einer vollkommen befriedigenden Beweisführung fähig ist, die nichts zu wünschen übrig läßt. Die Verbreitung der wahren Ideen über Gott, den Menschen, die Gesellschaft und ihre gegenseitigen Beziehungen, die Einführung der Civilisation bei einer Unzahl von Völkern, die vorher in der niedrigsten Barbarei schmachteten, die Abschaffung der Sklaverei, die Ausdehnung des Genusses der Menschenrechte auf den größten Teil der Menschen, alles das verwirklichte sich in den Zeiten, von denen wir sprechen, und nichts von dem verwirklichte sich zur Zeit des Augustus; mit Erlaubnis der Manen Virgils und Horaz' sei es gesagt, ich ziehe ihrem Zeitalter die sogenannte Epoche der Barbarei vor.

Sie lachen über das Paradoxon, mein geehrter Freund? Sie glauben vielleicht, daß ich selbst nicht von dem überzeugt bin, was ich sage? So seien Sie versichert, daß ich in allem Ernste spreche und daß meine Worte der Ausdruck tiefer Überzeugung sind. Ich habe schon in einem meiner früheren Briefe angedeutet, daß Sie in gewissen Materien den Geist der Kritik vielleicht nicht so weit treiben, wie ich, und daß auch ich ein wenig von Zweifelsucht berührt bin. Dies hat zur Folge, daß ich, soweit es mir möglich ist, mich nicht von Namen und gangbaren Meinungen blenden lasse, und mit welcher Bestimmtheit ich auch eine Sache behaupten höre, sich mir doch gar oft ein „Wer weiß?" aufdrängt, das mich mißtrauisch und nachdenklich macht. Trotzdem scheint es mir, daß Sie mich schwerlich von der Lästerung frei-

Digitized by Google

sprechen werden, die ich gegen das Zeitalter des Augustus ausgestoßen habe, und so wird es nötig sein, Entschuldigungsgründe vorzubringen. Hören Sie dieselben ohne Vorurteil; denn ich halte es gar nicht für unmöglich, daß Sie zuletzt mit meiner Weise, zu urteilen, noch übereinstimmen.

Wohl ist es wahr, die Strahlen der Wissenschaft sind blendend, die Reize der Poesie bezaubernd, der Glanz der Künste verführerisch; aber wenn alles das nicht zum Wohle der Menschheit beiträgt, wenn es einzig dazu dient, den Glanz von wenigen, die in reichen Palästen wohnen, zu erhöhen, und die Genüsse derer zu vermehren und zu verfeinern, die von dem Schweiße des Volkes essen und die Schätze verschwenden, die durch die grausamsten Erpressungen der Provinzen zusammengehäuft wurden, was gewinnt dann das Menschengeschlecht dabei? Ist eine solche Civilisation und Kultur etwas anderes als eine schöne Lüge? Es herrscht Friede, aber dieser Friede ist das Schweigen der Unterdrückten; es giebt Wohlsein, aber dies ist das Erbteil weniger; der Masse gehört die Verkommenheit; es giebt Wissenschaften und Künste; aber sie, hingeworfen zu den Füßen des Tyrannen, erfüllen ihre Bestimmung nicht, welche darin besteht, die geistige, moralische und intellektuelle Lage des Menschen zu verbessern. Alles ist Laster, Verworfenheit, Schmeichelei. Möge daher alles zu Grunde gehen, würde derjenige sagen, der schon damals seine Blicke in die Zukunft hätte ausdehnen können! mag es Krieg geben, aber wiedergebärenden Krieg, der das Angesicht der Welt umwandle, und zur christlichen Civilisation hundert barbarische Völker berufe und die Unterdrückerin der Welt entthrone; der die Grundlage zu den großen Nationen lege, die durch ihre Fortschritte und ihre Macht uns in Erstaunen setzen; mag es öffentliche Schicksalsschläge geben; sie werden wenigstens nicht so fühlbar und schamlos sein, wie jenes Sklaventum, das auf den größeren Teil aller Einzelwesen drückt, welche die alte Gesellschaft bilden, und das glückliche Zeitalter

Digitized by Google

wird sich vorbereiten, wo es genügen wird, Mensch zu sein, um die Rechte des Bürgers zu genießen. Mögen immerhin die Wissenschaft und die schönen Künste zu Grunde gehen, es liegt nichts daran; wenn nur den künftigen Jahrhunderten Geister wie Tasso, Milton und Chateaubriand, Michelangelo und Rafael, Descartes, Bossuet und Leibnitz vorbehalten sind; möge diese falsche Civilisation, diese schwindsüchtige Kultur in Trümmer zerfallen, die den Alleinbesitz der gesellschaftlichen Güter gutheißen; mögen sie ihren Platz einer anderen größeren, glänzenderen und vor allem gerechteren und billigeren Civilisation und Kultur einräumen, die eine größere Anzahl von Einzelwesen zur Teilnahme ruft und die Pforte für alle offen hält, soweit es die Natur des Menschen und der Gegenstände zuläßt, die sie in ihren Kreis zieht.

Nach dem Einfall und den Wanderungen der barbarischen Völker kam der Feudalismus, ein sociales und politisches System, gegen welches man einwenden mag, was man will, das aber immer ein wahrer Fortschritt war, vorausgesetzt, daß, nachdem einmal sozusagen die Souveränität des Territorialbesitzes sich erhoben hatte, sich hier ein Princip entwickelte, welches im Laufe der Zeit verändert und verbessert, viel dazu beitragen konnte, die neuere Gesellschaft zu organisieren. Es gab Unordnungen, Unterdrückung, Erpressung, zahllose Übel; wer leugnet es? aber es begann sich wenigstens ein System zu bilden, die siegenden Völker richteten sich allmählich ein, die Liebe zum ackerbauenden Leben und die Achtung vor dem Eigentum schlug mächtige Wurzel, der Familiengeist entwickelte sich und die Neigungen des Herzens wurden, indem sie sich beständigeren und friedlicheren Gegenständen zuwendeten, weniger wild und bereiteten sich für die Ruhe und Sanftmut vor. So schlecht auch die Zeiten des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts waren, wer möchte sie nicht denen vorziehen, die unmittelbar auf die Auflösung des Reiches Karls des Großen folgten?

Niemand wird leugnen, daß bis zum Anfange des sechzehnten Jahrhunderts die europäischen Gesellschaften

Digitized by Google

sich mit Schnelligkeit immer mehr vervollkommneten. Wenn also auf keinem anderen Punkt der Erde ein bedeutender Verfall eintrat, da man von den übrigen Völkern im allgemeinen sagen kann, daß sie unverändert blieben, so müssen wir immer bekennen, daß das Menschengeschlecht im ganzen fortschritt. Die großen Entdeckungen, welche im fünfzehnten Jahrhundert stattfanden, ließen hoffen, daß im sechzehnten eine Zeit des Wohlstandes und Glückes sich vorbereite, das, von Europa ausströmend, über alle Teile der Erde sich ergossen hätte. Leider ließ das Schisma Luthers zum guten Teil diese glänzenden Hoffnungen verschwinden, und die Unglücksfälle, welche während der letzten drei Jahrhunderte Europa betroffen haben, könnten uns an der oben aufgestellten Behauptung zweifeln lassen.

Dem sei, wie ihm wolle; auch wenn man die Übel nicht außer acht läßt, welche die religiösen Spaltungen und ihre Folge, die Gleichgültigkeit und der Unglaube, herbeigeführt haben; so scheint es mir doch, man könne leugnen, daß jene oben angedeutete Ausgleichung dem Menschengeschlecht gefehlt habe. Wenn wir dem Übel bis auf die Wurzel nachgehen, d. h. bis auf jene Zeit, wo Luther und seine Anhänger die eine große europäische Familie in zwei auseinanderrissen, so muß man bedenken, daß die allmählichen Eroberungen, welche der Katholicismus in Ost- und Westindien machte, den Verlust, den die Einheit des Glaubens in Europa erlitten, vielleicht mit Gewinn wieder ausgleicht. Wenn wir dann noch hinzurechnen, daß dort, wo die katholische Religion noch nicht Eingang gefunden hat, wenigstens einige Strahlen des Christentums vermittelst einer oder der anderen der getrennten Sekten hindurchgedrungen sind, was dem Götzendienst und der gänzlichen Vertierung in der jene Länder vorher lebten, immer noch vorzuziehen ist, wenn wir auf die Fortschritte achten, welche ebendaselbst die geistige, moralische und materielle Entwicklung der Einzelwesen und der Gesellschaft gemacht haben, so wird daraus folgen, daß die Menschheit im ganzen

Digitized by Google

nicht verloren, sondern vielmehr beträchtlich gewonnen hat, selbst wenn man auch die Geschichte Europas in den drei letzten Jahrhunderten auf das schwärzeste malt.

Es ist mithin auch nicht wahr, daß die Vorsehung in solcher Weise den europäischen Stolz in den drei letzten Jahrhunderten gezüchtigt hat, daß sie nicht zugleich eine Quelle unschätzbarer Wohlthaten über uns ausgegossen hat. Die Länder, in denen so ausgezeichnete Menschen in allen Zweigen des Wissens geboren wurden; die in allen Richtungen bewunderungswürdige Geister aufweisen können; die namentlich in religiöser und moralischer Beziehung einen heiligen Ignatius von Loyola, einen heiligen Franz von Sales, einen heiligen Vincenz von Paul und hundert andere Tugendhelden hervorgebracht haben, welche das Leben von Engeln auf Erden verwirklichten: sie dürfen sich nicht beklagen, von der Vorsehung wenig begünstigt zu sein, dürfen nicht darüber jammern, in ihren materiellen und moralischen Umwälzungen einen größeren Anteil von Unglück erhalten zu haben, als den, welcher überhaupt der unglücklichen Menschheit beschieden ist.

Diese letzte Betrachtung bringt mich, mein geehrter Freund, auf die Untersuchung, worin denn die Ursache jener Mißstimmung liege, die uns Europäer und alle, die an unserer Civilisation teilgenommen haben, beständig quält. Wenn man uns hört, wie wir über unser Los klagen, wie wir unsere gegenwärtige Lage als unerträglich schildern, wie wir die Zukunft mit den schwärzesten Farben ausmalen, so sollte man meinen, wir hätten eine größere Summe von Übeln, als irgend ein je dagewesenes Volk zu tragen; die früheren seien im Vergleich mit uns überaus glücklich gewesen. Sie sprachen nie so viel von Übergangszeit, von der Notwendigkeit einer neuen Organisation, von dem unbefriedigenden Zustande alles dessen, was besteht; sie verkündigten nie, wie wir, jene Zukunft, welche das goldene Zeitalter verwirklichen muß, wenn nicht die Welt in ein Chaos zusammenfließen und ein allgemeiner Weltbrand entstehen solle.

Digitized by Google

Jede Zeit hatte ihre Übel zu erdulden und hat mehr oder minder tiefgreifende Umwandlungen durchgemacht; jede Zeit hatte Bedürfnisse, die entweder ganz vernachlässigt oder nur unvollkommen befriedigt waren; jede Zeit hat in ihrem Schoße einen Todeskeim für das Bestehende getragen, das seinen Platz dem einräumen mußte, was die Zukunft in sich schloß. Ich will noch hinzufügen, daß ich sehr zweifle, ob die gegenwärtigen Zeiten den vergangenen irgendwie nachstehen, wenn man die civilisierten Völker im allgemeinen betrachtet und von den schmerzlichen Ausnahmen, die notwendig nur vorübergehend sein können, absieht; und ich neige mich dem Glauben zu, daß unsere Übel nicht größer sind, sondern daß sie nur in bedeutender Weise übertrieben werden um zweier Gründe willen: 1) weil wir zu viel über dieselben nachdenken, ähnlich dem Kranken, der seine Schmerzen dadurch vergrößert, daß er sie zum beständigen Gegenstande seiner Gedanken und Gespräche macht; 2) weil wir mehr Freiheit haben, uns zu beklagen, sowohl mündlich wie schriftlich; wozu dann noch kommt, daß die Presse, nicht immer in reiner Absicht, alles übertreibt.

Man spricht z. B. über die Verarmung; ich gebe zu, daß sie eine schmerzliche Wunde ist, welche die Aufmerksamkeit aller Menschenfreunde verdient; was ich aber wissen möchte, ist, welches Ergebnis uns derselbe Gegenstand bieten würde, wenn wir ihn mit Berücksichtigung der Zeiten, die uns vorangegangen sind, untersuchten. Giebt es eine größere und elendere Armut, als das antike Sklaventum, sowohl in Rücksicht auf die Zahl der Unglücklichen, wie auf den Grad ihres Unglücks? Ist jener Zustand vergleichbar mit dem der niederen Klassen in unserer Zeit? Wohl weiß ich, daß einige so weit gegangen sind, zu behaupten, das Los der Negersklaven sei dem unserer Arbeiter vorzuziehen. Auch will ich nicht leugnen, daß, wenn man, ebenso im Guten wie im Schlimmen, nur einige seltene Ausnahmsfälle in Betracht zieht, wenn man einen Negersklaven nimmt, der einen vernünftigen, klugen, mitleidigen Herrn gefunden hat, welcher sich von

Digitized by Google

den Eingebungen der natürlichen Billigkeit und der christlichen Liebe leiten läßt, und ihn vergleicht mit einigen unserer am meisten unglücklichen Arbeiter, der Vergleich vielleicht aufrecht erhalten werden kann; aber im allgemeinen geredet, wenn man auf der einen Seite die Gesamtheit der Negersklaven und auf der anderen die der europäischen Arbeiter ins Auge faßt, wird das Los jener dem dieser noch vorzuziehen sein? wird es auch nur mit ihm verglichen werden können? Ich glaube nicht; und selbst wenn man keine positiven Thatsachen, an denen es gewiß nicht fehlt, anführen könnte; so würde die einfache Erwägung der Natur der Sache hinreichen, um das Urteil nicht unentschieden zu lassen.

Als auf die Abschaffung der Sklaverei in Europa der Feudalismus folgte und durch viele Jahrhunderte in größerer oder geringerer Ausdehnung herrschte, scheint mir die Klasse der Armen gleichfalls in keinem besseren Zustande, als dem heutigen, sich befunden zu haben. Man lese die Geschichte jener Zeiten, und es wird hierüber kein Zweifel übrig bleiben. Stellen wir uns einen Augenblick vor, daß die unzählbaren Scharen der Journalisten, Zeitungsschreiber und Litteraten, welche heute die civilisierten Länder überschwemmen, plötzlich inmitten der Zeiten des Feudalismus erschienen wären; wenn sie das Schloß des stolzen Herrn hätten durchstöbern, seine Zimmer, seine luxuriösen Einrichtungen untersuchen können; wenn sie ihn gesehen hätten bei einer Jagdpartie mit seinen feurigen Rossen, seiner glänzenden Dienerschaft, seinen unzähligen Hunden, wie er mit dem Reichtum seines Pomps das Elend und die Nacktheit seiner Vasallen beleidigte; wenn sie gegenwärtig gewesen wären bei seinen ungerechten Erpressungen, bei den Willkürlichkeiten, der Grausamkeit, mit welcher die Untergebenen gequält wurden; und nehmen wir zu gleicher Zeit an, daß in jenen kleinen Gemeinden, welche hie und da sich bildeten und mühselig ihre Unabhängigkeit sich errangen, durch einen Zauberschlag die Pressen von Paris und London aufgetaucht wären; daß das Volk plötzlich lesen gelernt und

Digitized by Google

von den unzähligen Blättern sich umringt gesehen hätte, welche mit Farben, die sich erraten lassen, die Gewaltthätigkeiten, Ungerechtigkeiten, den übermäßigen Luxus der Herren, und die Unterdrückung, das Elend, das Unglück der Vasallen auseinandergesetzt und besprochen hätten: scheint es Ihnen nicht, daß das Bild schwarz ausfallen, daß ein allgemeiner Schrei aus allen vier Enden der Welt sich erheben und Rache fordern, daß die ganze Welt darin übereinstimmen werde, daß größere Übel des Menschengeschlechtes noch nie dagewesen, daß Abhilfe nie so dringend notwendig, daß eine tiefe und gänzliche Veränderung in der socialen Organisation nie so unentbehrlich gewesen seien?

Wenden wir nun die Münze und betrachten wir ihre Kehrseite. Stellen wir uns vor, daß in unserem Jahrhunderte die Presse und die Rednerbühne plötzlich verstummte; daß die öffentliche Aufmerksamkeit von der Politik abgelenkt würde; daß man an die Fragen über die sociale Organisation nicht mehr dächte; daß die Herren sich ausschließlich mit ihren Geschäften, die Arbeiter mit ihrer Arbeit abgäben; daß niemand sich die Mühe nähme, zu berechnen, wie viel Arme es in England, in Frankreich und den anderen Ländern gebe; daß jene Schilderungen von den Leiden der bedürftigen Klassen nicht mehr die Runde machten nebst den Berechnungen von den Pfunden Fleisch und Kartoffeln, welche dem unglücklichen Arbeiter und seiner Familie zukommen, und der Beschreibung der traurigen und schmutzigen Wohnung, in der zu hausen er sich genötigt sieht, und daß trotzdem die Bewegung der Industrie wie jetzt fortginge, und dieselben Arme beschäftigt werden, derselbe Lohn ausgezahlt, derselbe Preis der Lebensmittel und Kleidungsstücke erhalten werde: ist es nicht klar, daß unser socialer Zustand nicht mehr so schwarze Farben zeigen und die Zukunft uns nicht mehr so drohend erscheinen würde?

Ersehen Sie hieraus, mein teurer Freund, mit welchem Grunde ich gesagt habe, daß unsere Übel deshalb größer seien, weil wir zu viel an sie denken, weil

Digitized by Google

es tausend Mittel und Beweggründe giebt, uns ihrer zu erinnern und sie zu übertreiben, und weil der gegenwärtige Zustand der Civilisation notwendig die Erwägung mit sich bringt, mit ihm sich zu beschäftigen. Und glauben Sie nicht, daß ich es etwa nicht gern sehe, daß den Leiden des Armen die gebührende Öffentlichkeit gegeben werde, oder daß ich wünsche, es möge der duldenden Klasse Stillschweigen auferlegt werden, damit sie der genießenden Klasse nicht Unbequemlichkeiten und Verwirrungen bereite; ich wollte nur den Charakter unserer Zeit andeuten und die Ursache bezeichnen, warum sie einige Besonderheiten, die ihr als eigentümlich zugeschrieben werden, zu haben scheint, obgleich dieselben allen vorangegangenen Zeiten mit ihr gemein waren. Was übrigens die Sympathien für die bedürftigen Klassen betrifft, so stehe ich hierin keinem nach, und während ich, wie billig, das Eigentum und die übrigen gerechten Vorzüge der höheren Stände achte, verkenne ich gleichwohl nicht die Unvernunft und die Ungerechtigkeit, welche sie oft entstellt und ihnen schadet.

Ich glaube, wenn Sie auch meine Meinung nicht in jeder Hinsicht teilen, so werden Sie doch zugeben, daß sie Beachtung verdiene, und daß die Beweisführungen, auf welche sie sich gründe, nicht übersehen werden dürfen; und ich bin gewiß, Sie werden in Zukunft etwas mehr auf den wahren Sinn des Wortes „Übergang“ achten und ihm nicht jene Wichtigkeit wie vorher beimessen. Ich begreife in der That nicht, wie man mit diesen und ähnlichen Ausdrücken solchen Lärm schlagen konnte, da doch bei näherer Prüfung sich herausstellt, daß sie nichts anderes als die Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge bezeichnen, deren Erkenntnis gewiß nicht erst den modernen Zeiten vorbehalten war.

Ebensowenig begreife ich, wie einige den Untergang des Katholizismus prophezeien können, indem sie sich darauf stützen, daß der neue Zustand, zu dem die Gesellschaft sich vorbereitet, unvereinbar sein werde mit den Dogmen und Formen dieser göttlichen Religion; als ob

Digitized by Google

die Welt durch achtzehn Jahrhunderte sich gar nicht geändert hätte; als ob der Glaube und die herrlichen Einrichtungen, die uns Jesus Christus hinterlassen hat, zu ihrer Erhaltung der Werke des Menschen bedürften.

War etwa der gesellschaftliche Zustand im ersten Jahrhundert des Christentums nicht sehr verschieden von der Zeit Theodosius' des Großen? Glich etwa das Europa der Barbaren in irgend etwas dem Europa des Kaiserreichs? War die Zeit des Feudalismus ähnlich den Verwirrungen der Völkerwanderung, oder die Macht der Barone der der Monarchie? War das Jahrhundert Franz des Ersten etwa das Ludwigs des Vierzehnten oder Louis Philipps? In jenem Zeitraume von achtzehnhundert Jahren ereigneten sich ungeheure Umwälzungen, gingen über die europäische Gesellschaft unzählige Wechselfälle hin, nahm das öffentliche und private Leben der Völker die verschiedensten Gestalten an und änderte sich in tausenderlei Weise; und dennoch blieb die Religion stets dieselbe, ohne irgend einen jener Übergänge sich als Grundlage unterzubreiten, und konnte und wußte sich allem anzubequemen, was die Verschiedenheit der Zeiten und Umstände erheischte. Ohne die Wahrheit jemals zu verraten, hat sie nie den Lauf der Ideen außer acht gelassen; ohne den Leidenschaften die Heiligkeit der Moral aufzuopfern, hat sie den Veränderungen der Gewohnheiten und Sitten Rechnung getragen; ohne ihre innere Organisation in jenem zu ändern, was unveränderlich und ewig ist, hat sie eine unendliche Menge von Einrichtungen geschaffen, welche den Bedürfnissen der gläubigen Völker entsprechen.

Kennen Sie etwa, mein geehrter Freund, diese Thatsachen nicht? Giebt es in ihnen etwas, was einen Zweifel oder Streit zuläßt? Geben Sie also jene eitlen Worte auf, die keinen Sinn haben, und die nur dazu dienen, mit unbestimmten Allgemeinheiten jenen verhängnisvollen Zustand des Zweifels und des Skeptizismus zu unterhalten, der ein wahrer Todeskampf des Geistes ist. Wohl wissen Sie, daß ich den Fortschritt der Gesellschaft

Digitized by Google

nicht verabscheue; daß ich ihn als eine Wohlthat der Vorsehung ansehe; daß ich kein Schwarzseher bin und es nicht liebe, alles zu verdammen, was besteht und was in der Zukunft sich zeigt. Ich wünsche aber, daß man das Böse von dem Guten, die Wahrheit vom Irrtum, das Tüchtige vom Unhaltbaren unterscheide; ich wünschte dasjenige zu thun, was die Herren Zweifler von uns fordern, und was sie gleichwohl selbst nicht erfüllen: mit Unbefangenheit zu prüfen und mit Unparteilichkeit zu urteilen.

Ihr ergebener Freund

J. B.

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Mein teurer Freund!

Ich freue mich sehr, daß Sie in Ihrem letzten Briefe mir zu erkennen geben, daß, wenn auch meine Bemerkungen Sie nicht vermocht haben, sich gänzlich aus jener geistigen Ohnmacht des Zweifels zu erheben, sie doch wenigstens die Überzeugung von einer Thatsache in Ihnen hervorgerufen haben, die Sie fast für unmöglich hielten, daß nämlich der katholische Glaube sich vertrage mit nachsichtiger und mitleidiger Duldung derer, welche einen anderen bekennen oder gar keinen haben. Man sieht, Sie ließen sich bisher, obgleich mitten im Katholizismus erzogen, doch gar sehr von den Vorurteilen der Ungläubigen und einiger Protestanten einnehmen, die sich bemüht haben, uns wie Furien zu malen, die der Hölle entstiegen sind und nur Blut und Feuer schnauben. Sie machen mir das Kompliment, „daß ich mit geduldiger Ruhe die Zweifel, die Ungewißheit, die Veränderungen Ihres Geistes ertrage." Hierin erfülle ich nur meine Pflicht und handle dem gemäß, was unsere heilige Religion vorschreibt, die der Rettung einer Seele so großes Gewicht beilegt, daß, wenn auch ein ganzes Leben der Bekehrung einer einzigen geweiht würde, im Falle des Gelingens auch die peinlichsten Arbeiten für gut angewendet zu halten wären.

Meine tiefen Überzeugungen, oder um christlicher zu sprechen, die Gnade des Herrn, erhält mich in fester An-

Digitized by Google

Hänglichkeit an den katholischen Glauben; aber das hindert mich nicht, den gegenwärtigen Zustand der Ideen und den Unterschied der Lage, in der die verschiedenen Geister sich befinden, zu erkennen.

Ein Zweifler flößt mir lebhaftes Mitleid ein, weil leider in der gegenwärtigen Zeit die Ursachen, welche zum Verlust des Glaubens führen können, sehr mannigfaltig sind; und daher kommt es, daß, wenn ich mit einem jener Unglücklichen zusammenkomme, ich nicht mit Stolz spreche: „Non sum sicut unus ex istis.“ „Ich bin nicht wie einer von diesen.“ Der wahre Gläubige, der von der Gnade lebhaft durchdrungen ist, die ihm Gott dadurch gewährt, daß er ihn dem katholischen Glauben treu erhält, muß, weit entfernt, hochmütig zu werden, in aller Demut sein Herz zu Gott erheben und in aller Aufrichtigkeit ausrufen: „Domine, propitius esto mihi peccatori!“ Herr, sei mir Sünder gnädig!

Ich erinnere mich noch, wie im Verfolge meiner theologischen Studien die Lehre erklärt wurde, daß der Glaube eine Gabe Gottes sei, und daß für ihn weder die Wunder noch die Prophezeiungen, noch andere Beweise, welche die Wahrheit der Religion klar zeigen, genügen; sondern daß außer den motivis credibilitatis noch die Gnade des Himmels dazu notwendig; daß neben den Beweisen, welche sich an den Verstand wenden, auch eine pia motio voluntatis, eine heilige Anregung des Herzens, erforderlich sei; und ich gestehe offen, daß ich diese Lehre damals nie recht verstehen konnte; um sie zu begreifen, war es für mich nötig, jenen Aufenthaltsort zu verlassen, wo nur der Luftkreis des Glaubens geatmet wurde, und in der Welt in andere sehr verschiedenartige Verhältnisse und in Berührung mit allen Klassen von Menschen zu gelangen. Da erst verstand ich vollkommen und fühlte ich lebhaft, wie groß die Wohlthat sei, die Gott den wahren Gläubigen zukommen läßt, und wie beklagenswert jene sind, die sich in ihrem Glauben allein auf Vernunftgründe stützen wollen, die nur die Wissenschaft anrufen und die Gnade

Digitized by Google

vergessen. Zu wiederholtenmalen ist es mir begegnet, mit Menschen zusammenzutreffen, die, wie es mir schien, ebensogut wie ich die Gründe einsahen, welche für unsere Religion sprechen, und dennoch glaubte ich und sie glaubten nicht. Woher diese Erscheinung? fragte ich mich selbst. Und ich konnte mir keine andere Rechenschaft davon geben, als auszurufen: Misericordia Domini quia non sumus consumpti.

Aus dieser Einleitung werden Sie entnehmen, mein lieber Freund, daß Ihre Zweifel mir nicht unerwartet kommen und mich nicht so erschrecken konnten, wie es natürlich gewesen wäre, wenn ich nicht die soeben ausgesprochenen Gedanken im Auge gehabt hätte. Übrigens werden Sie mir erlauben, im Vorübergehen meine Mißbilligung über den harten Ausfall auszudrücken, in welchem Sie sich gegen die unduldsamen Personen gefallen. Wissen Sie auch, daß Sie durch Ihre Worte sich ebenfalls der Unduldsamkeit schuldig machen, und daß man es nur dann zur wahren Duldung gebracht hat, wenn man gegen die Unduldsamkeit selbst duldsam ist? Seien wir um Gottes willen nur aufrichtig und legen wir den Geist der Parteilichkeit ab. Sie sind so gütig, mir zu sagen, „daß Sie bei mir schon hinlängliche Weltkenntnis voraussetzten, um nicht das Beispiel jener nachzuahmen, die nicht das geringste Wort gegen ihren Glauben ertragen können und die sich jetzt schon als Herolde der göttlichen Gerechtigkeit benehmen und weiter nichts können, als an die Todesstunde und die Hölle zu erinnern, und die sogleich rauh mit demjenigen abbrechen, der die Unklugheit oder Unvorsichtigkeit gehabt hat, ihnen seine Gedanken zu eröffnen.“ Sie erzählen mir die Geschichte jenes guten Geistlichen, den Sie selbst früher in besonderer Weise durch Ihre Achtung und Freundschaft auszeichneten, und der bei der Entdeckung, daß er es mit einem Ungläubigen zu thun hatte, von solchem Schauer befallen wurde, daß es notwendig war, jede Verbindung mit ihm einzustellen. Es scheint mir, mein lieber Freund, daß ich in Ihren eigenen Worten die Rechtfertigung für jene

Digitized by Google

Person finde, die Sie so schwer beschuldigen, und wer die Sachen mit wahrer Unparteilichkeit ansieht, wird sich über dieses sonderbare Verhalten gar nicht wundern. „Es war," sagen Sie selbst, „ein Jüngling von untadeliger Aufführung, von strengen Sitten, von einem glühenden Eifer; er hatte aber das Unglück, immer nur mit frommen Personen umgegangen zu sein, keine anderen Bücher als die des Seminars in Händen gehabt zu haben, und es schien ihm kaum möglich, daß in der Welt andere Lehren umgingen, als diejenigen, die man ihm in dem Zeitraum einiger Jahre in dem Kollegium vorgetragen, das er soeben erst verlassen hatte. Ich war so unklug, eine seiner Bemerkungen über einen zarten Punkt mit einem spöttischen Lächeln zu beantworten, und von da an war ich in seiner Meinung für immer verloren." Sie beklagen sich also darüber, daß jener Jüngling in der Duldsamkeit nicht geübt war. Wo wollen Sie denn, daß er diese Übung sich erworben habe? Konnte sein Geist vorbereitet sein auf den Angriff, den sich sein Gegner gegen seinen Glauben durch jenes bezeichnende Lächeln erlaubte? Ist es nicht zu viel verlangt, Freundlichkeit von jemand zu fordern, der vielleicht zum ersten Male dasjenige bekämpft und verachtet sieht, was ihm das Heiligste und Erhabenste ist?

Es ist eine große Gedankenlosigkeit und überdies eine schwere Ungerechtigkeit, das Verhalten desjenigen zu verurteilen, der, von einem überzeugten Geist und einem geraden Herzen geleitet, sich so beträgt, wie er notwendig sich betragen muß, wenn man die Erziehung und den Unterricht, den er erhalten hat, berücksichtigt, und die Verhältnisse beachtet, die ihn in seinem ganzen Leben bisher umgeben haben. Unser Geist bildet und formt sich unter dem Einfluß von tausenderlei Ursachen, und auf diese muß man merken, wenn man sich ein richtiges Urteil über die Lage bilden will, in der er sich befindet, und den Weg, den er wahrscheinlich einschlagen wird. Alles übrige heißt die Dinge vergewaltigen und sie aus

Digitized by Google

ihren Angeln heben. Würden Sie wohl verlangen, daß ein in seinem heiligen Beruf ergrauter Missionär die Dinge in derselben Weise anblicken solle wie damals, als er eben seine Studien beendigt hatte? Wäre dies nicht eine höchst sonderbare Forderung? Gewiß; aber ganz dasselbe wäre es, von ihm schon in seiner ersten Jugend eben das Benehmen zu fordern, das ihn erst lange Jahre apostolischer Arbeiten in entfernten und verschiedenen Ländern lehren konnten.

Es ist ohne lange Welterfahrung fast unmöglich, verstehen zu lernen, sich an die Stelle anderer zu versetzen und sich Rechenschaft zu geben von den Gründen, die sie in ihrem Denken und Handeln leiten, und dies ist noch bei weitem schwieriger in religiösen Gegenständen, die sich auf das Innerste des Menschen beziehen. Wenn wir lebhaft von einer Idee beherrscht sind, wird es uns unbegreiflich, daß die anderen dasjenige mit Gleichgültigkeit ansehen, was wir als das Wichtigste in diesem und im künftigen Leben betrachten. Ebendeshalb giebt es auch keinen Gegenstand, der mehr geeignet wäre, den Geist in eine gereizte Stimmung zu versetzen; und hier liegt der Grund, weshalb die Kriege, die unter dem Vorwand der Religion geführt wurden, stets die erbittertsten und blutigsten waren. Ich wünschte, daß diese Betrachtungen von jenen beherzigt würden, die, wie man zu sagen pflegt, ins Blaue hinein gegen die Unduldsamkeit zu Felde ziehen; denn dann würde es nicht so oft geschehen, daß Menschen, die in allem, was die Religion betrifft, im höchsten Grade unduldsam sind, die Unduldsamkeit nicht ertragen wollen, mit der ihnen ihrerseits die religiösen Personen begegnen.

Wohl werden Sie begreifen, mein lieber Freund, daß ich mich dieser Betrachtungen nicht bedienen will, um mich selbst unduldsam zu zeigen; denn wenn ich mich über diesen Gegenstand etwas ausführlicher verbreitet habe, so geschah es in der Absicht, das Vorurteil zu zerstören, mit welchem von einigen die Unduldsamkeit gewisser Personen betrachtet wird, und das nur zu häufig

Digitized by Google

die Folge hat, daß man sonst sehr ehrenwerte Menschen weniger achtet.

Sie sprechen von der Schwierigkeit, uns zu verständigen, weil unsere Ideen so entgegengesetzt sind; da unser Leben ein so verschiedenes war, ist es wohl möglich, daß diese Schwierigkeit vorhanden sei; und dennoch, so sehe ich sie nicht, was mich betrifft. Glauben Sie nicht, daß ich sehr wohl jenen Zustand des Geistes begreife, in dem er zwischen Wahrheit und Irrtum hin und her schwankt, wo der nach Wahrheit dürstende Geist der Verzweiflung erliegt, in seiner Unfähigkeit sie zu finden? Viele wähnen, der Glaube sei unvereinbar mit einer klaren Erkenntnis der Einwürfe, die sich gegen denselben dem Geiste darbieten können; es sei unmöglich zu glauben, von dem Augenblicke an, wo man die Gründe einsieht, die in anderen den Zweifel hervorrufen. Es verhält sich anders, mein lieber Freund. Es giebt Menschen, die ganz aufrichtig glauben, die ihre Vernunft vor dem Glauben demütig mit eben solcher Gelehrigkeit beugen, wie es nur immer der einfältigste Christ thun kann, und die dennoch vollkommen begreifen, was sich in der Seele des Ungläubigen vollzieht, die ihn sozusagen in seinen innersten Gedanken belauschen, als ob sie dabei gegenwärtig wären.

Es ist eine Täuschung, wenn man denkt, es sei unmöglich, sich eine klare Idee eines geistigen Zustandes zu verschaffen, durch den man selbst nicht hindurchgegangen ist, eine gewisse Verbindung von Ideen und Gefühlen nicht verstehen zu können, ohne an ihr teilgenommen zu haben. Wenn es so wäre, wo blieben dann die Schriftsteller, die ein erfinderisches Talent haben? Vieles kann man fühlen, ohne es zu billigen, und wenn man es nicht fühlt, dann ist immer noch die Einbildungskraft vorhanden, die in vielen Fällen das Gefühl ersetzt. Wir Christen können uns hier auf die Versuchungen berufen, ein Gegenstand, der, wenn er Ihnen auch nicht sehr philosophisch erscheint, Sie gleichwohl in seiner Anwendung interessieren dürfte. Wir lesen in dem Leben der Heiligen, wie Gott zuweilen zuließ, daß sie der Teufel

Digitized by Google

mit Gedanken und Begierden anfiel, die den Tugenden, welche sie mit dem größten Eifer ausübten, so entgegen waren, daß sie all ihre Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit zusammenraffen mußten, um sich nicht für vom Himmel Verlassene und derselben Sünden schuldig zu halten, die sie im innersten Grunde ihrer Seele auf das höchste verabscheuten. Wenn der Angriff so heftig war, daß er in ihnen die Furcht hervorrief, unterlegen zu sein; wenn die Bilder, unter denen sich ihrer Einbildungskraft sündhafte Gegenstände darstellten, so lebhaft waren, daß sie trotz des Abscheues, den sie einflößten, beinahe für Wirklichkeit gehalten wurden, dann sieht man wohl ein, daß jene heiligen Seelen sehr wohl den Zustand eines Menschen begreifen mußten, der sich im Schmutze jener Laster wälzt. Was Sie von solchen und ähnlichen Thatsachen in Ihrer Jugend in den Heiligenlegenden gelesen haben werden, mit denen Sie nicht ganz unbekannt sein können, wird Sie verstehen lehren, wie wir, die wir auch nicht im entferntesten uns für Heilige halten können, oftmals in unserer Seele etwas von den unzähligen geistigen und moralischen Schwächen, von denen die Menschheit voll ist, erfahren mußten; und da die Zweifelsucht auch zu ihnen gehört, so wäre es seltsam, wenn nicht auch sie sich zuweilen an der Thüre unserer Seele als ein unwillkommener Gast gezeigt hätte. Der wahre Gläubige hält sie ihm verschlossen und trotzt mit Hilfe der göttlichen Gnade allen Mächten der Hölle, die sie erbrechen wollen; aber dann geschieht, was der Apostel Petrus uns sagt: „Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge." Glauben Sie es, mein geehrter Freund, indem wir ihm stark im Glauben widerstanden, konnte er uns nicht verletzen; aber wir kennen sein Gebrüll.

Namentlich ist es in dem Jahrhundert, in welchem wir leben, fast unmöglich, daß dies nicht allen begegne, die sich aus einem oder dem anderen Grunde in Berührung mit der Welt befinden. Bald fällt ihnen ein Buch in die Hand, voll von glänzenden Scheingründen und

Digitized by Google

pikanten Schilderungen; bald hören sie im Umgange scheinbar sehr vernünftige und treffende Bemerkungen, die im ersten Augenblick einigermaßen die festen Grundlagen, auf denen die Wahrheit ruht, erschüttern; zuweilen wird der Geist von Ermattung befallen oder fühlt sich von einer Art von Überdruß ergriffen, indem er einige Augenblicke in dem beständigen Kampfe strauchelt, zu dem er sich gegen unzählige Irrtümer gezwungen sieht; zuweilen auch, wenn er einen Blick auf den Mangel an Glauben wirft, der sich in der Welt zeigt, auf die Menge der Religionen, auf die Geheimnisse der Natur, auf das Nichts des Menschen, auf die Finsternisse der Vergangenheit und das Dunkel der Zukunft, ziehen vorübergehend unheilvolle Gedanken durch den Geist. Ängstliche Augenblicke, wo das Herz von Bitterkeit fast überwältigt wird, wo ein schwarzer Schleier auf unsere ganze Umgebung sich zu lagern scheint, wo die Seele sich ängstlich windet vor der unheimlichen Erscheinung, die sie schreckt, und nicht weiß, wohin sie sich wenden soll und ihr keine andere Zuflucht bleibt, als die Augen zum Himmel zu erheben und auszurufen: „Domine, salva nos; perimus.“ Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde!

Auf solche Weise läßt der Herr zu, daß die Seinen geprüft werden und macht er den Glauben seiner Getreuen verdienstlich. So lehrt er sie, daß es zum Glauben nicht genüge, die Religion studiert zu haben, sondern daß dazu die Gnade des heiligen Geistes erforderlich sei. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich jene von dieser Wahrheit überzeugten, die sich einbilden, es handle sich hier um nichts anderes, als um eine bloß wissenschaftliche Frage, und daß die Gnade des Allerhöchsten dabei gar nicht in Betracht komme. Wissen Sie, mein lieber Freund, was das erste ist, das ein Katholik thun muß, wenn er einem Ungläubigen begegnet, an dessen Bekehrung er arbeiten will? Sie glauben ohne Zweifel, daß dann vor allem anderen die Apologien der Religion nachgeschlagen werden müssen; daß man die Hauptpunkte über die wichtigsten Materien durchgehen, die Gelehrten befragen, mit Einem

Digitized by Google

Wort, sich mit Beweismitteln wie ein Soldat mit Waffen ausrüsten müsse. Allerdings, man darf es nicht vernachlässigen, sich auf alles vorzubereiten, was zur Sprache kommen könnte; aber vor allem, ehe man noch dem Ungläubigen die Gründe zergliedert, muß man für ihn beten. Sagen Sie mir, wer hat mehr Bekehrungen bewirkt, die Gelehrten oder die Heiligen? Der heilige Franz von Sales hat kein Werk geschrieben, das in polemischer Hinsicht die Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirchen von Bossuet erreichte, und ich zweifle gleichwohl nicht, daß die Bekehrungen, welche dieses Werk bewirkt hat, obgleich sie viele sind, denen bei weitem nicht gleichkommen, die wir der englischen Salbung des heiligen Bischofs von Genf verdanken.

Hieraus mögen Sie entnehmen, mein lieber Freund, daß Sie es keineswegs mit einem streit- und disputiersüchtigen Gegner zu thun haben. Wie sehr ich auch die Wissenschaft, und besonders die kirchliche, in ihrem wahren Werte zu schätzen weiß, so trage ich doch tief in meiner Seele eingeprägt die heilsame Wahrheit, daß die Wege Gottes für den Menschen unerforschlich sind, daß es eitel ist, auf die Wissenschaft allein zu vertrauen, und daß noch etwas mehr nötig ist, als bloß sie, um den Glauben zu erhalten und wiederherzustellen.

Sie verlangten Duldsamkeit, und Duldsamkeit biete ich Ihnen an, und zwar die weiteste, die Sie jemals bei einem Menschen finden können. Sie wollten sich zurückziehen wegen der Schwierigkeit, die unsere gegenseitige Verständigung darböte, und ich zweifle nicht, daß meine Erklärungen diese Furcht bei ihnen verscheucht haben werden, sowie ich auch nicht fürchte, daß Sie in Zukunft sich vorstellen werden, ich würde Sie mit Haarspaltereien der Schule und mit Beweismitteln überrumpeln, die nur für schon überzeugte Personen anwendbar sind. Wenn es Ihnen also gefällt, das Begonnene fortzusetzen, indem Sie mir die Hauptschwierigkeiten vortragen, die Sie noch immer abhalten, zu der Religion zurückzukehren, welche Sie in den wenigen Jahren Ihrer Abtrünnigkeit so miß-

Digitized by Google

verstehen gelernt haben, so werde ich mir Mühe geben, Ihnen nach Kräften zu antworten, aber ohne irgendwie auf Ruhm Anspruch zu machen, wenn ich Sie überzeuge, oder mich für beleidigt zu halten, wenn Sie in Ihrem Unglauben beharren.

Wenn man gegen die Feinde der Religion kämpft, welche nur darauf ausgehen, Mittel zu ersinnen, mit denen sie angegriffen werden kann, die nicht zögern, sich alles dessen zu bedienen, was ihnen die List und Unaufrichtigkeit eingiebt, dann kann der Streit den Charakter eines regelrechten Kampfes annehmen; aber wenn man das Glück hat, mit Menschen zu thun zu haben, die, wenn sie auch noch so unglücklich waren, den Glauben zu verlieren, dennoch sich nach ihm sehnen, und von Herzen die Beweggründe suchen, welche sie zu ihm zurückführen können, dann ist das Prunken mit der Wissenschaft, das Zeigen eines streitsüchtigen Geistes, das Streben nach dem Lorbeer des Sieges, ein unerträglicher Mißbrauch mit den Gaben Gottes, ein vollkommenes Vergessen der Wege, welche der Herr, wie er es selbst geoffenbart hat, einzuschlagen sich gefällt; es heißt den Stolz, d. i. den erklärten Feind alles Guten und das größte Hindernis zu Hilfe rufen, das auch den besten Anordnungen in den Weg tritt.

Wenn man aus dem religiösen Streit einen Gegenstand der Eigenliebe macht, wie können wir uns dann versprechen, daß die Gnade des Herrn unsere Worte fruchtbar mache? Die Apostel bekehrten die Welt und waren arme Fischer, aber sie bauten nicht auf menschliche Weisheit, noch auf schulgerechte Beredsamkeit, sondern auf die Allmacht dessen, der da sprach: „Es werde Licht“ und es ward Licht. Wohl sehen Sie ein, daß ich deshalb die Wissenschaft nicht verachte; das beste Mittel, sie zu erhalten und zu veredeln, besteht eben darin, sie in ihre Grenzen zu verweisen und ihr die Eitelkeit der Selbstüberschätzung vorzuenthalten.

Jene Unfähigkeit zum Glauben, über die Sie sich beklagen, darf nicht verwechselt werden mit der Un-

Digitized by Google

möglichkeit; es ist eine Schwäche, eine Trägheit des Geistes, die an dem Tage verschwinden wird, an welchem es dem Herrn gefallen wird, zu dem Gichtbrüchigen zu sagen: „Steh' auf und wandle auf dem Wege der Wahrheit."

Unterdessen werde ich für Sie beten; und wenngleich der Zustand Ihres Geistes nicht sehr geeignet ist, um von Ihnen dasselbe zu verlangen, so will ich es mir dennoch erlauben, Ihnen zu raten, daß Sie beten, daß Sie den Gott Ihrer Väter anrufen, dessen heiligen Namen auszusprechen Sie in der Wiege schon gelernt haben; daß Sie ihn bitten, Ihnen die Erkenntnis der Wahrheit zu verleihen. Vielleicht, o schrecklicher Gedanke! vielleicht denken Sie: wie kann ich Gott anrufen, wenn ich in gewissen Augenblicken, vom Zweifel erdrückt, selbst meine einzige mir noch gebliebene Überzeugung wanken fühle, und nicht einmal gewiß bin über sein Dasein? . . . . . Dennoch; machen Sie eine Anstrengung, ihn anzurufen; ahmen Sie jenem Menschen nach, der in eine tiefe Grube gefallen ist und dennoch, ohne zu wissen, ob ihn jemand hören könne, seine Stimme zum Hilferuf anstrengt. Zählen Sie, mein Freund, auf die herzlichste Anhänglichkeit und Achtung Ihres Dieners

J. B.

Digitized by Google

Achter Brief.

Ich freue mich sehr, mein geehrter Freund, daß jene Beweismittel auf Sie keinen Bezug haben, welche von den Verteidigern der Religion gegen die Anhänger des Materialismus und des blinden Zufalls angeführt zu werden pflegen; und ich kann Ihnen nur dazu Glück wünschen, daß Sie bereits, wie Sie in Ihrem Briefe sagen, gründlich geheilt sind von Ihrer Vorliebe zu jenen Büchern, in denen die Lehren von Volney und La Mettrie vorgetragen werden. Die Wahrheit zu sagen, ich erwartete auch nicht weniger von Ihrem klaren Talent und Ihrem edlen Herzen; denn ich begreife nicht, wie man bei solchen Eigenschaften Werke von dieser Art zu Ende lesen könne. Was mich betrifft, so finde ich in ihnen eben so viel Mangel an Gründlichkeit wie Überfluß an Unredlichkeit, und anstatt mich der Religion zu entfremden, bestärken sie mich vielmehr in derselben. Die krampfhaften Anstrengungen des ohnmächtigen Irrtums geben von der Wahrheit eine um so größere Idee. Gleichwohl werden Sie mir erlauben, Sie auf den Irrtum aufmerksam zu machen, in welchem Sie noch befangen sind, wenn Sie den neueren deutschen und französischen Spiritualisten so pomphafte Lobsprüche spenden; denn Sie schreiben ihnen nichts Geringeres zu, als die Wiederhersteller der Weisheit zu sein, da sie der Menschheit jene Rechte zurückerstatten, deren sie die Schule Voltaires berauben wollte. Jede Zeit hat ihre Lieblings-

Digitized by Google

meinungen und Schlagwörter; jetzt könnte niemand mehr, ohne den guten Ton zu verletzen, der Schule des achtzehnten Jahrhunderts angehören; man muß notwendig von dem Spiritualismus eines Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Cousin zu sprechen wissen, und den Sensualismus eines Destutt-Tracy, Cabanis, Condillac und Locke verwerfen, wenn man nicht für zurückgeblieben in der Kenntnis der philosophischen Lehren gehalten werden will. Mag man auch gar keine Religion bekennen, so ist es doch unerläßlich, „das religiöse Gefühl", die „Bestimmung der Menschheit" stets im Munde zu führen, und auch selbst zuweilen sich keine Gewissensbisse zu machen, die Worte „Gott" und „Vorsehung" auszusprechen. Aufrichtig gesagt, als ich in Ihrem Briefe jene Namen las, die ich soeben genannt habe, konnte ich mich nicht überzeugen, daß Sie sich selbst den Kopf zerbrochen haben mit dem Studium so hoher und abgezogener metaphysischer Fragen; aber wohl möchte ich mich zu dem Glauben neigen, daß Ihre Ideen über Einzelheiten derselben von Ihnen im Vorbeigehen aus den Zeitschriften geschöpft wurden, ohne daß Sie sich viel Mühe genommen haben, sich dieselben klar zu machen und sie zu analysieren. Ich mache Ihnen daraus keinen Vorwurf; denn Ihre Meinungen werden als die eines Privatmannes niemals einen besonderen Einfluß auf das Publikum ausüben; wenn es sich aber um einen Schriftsteller handelte, der stets dasjenige kennen muß, was er empfiehlt oder tadelt, würde ich mir die Freiheit nehmen, ihn aufmerksam zu machen, vorsichtiger zu sein in seinen Wünschen, Neuerungen bei uns einzuführen, die uns sehr schädlich werden können.

Wissen Sie denn, was die deutsche Philosophie ist? Haben Sie Kenntnis von ihren Bestrebungen und selbst von ihren ausdrücklichen Lehren über Gott und den Menschen? Glauben Sie, daß der Abgrund, an den sie führt, weniger tief ist, als der des Voltarianismus? Glauben Sie vielleicht, daß Schelling und Hegel die rechtmäßigen Nachfolger ihres Landsmannes Leibnitz

Digitized by Google

sind, jenes großen Mannes, der nach dem Ausdruck Fontenelles alle Wissenschaften in seinem Solde hatte, und der, was man auch gegen einzelne seiner Ansichten einwenden mag, dennoch so hohe Ideen über die Religion hegte und so sehr zum Katholizismus sich hinneigte?

Die Philosophie des Leibnitz hat in Deutschland großen Einfluß gehabt und ihm ist es teilweise zu verdanken, daß dort die materialistischen Lehren der französischen Schule des vorigen Jahrhunderts keinen Eingang fanden. Was man sich von seinem System auch immer für eine Ansicht gebildet haben mag, es läßt sich nicht leugnen, daß in dem Grade, als es ein hervorragendes Genie verriet, es auch dazu beitrug, den Geist zu erheben, ihm ein lebendiges Bewußtsein seiner Größe einzuflößen und zu verhindern, daß er in keiner Weise mit der Materie sich verwechsle. Wenn man ihm seinen übertriebenen Idealismus vorwirft, so antworten wir, daß dies der Fehler der tiefsten Denker, von Plato bis Bonald, gewesen ist.

Für Leibnitz war Gott nicht die Naturseele oder die Natur selbst, wie einige moderne Philosophen annehmen, sondern ein unendlich weises, mächtiges, in jeder Hinsicht vollkommenes Wesen. Der Pantheismus, der in so trauriger Weise in der letzten Zeit gewisse deutsche Denker irregeführt hat, war für Leibnitz ein thörichtes System. Auch die menschliche Seele betrachtete dieser ausgezeichnete Philosoph nicht wie eine veränderte Abart des großen Wesens, das, wie die Pantheisten meinen, alles verschlingt und alles in sich auflöst; sondern er hielt sie für eine geistige Substanz, die eben so wesentlich von der Materie verschieden ist, wie sie in unendlichem Abstande vom Schöpfer, der allem das Dasein gegeben hat, sich befindet.

Es ist bekannt, daß Leibnitz siegreich das System des Spinoza bekämpfte, und daß, wenn es sich um Gott, um die Unsterblichkeit der Seele, um die Grundsätze der Moral, um die Belohnungen und Strafen des zu-

Digitized by Google

künftigen Lebens handelte, er es nicht dulden konnte, daß der Geist des Irrtums seine Finsternisse über so heilige Gegenstände verbreite. „Es kann nicht bezweifelt werden," schrieb er an Molanus, „daß der unendlich weise und mächtige Lenker des Weltalls für die Guten Belohnungen und für die Bösen Strafen bestimmt hat, und daß er sie im künftigen Leben verhängt, da im gegenwärtigen viele böse Handlungen ungestraft und viele gute ohne Belohnungen bleiben." Diese Sprache ist sicherlich nicht die der modernen Pantheisten, und so ergiebt sich, daß die deutschen Philosophen, indem sie das System des Spinoza wieder ins Leben riefen, von den Wegen ihres berühmten Vorgängers gänzlich abgewichen sind. Wohl weiß ich, daß jene deutschen Schriftsteller, auf welche ich anspiele, immer noch die ihrer Nation eigentümliche Abstraktion und Tiefe des Gefühls tief bewahren, daß sie keinen Teil haben an der Leichtfertigkeit und Gemeinheit, welche die Ungläubigen der französischen Schule ausgezeichnet hat; dennoch ist es nötig, nicht zu vergessen, daß das Gefühl nicht ausreicht, wenn es nicht mit der Überzeugung verknüpft ist, und daß das Herz seine Vernichtungen am unrechten Orte und sehr schlecht erfüllt, wenn sie mit den Antrieben des Kopfes in Widerspruch stehen.

Übrigens wird sich auch der Charakter der gottlosen Ideen fühlbar machen, wenn Deutschland bei denselben verbleibt; das religiöse Gefühl, ohnedies schon durch den Protestantismus bedeutend geschwächt, wird dahin gelangen, in den Händen der Gottlosigkeit gänzlich zu erlöschen. Mag man die Lehre des Pantheismus verkleiden, wie immer man will: er birgt einmal die Leugnung Gottes in seinem Schoße; er ist reiner Atheismus, der nur einen anderen Namen angenommen hat. Wenn alles Gott und Gott alles ist, dann ist Gott nichts; das einzige, was besteht, ist die Natur mit ihrer Materie, ihren Gesetzen, ihren verschiedenen Kräften. Alles das lassen auch die Atheisten zu, ohne deshalb zu glauben, ihr System aufgegeben zu haben. Wenn das Geschöpf denkt, es sei

Digitized by Google

ein Teil Gottes oder Gott selbst, so leugnet es durch eben diese Thatsache das Dasein eines Gottes, der über ihm steht und es zur Rechenschaft für seine Handlungen ziehen kann; die Gottheit wird ihm ein leerer Name, und man kann dem Ausspruch jenes Deutschen beistimmen, der, als er von einem Gastmahle aufstand, ausrief: „Wir alle sind Götter, die wir gut gegessen haben."

Die Religiosität Leibnitzens war eine tiefere und gediegenere. Man höre, wie er an dem angeführten Orte weiter seine Ideen entwickelt: „In diesem Leben die Sorge für das künftige zu vergessen, das mit der göttlichen Vorsehung in unzertrennlicher Verbindung steht, und sich zu begnügen mit einem gewissen niederen Grade von Naturrecht, an das sich ein Atheist ebensogut halten kann, heißt die Wissenschaft in ihren schönsten Teilen verstümmeln und viele gute Handlungen vernichten. Wer wird noch sein Vermögen, seine Ehre, sein Leben für seine Freunde, für sein Vaterland, für den Staat, für die Gerechtigkeit und die Tugend der Gefahr aussetzen, wenn er selbst nur bei allgemeinem Unglück in Ehre und Reichtum bleibt? Denn wahre und positive Güter der Unsterblichkeit des Namens, dem Nachruhm, d. h. einer Ehre aufzuopfern, die wir nicht genießen können, wäre das nicht eine Tugend von ganz falschem Glanze?"

Ich habe mir nicht vorgenommen, alle Meinungen der deutschen Philosophen hier zu prüfen oder zu entwickeln, bis auf welchen Punkt sie zulässig seien; ich will mich nur darauf beschränken, einige ihrer Hauptirrtümer hervorzuheben, indem ich den Autor anführe, der sie erfunden oder fortgepflanzt hat, ohne deshalb zu behaupten, daß andere Denker jener Nation, die nicht diesen Weg verfolgen, dafür verantwortlich sind.

Kant ging in seinen Irrtümern über Gott, den Menschen und das Weltall nicht so weit, wie einige seiner Nachfolger gegangen sind; aber man muß gestehen, während er eine Art von Reaktion gegen die sensualistische Philosophie hervorrufen wollte, ließ er doch die Hauptwahrheiten in solcher Unbestimmtheit, daß die wahre

Digitized by Google

Philosophie hinsichtlich der Verteidigung derselben ihm wenig Dank schuldet. In der That, wer behauptet, daß die metaphysischen Gründe, welche für die Unsterblichkeit der Seele, die Freiheit des Menschen, die künftige Fortdauer der Welt angeführt werden, von gleichem Gewicht sind wie diejenigen, welche dagegen streiten, zu sein scheinen, der ist nicht geeignet, jene Wahrheiten zu befestigen, ohne welche alle Religionen ein leerer Name sind. Wohl ist es gut, dem Gefühle großen Wert beizulegen, sowie den Eingebungen des Gewissens, die Schwäche unserer Urteilskraft zu erkennen und das für sie Erreichbare nicht zu übertreiben; aber eben so nötig ist es, dasselbe nicht zu zerstören, die Vernunft nicht zu töten, indem wir an ihr verzweifeln und jene Fackel auslöschen, die der Schöpfer uns gegeben hat und die ein schöner Funke der Gottheit ist.

Es geschieht zuweilen, mein verehrter Freund, daß die Verleugnung der Vernunft nicht aus Demut, sondern aus übermäßigem Hochmut, aus einem übertriebenen Gefühle von Überlegenheit entsteht, welches das Prüfen verschmäht, und es für hinreichend hält, zu schauen, um zu sehen, ohne das Denken nötig zu haben. Ich gehöre gewiß nicht zu denen, die in allen Stücken auf das Denken sich berufen und dem Gefühle nichts einräumen, jenen plötzlichen Eingebungen, die im Innersten unserer Seele entstehen, ohne daß wir selbst wissen, woher sie uns gekommen sind; ich erkenne und habe es Ihnen schon tausendmal gesagt, daß unsere Vernunft im höchsten Grade schwach, daß sie äußerst unzuverlässig ist, daß sie alles beweisen und alles bekämpfen kann; aber ihr das Recht abzusprechen, ihr Urteil in den höchsten metaphysischen Fragen abzugeben, sie für unzuständig zu erklären, in ihnen Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden, dies ist noch ein unermeßlicher Unterschied. Est modus in rebus.

Während Kant die Nüchternheit der Vernunft in tadelnswerter Weise übertrieb, indem er ihr zu enge Grenzen zog, da fehlte es auch nicht an anderen, welche die Kräfte derselben zu hoch anschlugen und mit ihrer Hilfe allein das ganze Weltall erklären wollten. Es ist

Digitized by Google

bekannt, daß Fichte einem so ausschweifenden Idealismus sich in die Arme warf, daß er, alles der Seele zuschreibend, sozusagen bis zur Vernichtung aller äußeren Gegenstände kam; sein System führt notwendig zur Leugnung alles dessen, was nicht das denkende Ich ist. Wie verderblich auch immer die Folgen sein mögen, zu denen eine solche Lehre führen kann, so sind sie doch nicht gefährlicher und mehr geeignet, alle Religion und Moral zu vernichten, als die Lehre Schellings, der trotz des Schleiers, mit welchem er sein System bedeckt, zuletzt nur auf den Pantheismus des Spinoza zurückkommt. Es liegt mir wenig daran, ob man in der Schellingschen Schule von inneren Qualitäten spricht, welche nicht untergehen werden, wenn ich sterbe, sondern in den weiten Schoß der Natur zurückkehren, wenn man mir zugleich sagt, daß das Einzelwesen, d. h. das besondere Sein, die Seele, vernichtet wird. Wenig kümmert es mich, daß man mir von Spiritualismus redet und den Materialismus verdammt, wenn ich am Ende nicht getröstet werde mit dem Gedanken der Unsterblichkeit; wenn man mir als letztes Ergebnis sagt, die Unsterblichkeit sei ein Hirngespinst, und wenn etwas von mir übrig bleibe nach der Auflösung meines Körpers, so werde dies etwas nicht ich sein, der ich denke und will, sondern gewisse Qualitäten, von denen ich nicht weiß, was sie sind, und die mich wenig kümmern werden, wenn ich nicht mehr bin.

Man behauptet, Aristoteles habe absichtlich einige Stellen seiner Werke in der Absicht dunkel gelassen, daß sie zu verschiedenen Erklärungen Veranlassung und seinen Schülern einen Anhaltspunkt gäben, ihn gegen seine Gegner zu verteidigen. Dem sei wie ihm wolle, man muß gestehen, die deutschen Philosophen haben in diesem Punkte den Philosophen von Stagirä weit hinter sich gelassen; denn sie wußten ihre Ideen in eine so dicke Wolke zu hüllen, daß selbst die in das Geheimnis Eingeweihten sich nicht schmeicheln durften, ihre Tiefe zu erfassen. „In seinen metaphysischen Werken," sagt Madame Staël von Kant, „gebraucht er die Worte wie

Digitized by Google

algebraische Zeichen und giebt ihnen den Wert, der ihm zusagt, ohne darauf zu achten, was sie gewöhnlich bedeuten." Dasselbe kann man von den berühmtesten Philosophen jener Nation sagen; jeder kennt die geheimnisvolle Sprache eines Fichte und Schelling, und was Hegel betrifft, so hat er selbst gesagt: „Es giebt nur Einen Menschen, der mich verstanden hat," und ohne Zweifel fürchtend, daß hiermit schon zuviel gesagt sei, fügte er hinzu: „und dieser hat mich mißverstanden."

Es kann wohl geschehen, daß Sie ungeduldig werden, wenn ich Ihnen einige Proben dieser so gepriesenen Philosophie vorlege; aber ich halte es für sehr nützlich, diese kleine Unbequemlichkeit zu ertragen, denn so werden Sie dahin gelangen, sich nicht täuschen zu lassen durch Lobredner, welche anpreisen, was sie selbst nicht verstehen. Ich zweifle nicht, daß Sie bereits die Überzeugung hegen, daß jene deutschen Philosophen in einer eingebildeten Welt sich ergehen, und daß derjenige, welcher sich vornimmt, ihnen zu folgen, sich alles dessen entäußern muß, was der gewöhnlichen Anschauungsweise entnommen ist; aber ich glaube Ihnen noch mehr zeigen zu können; ich glaube Ihnen zeigen zu können, daß es nicht genüge, der gewöhnlichen Denkungsweise sich zu entschlagen, sondern daß man selbst auf den allgemeinen gesunden Sinn verzichten muß. Wenn Sie dies Wort zu hart finden, so verurteilen Sie mich nicht voreilig, ohne mich gehört zu haben, und vergessen Sie unterdessen nicht, daß wir es mit Menschen zu thun haben, welche die höchste Verachtung für alles zu erkennen gaben, was nicht sie selbst sind, welche die Menschheit gleich unfehlbaren Orakeln belehren wollten und die unter geheimnisvollem und wichtigthuendem Scheine den Stolz weiter als alle anderen alten und neuen Philosophen getrieben haben.

Hegel, jener Mann, den, wie er uns selbst sagt, niemand verstanden hat, versichert uns, daß er die Grundsätze der Philosophie festgestellt, das System geregelt, die Grenzen alles Wissens bestimmt habe. Er

Digitized by Google

hat dies alles entdeckt, nach ihm bleibt nichts mehr zu entdecken; die Menschheit hat nichts mehr zu thun übrig, als die Theorien dieses erhabenen Philosophen zu entwickeln und sie auf alle Zweige der Wissenschaften anzuwenden. Dies wäre noch erträglich, wenn es sich um Gegenstände von geringer Wichtigkeit handelte, wenn Hegel nicht vor seinen Richterstuhl den Menschen, das Menschengeschlecht, alle Religionen, Gott selbst riefe, und nicht über alles das mit unsagbarem Stolze aburteilte. „Hegel," sagt Lerminier, „verherrlicht sich in sich selbst; er fühlt sich als höchsten Schiedsrichter zwischen Sokrates und Christus; er nimmt das Christentum unter seinen Schutz, und es scheint, daß, wenn Gott die Welt erschaffen hat, Hegel allein sie begriffen hat."*)

Diese stolzen Ansprüche werden Sie auch bei anderen Philosophen finden, und auch die französischen sind von ihnen nicht frei, die an denselben Quellen getrunken und deren Namen man uns mit geheimnisvoller Wichtigkeit erwähnt. Ich glaube daher, es sei nicht verlorene Zeit, Ihnen eine Idee von diesen Träumereien zu geben, die diesen Namen allerdings verdienen, wie sehr sie auch mit der Inful der Wissenschaft sich schmücken mögen. Da aber dieser Brief schon an Umfang zugenommen hat, so ist es mir nicht möglich, Ihnen die Belege für die aufgestellten Behauptungen für diesmal zu liefern; Sie werden sie in dem folgenden finden. Ich zweifle nicht, daß Sie vollkommen überzeugt bleiben werden, daß diese neue Philosophie, die so sehr angepriesen wird, nichts anderes ist, als eine Wiederholung der Träume, in denen sich der menschliche Geist zu allen Zeiten ergangen hat, so oft der Rausch seines Hochmutes ihn von den Grundsätzen der ewigen Wahrheit abgeführt hat.

Zum Glücke giebt es in Spanien noch ein solches Kapital von gesundem Menschenverstand, daß nicht zu fürchten steht, jene ungeheuerlichen Meinungen, die in anderen Ländern so leichte und wohlwollende Aufnahme

*) An delà du Rhin. T. 2.

Digitized by Google

finden, würden hier Eingang finden oder gar Wurzel schlagen, und deshalb fürchte ich auch nicht, daß die Irrtümer, von denen ich spreche, unter uns jene Übel verursachen, die sie anderswo angerichtet haben. Dagegen fürchte ich, daß bei der großen Vernachlässigung der philosophischen Studien in Spanien, und weil nur wenige sich auf der Höhe des gegenwärtigen Zustandes der Wissenschaft erhalten haben, es sehr leicht sein dürfte, daß trügerische Neuerer der Lehre sich bemächtigen und die unvorsichtige Jugend irre leiten, ohne daß die Männer von gesunder Lehre und reiner Absicht es wahrnehmen. Ich sage das, weil ich fürchte, daß anderen dasselbe begegne, was, wie ich sehe, Ihnen begegnet ist, nämlich zu glauben, daß die modernen deutschen und französischen Schulen an der Wiederherstellung eines reinen Spiritualismus arbeiteten, wie ihn unsere Vorfahren hatten, und wie ihn auch jetzt alle wahren Christen und vernünftigen Philosophen hegen.

Aus den Briefen, die ich Ihnen über diesen Gegenstand zu schreiben denke, werden Sie noch einen anderen Vorteil ziehen, nämlich klarere Ideen, als Sie bis jetzt haben, über eine höchst wichtige Frage sich anzueignen, welche Frankreich gegenwärtig bewegt und die Aufmerksamkeit von Europa auf sich zieht: ich meine eben die Streitigkeiten zwischen dem französischen Klerus und der Universität. Welches auch immer Ihr Urteil sei über die größere oder geringere Mäßigung, mit der diese Frage von dieser oder jener Zeitschrift behandelt wurde, und über die Mittel, welche einige Bischöfe anwenden zu müssen geglaubt haben, werden Sie wenigstens davon überzeugt bleiben, daß die Katholiken des Nachbarlandes nicht ohne Grund beunruhigt sind; daß es sich hier um etwas mehr handle, als einige uns glauben machen wollen; daß dasjenige, um was es sich eigentlich handelt, etwas anderes sei, als der Ehrgeiz des Klerus, da die wichtigsten Fragen der Lehre mit dieser Sache zusammenhängen. Damit wird mir auch Gelegenheit geboten werden, Ihnen zu eröffnen, wie wenig Beachtung

Digitized by Google

jene lehrhaften Urteilssprüche verdienen, die man überall über Dinge von der höchsten Wichtigkeit liest, und mit welchem Unrechte einige die Unduldsamkeit des Klerus anklagen, während sie selbst die wahrhaft Unduldsamen sind. Es giebt Menschen, die, sobald es sich um Religionssachen handelt, entweder nur immer aus gewissen Quellen schöpfen, oder nur ihre eingewurzelten Vorurteile zu Rate ziehen. Wenn ich mir auch von Ihnen nicht vielen religiösen Eifer versprechen darf, so verspreche ich mir doch wenigstens Unparteilichkeit. Unterdessen seien Sie versichert der aufrichtigen Zuneigung Ihres Freundes

J. B.

Digitized by Google

Neunter Brief.

Mein verehrter Freund!

In meinem vorigen Briefe habe ich Ihnen meine wenig vorteilhafte Meinung von der modernen deutschen Philosophie kundgethan, auf die Gefahr hin, sie mit einer Strenge zu behandeln, die Ihnen übertrieben scheinen könnte. Da es sich hier um Männer handelt, die große Berühmtheit erlangt haben und deren Worte von einigen so aufgenommen wurden, als wären sie die Stimme eines unfehlbaren Orakels, so habe ich die Pflicht, jetzt dasjenige zu beweisen, was ich damals behauptete, und dies in einer Weise zu thun, die keine Widerrede gestattet. Sie werden sich erinnern, daß ich jene Philosophen des Pantheismus bezichtigte; daß ich sie anklagte, die Irrtümer von Spinoza wieder aufgewärmt zu haben, obgleich verschleiert in geheimnisvolle Formen und in eine symbolische und pathetische Sprache. Dies will ich zunächst an Hegel zeigen.

Nach diesem Philosophen ist die Religion „das Produkt des Gefühles oder des Bewußtseins, das der Geist von seinem Ursprung, von seiner göttlichen Natur, von seiner Identität mit dem Universalgeiste hat". Wir könnten über den wahren Sinn des Ausdruckes „göttliche Natur" zweifeln, wenn er allein stünde; denn da unsere Seele nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist und über allen körperlichen Dingen ihrer erhabenen Natur

Digitized by Google

nach steht, so wäre es möglich, daß Hegel nur die Absicht hätte, die Würde und Erhabenheit unseres Geistes anzudeuten, indem er das religiöse Gefühl auf das Bewußtsein gründet, das wir von unserem Ursprung, unserer Natur und Bestimmung haben, daß diese nämlich weit über jenen Klumpen von Lehm erhaben ist, der unsere Seele einhüllt, sie beengt und niederdrückt. Aber der deutsche Philosoph bemühte sich, seine Ideen zu erklären, indem er hinzufügte, daß unser Geist gleichbedeutend sei mit dem Universalgeiste. Was wird dieser Universalgeist sein, welcher alle einzelnen Geister verschlingt und in sich vereinigt? Ist dies nicht die klare und einfache Aussprache eines spiritualistischen Pantheismus? Heißt das nicht so viel als behaupten, daß Gott nichts anderes als alle Geister und daß alle Geister Gott sind? daß der Gedanke, daß die Seele eines jeden Menschen nichts anderes ist als eine Änderung des einzigen Wesens, in das sich alle auflösen und mit dem alle sich vereinigen? Aber hören wir den deutschen Philosophen weiter, um zu sehen, ob wir etwa noch nicht vollständig den Sinn seiner Worte verstanden haben. „Dieses Bewußtsein," fährt Hegel fort, „findet sich zuerst unentwickelt in einem bloßen Gefühle, dessen Ausdruck der Kultus ist; später entwickelt sich das Bewußtsein, Gott wird objektiv, und hieraus entstehen die Mythologien und alles das, was wir das Positive der Religion nennen; allein bei diesem zweiten Stadium stehen zu bleiben, wo der Gott des Universums angebetet wird in dem Marmor des Phidias, wo Jesus Christus nichts mehr als eine historische Person ist, hieße gegen den Geist lügen . . . In der Religion legen die Völker ihre Ideen über das Wesen der Welt und die Beziehungen, welche die Menschheit zu ihr hat, nieder. Das absolute Wesen ist hier ein Objekt des Bewußtseins; sie stellen es sich in verschiedener Weise dar, bald mit den Eigenschaften der Güte, bald mit denen des Schreckens. Dieser Gegensatz besteht nicht in der Sammlung des Gebetes und in dem Kultus, und der Mensch erhebt sich zur Vereinigung mit dem gött-

Digitized by Google

lichen Wesen. Aber dieses göttliche Wesen ist die Vernunft an und für sich, die allgemeine konkrete Substanz; die Religion ist das Werk der Vernunft, die sich offenbart." Vielleicht wundern Sie sich, daß der deutsche Philosoph in solchen Umschweifen sich ergeht, um zuletzt dahin zu kommen, uns zu sagen, daß die Religion nichts mehr ist als eine Offenbarung der Vernunft, daß das göttliche Wesen, das Objekt der Religion und des Kultus, das heißt, Gott nichts mehr ist, als die Vernunft selbst, obgleich an und für sich, oder vielmehr die allgemeine konkrete Substanz. Ich weiß nicht, ob Sie genug vertraut mit diesen Dingen sind, um das Kauderwälsch eines Wesens an und für sich zu begreifen, das die menschliche Vernunft und überdies noch die universale konkrete Substanz ist. Dem sei, wie ihm wolle, ich will versuchen, Ihnen eine Erklärung des Sinnes zu geben, den die rätselhaften Worte unseres Metaphysikers einschließen.

Um dies zu verstehen, müssen Sie bemerken, daß nach Hegel die ganze Welt nichts anderes als die Entwicklung der Idee ist, und daß man je nach dem Grade, in welchem diese Entwicklung sich vorfindet, sagt, daß die Wesen an sich sind, und wenn in diesem Prozeß der größte Fortschritt gemacht ist, dann sagt man: die Wesen sind für sich. Sie werden mich fragen: Was ist die Idee? Nach Hegel ist sie nichts anderes „als die harmonische Einheit jener allgemeinen Verbindung, die sich ewig entwickelt". „Alles, was existiert," fügt er hinzu, „schließt nur insofern Wahrheit in sich, als es die Idee ist, die zum Zustande der Existenz übergegangen; denn die Idee ist die wahre und absolute Realität." Und glauben Sie nicht etwa, daß man mit einer solchen Erklärung uns die göttliche Intelligenz bezeichnen will, oder vielmehr das unendliche Wesen des Schöpfers, in dem von Ewigkeit her alles in der Idee sich findet, was ist und was möglich ist. Nichts von dem; wenn Hegel von der harmonischen Einheit spricht, so bezieht er sich allein auf jene allgemeine Verbindung, die in ewiger Entwick-

Digitized by Google

lung sich befindet, d. h. auf die Welt selbst, die verschiedene Formen annimmt und in verschiedener Weise sich verändert. „Um zu verstehen," sagt er, „was jene Entwicklung sei, durch welche die Idee sich erzeugt und vollendet, ist es nötig, zwei Zustände zu unterscheiden; der erstere ist bekannt unter dem Namen Disposition, Virtualität, Potenz, und ich nenne ihn Sein an sich; der zweite ist die Aktualität, die Realität und diesen nenne ich Sein für sich. Das neugeborene Kind hat die Vernunft virtuell, im Keime, aber besitzt noch nicht die reale Möglichkeit der Vernunft. Es ist vernünftig an sich, aber noch nicht für sich, sondern dieses nur in dem Grade, als es sich entwickelt. Jede Anstrengung, um zu erkennen und zu wissen, jede Aktion hat kein anderes Objekt, als das, was noch verborgen ist, ans Licht zu bringen; zu realisieren oder zu aktivieren, was virtuell existiert; zu objektivieren, was an sich ist; zu entwickeln, was im Keime existiert. Zur Existenz kommen, heißt eine Veränderung erleiden und dennoch dasselbe bleiben, wie z. B. die Eiche aus der Eichel sich entwickelt; es entstehen sehr verschiedene Dinge, aber alles war schon eingeschlossen in dem Keime, obgleich unsichtbar und in der Idee."

Ich will die vielen und wichtigen Betrachtungen übergehen, die man anstellen könnte über den sonderbaren Sinn, den der deutsche Philosoph dem Worte Idee giebt. Die Autoren der ideologischen Systeme haben verschiedene Phrasen erdacht, um das Geheimnis des Gedankens auszudrücken, und auch dem Worte Idee einen vielfachen Sinn untergelegt; aber zu sagen, diese sei „die harmonische Einheit der allgemeinen Verbindung, die sich ewig entwickelt", oder, um deutlicher zu reden, die Natur selbst Idee zu nennen, das konnte allein dem einfallen, der, indem er sich vorsetzte, alles in einen ungeheuerlichen Pantheismus zu verquicken, damit anfing, den Worten eine ungewöhnliche und außerordentliche Bedeutung beizulegen. Ich wünschte, zu erfahren, wozu so viele Umschweife notwendig waren, um uns zu sagen, daß es in der Welt nur ein Wesen oder eine Substanz giebt, wel-

Digitized by Google

ches Umgestaltungen erleidet, und daß alles, was besteht, nichts anderes ist, als Accidentien der allgemeinen Vereinigung, die sich unaufhörlich verwandelt. Dies ist in der That der Gedanke Hegels, wenn er sagt: das Kind hat den Gebrauch der Vernunft in der Potenz, der Erwachsene im Akte; oder noch bestimmter gesprochen: der Erwachsene selbst befindet sich, wenn er denkt, im Akte, wenn er schläft, in der Potenz des Denkens.

Hegel sagt, daß jede Anstrengung, um zu erkennen und zu wissen, den Zweck hat, das Verborgene ans Licht zu bringen, zu realisieren und zu aktivieren, was virtuell existiert. Dies bedarf einer Erklärung. Es ist wahr, daß die Anstrengung, zu denken und zu wissen, dahin zielt, uns zu vergegenwärtigen und klar zu machen, was für uns entweder dunkel oder gänzlich verborgen ist; aber es ist nicht wahr, daß keine Handlung einen anderen Gegenstand habe, als zu realisieren und zu aktivieren, was virtuell existiert. Es kann nicht geleugnet werden, daß es in der Ordnung der Natur eine beständige Entwicklung giebt, bei der die einen Wesen aus den anderen entstehen, wie die Eiche aus der Eichel; aber es giebt auch solche, die ihrer Wesenheit nach von keinem anderen ausgeflossen sein können, es sei denn, daß sie im Augenblick aus dem Nichtsein zum Sein übergegangen sind, d. h. daß sie erschaffen worden sind.

„Zur Existenz kommen," sagt Hegel, „heißt eine Veränderung erleiden und dennoch dasselbe bleiben;" diese so allgemein aufgestellte Behauptung zerstört jede Idee der Schöpfung, denn diese findet nur statt bei einem Übergange vom Nichts zum Sein. Wenn das zum Sein gelangen nicht mehr ist, als eine Veränderung erleiden und dabei dasselbe bleiben, so müssen wir annehmen, daß, als die Welt zu sein anfing, dies nicht infolge der Schöpfung durch Gott geschah; sondern indem sich ein großer Übergang mit der vorher bestehenden Materie verwirklichte, entstand diese Vereinigung, die durch ihre Unermeßlichkeit uns in Staunen setzt und durch ihre Schönheit und Harmonie uns bezaubert. Diese Behaup-

Digitized by Google

tung führt uns also schnurgerade zur Annahme der Ewigkeit der Welt, zum Chaos der Alten, zu all jenen Thorheiten über den Ursprung der Dinge zurück, welche das Licht des Christentums von der Erde verbannt hat.

Sonderbar ist es, daß Philosophen, die sich rühmen, Spiritualisten im höchsten Grade zu sein, den französischen Materialismus des vorigen Jahrhunderts, welchen sie doch so offen und unbefangen wieder einführen, indem sie die Geistigkeit, die Unsterblichkeit, den göttlichen Ursprung unserer Seele bekämpfen, ihre Verachtung zu erkennen geben. Wenn es beim Anfange der Existenz der Seele nichts anderes als die Veränderung eines Seins gab, ähnlich, wie die Eiche der obgleich entwickelte und ungeformte Inhalt der Eichel ist, so können wir schließen, daß die Seele aus dem fruchtbaren Schoße der Natur ebenso ausgebrütet wird, wie die materiellen Keime; sie ist ein mehr oder weniger feines, aktives, gereinigtes Produkt, aber nichts anderes als das Sein, welches vorher schon da war, die aus dem Samen entstandene Pflanze. Diese Lehre ist durchweg materialistisch, und alle Geheimnisse und Rätsel der neuen philosophischen Sprache reichen nicht hin, sie von dieser Beschuldigung freizusprechen. Was einfach, was unteilbar ist, kann nicht das Ergebnis der Verwandlung eines anderen Seins sein; was von einem Zustande zu einem anderen übergeht, indem es eine neue Form, ein neues Sein gewinnt, wie z. B. die Pflanzen, die aus dem Keime sich entwickeln, ist zusammengesetzt; denn man kann diese allmähliche Veränderung nicht begreifen, ohne die Idee der Teile damit zu verbinden. Wir können sehr wohl zugeben, daß eine durchaus einfache Substanz verschiedene Akte ausübt und verschiedene Eindrücke empfängt; denn alle diese Umänderungen können eintreten, ohne ihre Natur zu ändern, wie wir das in der That immerwährend an unserem eigenen Geiste erfahren; aber zu behaupten, daß die Substanz selbst einerlei sei mit einer anderen verwandelten und entwickelten, heißt aussprechen, daß diese Substanz

Digitized by Google

aus Teilen bestehe, die in verschiedener Weise miteinander sich verbinden können.

Die Schwierigkeit, solche Ungereimtheiten anzugreifen, rührt daher, daß jene neuen Philosophen dafür gesorgt haben, eine so außergewöhnliche und rätselhafte Sprache anzunehmen, daß man stets im Zweifel ist, ob man den wahren Sinn des Autors erfaßt hat. Wenn im vorliegenden Falle Hegel offen ausgesprochen hätte, daß es in der Welt nur Ein Sein, nur Eine Substanz gebe, die in sich alles beschließt, was ist; wenn er gesagt hätte, daß das, was uns verschiedene Wesen und besondere Substanzen zu sein scheinen, nichts anderes sei, als Verschiedenheiten der einzigen Substanz, die alles verschlingt; dann würden wir, einem Professor des Pantheismus gegenüber, wissen, woran wir sind, und würden bei seiner Bekämpfung über die besten Beweisführungen, die Falschheit dieses ungeheuerlichen Systems zu zeigen nicht verlegen sein. Allein wie wollen Sie sich einem Menschen gegenüber verhalten, der anfängt, von einer Idee zu sprechen, von harmonischer Einheit, von einer Verbindung, die sich ewig entwickelt, einer Idee, welche die Realität selbst ist, von Evolutionen, vom Sein an und für sich, von Übergängen von der Virtualität zur Aktualität, und zwar zu dem Zweck, um dahin zu gelangen, daß das ganze Weltall nichts anderes sei, als eine allmähliche Entwicklung; der am Ende mit der staunenswerten Entdeckung kommt, daß ein Kind bei seiner Geburt die Vernunft virtualiter hat, aber sie nicht aktuell besitzt, daß die Eiche aus einer Eichel entstanden ist?

Die Zweige, sagt Hegel, die Blätter, die Blüten, die Frucht einer und derselben Pflanze, entstehen alle für sich, während die innere Idee die Aufeinanderfolge bestimmt. Wissen Sie mir zu sagen, was es bedeute, daß die Zweige, Blätter, Blüten, Früchte für sich entstehen, oder was der Sinn einer inneren Idee sei, auf die Pflanzen angewendet? Meint etwa Hegel, daß es in der Natur ein vernünftiges, vorhersehendes Wesen gebe, das alles sieht und alles regelt, und will er Idee den

Digitized by Google

Gedanken dieses Wesens nennen, indem er es von der Materie unterscheidet? Dann kommt er notwendig auf den Begriff Gottes; denn auch wir sagen, daß Gott in allen Wesen und in allen ihren Teilen ist, daß er alles sieht, alles ordnet, alles erhält, und jene herrliche Entwicklung leitet, die stets in der Natur nach den vom Schöpfer bestimmten Gesetzen sich vollzieht. Aber wir behaupten, daß der Urheber aller dieser Wunder von aller Ewigkeit her besteht, ehe noch irgend etwas außer ihm war; daß er jetzt die Welt erhält, bewegt, belebt, nicht wie die Seele den Leib, sondern in unabhängiger, freier Weise, ohne an seine Geschöpfe gebunden zu sein, durch das Mittel seines allmächtigen Willens wirkend und stets dasjenige wiederholend, was uns Moses in so erhabener Weise beschreibt: „Es werde Licht, und es ward Licht.“ Aber der Natur eine innere Idee zu geben, die sozusagen mit den körperlichen Wesen verknüpft ist, das heißt behaupten, die Welt sei ein belebtes Wesen, das ebenso funktioniert, wie unser durch die Seele belebter Leib; und wenn dies noch verbunden wird mit der Verwechslung von Geist und Materie, wenn man annimmt, daß das Vorhandensein geistiger und körperlicher Wesen nichts anderes ist als eine gleichzeitige Entwicklung der wunderbaren Vereinigung, so bildet das reinen Pantheismus, wie ihn nur Spinoza sich denken konnte.

Sie haben es vielleicht nicht für glaublich gehalten, daß die moderne Philosophie der unwürdigen Nachfolger Leibnitz's bis zu diesem Extrem gelangen könnte; deshalb habe ich es für zweckmäßig erachtet, Ihnen die eigenen Worte des vielgerühmten Philosophen vorzulegen, damit Sie Gelegenheit hätten, sich zu gleicher Zeit zu überzeugen, daß die gepriesene Überlegenheit sich darauf beschränkt, alte Irrtümer in neue, wundersame Ausdrücke gehüllt, wieder aufzuwärmen.

Dieser Brief würde kein Ende finden, und ich bin gewiß, er würde Ihnen lästig werden, wenn ich mir vornehmen wollte, auch nur in einer kurzen Übersicht alle die Paradoxa zu zeigen, zu denen Hegel durch sein rätsel-

Digitized by Google

haftes System hingeführt wurde. Ich will Ihnen nichts sagen von der Entwicklung der Idee in der logischen Sphäre, von der unpersönlichen Vernunft und anderen Dingen von dieser Art; ich will mich darauf beschränken, Ihnen zwei Worte über die sonderbare Hoffnung zu sagen, welche dieser Philosoph hegte, daß es mittels seiner Theorie möglich sei, a priori die Gesetze der physischen Welt zu bestimmen. Newton und Leibnitz würden gewiß über eine solche Anmaßung gelacht haben; alle modernen Naturforscher würden lachen, die darin einig sind, daß es kein anderes Mittel giebt, um zur Kenntnis der Naturgesetze zu gelangen, als die Beobachtung; allein Hegel antwortet ihnen im höchsten Ernste, daß es, da die Gesetze der physischen Welt nichts anderes sind, als die unseres Geistes, obgleich objektiviert, sehr gut möglich sei, von der Erkenntnis dieser zu der jener zu gelangen.

Wohl dürfte der deutsche Philosoph sich in Verlegenheit befinden, wenn man von ihm eine klare und bestimmte Erklärung dieser Gesetze unseres Geistes, die zu gleicher Zeit die Naturgesetze sind, verlangte.

Es wäre interessant, das Gesetz unseres Geistes bezeichnet zu sehen, das, auf die Körperwelt angewendet, sich in das der allgemeinen Attraktion verwandelt, welche im geraden Verhältnis der Massen und im umgekehrten des Quadrats der Entfernungen wirkt, oder worin die chemischen Gesetze der Affinität sich verwandeln, wenn sie aufhören, objektivirt zu sein und allein Gesetze unserer Seele bleiben. Die Dichter, die Redner, die Philosophen, haben bereits viele Ähnlichkeiten zwischen der moralischen und der physischen Welt entdeckt; Ähnlichkeiten, die geistreich durchgeführt und mit den Farben einer lebhaften Einbildungskraft herausgeputzt, in wunderbarer Weise dazu beitragen, uns beständig das eine mit dem anderen, Kreise der verschiedensten Wesen untereinander, vergleichen zu lassen, indem sie den Stil beleben, ihm Abwechslung und Schönheit verleihen; aber Hegel war es vorbehalten, sich nicht mit einfachen Vergleichungen zu begnügen, sondern vollkommene Identität aufzustellen, so zwar, daß

Digitized by Google

die Beobachtung aufhörte, uns notwendig zu sein, um die Geheimnisse der Natur zu ergründen; daß es genügt, über die Gesetze unseres Geistes nachzudenken, d. h. von allem, was uns umgiebt, zu abstrahieren und dann zum zweitenmal die entdeckten Gesetze zu objektivieren, um auf solche Weise a priori alle Gesetze zu entwickeln, welche den Himmel und die Erde regieren.

Sie werden ohne Zweifel glauben, daß ich ohne Grund auf Kosten des deutschen Philosophen mich lustig mache und unserer Erörterung diese Wendung zu geben suche, ohne mich um den wahren Sinn Hegels zu kümmern, nur in der Absicht, so undankbare und entlegene Materien etwas angenehmer zu machen.

So müssen Sie denn wissen, daß ich keineswegs gegen einen phantastischen Riesen kämpfe, den ich selbst zu schaffen den lustigen Einfall gehabt habe, um ihn dann mit einem Hiebe zu spalten. Die Paradoxa, welche ich soeben besprochen habe, hat Hegel mit dem Ernste eines Deutschen behauptet, und nicht ich trage die Schuld, wenn die Sache seltsam und mit Lächerlichem verbrämt erscheint. Er setzte sich nichts Geringeres vor, als mit Hilfe seines Systems alle Naturwissenschaften zu konstruieren, und in seinen Werken werden Sie Anwendungen auf die Mechanik, die Physik, die Geologie finden, denen er durch seine Theorie eine Unterlage zu geben beansprucht. Es ist wahr, der Himmel kümmerte sich wenig um die Weissagungen des Philosophen und versetzte ihn sogar einmal in nicht geringe Verlegenheit: denn da er das Unglück gehabt hatte, a priori zu demonstrieren, daß es zwischen Mars und Jupiter keinen anderen Planeten mehr geben könne, brachte uns in demselben Jahre der berühmte Astronom Piazzi die Entdeckung der Ceres, die, wie Sie wissen, gerade dort ihre Bahn beschreibt, wo nach der Entwicklung Hegels für keinen Planeten Platz ist.

Wer zu solchen Behauptungen Mut genug hat, von dem darf es uns nicht befremden, wenn er es sich sogar erlaubte, selbst über den unsterblichen Newton in wenig

Digitized by Google

würdiger Weise zu spotten. Trotz dieses so ungeheuren Stolzes ist es gewiß, daß die Nachkommen über das Grab des Metaphysikers nicht jene Worte schreiben lassen werden, die mit so großem Rechte auf dem des englischen Astronomen stehen: „Sibi gratulentur mortales, tale tantumque extitisse humani generis decus.“

Die Verrücktheit Hegels ging in diesem Punkte so weit, daß sein Bewunderer Link nicht umhin konnte, zu sagen: „Es ist betrübend, zu sehen, in welcher Weise unser Autor von den Gegenständen spricht, die in das Gebiet der Naturwissenschaften, der Astronomie und Mathematik fallen; und dennoch spricht er gern darüber und zwar in einem so dozierenden und bitteren Tone, daß man zum Lachen geneigt wäre, wenn man lachen könnte bei dem Anblick eines solchen Mannes, der in so beklagenswerter Weise sich verirrt. Dieses Übel Hegels verschlimmerte sich in der letzten Epoche seines Lebens, und er wurde sogar aufgebracht gegen diejenigen, die sich nicht entschließen konnten, ihn zu bewundern.“

Sie werden sich wohl überzeugt haben, mein geehrter Freund, daß ich nicht ohne Grund mich etwas streng gegen die moderne deutsche Philosophie gezeigt habe. Gewiß, die Lehre, welche ich soeben geprüft habe, bedarf keines Kommentars, um ihre Tendenz und ihren Geist, oder was sie an sich und in Realität ist, zu erkennen. Ich hoffe ein anderesmal auf diesen Punkt zurückzukommen; unterdessen seien Sie versichert der aufrichtigen Zuneigung Ihres Freundes

J. B.

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Mein verehrter Freund!

Ich will den Rest der Schuld bezahlen, die ich seit langer Zeit eingegangen bin, Ihnen nämlich eine kurze Übersicht über eine philosophische Schule zu geben, die in Deutschland entstanden ist und in Frankreich Aufnahme fand, der Religion den größten Schaden zufügt und dahin abzielt, die Zukunft der Wissenschaft schwer bloßzustellen. Wohl erinnern Sie sich noch daran, was ich in meinen früheren Briefen über die deutsche Philosophie sagte, die so offenbar den Pantheismus lehrt, wie sehr sie sich auch in rätselhafte Formen hüllt und eine unverständliche Sprache über Gott, den Menschen und die Natur spricht. Diese Anklage suchte ich zu begründen durch die eigenen Worte desselben Philosophen, gegen den sie gerichtet war, und ich glaube, es kann Ihnen kein Zweifel darüber geblieben sein, daß diese Anschuldigung keine Verleumdung gewesen. Vielleicht dürfte es schwieriger sein, Sie zu überzeugen, daß man dasselbe der französischen Schule zur Last legen könne, welche den Fußstapfen des Herrn Cousin folgt; denn da Sie öfters die Beleidigungen der Universitätsleute gegen die Unduldsamkeit des Klerus gehört haben, werden Sie zu der Ansicht gelangt sein, die Philosophie des Hauptes jenes Eklektizismus sei in allen ihren Teilen unschuldig, und nur solche Menschen könnten sie gottlos nennen, die nicht

Digitized by Google

durch den Irrtum, sondern durch das bloße Licht der Vernunft beunruhigt werden und sich bestreben, den menschlichen Geist zu ewiger Unbeweglichkeit und zur blödesten Unduldsamkeit zu verurteilen.

Es wird mir nicht viele Mühe kosten, Sie diesem Irrtum zu entreißen und Ihnen mit vollster Klarheit zu zeigen, daß nicht ohne Grund die Stimme des französischen Klerus gegen das Gift sich erhebt, das man der Jugend in einem goldenen Becher darzureichen bemüht ist.

Vor allem müssen Sie erfahren, daß schon im Jahre 1819 Cousin lehrte, es gebe keinen Beweis für das Dasein und die Attribute Gottes, weder einen Erfahrungsbeweis, noch irgend einen anderer Art. Wohl behauptete er damals noch zu gleicher Zeit, daß das Dasein Gottes eine Wahrheit sei, die über allen anderen und selbst über den Principien stehe, die man Axiome zu nennen pflegt; aber er unterließ nicht, folgendes hinzuzusetzen: „Welche Meinung man auch über das einzelne hegen mag, es bleibt bestehen, daß weder die Erfahrung allein, noch die Erfahrung unterstützt von der Vernunft, die Existenz der wesentlichen Attribute Gottes erreichen kann." Wozu nützte es, zu sagen, das Dasein Gottes sei eine Wahrheit, die über allen anderen stehe, wenn sie dann in ihrem Fundament angegriffen wird, indem man versichert, daß die Vernunft nicht zu ihrer Kenntnis gelangen könne; wenn man den Glauben für eine eitle Täuschung erklärt, in welchem die Philosophen befangen waren, sich mittels der Geschöpfe zur Kenntnis des Schöpfers erheben zu können? Dürfen wir nicht argwöhnen, daß im Jahre 1819 Herr Cousin es nur noch nicht wagte, seinen Gedanken vollständig zu äußern; daß er der Wahrheit scheinbaren Zoll spendete, um ihre Untergrabung desto sicherer fortsetzen zu können, ohne diejenigen zu beunruhigen, die es nicht über sich gewinnen konnten, der Lehre des Pantheismus sich zu ergeben. Bald werden Sie sich überzeugen, daß diese Vermutung nicht ohne Grund ist.

Digitized by Google

Lesen wir die Worte seines Lehrbuches von 1818 (pag. 55) und wir werden durch dieselben zur Einsicht gelangen, daß der Kern seiner Philosophie derselbe war, wie wir ihn an der deutschen Schule bemerkt haben. „Das absolute Sein," sagt er, „das in seinem Schoße das endliche Ich und Nicht-Ich, und sozusagen den identischen Grund aller Dinge enthält, der eins und vieles zu gleicher Zeit ist, eins der Substanz nach, und vieles in den Erscheinungen, erscheint sich selbst in dem menschlichen Bewußtsein."

„Es kann nur eine Substanz geben," fügt er (pag. 139) hinzu, „die Substanz der Wahrheit oder die höchste Vernunft. Gott ist das einzige und allgemeine Wesen (pag. 274); Gott ist die allgemeine Substanz, dessen absolute Ideen die einzige der Vernunft des Menschen erreichbare Offenbarung ausmachen (pag. 390); Gott ist nichts anderes, als die Wahrheit in ihrem Wesen (pag. 128); er ist das Gute selbst, die moralische Ordnung substantiell genommen.*) Wir wissen von Gott nichts anderes, als daß er ist und sich uns offenbart durch die absolute Wahrheit.**) Die Materie, wie sie gewöhnlich erklärt wird, ist nicht; denn gewöhnlich wird sie wie eine träge Masse betrachtet ohne Organisation und Gesetz, während sie doch in der That durchdrungen ist von einem Geiste, der sie erhält und ordnet; sie ist also nichts anderes, als der sichtbare Widerstrahl des unsichtbaren Geistes; dasselbe Wesen, welches in uns lebt, lebt auch in ihr; est Deus in nobis; est Deus in rebus (pag. 265).

„Studiert die Natur, erhebt euch zu den Gesetzen, welche sie regeln und welche aus ihr eine lebendige Wahrheit machen, eine Wahrheit, welche sich sichtbar aktiviert hat: mit einem Worte: Gott ist in der Materie. Ergründet also die Natur; je mehr ihr ihre Gesetze durchdringt, um so mehr werdet ihr euch dem göttlichen Geiste

*) Platos Werke, 1. Bd. Inhalt des Eutyphron, pag. 3.
**) Lehrbuch von 1818, pag. 140.

Digitized by Google

nähern, der sie belebt. Studiert vor allem die Menschheit, denn sie ist noch heiliger als die Natur, denn sie ist von Gott belebt, wie jene; sie erkennt ihn aber überdies, während die Natur nichts von ihm weiß; umfaßt das Ganze der physischen und moralischen Wissenschaften; unterscheidet die Principien, welche sie in sich schließen; vergegenwärtigt euch diese Wahrheiten und beziehet sie auf das unendliche Wesen, welches ihr Ursprung und ihre Stütze ist, und ihr werdet in Hinsicht auf Gott alles erkannt haben, was uns in den engen Grenzen unserer beschränkten Fassungskraft von ihm zu erkennen möglich ist" (pag. 141 u. 142).

Wenn Sie über diese Stellen des Herrn Cousin nachdenken, oder vielmehr, wenn Sie nur auf den Wortsinn einiger seiner Behauptungen oberflächlich achtgeben, so werden Sie den Pantheismus mit einem sehr dünnen Schleier verhüllt sehen. Nach Herrn Cousin kann es nur eine Substanz geben; Gott ist das einzige und allgemeine Wesen, das absolute Wesen; ist eins der Substanz nach und vielfach in den Erscheinungen; der Mensch ist nichts anderes, als ein Teil dieses absoluten Wesens, denn das Wesen, welches in sich das Ich und Nicht-Ich enthält und das den identischen Grund aller Dinge ausmacht, erscheint sich selbst im menschlichen Bewußtsein. Wenn wir die Natur studieren und ihre Gesetze durchdringen, nähern wir uns dem göttlichen Geiste, der sie belebt; denn sie ist nichts anderes als eine lebendige Wahrheit, eine Wahrheit, die dahin gelangt ist, sich sichtbar zu aktivieren. Mit einem Worte: Gott ist in der Materie. Alles, was wir von Gott wissen können, erkennen wir, wenn wir die Principe der physischen und moralischen Wissenschaften uns vergegenwärtigen und sie auf das unendliche Wesen anwenden, das ihr Ursprung und ihre Stütze ist.

Damit uns kein Zweifel übrig bleibe, daß Herr Cousin nicht die Absicht hatte, diese Worte in einem Sinne zu gebrauchen, der auch von solchen zugegeben werden könnte, welche das Dasein Gottes außerhalb der

Digitized by Google

Natur annehmen, so hat er an einem anderen Orte Sorge getragen, den innersten Grund seines Systems aufzudecken. „Gott," schreibt er, „zählt so viele Anbeter, als es denkende Menschen giebt; denn es ist nicht möglich, zu denken, ohne irgend eine Wahrheit zuzugeben, wenn es auch nur eine einzige wäre." (Ib. pag. 128.) Hier also ist nach Herrn Cousin die Anbetung Gottes auf die Erkenntnis irgend einer Wahrheit zurückgeführt; wer also z. B. ein mathematisches Princip erkennt, wie groß auch seine Irrtümer und seine Unwissenheit in allen anderen Dingen der natürlichen und übernatürlichen Ordnung sein mag, ist ein Anbeter Gottes. Auf diese Weise kann es natürlich keine Atheisten geben; denn da jeder Mensch doch wenigstens sein eigenes Dasein zugeben wird, so giebt er eine Wahrheit zu, und betet somit Gott an. Herr Cousin sah, daß dieser Schluß aus seiner Lehre folgte, und weit entfernt, ihn zu verwerfen, nahm er ihn an und schrieb ihn in seinen Werken nieder. Folgendermaßen drückt er sich über diesen Punkt aus: „Es giebt keine Atheisten; derjenige, welcher alle Gesetze der Physik und Chemie studiert hätte, würde, auch wenn er sein Wissen nicht unter dem Namen göttlicher Wahrheit oder Gottes zusammenfaßte, nichtsdestoweniger religiöser sein, oder wenn man will, mehr von Gott wissen, als ein anderer, der auf gewisse Principien, wie das der genügenden Ursache oder der Kausalität, sich stützend, sich bereits ein Ganzes gebildet hätte, das er Gott nennte. Es handelt sich nicht darum, einen Namen, Gott, anzubeten, sondern unter diesem Namen die größtmöglichste Zahl von Wahrheiten zu begreifen; denn die Wahrheit ist die Offenbarung Gottes" (pag. 141). „Wenn ihr eine Wahrheit als Idee erfaßt habt," sagt er an einem anderen Orte, „so erkennt ihr, daß sie existiert und vereinigt sie somit mit der Substanz; wer die Wahrheit erkennt, erkennt also die Substanz, mag er es wissen oder nicht. . . . Um zu wissen, ob jemand an Gott glaubt, würde ich ihn fragen, ob er an die Wahrheit glaubt. Hieraus folgt, daß die natürliche Theologie nichts

Digitized by Google

anderes ist, als die Ontologie, und daß die Ontologie in der Psychologie enthalten ist. Die wahre Religion ist nichts weiter, als das Wort: „sie existiert" zu der Idee der Wahrheit hinzugesetzt" (pag. 385).

Es fällt in die Augen, daß der Gott des Herrn Cousin nicht der Gott der Christen ist; denn er ist nach ihm ja nichts anderes, als die Natur selbst, die Verbindung der Gesetze, welche sie regieren; und es genügt, irgend eines derselben zu erkennen oder irgend eine beliebige Wahrheit, um sich dem Vorwurf des Atheismus zu entziehen. An Gott glauben heißt nach Herrn Cousin an die Wahrheit glauben; die natürliche Theologie ist die Wissenschaft von dem Wesen in abstracto, und die Religion nur ein Wort, das zu dieser Wahrheit hinzugesetzt wird. Mit dieser Theorie ist der Pantheismus ohne Umschweife verkündigt; nach ihr ist Gott alles, und alles ist Gott, d. h. jenes unendlich vollkommene, von der Natur wesentlich verschiedene Wesen ist ein Trug, denn es giebt kein anderes Wesen als die Natur selbst; alles, was existiert, sind nur Erscheinungen der allgemeinen Substanz, jenes einzigen Wesens, das alles zu gleicher Zeit Geist und Materie, aktiv und träge ist, das immer gewesen ist und stets sein wird, und daher giebt es keine Schöpfung, und alle Verwandlungen, die wir im Weltall sehen, sind nichts anderes als verschiedene Phasen eines einzigen Wesens, das sich in verschiedener Weise umgestaltet.

Glauben Sie nicht, mein geehrter Freund, daß diese Lehren des Herrn Cousin in Bezug auf Gott nur zufällig hingeworfen seien, ohne mit anderen Principien, die sie stützen, zusammenzuhängen. Im Gegenteil, sie sind die Konsequenz des Grundprincips der Pantheisten in betreff der Substanz. In folgender Weise definiert er diese in seinen philosophischen Fragmenten:*) „Die Substanz ist dasjenige, was außer sich nichts voraussetzt in Rücksicht auf die Existenz. Hieraus folgt, daß

*) Tom. I., pag. 312, 3. edit.

Digitized by Google

die Substanz nur eine sein kann, da sie ja ihrer Natur nach die Mitexistenz anderer Wesen ausschließt. Also kann alles, was existiert, das Endliche und Unendliche, nichts weiter sein, als eine einzige Substanz. Die Wesen also, die uns verschiedene zu sein scheinen, sind in Wirklichkeit nur Modifikationen des allgemeinen, einzigen Wesens, welches alles in sich vereinigt. Diese Schlußfolgen erschrecken Herrn Cousin nicht; im Gegenteil, er nimmt sie an als die einzige vernünftige Lehre. „Eine absolute Substanz," sagt er, „muß einzig sein, um absolut sein zu können. . . . Die relativen Substanzen zerstören die Idee der Substanz selbst; und endliche Substanzen, welche außer sich andere Substanzen voraussetzen, mit denen sie verbunden sind, gleichen sehr bloßen Phänomenen" (pag. 63). „Die Substanz der absoluten Wahrheiten," sagt er an einem anderen Orte, „ist notwendig absolut, und wenn sie absolut ist, so ist sie auch einzig; denn wenn sie nicht einzig ist, so kann man etwas außer ihr suchen, und dann folgt, daß sie nichts mehr als ein Phänomen in Rücksicht auf dieses Sein ist, welches wiederum, wenn man annehmen könnte, daß außer ihm noch etwas anderes existierte, seine Natur des Wesens verlieren und nur mehr ein Phänomen sein würde. Der Zirkel ist unendlich; entweder giebt es keine Substanz oder es giebt nur eine" (pag. 312).

Man kann das Grundprincip der Pantheisten nicht noch deutlicher aussprechen, und es blieb nur noch zu wissen übrig, ob Herr Cousin die Lehre des Spinoza in ihrer ganzen Ausdehnung annehme. Zum Unglück finden wir eine Stelle, wo er seinen Gedanken in der deutlichsten Weise, die man verlangen kann, ausspricht, indem er sagt: „Der Gott des Gewissens ist kein abstrakter Gott, kein einsamer König, der außerhalb der Schöpfung auf den fernen Thron einer schweigenden Ewigkeit und einer absoluten Existenz, welche dem Nichts ähnlich ist, sich angewiesen sieht. Es ist ein zugleich wahrer und realer Gott, Substanz und Ursache zugleich, immer Substanz und immer Ursache; nicht nur insoweit Substanz als er

Digitized by Google

Ursache, und Ursache als er Substanz ist; d. h. als absolute Ursache Einer und Vieles, Ewigkeit und Zeit, Raum und Zahl, Wesen und Leben, Unteilbarkeit und Totalität, Princip, Zweck und Mittel, an der Spitze des Seins und in seinem niedrigsten Grade, unendlich und endlich zugleich; kurz er ist dreifach, er ist zu gleicher Zeit Gott, Natur und Menschheit. In der That, wenn Gott nicht alles ist, ist er nichts; wenn er in sich absolut, unteilbar ist, so ist er unbegreiflich und seine Unbegreiflichkeit ist für uns seine Vernichtung. Unbegreiflich als Formel und in der Schule, ist Gott deutlich in der Welt, die ihn offenbart, und für die Seele, die ihn besitzt und ihn fühlt; während er überall ist, kommt er gewissermaßen zu sich selbst im Bewußtsein des Menschen, dessen Mechanismus und Dreifachheit in der Erscheinung er indirekt konstituiert durch die Reflexion auf seine eigene Vollkommenheit und die substantielle Dreiheit, deren absolute Identität er ist."*)

Nach einer so deutlichen Erklärung glaube ich nicht, mein geehrter Freund, daß Sie noch ferner an dem Sinne dieses Philosophen zweifeln können, und mag Herr Cousin in anderen Teilen seiner Werke was immer für christlich klingende Erklärungen abgeben, Sie werden mit uns übereinstimmen, daß sie nur als eine Art von Kompliment zu betrachten sind, das er der herrschenden Religion macht, und nicht als Ausdruck des Glaubens, ja nicht einmal vernünftiger philosophischer Überzeugung. Ich wenigstens vermag nicht einzusehen, wie man den Pantheismus noch offener bekennen könne, als indem man klar ausspricht, daß Gott eins und vieles, Ewigkeit und Zeit, Unteilbarkeit und Totalität, Princip, Zweck und Mittel, an der Spitze aller Wesen und im niedrigsten Grade derselben, unendlich und endlich zu gleicher Zeit, Gott, Natur und Menschheit zusammen sei, und dann das Ergebnis in die unzweideutigen Worte zusammenfaßt: „Wenn Gott nicht alles ist, dann ist er nichts."

*) Tom. I. prèface de la 1. edit. pag. 76.

Digitized by Google

Nachdem solche Grundsätze aufgestellt sind, kann man wohl voraussetzen, daß die moralischen Lehren des Herrn Cousin mit der christlichen Religion nicht eben übereinstimmen werden; denn das Bekenntnis des Pantheismus zieht notwendig die Vernichtung der menschlichen Freiheit nach sich. Wenn der Mensch nach der Lehre der Pantheisten ein bloßes Accidenz der einzigen Substanz ist, so ist es klar, daß alles, was er denkt, will und thut, auch nur Modifikation dieser allgemeinen Substanz ist. Hierdurch verschwindet aber die Freiheit des Einzelwesens, da dieses kein besonderes und eigenes Dasein hat, und alles, was es in sich schließt, zu dem Einen Wesen gehört, das es verschlingt. Herr Cousin trägt daher kein Bedenken, zu sagen: „Der Mensch ist nicht frei in absoluter Weise, denn jene Kraft, mit der er begabt ist, verliert, sobald sie unter Raum und Zeit fällt, ihren unbeschränkten und absoluten Charakter.“*) An einem anderen Orte erklärt er die Freiheit folgendermaßen: „Ein Wesen ist frei, wenn es das Princip seiner Handlungen in sich selbst trägt, wenn die Ausübung seiner Kraft allein ihren eigenen Gesetzen gehorcht.“**) Nach diesem Philosophen ist es also zur Freiheit nicht nötig, die Wahl zwischen Handeln und Nichthandeln oder zwischen So- und Andershandeln zu haben, sondern es reicht hin, in sich selbst das Princip seiner Handlungen zu tragen und nur den eigenen Gesetzen zu gehorchen. Das Tier also, das in sich selbst das Princip seiner Akte trägt, der Wahnsinnige, der Schwachköpfige, kurz alle Wesen, die in sich das Princip ihrer Akte haben, sind eben so frei, wie der mit gesundem Urteil begabte und in der Fülle der Erkenntnis stehende Mensch.

Die Offenbarung und alle Religionen überhaupt werden durch die Theorien des Herrn Cousin auf nichts zurückgeführt, und vergeblich giebt er sich Mühe, zu behaupten, seine Lehren stünden mit dem Christentum nicht

*) Introduction general. Course de 1820, pag. 66 u. 67.
**) Course de 1818, pag. 40.

Digitized by Google

in Widerspruch. Nachdem Sie die obigen Äußerungen gelesen haben, werden Sie sicherlich die Sprache des Herrn Cousin sehr sonderbar finden, wenn er in der Vorrede zu seinen Fragmenten auszusprechen wagt: „Was für einen Streit kann es zwischen mir und der theologischen Schule geben? Bin ich etwa ein Feind des Christentums und der Kirche? Kann man in den vielen Vorlesungen, die ich gehalten und den Büchern, die ich geschrieben habe, ein einziges Wort finden, welches die den heiligen Dingen schuldige Ehrfurcht verletzte? Man führe mir ein einziges zweifelndes oder leichtfertiges Wort an, und ich ziehe es zurück und verwerfe es, als eines Philosophen unwürdig. Oder macht etwa, ohne daß ich es will und weiß, die Philosophie, welche ich lehre, den christlichen Glauben wankend? Dies wäre noch gefährlicher, aber zu gleicher Zeit weniger strafbar, denn nicht immer ist derjenige strenggläubig, der es sein will. Welches Dogma wird denn durch meine Theorie gefährdet? Etwa das vom Worte, von der Trinität oder irgend ein anderes? Man spreche es aus und beweise es, oder versuche es zu beweisen; dies wäre wenigstens ein ernsthafter und wahrhaft theologischer Streit; ich nehme ihn auf und wünsche ihn."

Sie sehen, mein geehrter Freund, Herr Cousin versteht die christliche Religion auf eine eigentümliche Weise, da er, nachdem er sich zum Pantheismus bekannt, d. h. die Grundideen aller wahren Religion vernichtet hat, sich trotzdem bemüht, für einen wahrhaft Gläubigen zu gelten, und nicht zugiebt, daß man ihm Abweichung von den Lehren des Christentums vorwerfe. Sie, die Sie kein Interesse daran haben, die Sachen anders zu sehen, als sie sind, werden nicht begreifen können, wie ein ernsthafter Mensch es wagen könne, in seinen Werken solche Worte niederzuschreiben, nachdem er in früheren Schriften deutlich seine Art und Weise ausgesprochen hat, über jene Wahrheiten zu denken, denen er in der angeführten Stelle so demütige Anerkennung zollt. Diese Befremdung wird bei Ihnen in etwas verschwinden, wenn Sie wissen, daß

Digitized by Google

Herr Cousin nicht zugiebt, wie er sich ausdrückt, die Tyrannei des absoluten Princips, daß es nie zu täuschen erlaubt sei; daß es nach seiner Ansicht unschuldige Täuschungen giebt, ja sogar nützliche und notwendige.*) Wer auf solche Weise die Natur Gottes und die Freiheit des Menschen leugnet, von dem ist es nicht befremdlich, wenn er sich keine Gewissensbisse daraus macht, die Lüge zu rechtfertigen; das Sonderbare besteht nur darin, daß er sich schmeicheln konnte, ein solcher Betrug hinsichtlich seiner Lehre werde irgend jemand hinters Licht führen. Der Gegensatz oder vielmehr der Widerspruch zwischen den einen und den anderen Stellen seiner Werke springt so grell in die Augen, daß es, um ihn nicht zu sehen, nötig wäre, die Augen vor dem zu schließen, was klarer als das Tageslicht ist.

Dieser kurze Überblick wird Ihnen dazu gedient haben, einen deutlichen Begriff von jenen philosophischen Systemen sich anzueignen, in denen Sie so reine, spiritualistische und mit der Lehre des Christentums ganz übereinstimmende Tendenzen voraussetzten. Sie werden auch Gelegenheit gehabt haben, Ihr Urteil über den katholischen Klerus zu berichtigen oder zu verändern, da Sie vorher sich einbildeten, seine gegen das Gift, das von einigen Häuptern der Universität verbreitet wird, gerichteten Erklärungen seien nur fanatisches Geschrei, einzig aus dem Geiste der Unduldsamkeit entstanden, und beabsichtigten nur, den menschlichen Geist in die durch die Brille der Geistlichen bezeichneten Grenzen einzuengen. Jetzt werde ich mir für die Zukunft die Freiheit nehmen, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn Sie in unseren wissenschaftlichen Zeitschriften absprechende Urteile über diese Art von Dingen lesen, Sie sich nicht leicht durch den sicheren Ton überrumpeln lassen, in welchem der Verfasser sich ausdrückt; denn meistens thut er, ohne sich in die Sache selbst tief einzulassen, nichts anderes, als wörtlich die Ausdrücke eines jenseits der Pyrenäen

*) Übersetzung des Plato, t. 4. p. 276—277.

Digitized by Google

erscheinenden Blattes zu übersetzen. Und da nun in gewissen Gegenden diejenigen Blätter, welche am meisten gelesen werden, nicht eben solche sind, die mit der katholischen Lehre übereinstimmen, so geschieht es, daß das mit dem Anschein von Unparteilichkeit und voller Sachkenntnis abgegebene Urteil eine wörtliche Wiederholung der Ansichten des einen Teiles ist, ohne daß der spanische Schriftsteller sich die Mühe genommen hätte, die Anschuldigungen anzuhören, welche der andere Teil vorzubringen hat. Doch genug von der Philosophie Schellings, Hegels und Cousins; denn wenn ich mich nicht sehr irre, so müssen Sie ziemlich ermüdet sein durch jene allgemeine Substanz, jene Transformationen und Phänomene, jenes einzige Wesen, das sich selbst offenbart im menschlichen Bewußtsein und ähnliche Abstraktionen der tiefen Fassungskraft jener Philosophen, die sich in Vergleich mit den übrigen Menschen zu unermeßlicher Höhe erheben und in ihrem kühnen Fluge vergessen, die Lehren des gesunden Menschenverstandes als Begleiter mitzunehmen. Wir, die wir ihnen zu folgen unfähig sind, werden Sorge tragen, uns nicht durch einen schönen Scheingrund bis zu einem solchen Punkt der Abweichung vom gebahnten Wege verleiten zu lassen, ohne daß uns viel daran liegt, daß man uns sagt, wir seien nur den Inspirationen der Musa pedestris zugänglich. Unterdessen bin ich Ihr ergebenster Diener

J. B.

Digitized by Google

Elfter Brief.

Mein geehrter Freund!

Ich freue mich aufrichtig, daß Ihr geschätzter Brief mich für immer der Mühe überhebt, Ihnen von der deutschen und der französischen Philosophie, die eine Nachahmung jener ist, zu sprechen. Ich hatte schon ein Vorgefühl davon, daß Ihr von Natur richtiges Urteil, das die Wahrheit liebt und ein Feind der Abstraktionen ist, nicht mit jener symbolischen Sprache und jenen phantastischen Gedanken sich befreunden werde, mit denen die guten Deutschen die Philosophie aufgeputzt haben, ohne Zweifel in jenen Mußestunden, die ihr kaltes und nebliges Klima ihnen in Fülle gewährt. Sie wundern sich mit Recht darüber, daß diese Philosophie in Frankreich Eingang finden konnte, wo die Geister vielmehr dem entgegengesetzten Extrem, einem sinnlichen und materialistischen Positivismus, sich zuneigen. Ich glaube, daß dieses eine Art von Notwendigkeit war; denn vorausgesetzt, daß die voltairische Philosophie in vollständigen Mißkredit gekommen ist, war es für diejenigen, welche für Philosophen gelten wollten, notwendig, in einen ernsteren und majestätischeren Mantel sich zu hüllen, und da sie, wie wir annehmen, nicht Lust hatten, den guten Schriftstellern zu folgen, die ihnen in ihrem eigenen Lande vorangegangen waren, so mußten Sie die Blicke nach jenseits des Rheines richten und mit großer Wichtig-

Digitized by Google

thuerei inmitten eines grillenhaften und neuerungssüchtigen Volkes die Systeme von Schelling und Hegel als staunenswerte Entdeckungen auskramen, die den menschlichen Geist in wunderbarer Weise vorwärts gebracht hätten. Übrigens, wenn ich frei sagen soll, was ich denke, so glaube ich, daß der französische Geist sich nicht gut mit der deutschen Philosophie vertragen, daß er bald den Grund derselben, den Pantheismus, entdecken wird, und ohne sich bei Subtilitäten und spitzfindigen Untersuchungen über die einzige und allgemeine Substanz aufzuhalten, wird er schnell zur letzten Konsequenz, zum nackten Atheismus, gelangen, ohne die Umschweife mysteriöser Ausdrücke. Wenn dieses Ergebnis einmal gewonnen ist, dann wird er bemerken, daß ihm nichts Neues über dasjenige gesagt wird, was ihm bereits von seinen Philosophen des vorigen Jahrhunderts mitgeteilt wurde. Er wird dann diese Philosophie, die sich neu nennt, verschmähen als das Plagiat einer anderen veralteten und verfallenen, und dann wird es nötig sein, nach anderen Quellen der Täuschung zu suchen, um wenigstens eine Zeit lang die Neugier der Schulen und der Eitelkeit der Lehrer zu nähern. Dies ist die Geschichte des menschlichen Geistes, mein teurer Freund; durchlaufen Sie ihre Annalen und Sie werden sogleich finden, daß die Erscheinung, welche wir vor Augen haben, die Wiederholung desselben ist, die die früheren Jahrhunderte gesehen haben. Der Vorteil, den die der Religion treu Gebliebenen hieraus ziehen, ist nicht gering; denn bei der Betrachtung der Veränderlichkeit des menschlichen Geistes begreifen sie weit besser die Notwendigkeit eines Führers inmitten dieser Täuschungen und Ausschweifungen.

Etwas überrascht hat mich der Beweis, welchen Sie mir gegen die Wahrheit unserer Religion vorlegen, und der sich darauf gründet, daß wir durch unsere Lehren einem der unauslöschlichsten und zu gleicher Zeit unschuldigsten Gefühle, welches unsere Brust birgt, entgegentreten: der Selbstliebe. Die Formen, in denen Sie Ihre Ideen entwickeln, haben mir Unterhaltung gewährt;

Digitized by Google

die Beweise aber, auf die sie dieselben stützen, würden weit stärker sein, wenn sie nicht auf einer falschen Voraussetzung beruhten, und deshalb ein Gebäude ohne Grund wären. „Ich weiß nicht," sagen Sie in Ihrem Briefe, „was für ein misanthropischer Geist unter den Katholiken herrscht, der alles mit schwarzer Traurigkeit bedeckt. Sie, meine Herren, wollen von nichts Irdischem reden hören; Sie erlauben nicht, daß man an die Dinge dieser Welt denke; Sie vernichten, sozusagen, das ganze Weltall, und wenn Sie es gänzlich Ihrem traurigen System aufgeopfert, wenn Sie es dahin gebracht haben, den Menschen in freiwilliger Einsamkeit zu isolieren, wollen Sie, daß er sich nun noch gegen sich selbst wende, sich verleugne, sich selbst ebenfalls vernichte, sich seiner innersten Gefühle entäußere, sich verabscheue und eine grausame Gewaltanstrengung gegen die lebhaftesten Instinkte seiner Natur mache. Wie? steht denn Gott der Schöpfer in Widerspruch mit Gott dem Erlöser? Gott, der uns die Selbstliebe verliehen, der sie in unsere Seelen mit unauslöschlichen Zügen geschrieben hat, wird denn dieser selbe Gott, wenn er, wie Sie sich ausdrücken, im Bereiche der Gnade wirkt, sich darin gefallen, gegen sich selbst, als den Urheber der Natur, zu wirken? Dies sind Dinge, die ich nie habe begreifen können, und es wird mir schwer, zu glauben, daß es Ihnen gelingen werde, die Finsternisse zu zerstreuen, die mich von dieser Seite an der Erkenntnis der Wahrheit hindern. Ich merke wohl, daß Sie mich mit einem beredten Ergusse über das Elend und die Bosheit des Menschen abfertigen werden; über die gerechten Gründe, die wir haben, gegen uns selbst einen heiligen Haß zu hegen; aber ich erkläre Ihnen schon jetzt, daß ich diese Art von Heiligkeit nicht wünschen kann; daß, wie schwach, wie eitel und schlecht ich mich auch finde, ich doch nicht umhin kann, mich zu lieben, und daß, wenn ich mein Nichts mit der Erhabenheit der Cherubim vergleiche, ich doch mehr Zuneigung, mehr Liebe zu meinem geringfügigen Sein empfinde, als zu jenen erhabenen Geistern, von

Digitized by Google

denen Sie sagen, daß sie hoch oben unter den himmlischen Heerscharen thronen." Der sichere Ton, mit dem Sie sich aussprechen, läßt mich erkennen, daß Sie hier etwas mehr als bloße Zweifel hegen; denn es scheint, daß Sie von wirklichen Überzeugungen durchdrungen sind, und ich wundere mich darüber nicht, in der Annahme, daß Sie von einer falschen Voraussetzung ausgehen, die Sie für gewiß halten und auf der Sie das Gebäude Ihrer Urteile errichten. Einige Worte, die Sie in gewissen ascetischen Büchern gelesen haben, werden Sie in strengem Wortsinn aufgefaßt haben und so dazu gelangt sein, der Religion Lehren anzudichten, zu denen sie sich nicht bekennt.

Wer hat Ihnen denn gesagt, daß das Christentum die Selbstliebe verdammt, wenn wir diesen Ausdruck im strengen Sinne des Wortes verstehen? Hier ist die Lücke, die Sie in Ihren Schlüssen gelassen haben; Sie haben sich keine Mühe gegeben, sich des Princips zu versichern, auf das Sie dieselbe gründen, und so haben Sie, in der Meinung, auf einem festen Grunde zu stehen, wie man zu sagen pflegt, ein Luftschloß gebaut. Es ist nicht zum erstenmal, daß dies der Religion widerfährt; denn es geschieht sehr oft, daß man, um sie zu bekämpfen, sich Luftgebilde macht und dieselben ihre Kinder nennt, während sie nur Schöpfungen des Gehirnes dessen sind, der sie angreift. Ich will keineswegs sagen, daß Sie in diesem Stücke unredlich zu Werke gegangen sind; ich bin gewiß, daß hier nur ein Mißverständnis obwaltet, welches Sie sogleich erkennen werden, sobald ich es Ihnen werde klar gemacht haben; und dies zu erreichen hoffe ich, trotzdem Sie sagen, es werde schwierig sein, die Finsternisse zu zerstreuen, die Sie an der Erkenntnis der Wahrheit hindern. Was die beredte Predigt über das Elend und die Bosheit der Menschen betrifft, so konnten Sie darüber völlig beruhigt sein; denn ich habe Ihnen schon vielfältige Beweise gegeben, daß ich allen Deklamationen von jeder Art abhold bin. Doch zur Sache!

Es ist falsch, daß die Religion uns verbietet, uns

Digitized by Google

selbst zu lieben; ja dies ist so falsch, daß im Gegenteil eines ihrer Hauptgebote gerade diese Liebe ist. Um Sie davon zu überführen, bedarf es nichts anderes, als des Katechismus. Ich glaube, Sie werden jenes Gebot noch nicht vergessen haben, worin uns gesagt wird, daß wir den Nächsten lieben sollen wie uns selbst. Hierin ist auf die ausdrücklichste Weise das Gebot enthalten, daß jeder sich selbst lieben solle. Diese Liebe soll uns als Richtschnur für die des Nächsten dienen. Es ist klar, daß das Gebot ein Verbot wäre, wenn uns jene Liebe untersagt wäre, die uns zum Maßstab und zur Regel dienen soll, um diejenige, welche wir den anderen schuldig sind, daran abzumessen.

Wissen Sie, daß jener Grundsatz, der in der Welt allgemeine Geltung hat, daß nämlich die gut geordnete Liebe bei uns selbst anfange, ausdrücklich in allen theologischen Abhandlungen, die über die Liebe geschrieben sind, ausgesprochen wird? Man entwickelt dort die Ordnung, nach welcher die Liebe in Beziehung auf die Gegenstände, auf die sie sich erstreckt, geregelt werden soll. Während Gott der erste und hauptsächlichste Gegenstand ist, sind wir selbst der zweite.

Sie sehen schon jetzt ein, daß alle Ihre Schlüsse umgeworfen sind, da ich rundweg den Grund, auf dem Sie fußen, geleugnet und zum Beweise dafür so klare und unzweideutige Gründe angeführt habe, daß Sie nichts darauf entgegnen können; dennoch will ich meine Ideen über diesen Punkt noch weiter entwickeln, indem ich von ihnen Anwendungen mache, die Sie vollkommen zufrieden stellen sollen.

Wir wollen noch einmal auf den Katechismus zurückkommen. Dort heißt es, der Mensch sei erschaffen, um Gott zu lieben, ihm zu dienen in diesem, und ihn zu besitzen in jenem Leben. Also, alle unsere Handlungen haben keinen anderen Zweck, als Gott und unsere ewige Seligkeit. Wer ewig selig zu werden wünscht, liebt ein solcher nicht sich selbst? Wer die Verpflichtung hat, sein ganzes Leben daran zu arbeiten, um diese Seligkeit zu

Digitized by Google

erlangen, hat ein solcher nicht auch die Verpflichtung, sich selbst sehr zu lieben? Oder vielmehr: sind nicht diese beiden Verpflichtungen ein und dasselbe? Der Christ hält es für eine Glaubenswahrheit, daß dieses Leben ein Übergang zum anderen ist; wenn er das Irdische verachtet, wenn er die Eitelkeiten der Welt geringschätzt, so geschieht es, weil alles dies vergänglich, weil alles dies nichts ist in Vergleich mit dem Glück, das ihm nach seinem Tode verheißen wird, wenn er sich bemüht, es durch gute Werke zu verdienen. Sein Vermögen, seine Gesundheit, sein Leben, seine Ehre, alles soll er eher verlieren, als sein Gewissen durch eine einzige Handlung beflecken, welche ihm die Pforten des Himmels verschließen würde; aber bei dieser Selbstverleugnung, dieser Selbstentäußerung, bleibt die wohlgeregelte Eigenliebe wohl bestehen; denn man entsagt dem Wenigen, um das Viele zu gewinnen; man verläßt das Irdische, um das Himmlische zu erhalten; man giebt das Zeitliche auf, um sich den Besitz des Ewigen zu sichern. Wenn man die christlichen Lehren wohl prüft, so findet man, daß sie in wunderbarer Weise die Liebe Gottes, die Selbstliebe und die Nächstenliebe miteinander vereinigen und in Harmonie bringen, und es ist daher durchaus falsch, daß diese natürliche Neigung, die uns zur Selbstliebe antreibt, durch die Religion vernichtet wird; sie wird berichtigt, gut geordnet, gereinigt von den Flecken, die sie entstellen, bewahrt vor den Übertreibungen, die sie vernichten könnten, und auf das höchste Ziel, den unendlich heiligen und guten Gott, hingeleitet.

Wie ist also jener Tod der Eigenliebe zu verstehen, von welchem die mystischen Schriftsteller reden? Er ist zu verstehen von der Ausrottung der Laster, der Zügelung der Leidenschaften, der Unterdrückung des Stolzes, kurz von der Sorge, daß die Liebe des sinnlichen Menschen nicht dem moralischen Menschen schade. Zu bewirken, daß das Höhere über das Niedere vorwiege, heißt nicht die Liebe töten, sondern sie vielmehr in Übereinstimmung mit dem ewigen, uns zum Heil gereichenden

Digitized by Google

Gesetz wirken lassen. Wenn sich jemand einer Speise enthält, zu der er sich durch seinen Appetit gereizt fühlt, und dies in der Absicht thut, den Schaden zu vermeiden, den sie ihm verursachen würde: kann man von dem etwa sagen, er liebe sich nicht, er hasse sich selbst? Wohl wird man sagen können, er beraube sich eines Genusses; aber diese Beraubung entsteht aus der Neigung, die er hat, seine Gesundheit zu erhalten, und entsteht ebendeshalb aus eben dieser wohlverstandenen Eigenliebe, die ihn antreibt, das Geringere dem Größeren zu opfern, und nicht zugiebt, sich an der Gesundheit zu schaden, um die Begierde des Augenblickes zu befriedigen. Mit Hilfe dieses einfachen Beispiels, das wir alle Tage vor Augen haben, ohne daß es uns irgend befremdlich erschiene, lassen sich alle Beziehungen erklären, welche die christliche Lehre zur Eigenliebe hat, indem es nur nötig ist, dasselbe Princip auf erhabenere Gegenstände anzuwenden und zu erwägen, daß die Regel, welche eine einzelne Handlung leitet, keine andere ist, als jene, nach welcher das ganze Leben des Christen geordnet wird.

In welchem Sinne also verabscheuen wir uns selbst? Dieser Abscheu bezieht sich und kann sich nur beziehen auf dasjenige, was in uns Böses ist, seien es nun wirkliche sündhafte Akte und Gewohnheiten, oder seien es gewisse Neigungen, die uns vom Wege des Gesetzes Gottes abzulenken streben; aber in keiner Weise sollen und können wir unsere Natur in den Stücken verabscheuen, worin sie gut und ein Werk Gottes ist; im Gegenteil sollen wir sie lieben, was schon daraus allein hervorgeht, daß wir das Böse in ihr verabscheuen sollen; denn das Böse einer Sache verabscheuen, heißt, ihr Gutes wünschen, sie lieben.

Sie wissen bereits, mein verehrter Freund, daß von den Regeln, welche den Christen für ihr Leben gegeben sind, die einen Gebote und die anderen Räte sind; die Beobachtung der ersteren ist zum ewigen Heile erforderlich; die der anderen trägt dazu bei, uns in diesem Leben vollkommen zu machen, und uns im künftigen einen höheren Grad der Seligkeit zu verdienen; sie verpflichtet

Digitized by Google

uns aber nicht in solcher Weise, daß die Unterlassung uns schuldbar machte. Dasselbe läßt sich auf unser Verhalten bezüglich der Eigenliebe anwenden. Durch die Gebote sind wir verpflichtet, uns jeder Übertretung des göttlichen Gesetzes zu enthalten, wie sehr auch unsere ungeordneten Neigungen uns zu derselben hintreiben mögen, sowie wir auch auf das Vergnügen, das aus der Befriedigung unserer Leidenschaften entsteht, verzichten müssen, wenn es sich darum handelt, einen vom göttlichen Gesetze ausdrücklich gebotenen Akt auszuüben. Auf diese Weise sind wir alle zur Erstickung der Eigenliebe verpflichtet; wenn wir dies nicht thun, so wissen wir als Glaubenswahrheit, daß das ewige Leben uns nicht zu teil werden, sondern vielmehr Strafe ohne Ende uns erwarten wird. Es giebt aber gewisse Entsagungen, gewisse Abtötungen der Sinne, welche nicht in das Bereich der Gebote fallen und allein zu den Räten gehören. Diese Abtötungen sehen wir mit mehr oder minderer Strenge von denjenigen ausgeübt, welche der Vollkommenheit entgegenstreben, und bei einigen Heiligen finden wir diese Strenge bis zu einem Punkte gesteigert, der uns mit Verwunderung und Befremden erfüllt. Aber in eben diesen Heiligen war die wohlverstandene Eigenliebe keineswegs erstickt; sie überließen sich ohne Maß den Werken der Buße, teils um sich vollkommen von ihren Fehlern zu reinigen, teils um sich dem Herrn noch wohlgefälliger zu machen, indem sie ihm ihre Sinne, ihren Leib und alles, was sie hatten und waren, zum Opfer brachten. Aber vergaßen diese außerordentlichen Menschen etwa sich selbst? Wohl vergaßen sie den sinnlichen Menschen, oder besser, sie erklärten ihm unaufhörlichen Krieg, schwächten und züchtigten ihn, soviel es möglich war; aber der Grund davon lag darin, daß sie ihn als den Feind ihres geistigen Menschen betrachteten, als einen furchtbaren und höchst gefährlichen Feind, dem man nicht einen Augenblick trauen dürfe, dem die Ketten nicht abgenommen werden könnten ohne unmittelbare Gefahr, daß er gegen seinen Herrn, den Geist, sich empören und

Digitized by Google

ihn seinerseits zum Sklaven machen werde. Aber das Heil ihrer Seele, die ewige Glückseligkeit des anderen Lebens, haben jene ausgezeichneten Büßer so wenig vergessen, daß sie vielmehr unaufhörlich nach ihr seufzten; sie verlangten inbrünstig, daß Gott sie von diesem Körper, der sie beschwerte, befreie; ihr größter Wunsch war, aufgelöst und bei Christo zu sein. Die Anschauung Gottes, die Vereinigung mit Gott durch die Bande unaussprechlicher Liebe, war der Gegenstand ihrer Hoffnungen, ihrer heißesten Wünsche, ihrer beständigen Seufzer. Man kann also nicht in der eigentlichen Bedeutung des Wortes sagen, daß sie sich selbst verabscheuten. Sie liebten sich vielmehr mit besser verstandener Liebe als die übrigen Menschen.

Durch diese Erwägungen werden Sie sich wohl überzeugt haben, daß Sie von einer falschen Voraussetzung ausgingen, und daß, wenn Sie fortfahren wollen, die Religion wegen ihrer Feindseligkeit gegen die Eigenliebe anzugreifen, Sie Ihre Beweise auf andere Principe gründen müssen. In der That, ist einmal der Irrtum vollständig verschwunden, in dem Sie befangen waren, daß die christliche Religion verbiete, uns selbst zu lieben, und ist es bis zur Klarheit bewiesen, daß sie uns dies, weit entfernt, es zu verbieten, sogar befiehlt: dann bleibt Ihnen nur noch Ein Weg übrig, nämlich zu beweisen, daß die Religion die Eigenliebe in unrichtiger Weise auffasse und daß sie, in der Absicht, dieselbe zu regeln und zu reinigen, sie ersticke und töte. Aber wissen Sie auch, auf welches Gebiet Sie dann die Frage hinüberspielen? Wissen Sie, daß sie in dieser Auffassung nichts mehr mit dem zu thun hat, was uns gegenwärtig beschäftigt; daß es sich dann um nichts Geringeres handelt, als zu untersuchen, ob die Gebote und Räte des Evangeliums gerecht, heilig und weise sind? Ich glaube nicht, daß Sie es wagen werden, über eine Wahrheit zu streiten, die selbst von den heftigsten Gegnern des Christentums zugegeben ist. Sie leugnen seine Dogmen, spotten über seine Ceremonien, lachen über seine Hierarchie, verachten seine Autorität, betrachten es als ein bloßes philosophisches

Digitized by Google

System, und entkleiden es jeden übernatürlichen und göttlichen Charakters; aber wenn sie zu seiner Moral kommen, so sind alle einstimmig, daß sie rein, bewundernswert, erhaben, allen alten und neuen Gesetzgebern überlegen sei; daß in ihr sich voller Einklang mit dem Lichte der Vernunft, mit den edelsten und schönsten Gefühlen finde, deren unsere Seele fähig ist; daß diese Moral allein wert sei, über die Menschheit zu herrschen und die Geschicke der Welt zu leiten. Und wenn es geschieht, daß sie, der Eitelkeit ihrer Gedanken überlassen, ein verbessertes Christentum oder ganz neue Religionen ersinnen, so nehmen alle zum Modell ihrer Moral dasjenige, was das Evangelium lehrt, und wenn sie selbst im Innern ihres Herzens in Rücksicht auf die Moral unwürdigen und tiefverderblichen Grundsätzen zugethan sind, so wagen sie es doch gewöhnlich nicht, sie öffentlich vorzutragen, und ergehen sich in beredten Lobreden über die Sanftmut, die Heiligkeit, die Erhabenheit der Grundsätze, die aus dem Munde Jesu Christi gekommen sind.

Sie werden sich also in einen großen Zwist verwickelt sehen, wenn Sie Ihre Angriffe auf diesen Punkt zu richten gedenken, und deshalb will ich mir erlauben, Ihnen einen Rat zu geben, den wohl die meisten derer, welche die Religion tadeln, nötig haben, und zwar diesen, daß Sie bei der Beurteilung irgend eines ihrer Dogmen oder Grundsätze sich nicht von jener Leichtfertigkeit hinreißen lassen, welche über die wichtigsten Gegenstände abspricht, ohne sich die Mühe genommen zu haben, sie mit gebührender Aufmerksamkeit zu prüfen, und daß Sie bedenken, daß dasjenige, was so viele an Talent und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Menschen geglaubt, gelehrt und geübt haben, ohne Zweifel sehr gut begründet sein muß, und nicht leicht umgestoßen werden kann mit ein paar Bemerkungen, die, wie geistreich sie auch sein mögen, nichtsdestoweniger außerordentlich unhaltbar sind. Glauben Sie mir: wenn Ihnen Beweise von dieser Klasse begegnen, die mit der größten Leichtfertigkeit eine religiöse Wahrheit umzustoßen scheinen, so halten Sie mit Ihrem Urteil

Digitized by Google

an sich und übereilen Sie sich nicht; denken Sie nach, lesen Sie und fragen Sie; bald werden Sie zu der Einsicht gelangen, daß das unüberwindliche Beweismittel nicht mehr Kraft besitzt, als ihm entweder eine falsche Voraussetzung oder eine unrichtige Schlußfolge verleiht. Ich zweifle nicht, daß Sie zu der Überzeugung gelangt sein werden, daß, im Falle Sie sich einst entschließen, zur Religion zurückzukehren, Sie niemand hindern wird, sich selbst zu lieben. Unterdessen bleiben Sie versichert der Zuneigung Ihres Freundes

J. B.

Digitized by Google

Zwölfter Brief.

Mein geehrter Freund!

Die Methode, welche Sie bei unserem Briefwechsel verfolgen, läßt mich eine Wahrheit entdecken, die, wenn ich sie auch schon vorher wußte, mir doch durch Sie noch weit klarer wird. Ich meine die Unbestimmtheit und das Schwanken in der Moral, ein Fehler, an dem gewöhnlich diejenigen leiden, welche des festen Grundes der Religion entbehren. Sehr richtig hat man bemerkt, daß die Moral ohne Dogma gleich sei der Gerechtigkeit ohne Richterstuhle. Man hört von jener Seite mit Enthusiasmus die erhabene Lehre Jesu Christi in betreff alles dessen, was sich auf die Sitten bezieht, preisen und loben; man hört das Bekenntnis, daß es unter den modernen Philosophen nichts Höheres oder auch nur Gleiches giebt; man giebt zu, daß hier nichts hinzugefügt noch weggenommen werden könne; und zwar wird alles dies mit einer Aufrichtigkeit, einem Ausdruck von gutem Glauben versichert, daß kein Zweifel darüber bleibt, man nehme, während man die Dogmen der christlichen Religion verwirft, wenigstens mit philosophischer Überzeugung die Moral an, die es lehrt. Und dann bricht man plötzlich, wenn es sich um die wichtigsten Punkte handelt, mit einer Lehre hervor, die mit der Moral des Evangeliums unvereinbar ist, da sie sich in offenen Widerspruch zu demjenigen stellt, was dieses

Digitized by Google

lehrt. So ist es mir mit Ihrem letzten Briefe gegangen, wo Sie, gezwungen, die Schanze zu verlassen, hinter welche Sie sich mit der Behauptung zurückgezogen hatten, daß unsere Religion sich die Aufgabe stelle, mit dem innersten Wesen der Natur des Menschen zu kämpfen, indem sie die Eigenliebe als unerlaubt verbiete, Ihren Beweis zwar ändern, in Wahrheit aber einen ganz ähnlichen Gegenstand vorbringen.

Sie sagen, Sie geben mir zu, daß die Religion die Eigenliebe nicht vernichte, sondern berichtige, und Sie machen auch keine Schwierigkeit, anzuerkennen, daß die Einwürfe Ihres früheren Briefes auf einer falschen Voraussetzung beruhten. Dennoch suchen Sie, um den Boden nicht ohne Kampf aufzugeben, zu behaupten, daß die Art und Weise, wie die Religion die Eigenliebe berichtige, zu hart, und wenigstens wider die natürlichen Instinkte sei. Hier trifft zu, was ich erst kurz vorher gesagt habe, daß nämlich die irreligiösen Menschen sehr häufig in einen offenbaren Widerspruch mit sich selbst geraten, indem sie einerseits die Moral Jesu Christi loben, sie aber auf der anderen Seite ohne Scheu und Bedenken angreifen. Sie gehören zur Zahl derjenigen, die sich rühmen, die Heiligkeit der evangelischen Moral anzuerkennen und dennoch keinen Anstand nehmen, sie zu verdammen, um dessentwillen, was sie in betreff der Leidenschaften vorschreibt. Wissen Sie auch wohl, daß eine Moral für schlecht, unnütz, unanwendbar in Rücksicht auf die Leidenschaften erklären, nichts weniger sagen will, als sie gänzlich verwerfen? Haben Sie nicht bemerkt, daß der bei weitem größere Teil der Vorschriften der Moral auf die Regelung und Unterdrückung der Leidenschaften sich bezieht? Wenn also die des Evangeliums hierzu unbrauchbar ist, wozu taugt sie noch?

Sie behaupten, die Gebote des Evangeliums seien zu hart, weil sie unwiderstehlichen Instinkten der Natur sich widersetzten; und was einige der evangelischen Räte betrifft, so gehen Sie sogar so weit, zu sagen, daß Sie sich schwer überzeugen können, daß dieselben der Vernunft

Digitized by Google

und Klugheit angemessen seien. Sie stellen als Grundsatz auf, daß das Geheimnis, die Leidenschaften zu beherrschen, darin bestehe, ihnen eine Öffnung zu lassen, um die Explosion zu vermeiden, und fügen hinzu, daß die Nichtberücksichtigung dieses Grundsatzes einer der Hauptfehler sei, an dem die Moral des Evangeliums leide. Sie halten es nicht für unrecht, daß jene Handlungen als schuldbar bezeichnet werden, welche die Zerrüttung der Familien herbeiführen oder welche dahin abzielen, die Bevölkerung übermäßig zu vermehren, und die Frucht der Unenthaltsamkeit der öffentlichen Wohlthätigkeit zu überlassen; Sie können sich aber nicht überzeugen, daß die Strenge so weit getrieben werden müsse, auch selbst den Gedanken zu verbieten, und denjenigen vor Gott für schuldig zu erklären, der der Wollust in seinem Herzen Zugang gestatte, wenn er sich nur von allem enthalte, was der Natur widerstrebt, oder was der Familie und der Gesellschaft Nachteil bringen kann.

Um die Erörterungen, zu welchen Ihr Einwurf in vieler Hinsicht Gelegenheit giebt, beiseite zu lassen und uns nur auf den Gesichtspunkt der menschlichen Klugheit zu stellen, auf den Sie selbst so großes Gewicht legen; so behaupte ich, die Moral des Evangeliums sei von so tiefer Weisheit und Umsicht bei ihrer vorgeblichen Härte, daß sie noch weit härter wäre, wenn sie nach Ihren Forderungen sich herabstimmte. Diese Behauptung wird sonderbar erscheinen, und dennoch hoffe ich sie mit solchen Gründen stützen zu können, daß Sie sich gezwungen sehen werden, meiner Meinung beizutreten.

Da Sie mit Vorliebe mit dem Studium des menschlichen Herzens sich beschäftigt zu haben scheinen, so nehme ich mir die Freiheit, Sie zu fragen, ob bei der Voraussetzung, daß eine Handlung verboten werden solle, es schwieriger sei, Gehorsam zu erlangen, wenn auch die Begierde danach verboten ist, oder wenn dieser freie Spielraum gelassen wird? Ich halte es für gewiß, daß es bei weitem leichter ist, zu erlangen, daß der Mensch dasjenige vermeide, was er nicht einmal wünschen

Digitized by Google

darf, als daß er, während ihm das Verlangen gestattet ist, des Werkes sich enthalte. Man hat sehr richtig gesagt, vom Gedanken zur Ausführung sei nur so weit, wie vom Kopfe zum Arm, und die Erfahrung lehrt alle Tage, daß derjenige, in welchem ein heftiges Verlangen nach dem Besitz einer Sache entstanden ist, nur mit sehr großer Schwierigkeit es unterlassen wird, die Mittel zu ergreifen, welche ihn zu seinem Zweck führen. Vorzüglich in jenen Dingen, von welchen wir hier sprechen, verfinstert sich die Vernunft in solcher Weise und wiegen die Leidenschaften so sehr vor, daß derjenige, der von ihnen sich fortreißen läßt, sich erniedrigt und zum Tiere wird, indem er elendiglich auf Ehre, Glücksgüter, Gesundheit und selbst auf das Leben vergißt. Und Sie glauben, daß bei einer so heftigen Leidenschaft die Klugheit rate, das Verlangen zu gestatten und die Ausführung zu verbieten? Sie behaupten mit Bestimmtheit, daß das Verbot, welches sich auch auf das Verlangen erstreckt, hart sei, und bemerken nicht, daß nur in Ihrem Systeme wahre Grausamkeit vorhanden ist, wo der Mensch in der That zu den Qualen des Tantalus verurteilt wäre, indem man ihm frisches und krystallhelles Wasser bis an die durstigen Lippen laufen ließe, ohne ihm zu erlauben, davon zu kosten? Denken Sie reiflich über diese Bemerkungen nach, und Sie werden sich überzeugen, daß wahre Härte wohl in Ihrer, aber nicht in der Moral des Evangeliums zu finden wäre; denn in der Ihrigen wird das Herz unter dem Anschein von nachsichtiger Milde wahrhaft auf die Folter gespannt, während durch die des Evangeliums vermittelst einer klugen und angemessenen Strenge den tugendhaften Seelen die Ruhe und der Friede bereitet wird. Der Mensch, welcher weiß, daß es ihm nicht erlaubt ist, sich auch nur an einem bösen Gedanken zu ergötzen, stößt ihn mit Kraft in dem Augenblicke schon zurück, wo er sich naht, und giebt so der Leidenschaft keine Gelegenheit, sich zu entflammen und ihn zu verblenden; derjenige dagegen, welcher glaubte, daß eine Sünde nur in der Ausführung

Digitized by Google

vorhanden wäre, würde den Neigungen der Natur zu schmeicheln suchen, indem er sich selbst mit der Hoffnung täuschte, daß das Vergnügen des Gedankens und Wunsches ihn nicht bis zur Ausführung des Aktes hinreißen werde. Allein von dem Augenblick an, wo die Vernunft und der Wille sich ihrer Herrschaft begeben, sei es auch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sie nicht weiter getrieben werden dürften, als die Pflichten erlauben, wäre es unmöglich, die wilden Leidenschaften zu zügeln, die, angefacht durch das erste Zugeständnis, das ihnen gemacht ward, nicht ruhen würden, bis sie vollkommen befriedigt wären.

Eine Hauptverschiedenheit besteht zwischen der christlichen Religion und den Philosophen, die unter verschiedenen Namen sie angreifen: jene stellt den Grundsatz auf, daß die Leidenschaften in ihrer Wiege erstickt werden müssen, weil es um so schwieriger sein wird, sie zu regeln und zu unterjochen, je mehr Wachstum man sie hat gewinnen lassen; diese dagegen richten sich nach dem Grundsatze, man müsse die Leidenschaften und selbst die verkehrtesten Neigungen bis auf einen bestimmten Punkt sich entwickeln lassen, bei welchem es dann allerdings nötig sei, sie zurückzuhalten. Und, sonderbar! so verfahren die Philosophen, welche über keine Mittel, dem Herzen zu gebieten, verfügen können, als über trockene Vernunftgründe, deren Unfähigkeit sich überall zeigt, wo sie in den Kampf mit einer auch nur etwas heftigen Leidenschaft eintreten; und die Religion verfährt in entgegengesetzter Weise, sie, die Überfluß an den kräftigsten Mitteln hat, um auf den Verstand und den Willen zu wirken und den ganzen Menschen zu beherrschen! Die Religion, die von Gott selbst gegründet ist, hält sich an die Regel der Klugheit, indem sie mehr Gewicht auf die Vorsorge legt, das Übel zu verhindern, als auf die Notwendigkeit, es heilen zu müssen; indem sie es zu heilen sucht, wenn es noch klein ist, um sich die Schwierigkeit zu ersparen, es thun zu müssen, wenn es groß geworden ist; und der schwache Sterbliche unterfängt sich, den Damm,

Digitized by Google

der die Gewässer abhalten soll, niederzureißen, indem er behauptet, man müsse sie frei heranstürmen lassen und es genüge, wenn sie an die bezeichnete Grenze gekommen sind, ihnen zuzurufen: „Bis hierher und nicht weiter; hier sollt ihr den Stolz euerer Wogen brechen!“

Ich weiß nicht, ob Sie durch die Gründe, die ich zur Verteidigung der Moral des Evangeliums gegen die Systeme der Philosophen angeführt habe, überzeugt worden sind. Dem sei, wie ihm wolle; Sie können aber nicht leugnen, daß diese Bemerkungen nicht ohne weiteres verachtet werden dürfen, da sie sich auf die Natur des Menschen selbst und auf die tägliche Erfahrung gründen. Was wir auf die heftigste und gefährlichste Leidenschaft von allen, welchen die armen Menschen unterworfen sind, angewendet haben, kann auch von den übrigen gesagt werden, obgleich von jener in besonderer Weise gilt, daß es bei ihr kein Heil, als in der Flucht giebt. Ein tief weises und vernünftiges Wort, das dem Menschen in Erinnerung bringt, wie viel davon abhängt, nicht die Herrschaft über sich selbst zu verlieren; denn es wäre ihm nicht leicht, die Leidenschaften in Fesseln zu schlagen, nachdem er einmal dahin gekommen ist, ihnen freien Lauf zu lassen.

Es geht hier dem Einzelnen ebenso, wie der ganzen menschlichen Gesellschaft, wenn die höchste Macht, deren Amt es ist, zu regieren, anfängt, den Forderungen derer nachzugeben, die gehorchen müssen. Dann vermehren sich diese mit jedem Tage, und die Autorität sinkt in dem Maße, als sie an Boden verliert, bis es endlich zu einer vollen Anarchie kommt oder ein gewaltsamer Rückschlag eintritt, um das Verlorene wiederzugewinnen und Rechte wiederherzustellen, deren man sich niemals begeben durfte. Die Gesetze der Ordnung finden eine eigentümliche Ähnlichkeit auch in ihren Anwendungen auf Dinge ganz verschiedener Natur; man könnte sagen, daß hier nur ein und dasselbe Gesetz vorhanden ist, ohne andere Modifikationen, als diejenigen, welche unumgänglich notwendig sind mit Rücksicht auf die Art des Gegenstandes, der geregelt werden soll.

Digitized by Google

Ich behauptete, daß dasjenige, was ich eben von der Leidenschaft der Wollust gesagt habe, auch auf die anderen Leidenschaften anwendbar sei, und ich will Ihnen dies zeigen, indem ich Sie an Ihrer empfindlichsten Seite, Ihrer Menschenliebe, angreife; denn die Herren Philosophen können es bekanntlich nicht ertragen, daß man ihre glühende Liebe zur Menschheit irgendwie bezweifle. Sie wiederholen beständig das Gebot der allgemeinen Brüderlichkeit, welche in der Religion Jesu Christi alle Menschen wie die Glieder derselben Familie verbinden soll. Aus diesem Gebote folgt das Verbot, dem Nächsten nicht zu schaden und nach unseren Grundsätzen dürfen wir ihm nicht nur keinen Schaden zufügen, sondern auch nicht einmal den Wunsch hegen, es zu thun; wir sündigen daher, wenn wir auch nur in unserem Herzen an einem rachsüchtigen Gedanken Wohlgefallen finden. Wenden wir auf diesen Fall Ihre Theorie an, so folgt, daß die christliche Moral in diesem Punkte als zu streng verworfen werden muß; um dem Rate einer „milden Klugheit" zu folgen, wird es nötig sein, mit der Erklärung sich zu begnügen, es sei unerlaubt, eine Handlung zu unternehmen, die unseren Mitmenschen schaden kann, aber keineswegs, einen solchen Wunsch zu hegen, wenn wir auf ihn allein uns beschränken. Ihre schöne Brüderlichkeit würde sich also ungefähr folgendermaßen ausdrücken lassen: „Menschen, verursacht einander keinen Schaden weder durch Werke, noch durch Worte, denn dadurch würdet ihr den Regeln einer vernünftigen Moral zuwiderhandeln und Gott beleidigen, der euch erschaffen hat, nicht um euch gegenseitig anzufeinden, sondern um in friedlicher Eintracht miteinander zu leben. Bis hierher geht die Verpflichtung; was aber das innere Heiligtum euerer Seele anbetrifft, so könnt ihr nach Belieben den übrigen Menschen so viel Böses wünschen, als ihr wollt; ihr seid sicher, dadurch keinen Fehltritt zu begehen; denn Gott ist nicht so streng, daß er außer den Thaten auch noch die Gedanken und den Wunsch verbieten sollte." Scheint Ihnen nicht ein so ausgedrücktes Gebot der Liebe

Digitized by Google

und Brüderlichkeit eine sehr eigentümliche und sonderbare Sache zu sein? Und dennoch ist es einleuchtend, daß Sie selbst es so erklären müssen, da ich nichts anderes gethan, als die einzelnen Teile dieses Systems zusammengestellt habe, um sie in ein helleres Licht zu setzen.

Das Grundgebrechen dieser Ansicht besteht darin, das Innere mit dem Äußeren in Widerspruch zu bringen; vorauszusetzen, daß die moralischen Verpflichtungen sich bloß auf die äußeren Handlungen beziehen und eine Art von bürgerlicher Moral aufzustellen, die bei genauer Analyse in eine rein menschliche Jurisprudenz sich auflöst, ohne anderen Zweck, als zu verhindern, daß die öffentliche Ruhe gestört werde. Zu diesem Ergebnis führen Ihre Ansichten, und es ist keineswegs befremdend, daß dem so ist; denn es ist sehr natürlich, daß, wenn einmal Gott aus der Welt verbannt wird, wenn man keine bestimmte Religion gelten läßt, d. h. den göttlichen Einfluß auf die Handlungen des Menschen aufhebt, diese selbst nur mehr äußerlich in Betracht kommen und in den Augen des Philosophen nur insofern Bedeutung haben, als sie fähig sind, etwas Gutes äußerlich hervorzubringen oder etwas Böses zu verhindern. Indem Sie Gott hinwegnehmen, oder, was dasselbe ist, die Religion auflösen, zerstören Sie zugleich das Gewissen, zerstören Sie den inneren Menschen und führen Sie die ganze Moral auf eine Mischung gut berechneter Nützlichkeiten zurück.

Diese Schlußfolgen werden Ihnen unangenehm sein und ich zweifle nicht, daß Sie sich anstrengen werden, sie zurückzuweisen. Allein, um unnötiges Streiten zu vermeiden, bitte ich Sie, noch einmal den Faden meiner Auseinandersetzung, die zu Ihnen mich geführt haben, aufmerksam zu verfolgen, und ich glaube fest, wenn Sie dies mit Unparteilichkeit und Aufrichtigkeit thun, so werden Sie nicht umhin können, anzuerkennen, daß meine Worte nichts Falsches oder Übertriebenes enthalten.

Indessen, um Ihnen die Irrtümer und Inkonsequenzen der Lehre, zu der Sie mit solcher Sicherheit sich

Digitized by Google

bekennen, noch mehr fühlen zu lassen, will ich eine Anwendung derselben auf eben dieses Gebot der allgemeinen Brüderlichkeit machen, insofern dieses nicht von seiner verbietenden, sondern gebietenden Seite betrachtet wird. Sobald man es für ausgemacht hält, daß das Böse allein in den äußeren Handlungen liege, muß man auch zugeben, daß die Moralität der Handlungen gleichfalls im Äußeren liegt; so daß es also eine lobenswerte Handlung wäre, dem Nächsten Gutes zu thun, nicht aber es ihm zu wünschen. Wissen Sie auch, wohin uns dieser Grundsatz führt? Wissen Sie, daß durch denselben nichts weniger erreicht wird, als mit Einem Schlage jene von der Philanthropie der Philosophen so hochgepriesene allgemeine Brüderlichkeit gänzlich zu vernichten? Was für eine Liebe ist das, die sich nur auf äußere Akte beschränkt? Ist das wahre Liebe, die nicht im Herzen ist? Deutet uns nicht dasselbe schon die Sprache an, wenn sie zwischen Wohlthun und Wohlwollen, d. h. zwischen dem Vollbringen und Wünschen des Guten unterscheidet? Sind nicht beides höchst lobenswerte Tugenden? Wer aus Mangel an Mitteln nicht wohlthätig sein kann, ist der nicht sehr zu loben, wenn er wohlwollend ist, d. h. wenn er wenigstens den Wunsch hegt, das Gute zu thun, da es ihm unmöglich ist, es ins Werk zu setzen? Und wer das Gute thut, wünscht ein solcher es nicht, bevor er es ins Werk setzt? Mit anderen Worten, ist der wohlthätige Mensch nicht vorher wohlwollend? Ich weiß nicht, ob Sie die Sache aus diesem Gesichtspunkt ansehen; aber von mir weiß ich Ihnen zu sagen, daß ich den Wunsch und die That für so innig miteinander verflochten halte, daß sie mir als Dinge von einer und derselben Art erscheinen, daß ich das letztere nur für die Vollendung des ersteren ansehe. Ich sage sogar, indem ich ausschließlich auf die Wohlthätigkeit mich beziehe, wenn ich mir einen Menschen denke, der das Gute aus irgend einem Beweggrund thut, der aber zu gleicher Zeit in seinem Herzen nicht eine liebevolle Neigung hegt, die ihn zu diesen Handlungen drängt, d. h. wenn ich die Wohlthätigkeit

Digitized by Google

vom Wohlwollen getrennt sehe, so erkenne ich entweder hier gar keinen Tugendakt, oder ich halte ihn wenigstens für mangelhaft, für beraubt seines schönsten Schmuckes, der ihn erst liebenswürdig und reizend macht.

Sie sehen bereits, mein lieber Freund, daß die christliche Religion nicht ohne tiefen Grund auf die inneren Akte Rücksicht nimmt und ihre Forderungen und Verbote auf das Verborgenste erstreckt, das in der Tiefe unserer Seele vor sich geht, und daß, sie um dieses Umstandes willen der Härte anklagen, nicht allein die religiöse, sondern auch die durch das Licht der bloßen Vernunft gelehrte Moral umstoßen hieße. So hängen Dinge miteinander zusammen, die sehr weit voneinander entfernt scheinen; so verketten sich die einzelnen Wahrheiten in innigster Verbindung, daß, wer es wagt, eine zu leugnen, sich gezwungen sieht, viele andere aufzugeben, die er vielleicht mit aller Aufrichtigkeit und Anhänglichkeit annimmt und verehrt. Ich wünschte, daß aus diesen Betrachtungen von Ihnen jener Schluß gezogen würde, den ich Ihnen schon mehrmal angedeutet habe, und den ich nicht müde werden will, Ihnen zu wiederholen: wie viel nämlich davon abhänge, daß wir bei Erörterung religiöser Fragen uns wohl hüten, sie voneinander getrennt zu betrachten; denn sonst laufen wir Gefahr, die Wahrheit zu verstümmeln und eine verstümmelte Wahrheit ist ein Irrtum. Die Ungläubigen und die Zweifler begehen fast immer diesen Fehler; sie nehmen ein Dogma, ein Gebot, eine Übung, eine Ceremonie der Religion heraus, trennen sie von allen anderen, analysieren sie, absehend von allen Beziehungen, die sie zu anderen Dogmen, Geboten, Übungen, Ceremonien hat; sie betrachten den Gegenstand nur von einer Seite und so wird es ihnen nicht schwer, diese Ceremonie als lächerlich, diese Übung als unvernünftig, dieses Gebot als grausam, dieses Dogma als thöricht erscheinen zu lassen. Es giebt keine Art von Wahrheiten, die nicht, auf solche Weise geprüft, überwunden würden; denn man betrachtet sie dann nicht, wie sie an sich sind, sondern wie die Brille des sogenannten

Digitized by Google

Philosophen sie in seinem Geiste sich zurechtgelegt hat. Es werden Wahngebilde geschaffen, die es nicht giebt; man flieht die Stärke der wahren Feinde, um mit anderen eingebildeten zu fechten, mit denen es wenig gefährlich ist, handgemein zu werden, indem man mit Einem Hiebe die abenteuerlichsten Riesen zerspaltet. In der Moral, besonders wenn es sich um die süßesten und verführerischesten Gefühle handelt, ist es nicht schwer, die Unvorsichtigen zu täuschen, indem man ihnen unter dem Namen unschuldiger Erholung anbietet, was ein tödliches Gift ist. So z. B., was die Schwierigkeit betrifft, die Sie in Ihrem geehrten Schreiben vorbringen, was ist mehr mit den Instinkten der Natur, mit den angenehmsten Trieben des Herzens übereinstimmend, als die Lehre, welche von Ihnen aufgestellt wird? „Warum," sagten Sie, „genügt es nicht, die Handlungen zu verbieten, die für die Gesellschaft, die Familie, das Einzelwesen von schlimmen Folgen sein könnten; wozu bis in das Innere der Seele eindringen, um hier das Herz zu quälen und es zu verpflichten, sich jener Ergüsse zu enthalten, die, weit entfernt, Verbrechen zu sein, vielmehr in den Augen Gottes nur unschuldige Ergötzungen der Natur sein dürften? Wenn das Böse nicht vollbracht wird, wem schadet der Wunsch? Ist es möglich, daß der Schöpfer beleidigt werden könnte durch die unschädlichsten Akte seines Geschöpfes?" Hier haben wir das, was man empfindsame Sprünge nennt, was aber entscheidende Beweise für unbefangene, glühende Seelen sind, die sich ängstlich nach einer Lehre umsehen, welche ihre Schwachheiten entschuldige, indem sie die Strenge der Moral ein wenig mildert, die sie im Katechismus gelernt haben. Zu gleicher Zeit haben wir aber hier auch gefährliche Trugschlüsse, die zum Wohle und Troste derer, zu deren Gunsten sie angewendet werden, nichts beitragen, die im Gegenteil sie in trauriger Weise auf Abwege bringen und sittlich verderben. Man könnte ihnen in Ihrer Weise erwidern: „Wollt ihr so grausam sein, zu erlauben, daß die durstigen Lippen dem frischen köstlichen Trank, nach dem sie schmachten, sich nähern, ohne

Digitized by Google

zu gestatten, daß sie ihn kosten? Wollt ihr so grausam sein, der Leidenschaft im Inneren keinen Zügel anzulegen, und ihr dennoch die äußere Befriedigung nicht zu erlauben? Wollt ihr so grausam sein, die Stürme im Inneren des Herzens ungehindert toben zu lassen, und dasselbe in beständiger Aufregung und immerwährendem Kampf zu erhalten, und ihm nicht die Erleichterung gewähren, seine Leiden zu vermindern und den Sturm durch äußeres Hervorbrechen weniger heftig und quälend zu machen? Verschließet entweder gänzlich dem Übel den Zugang oder gestattet ihm das Heilmittel; aber bringt nicht in solcher Weise den inneren Menschen in Kampf mit dem äußeren, das Herz mit den Handlungen. Wenn ihr euch für menschenfreundlich ausgeben wollt, so sorgt dafür, daß euere falsche Nachsicht nicht so grausam sei."

Was den anderen Punkt betrifft, ob Gott durch innere Akte seines Geschöpfes erzürnt werden könne, so könnten wir entgegnen: Wie? wenn es Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen giebt, wenn der Schöpfer sein Geschöpf nicht verlassen hat, wenn er es immerfort als einen Gegenstand, der seiner Sorge wert ist, betrachtet, ist es nicht klar, ist es nicht augenscheinlich, daß der Verstand und der Wille, d. h. das Kostbarste im Menschen, was ihn befähigt, seinen Schöpfer zu erkennen und zu lieben, was ihn über die Tiere erhebt, ihn zum König der Schöpfung macht, daß dies, ich wiederhole es, nicht auch dasjenige sei, was vorzugsweise Gegenstand der Sorge des allerhöchsten Schöpfers sein müsse; daß dieser sogar auf die äußeren Handlungen nur insofern Rücksicht nimmt, als sie aus dem Heiligtum des inneren Bewußtseins entspringen, von dem er gerade erkannt, geliebt und angebetet sein will?

Was ist der Mensch, wenn wir von seinem Inneren absehen? Was ist die Moral, wenn wir sie nicht auf den Verstand und den Willen beziehen? Ist wohl überhaupt irgend eine Lehre begründet und auch nur vernünftig, die, unter dem Scheine von überströmendem Gefühl der Menschlichkeit und prahlend mit Würde und

Digitized by Google

Unabhängigkeit, den Menschen so unbarmherzig vernichtet gerade in dem, was in ihm am meisten unabhängig und edel ist?

Seien Sie überzeugt, mein lieber Freund, daß es weder Wahrheit noch Würde in irgend etwas geben kann, was der Religion sich widersetzt. Was auf den ersten Blick edel und würdig erscheint, ist in Wirklichkeit niedrig und entehrend und was dann jene philantropischen Gefühle betrifft, so nehmen Sie sich in acht vor dergleichen plötzlichen Eingebungen, die sich als entscheidende Beweise darbieten und die, beim Lichte der Religion und selbst schon der gesunden Philosophie betrachtet, nichts anderes als ungegründete Schlüsse sind, oder, weil sie auf irrtümlichen Grundsätzen beruhen, nur dazu führen, die Herrschaft des Körpers über den Geist zu befestigen und wollüstige Leidenschaften auf Erden zu entfesseln. Inzwischen bestimmen Sie, worin Ihnen dienen kann

Ihr aufrichtiger Freund

J. J.

Digitized by Google

Dreizehnter Brief.

Mein geehrter Freund!

Ich sehe, es ist ein vergebliches Bemühen, Sie zu einer geordneten Besprechung über die Dogmen der Religion und die Grundsätze, worauf sie sich gründen, zu bringen; denn, treu Ihrem Systeme, sich an kein System zu binden, und mit pünktlicher Befolgung der Regel Ihrer Methode, keine Regel zu beobachten, fliegen Sie wie ein Schmetterling von Blume zu Blume, so daß, wenn ich Sie in irgend eine Hauptfrage vertieft und entschlossen glaubte, durch längere Zeit den gegen einen Punkt der Mauern der heiligen Stadt unternommenen Angriff fortzusetzen, Sie plötzlich den Ort ändern, auf ein anderes Feld sich begeben, und von dort aus eine neue Bresche zu legen drohen, in der Hoffnung, daß ich herbeieilen werde, den bedrohten Punkt zu verteidigen, um dann wieder nach einer anderen Seite sich zu wenden und mich unnötigerweise zu ermüden, ohne daß ich das gewünschte Ergebnis erreiche. Doch ich irre mich, wenn ich sage, daß Sie mich unnötig ermüdet haben; denn wenn es mir auch bisher wirklich noch nicht möglich war, Ihnen Ihre Irrtümer zu benehmen, weil Sie niemals der Mühe sich unterziehen wollten, auf eine geordnete und zusammenhängende Erörterung einzugehen, so hoffe ich dennoch, Ihnen bereits einige Vorurteile benommen zu haben, die Ihnen ohne Zweifel den Weg

Digitized by Google

zum Glauben versperrt haben würden, wenn einst Ihr Geist von höherer Anregung erleuchtet und Ihr Herz durch die Gnade des Herrn bewegt, sich entschließt, ihn ernstlich einzuschlagen, indem Sie die Fesseln zerbrechen, welche Sie zurückhalten, und aus dem unglücklichen Zustand, in dem Sie sich befinden, herausgehen, worin, wie ich hoffe, die Stunde des Todes Sie nicht überraschen wird. Um abzusehen von diesem Eingange, den Sie vielleicht als zudringlich bezeichnen werden, den ich aber für eine heilsame Zudringlichkeit halte, gehe ich daran, auf die neuen Schwierigkeiten zu antworten, die Sie mir in betreff einer von der Religion am meisten hochgeschätzten Tugend machen.

Ich freue mich sehr, daß wir aus den Erörterungen, welche den Inhalt meines vorigen Briefes bildeten, herausgekommen sind; denn wenn Sie auch einen sehr abstrakten und höchst wichtigen Punkt betrafen, so ist die Materie an sich so zart und schlüpfrig, daß man sich beständig gezwungen sieht, die Worte abzuwägen und nach Ausdrücken zu suchen, die, während sie die Wahrheit durchscheinen lassen, mit einem Schleier alles bedecken, was die guten Sitten und die der Schamhaftigkeit gebührenden Rücksichten verletzen könnte. Die Demut hingegen ist eine Sache, über die man ohne Umschweife sprechen darf, und wo es keine Gefahr giebt, daß ein weniger abgemessenes Wort das Blut in die Wangen treibe.

Sie nehmen ein wenig die Miene Voltaires an, indem Sie von der Demut sprechen, da Sie derselben ironisch die Eigenschaft erhaben beilegen, das wir Christen ihr gern zu geben pflegen. Wie es scheint, haben Sie sich sehr zweideutige Ideen über die Natur dieser Tugend angeeignet, da Sie sogar behaupten, daß, wie sehr Sie es auch wünschten, es Ihnen schlechterdings unmöglich sei, demütig zu sein in der Weise, wie die ascetischen Bücher es verlangen, um des einfachen Grundes willen, weil Sie es nicht für erlaubt halten, sich selbst zu täuschen, und daß, auch wenn Sie sich dazu zwingen

Digitized by Google

wollten, es Ihnen nicht gegeben sein würde, es zu erreichen. Die Lust zum Lachen hat mich angewandelt, daß Sie sich einbilden, mir eine unlösbare Schwierigkeit vorgehalten zu haben durch die Behauptung, es sei Ihnen unmöglich, sich für den dümmsten aller Menschen zu halten, da Sie doch sehen, daß es viele giebt, die offenbar nicht die wenigen oder vielen Kenntnisse besitzen, die Ihnen Ihre Erziehung und Ihr Studium verschafft hat, und daß es ebensowenig Ihnen möglich sei, für den schlechtesten aller Sterblichen sich anzusehen, da Sie nicht stehlen, nicht morden, nicht andere Dinge sich zu schulden kommen lassen, die manche Ihrer Mitmenschen begehen; und dennoch, wenn wir die Lehre der Mystiker hören, so bestehe die Vollendung der Demut eben hierin, und zu ihr seien die ausgezeichnetsten Heiligen gelangt, die am meisten in dieser Tugend fortgeschritten seien.

Auch darüber wundere ich mich nicht, daß Sie keine Lust haben, wie Sie sagen, durch die Straßen zu gehen und den Thoren zu spielen, in der Absicht, daß die anderen Sie verachten, und um Gelegenheit zur Übung in der Demut zu haben. Worüber ich aber erstaune, ist, daß Sie diese Beweise für unwiderleglich halten und schon im voraus die Siegeshymne anstimmen und mir erklären, daß man notwendig entweder die Thorheiten, die aus solchen Grundsätzen und Beispielen herfließen, verschlucken, oder das Leben großer Heiligen verdammen und die Werke der berühmtesten Asceten ins Feuer werfen müsse. Es scheint mir, das Dilemma sei nicht so vollkommen, daß es keinen Ausweg ließe; ich glaube sogar, daß man gar keine Thorheiten zu verschlucken und auch nicht dem widerwärtigen Geschäft der Tante des Don Quixote und des Pfarrers seines Dorfes sich zu unterziehen brauche.

Sie, die Sie sich Ihrer edlen, hochherzigen Gesinnung rühmen, werden sicher kein Feind der heiligen Theresia sein, welcher, wenn Sie dieselbe auch für eine in Täuschungen Befangene halten, Sie doch gewiß das verdiente Lob für ihre hervorragenden Tugenden, ihre reine Seele,

Digitized by Google

ihr schönes Herz, ihr klares und durchdringendes Talent, ihre liebenswürdige und erhabene Feder nicht vorenthalten können. Wohl wissen Sie, daß diese Heilige von christlichen Tugenden ein wenig aus Erfahrung reden konnte, und daß sie bei ihrer häufigen Betrachtung und Lektüre und ihrem Verkehr mit erleuchteten Männern oder, wie sie sagte, „großen Gelehrten", wohl wissen mußte, worin die Demut bestehe, wie sie zu verstehen sei und im Schoße der katholischen Kirche erklärt werde. Und glauben Sie wohl, daß diese Heilige dachte, um demütig zu sein, müsse sie damit anfangen, sich selbst zu täuschen? Ich wollte wetten, daß Sie keine Ahnung haben von der Erklärung, die sie von der Demut giebt; eine herrliche Erklärung, und die, ich muß es sagen, besonders dazu erdacht zu sein scheint, um Ihre Einwendungen zu widerlegen. Die Heilige erzählt, daß sie nicht begreifen konnte, warum die Demut Gott so angenehm sei, und daß, als sie eines Tages über diesen Punkt nachdachte, sie den Grund darin erkannte: „weil die Demut die Wahrheit ist." Sie sehen, es handelt sich hier nicht um Täuschung, und die Demut ist so weit davon entfernt, uns zu ihr zu nötigen, daß vielmehr gerade durch sie die Täuschung vernichtet wird; denn ihr größtes Verdienst, der Grund, warum sie Gott angenehm ist, ist die Wahrheit.

Ich will mit wenigen Worten diesen schönen Ausspruch der heiligen Theresia erklären, und werde nur diese lichtvolle Bemerkung der Heiligen dazu nötig haben, um Ihnen begreiflich zu machen, was die Demut sei in ihren Beziehungen zu uns selbst, zu Gott und zum Nächsten.

Ist es mit der Tugend der Demut unvereinbar, daß wir die natürlichen oder übernatürlichen guten Gaben, mit denen Gott uns begünstigt hat, anerkennen? Nein; im Gegenteil, schlagen Sie alle Werke der scholastischen und mystischen Theologen nach, und alle werden Sie darin übereinstimmend finden, daß diese Tugend einer solchen Anerkennung nicht widerspricht. Wer jeden Augen-

Digitized by Google

blick die Erfahrung macht, daß er mit großer Leichtigkeit versteht, was er liest und hört, daß es für ihn hinreicht, seine Aufmerksamkeit auf die abstraktesten Fragen zu heften, damit ihm dieselben in aller Klarheit und Deutlichkeit vorschweben; ein solcher kann ohne allen Anstand sich innerlich für überzeugt halten, daß ihm Gott diese ausgezeichnete Gunst verliehen hat; ich sage sogar, es ist ihm unmöglich, diese Überzeugung aufzugeben, die eine Thatsache zum Gegenstande hat, die seinem Geist gegenwärtig ist, und von der ihn sein eigenes Bewußtsein versichert, da sie in einer Reihe von Akten besteht, welche beständig sein Dasein begleiten und sein geistiges Leben ausmachen, jenes innere Leben, dessen wir eben so gewiß sind, wie das Dasein unseres Körpers.

Können Sie sich wohl einbilden, daß der heilige Thomas überzeugt war, er sei so unwissend, wie die Laienbrüder seines Klosters? War es möglich, daß der heilige Augustinus die Wissenschaft der Religion so wenig zu kennen glaubte, wie der letzte des Volkes, dem er sie erklärte? Oder wollen wir vom heiligen Hieronymus, der so weitgreifende Kenntnisse in den heiligen Sprachen und in allem anderen besaß, was zur richtigen Erklärung der heiligen Schrift nötig ist, denken, daß er in seinem Innern nicht davon überzeugt war, mehr als oberflächlich das Griechische und Hebräische zu verstehen, oder daß er seine Forschungen, mit denen er bis zu den Quellen der Gelehrsamkeit hinaufstieg, für ganz unfruchtbar gehalten habe? Nein; die Christen behaupten solchen Unsinn nicht. Eine so gediegene, so schöne, den Augen Gottes so angenehme Tugend kann von uns keine so abenteuerlichen Ausschweifungen verlangen; sie kann nicht verlangen, daß wir die Augen schließen, um dasjenige nicht zu sehen, was klarer als das Tageslicht ist.

Die wohlverstandene Demut bringt mit sich die klare Erkenntnis dessen, was wir sind, ohne irgend etwas hinzuzufügen oder wegzunehmen. Wer Gelehrsamkeit besitzt, kann dies auch innerlich anerkennen, muß aber zu gleicher Zeit bekennen, daß er sie von Gott erhalten habe

Digitized by Google

und daß Gott die Ehre und der Ruhm davon gebührt. Er muß ferner anerkennen, daß diese Gelehrsamkeit, wenn sie auch seinen Geist weit über den der Unwissenden oder der weniger Gelehrten erhebt, ihn gleichwohl weit hinter anderen zurückläßt, die ihm an Ausdehnung und Tiefe des Wissens überlegen sind. Er muß ferner bedenken, daß diese Weisheit ihm kein Recht giebt, irgend jemand zu verachten; denn, da er sie durch besondere Wohlthat Gottes empfangen hat, hätten sie ebenso die anderen besessen, wenn der Schöpfer sich gewürdigt hätte, sie ihnen zu verleihen. Er muß bedenken, daß dieses Vorrecht ihn nicht befreit von den Schwächen und dem Elend, welchem die Menschheit unterworfen ist, und daß, je größer die Gaben sind, mit denen Gott ihn ausgezeichnet hat, je klarer sein Verstand ist, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, um so strenger auch die Rechenschaft sein werde, die er Gott zu leisten hat, der auf solche Weise ihn zum Gegenstande seiner gütigen Freigebigkeit gemacht hat. Wer Tugenden besitzt, der mag dies ebenfalls anerkennen, indem er zu gleicher Zeit bekennt, daß er sie der besonderen Gnade des Himmels verdankt; daß, wenn er nicht Schlechtigkeiten begeht, denen andere sich überlassen, dies nur darum der Fall ist, weil ihn Gott in seiner Hand hält; daß, wenn er mit Hilfe der Gnade Gutes thut und Böses vermeidet, diese Gnade von Gott ihm verliehen worden ist; daß, wenn er durch seine Naturanlage schon von selbst zu gewissen Tugendverrichtungen geneigt ist und die entgegenstehenden Laster ihm Abscheu verursachen, diese Anlagen ihm gleichfalls von Gott zu teil geworden; mit Einem Wort, er hat Grund, zufrieden zu sein, nicht aber sich zu erheben, denn es wäre ungerecht, sich selbst beizulegen, was ihm nicht gehört, und Gott der Ehre zu berauben, die ihm gebührt. Hören Sie hierüber noch einen großen Heiligen, jenen Mann, der in allen christlichen Tugenden sich so hoch erhob, besonders aber in der Demut, den heiligen Franz von Sales, und Sie werden sehen, daß er nicht bloß zugiebt, daß es erlaubt sei, das Gute, was wir haben, anzuerkennen, sondern

Digitized by Google

daß es oft sogar heilsam sei, seine Aufmerksamkeit darauf zu richten und bei der Betrachtung desselben lange zu verweilen.

„Du verlangst, meine Philothea, daß ich auf dem Wege der Demut dich weiter führe; denn was ich bisher darüber sagte, scheint mehr menschliche Weisheit als Demut. Manche wollen weder, noch getrauen sie sich die Gnaden zu betrachten und zu erwägen, die Gott insbesondere ihnen erwiesen hat, damit sie deshalb nicht eitel oder selbstgefällig werden, worin sie jedoch gewaltig sich irren. Denn da, wie der große englische Lehrer spricht, das sicherste Mittel, zur Liebe Gottes sich aufzuschwingen, in der Betrachtung seiner Wohlthaten besteht, so werden wir auch um so inniger ihn lieben, je deutlicher wir diese erkennen; und da überdies die besonderen Wohlthaten mächtiger als die allgemeinen uns anregen, sollen wir dieselben auch mit größerer Aufmerksamkeit betrachten. Sicherlich kann vor der göttlichen Erbarmung uns nichts so sehr demütigen, als die große Anzahl ihrer Wohlthaten; noch auch vor der göttlichen Gerechtigkeit uns etwas so sehr beschämen, als die große Anzahl unserer Missethaten. Betrachten wir, was er für uns und was wir gegen ihn gethan haben; und da wir unsere Sünden einzeln betrachten, so wenden wir auch unsere Blicke auf seine einzelnen Wohlthaten. Wir dürfen keineswegs fürchten, daß die Kenntnis der Wohlthaten, die er uns erwies, zum Stolze uns anrege, wenn wir anders die Wahrheit nicht aus den Augen verlieren, daß das Gute, das in uns ist, nicht von uns sei. Sind die Maultiere darum minder schwerfällige und übelriechende Tiere, weil sie kostbares und wohlriechendes Gerät des Fürsten tragen? „„Was haben wir Gutes, das wir nicht empfangen hätten; und haben wir es empfangen, warum sollen wir deshalb uns brüsten?““ Im Gegenteil führt die lebhafte Vorstellung der empfangenen Gnaden uns zur Demut; denn Erkenntnis erzeugt Erkenntlichkeit. Sollte aber, wenn wir die Gnaden Gottes schauen, gleichwohl eine Art Eitelkeit uns anwandeln, so

Digitized by Google

wäre die Betrachtung unserer Undankbarkeit, unserer Fehler und unserer Gebrechen das unfehlbarste Mittel dagegen. Wenn wir bedenken, was wir gethan haben, wenn Gott nicht mit uns war, so wird es uns leicht sein, zu erkennen, daß das Gute, das wir vollbringen, wenn er mit uns ist, weder von uns herstamme, noch auch unser eigen sei; und allerdings werden wir dessen freudig genießen und über den Besitz desselben uns erfreuen; aber Gott allein werden wir die Ehre geben, weil er allein der Urheber desselben ist. So bekennt die allerseligste Jungfrau, daß Gott große Dinge an ihr gethan hat; doch zielt dies Bekenntnis nur dahin, sich selbst zu erniedrigen und Gott zu preisen. „„Meine Seele,““ ruft sie aus, „„preiset den Herrn; denn große Dinge hat er an mir gethan.““ (Philothea, 3. Buch, Kap. 5.)

Es giebt kein vortrefflicheres Zeugnis zu gunsten der Lehre, die ich soeben auseinandergesetzt habe, und Sie sehen deutlich, daß es sich hier keineswegs um Selbsttäuschung, sondern vielmehr darum handelt, die Dinge so zu erkennen, wie sie sind. „Wie kommt es aber dann,“ werden Sie mir entgegnen, „daß die großen Heiligen unumwunden sich selbst die größten Sünder nennen, daß sie von sich aussagen, sie seien unwürdig, daß die Erde sie trage, die Undankbarsten unter den Menschen?“ Verstehen Sie wohl den richtigen Sinn dieser Worte; bemerken Sie, daß dieselben von dem Gefühl der tiefsten Zerknirschung eingegeben sind; daß sie in Augenblicken ausgesprochen werden, wo der Geist in Gegenwart seines Schöpfers sich selbst gleichsam vernichtet; und Sie werden einsehen, daß dieselben einer sehr vernünftigen Erklärung fähig sind. Zeigen wir dies an einem Beispiel. Als die heilige Theresia sich die größte Sünderin der Erde nannte, müssen wir da wohl denken, daß sie sich der Vergehen der verworfensten Weiber schuldig glaubte, während sie doch der Reinheit ihrer Seele und ihres Leibes sich bewußt war, während sie die unaussprechlichen Wohlthaten kannte, mit denen sie vom Herrn begnadigt war? Gewiß nicht! Ja noch mehr. Müssen wir annehmen, daß sie

Digitized by Google

ihr Gewissen mit einer einzigen Todsünde belastet glaubte? Auch dieses nicht; denn dann hätte sie nicht gewagt, das erhabene Sakrament des Altars zu empfangen, das sie doch so oft mit solcher Entzückung von Liebe und Dankbarkeit empfing. Also: die Heilige wußte wohl, daß es in der Welt viele mit schweren und den schwersten Sünden vor den Augen Gottes belastete Personen gebe; sie war die erste, dies zu beweinen und den Himmel zu bitten, daß er sich würdige, diese Unglücklichen mit barmherzigem Auge anzublicken. Wenn sie also versicherte, die größte Sünderin der Erde zu sein, so konnte sie dies nicht in so strengem Sinne verstehen, wie Sie es erklären wollen. Was meinte sie also? Dies zu verstehen, ist sehr leicht. Denken wir uns selbst als Zeugen jener inneren Vorgänge in ihrem Geiste gegenwärtig und wir werden vollkommen den Sinn jener Worte begreifen, die für Sie zum Stein des Anstoßes werden. Mit lebendigem Glauben die Gegenwart Gottes erfassend, mit glühender Liebe, mit zerknirschtem und demütigem Herzen mag sie die verborgenen Falten ihres Gewissens geprüft und zuweilen einige kleine Unvollkommenheiten wahrgenommen haben, die das göttliche Feuer noch nicht verzehrt hatte; dazu kam dann die Erinnerung an die Vergangenheit, wo sie, obgleich schon auf einer hohen Stufe der Tugend befindlich, doch noch nicht so vollkommen den erhabenen Weg betreten hatte, der sie zur Höhe der Heiligkeit führte und zu einem Engel im Fleische machte. Ihrem Gedächtnis mögen die kleinen Fehler vorgeschwebt haben, in die sie verfallen war, die geringe Bereitwilligkeit, den Eingebungen des Himmels zu folgen; und indem sie dies alles mit den Wohlthaten verglichen hat, den natürlichen wie den übernatürlichen, mit welchen sie der Herr überschüttet hatte, und indem sie alles gemessen hat mit ihrem lebhaften Glauben, ihrer flammenden Liebe, mit dem Gefühle jener inneren Gegenwart Gottes, das sie diesem sterblichen Leben entrückte und in höheren Regionen verweilen ließ, wird sie in ihrer ganzen Häßlichkeit und Abscheulichkeit das Wesen der auch nur

Digitized by Google

läßlichen Sünde erkannt und die Undankbarkeit, der sie sich schuldig gemacht hatte, daß sie nicht schon früher mit weit größerem Eifer den Einsprachen des Herrn gefolgt war, betrachtet haben; und indem sie nun ihre Heiligkeit mit der Heiligkeit Gottes vergleicht, ihre Undankbarkeit mit den Wohlthaten Gottes, ihre Liebe mit der, welche Gott ihr bewiesen hat, fühlte sie sich gänzlich vernichtet in der Gegenwart des Allerhöchsten, verliert sie das Gute, das in ihr ist, aus dem Gesichte, und ruft, die Augen allein auf ihre Schwäche und ihr Elend gerichtet, aus, sie sei die größte Sünderin unter den Frauen, die Undankbarste unter allen Geschöpfen. Was finden Sie hier unvernünftig und verkehrt? Wollen Sie es wagen, den Erguß eines demütigen Herzens zu verdammen, das, in sein Nichts sich versenkend, in der Gegenwart Gottes seine Fehler erkennt, sie lebhaft vor Augen hat und ausruft, sie seien die größten Sünden der Welt? Erkennen Sie nicht hier vielmehr den Ausdruck einer glühenden Liebe, als Worte der Selbsttäuschung?

Wenn ich einer philosophischen Sprache mich bedienen wollte, so würde ich Ihnen sagen, daß die christliche Demut am meisten geeignet ist, wahre Philosophen zu bilden, wenn nämlich die wahre Philosophie darin besteht, uns die Sachen erkennen zu lassen, wie sie an sich sind, ohne etwas hinzuzufügen oder wegzunehmen. Die Demut verkleinert uns nicht, denn sie verbietet uns nicht die Erkenntnis des Guten, das wir besitzen; sie verpflichtet uns nur, uns zu erinnern, daß wir es von Gott empfangen haben, und diese Erinnerung, weit entfernt, unseren Geist niederzudrücken, erquickt ihn vielmehr; weit entfernt, unsere Kräfte zu schwächen, stärkt sie dieselben; denn, indem wir den Kanal, aus welchem uns das Gute zugeflossen ist, gegenwärtig behalten, wissen wir, daß, so oft wir aus lebendigem Glauben und reiner Absicht zu derselben Quelle unsere Zuflucht nahmen, aufs neue reichliche Ströme ihr entfließen werden, um uns in allem, was wir bedürfen, Genüge zu leisten. Die Demut läßt uns das Gute erkennen, das wir besitzen, aber läßt uns

Digitized by Google

nicht unsere Übel, unsere Schwachheiten, unser Elend vergessen; sie gestattet uns, die Größe, die Würde unserer Natur und die Vorzüge der Gnade anzuerkennen, aber giebt nicht zu, daß wir irgend etwas übertreiben, daß wir uns selbst zuschreiben, was wir besitzen, und daß wir bei diesem Besitz vergessen, von wem wir's empfangen haben. Die Demut also flößt uns in Bezug auf Gott Erkenntlichkeit und Dankbarkeit ein, und läßt unsere Geringfügigkeit in der Gegenwart des unendlichen Wesens uns empfinden.

In Bezug auf unsere Nebenmenschen erlaubt uns die Demut nicht, uns über dieselben zu erheben, indem wir Vorzüge beanspruchen, die uns nicht gebühren; sie macht uns freundlich im Umgange; denn da sie unsere eigenen Schwächen uns erkennen läßt, macht sie uns mitleidig gegen die der anderen, und indem sie unser Herz frei von Neid erhält, der den Hochmut stets begleitet, läßt sie das Verdienst uns achten, wo immer es sich findet, und es offen anerkennen, indem wir ihm das gebührende Lob spenden, ohne die kleinliche Furcht, daß dadurch unsere Ehre beeinträchtigt werde.

Da ich eben das Wort Ehre ausspreche, so möchte ich wohl wissen, ob Sie auch daran Anstoß nehmen, daß die Demut uns nicht erlaubt, an dem Lobe der Menschen mit Wohlgefallen uns zu sättigen, und uns Gefühle einflößt, die über jenen Dunst, der so viele Köpfe umnebelt, erhaben sind. Wenn dem so wäre, wie ich nicht zweifle, so reicht eine einzige Erwägung hin, um Sie von Ihrem Irrtume zu überzeugen. Halten Sie alles, was den Menschen größer macht, für gut? Ich glaube, Sie werden keinen Anstand nehmen, dies zu bejahen. Nun wohl; die Welt selbst hält denjenigen für einen Helden, der lobenswerte Handlungen verrichtet, und in dem Lobe nicht hängen bleibt, sondern es verachtet; der bei dem Dufte des wohlriechenden Aroma ohne Aufenthalt vorübergeht voll erhabener Gedanken im Kopfe und voll edler Gefühle im Herzen. Die Welt läßt also den Verächtern der menschlichen Eitelkeit Gerechtigkeit wider-

Digitized by Google

fahren, d. h. solchen, die wahre Akte der Demut ausüben; wollen Sie weniger gerecht sein, als die Welt? Wünschen Sie eine Gegenprobe dessen, was ich soeben gesagt habe? Hier ist sie: wer nicht demütig ist, sucht das Lob. Wissen Sie aber, was ein solcher sich zuzieht, sobald sein ängstliches Bestreben durchscheint? Er macht sich lächerlich und wird verspottet. Wenn wir vor den Augen der Welt anständig erscheinen wollen und nicht in Wirklichkeit demütig sind, so heucheln wir Demut; wir geben äußerlich zu verstehen, daß wir aus dem Lobe uns nichts machen, und wenn es uns zu teil wird, weisen wir es als unverdient zurück. Sehen Sie, mein lieber Freund, wie weise, wie edel, wie erhaben die christliche Religion ist; denn gerade in der Tugend, welche Erniedrigung mit sich zu bringen scheint, ist das Geheimnis verborgen, dauerhafte Ehre auch bei den Menschen zu erwerben. Diese geben dieselbe gern demjenigen, der sie verdient und nicht sucht; und sie verachten und verspotten den, der um dieselbe sich bemüht. So groß ist die Kraft der Wahrheit, daß der Stolz selbst, um seinen Durst nach Ehre zu befriedigen, sich gezwungen sieht, sich selbst zu verleugnen und mit dem Mantel der Demut sich zu bedecken, und so erfüllt sich auch hier auf Erden schon der Ausspruch der heiligen Schrift: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden."

Dies genügt für heute über die Demut. Ich glaube, durch das, was bisher gesagt worden ist, werden Sie überzeugt bleiben, daß es nicht nötig sei, um wahrhaft demütig im Geiste der christlichen Religion zu sein, weder auf den Straßen den Narren zu spielen, noch zu glauben, daß man Galeerenstrafe und Schafott verdient habe, noch auch sich einzubilden, daß man weniger Kenntnisse hat, als derjenige, der nicht lesen und schreiben kann. Wenn Sie zuweilen in den Lebensbeschreibungen der Heiligen Thatsachen finden, die Sie mit den aufgestellten Regeln nicht in Einklang bringen können, so erinnern Sie sich, daß wir kein Hehl daraus machen, zu sagen,

Digitized by Google

es gebe Dinge, die man wohl bewundern, aber nicht nachahmen dürfe, und zweitens hüten Sie sich, nach menschlicher Anschauung das zu beurteilen, was auf Wegen geht, welche den meisten Menschen unbekannt sind. Hier ist das, was wir Geheimnisse und Wunder der Gnade nennen, und was die Herren Philosophen Überspanntheit und Übertreibung religiöser Schwärmerei zu nennen belieben. Unterdessen hofft auf Gelegenheiten, sich Ihnen gefällig zu erweisen

Ihr aufrichtiger Freund

J. B.

Digitized by Google

Vierzehnter Brief.

Mein geehrter Freund!

Fast möchte ich glauben, Sie fangen an, bei Ihrer religiösen Zweifelsucht sich nicht behaglich zu fühlen, denn es scheint, als schämten Sie sich derselben, da Sie nicht eingestehen wollen, daß Sie sich in einer Lage befinden, die von der vieler anderen gänzlich verschieden ist, denen Sie gewiß in guter Absicht, aber mit großer Ungerechtigkeit, ihre eigenen Ideen beilegen. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß Ihnen das Verhalten vieler Christen so sonderbar erscheine, daß Sie voraussetzen würden, sie seien entweder nur heuchlerischerweise Anhänger der Religion, oder wenigstens, daß sie sich zu ihr bekennen, ohne von ihr nur ein Wort zu verstehen. Sie sagen, Sie können nicht begreifen, daß, während die Religion so erhabene Wahrheiten lehrt, von denen einige im höchsten Grade transcendental, ja furchtbar sind, es Menschen gebe, die, von ihrer Wahrheit überzeugt, entweder in ihrem Leben ihnen widersprechen oder doch in ihrem Verhalten sich nur sehr wenig nach ihnen richten. Sie fügen hinzu, daß Sie sich wohl eine Vorstellung machen können von der Religion eines heiligen Hieronymus, eines heiligen Benedikt, eines Petrus von Alkantara, eines Johannes vom Kreuz, das heißt von Männern, die tief durchdrungen waren von der Eitelkeit der ir-

Digitized by Google

dischen Dinge, von der Bedeutung der Ewigkeit und deshalb losgetrennt von allem Weltlichen, tot für alles, was sie umgab, und allein beschäftigt mit der Ehre Gottes und dem Heile ihrer Seele und ihres Nächsten; daß Sie aber erstens nicht begreifen können die Religion der Lasterhaften, d. h. der Menschen, die, überzeugt von der Ewigkeit der Höllenstrafen, dennoch alles mögliche thun, um sich hineinzustürzen; daß Sie sich ferner ebensowenig einen Begriff bilden können von der Religion anderer, die, obgleich nicht lasterhaft, doch ihre Tage in einer gewissen Gleichgültigkeit hinbringen, ohne sich viel um das zu kümmern, was nach dem Tode kommen wird, und ebenso derer, die, während sie die Tugend üben, dies doch mit einer gewissen Lauheit thun, ohne sich stets von der Idee durchdrungen zu zeigen, daß sie binnen kurzem entweder ein unendliches Glück oder Verdammung zu den furchtbarsten Strafen erwartet. Wie es scheint, nehmen Sie daran Anstoß und kann dies sogar dazu beitragen, Sie von der Religion fern zu halten; denn wenn wir die Sachen in diesem Lichte anschauen, giebt es zwischen dem Zweifel und dem Einsiedlerleben keine Mitte.

Vor allem bietet sich mir hier eine Bemerkung dar, die auszusprechen ich nicht unterlassen kann, die Verschiedenheit und die widersprechende Weise nämlich, wie die Religion angegriffen wird, und die äußerste Schwierigkeit, befriedigt zu werden, welche ihr gegenüber die Zweifelsüchtigen und Gleichgültigen zeigen. Giebt es irgendwo eine sehr fromme und eifrige Person, die ihre Tage in Gebet und Buße verlebt, die alle weltlichen Dinge als vergänglich und eitel betrachtet, die sich tief ergriffen zeigt von dem Nichts alles Irdischen, die durch ihre Worte und Handlungen klar zu erkennen giebt, daß Gott und die Ewigkeit ihr nie aus dem Sinne kommen, dann sagt man, das Wesen der Religion sei niederdrückend, sie beschränke die Ideen, verengere das Herz, mache die Menschen zu Misanthropen, mache sie un-

Digitized by Google

brauchbar und sei nur gut für Mönche und Nonnen. Man erteilt sogar zuweilen kluge Ratschläge; man erinnert, daß, wenn man die Religion unter einem heiteren und gewinnenden Gesichtspunkte darstellen wollte, nicht so viele Menschen von ihr sich entfernen würden, die sich geneigt zeigen, ihr zu folgen, aber nicht zugeben können, daß man sie traurig, schweigsam, zu Kopfhängern und Augenverdrehern mache. Und wenn nun wieder einmal andere Menschen sich zeigen, die, obgleich sie tief religiös und ganz durchdrungen sind von den großen Wahrheiten des Glaubens und vielleicht auch sehr eifrig in der Übung strenger Tugend, nichtsdestoweniger mit heiterem und fröhlichem Gesicht erscheinen, im Gespräche sich froh und scherzhaft zeigen, ohne durchscheinen zu lassen, daß sie in ihrem Geiste den schrecklichen Gedanken der Hölle tragen, da wirft man ihnen das Sonderbare, das Unbegreifliche eines solchen Verhaltens vor und greift die Lebensweise jener an, die kurz vorher noch frei von Tadel und zuweilen auch von Verachtung und Spott waren. Wenn also die Religion weint, so beklagen sie sich darüber, daß sie weint; lacht sie, so ist ihnen das Lachen nicht recht; ist sie still und ruhig, so wird sie der Gleichgültigkeit angeklagt. Es ist gut, solche Widersprüche zu bezeichnen, welche deutlich die Unvernunft derer beweisen, die in sie verfallen, sei es, daß sie wenig über die Sachen nachgedacht haben, von denen sie sprechen, oder daß sie von dem Reiz verleitet, die Religion anzugreifen, ohne Überlegung nach allen Arten von Beweismitteln greifen.

Doch gehen wir geradewegs auf den Hauptpunkt der Schwierigkeit und sehen wir, ob es möglich sei, Ihre Einwürfe befriedigend zu beantworten. Wie ist es möglich, daß ein religiöser Mensch lasterhaft sei? Dies ist, wenn ich nicht irre, die Hauptschwierigkeit, die Sie erheben, und Sie müssen mir erlauben, daß ich Ihnen ganz offen bemerke, wer im Ernst einen solchen Einwurf macht, der bekundet sehr wenig Kenntnis des menschlichen Herzens. Das ganze Leben des größten Teiles

Digitized by Google

aller Menschen ist ein Gewebe von solchen Widersprüchen, die Sie sich nicht erklären können; wenn wir jener Einwendung irgend eine Bedeutung beilegen wollten, so würde nichts weniger daraus folgen, als zu verlangen, daß alle Menschen ihr Verhalten nach ihren Ideen einrichteten, und daß, wer irgend eine Überzeugung hat, stets nach ihr handelte. Wann aber und wo in aller Welt findet dies statt? Sehen wir nicht alle Tage, daß, auch abgesehen von den religiösen Ideen, die Menschen das Gute erkennen, es billigen, und nichtsdestoweniger das Schlechte vollbringen? Video meliora, proboque; deteriora sequor. Ich erkenne das Bessere und es gefällt mir; dennoch wähle ich das Schlechtere. Ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich verabscheue. Non quod volo bonum, hoc ago, sed quod oli malum, illud facio. Sprechen wir mit einem Spieler über die Leidenschaft, die ihn beherrscht: ein Prediger auf der Kanzel würde sich nicht energischer ausdrücken über die Übel, die das Spiel anrichtet. „Es giebt keine verderblichere Leidenschaft!" hört man ihn ausrufen, „beständige Unruhe, ewiger Unfriede, fortwährende Aufregung, immer Ungewißheit und Verwirrung; bald schwimmt man im Überfluß und weiß nicht, was man mit dem Gelde anfangen soll, und einen Augenblick nachher ist alles verloren, ist man gezwungen, von den Freunden zu borgen oder ein Besitztum zu verpfänden oder ein Möbel zu veräußern oder ein anderes unglückliches Mittel zu ersinnen, um sich wenigstens eine kleine Summe zu verschaffen, mit der man sein Glück aufs neue versuchen kann. Verliert man, so befindet man sich in Verzweiflung; gewinnt man, so muß man die Verzweiflung anderer mitansehen und die Gefühle des Mitleids ersticken, die in der Brust rege werden, indem man sie verbirgt und verschleiert durch Scherz und äußere Fröhlichkeit. Giebt es wohl grausamere Augenblicke, als wenn man vom Spiel kommt mit dem Bewußtsein, das Unglück seiner Familie oder seiner Freunde bewirkt zu haben, wenn man sich erinnert, wie man mit

Digitized by Google

der Hoffnung hinging, seine Lage zu verbessern und vielmehr aus dem Reichtum in die bitterste Armut geraten ist? Man kann gar nicht begreifen, wie es Menschen geben könne, die diesem abscheulichen Laster fröhnen; der Spieler ist ein wahrer Thor, der beständig einem Trugbild nachläuft, obgleich er überzeugt ist, daß es nur Täuschung, ja dies selbst tausendmal an sich und anderen erfahren hat. Bei einem Jünglinge, der zum erstenmal das väterliche Haus verläßt, wäre ein solches Vergehen bis auf einen gewissen Punkt entschuldbar; bei einem erfahrenen Manne giebt es hier keine Entschuldigung." Haben Sie gehört, mein teurer Freund, wie vernünftig, wie streng, wie unerbittlich gegen seinesgleichen dieser Spieler moralisiert? Sehen Sie aber nur, wie ebenderselbe, kaum daß er seine heilige Rede geendigt hat, vielleicht während er noch fortredet, unruhig nach seiner Uhr sieht oder die Umstehenden nach der Zeit frägt, und wissen Sie warum? Weil die verabredete Stunde herannaht und der grüne Tisch ihn erwartet und die Gefährten schon an ihren Plätzen stehen, mit Ungeduld die Karten mischen und auf den Trägen und Zaudernden fluchen; und sein armes Herz hüpft vor Freude bei dem Gedanken, daß er nach wenig Augenblicken das Geschäft beginnen und die Geldhaufen reißend im Kreise herumgehen, bald vor dem einen der Spieler, bald vor dem anderen liegen werden, bis endlich spät in der Nacht die Arbeit aufhören und der Sittenprediger, wie vorausgesetzt wird, Sieger bleiben und vollständig für seinen gestrigen Verlust entschädigt sein wird. Er wenigstens hofft es; und sobald er seine Rede geendigt hat, erhebt er sich, nimmt Hut und Stock und läuft in wütender Eile, um die versäumte Zeit einzubringen. Was meinen Sie nun zu einem solchen Widerspruch? „Ja," werden Sie mir antworten, „dieser Mensch war ein Heuchler; er sprach anders, als er dachte." Keineswegs; er sprach aus tiefster Überzeugung, und wenn die Zuhörer nicht selbst Spieler waren, so waren sie nicht imstande, die Lebhaftigkeit vollständig zu begreifen, mit der er fühlte,

Digitized by Google

was er sagte. Zum Beweise dafür nehmen Sie an, er hätte einen Sohn, einen jüngeren Bruder, einen Freund, irgend eine Person, für die er ein warmes Interesse hegt; er wird ihr raten, daß sie nicht spiele, und wird es ganz aufrichtig und von Herzen thun; wenn er Gewalt über sie besitzt, wird er es ihr verbieten; wenn nicht, wird er sie mit wahrer Dringlichkeit bitten, und wenn er sich offen aussprechen kann, wird er schmerzhaft bewegt ausrufen: „Glaube mir, der ich aus Erfahrung spreche, dieses Laster hat mich ins Unglück gestürzt; weh mir! und ich fürchte stets, daß es mich noch ganz zu Grunde richtet!“ Der Unglückliche erkennt sehr wohl das Übel, das er sich selbst zufügt, er erkennt seinen Leichtsinn und seine Thorheit; er wirft sie sich selbst tausendmal vor, sowohl in den Augenblicken der Ruhe und der besonnenen Überlegung, wie in denen der Wut und Verzweiflung; allein er besitzt nicht Geisteskraft genug, dem Antriebe seiner eingewurzelten und durch die Gewohnheit immer stärker gewordenen Neigung zu widerstehen, seine Handlungen mit seinen Worten, seinen tiefen Überzeugungen in Einklang zu bringen.

Wollen Sie ein anderes Beispiel? Es wäre leicht, dieselben bis ins Unendliche zu vervielfältigen. Es hat jemand ein ansehnliches Vermögen, einen untadelhaften Ruf und genießt im Schoße seiner Familie alles Glück, das er nur wünschen kann. Seine Kenntnisse, seine Moralität, seine feine und vollendete Bildung läßt ihn mit Mitleid auf die Verirrungen anderer herabblicken; er begreift nicht, wie sie ihr Vermögen einer niedrigen Leidenschaft opfern, ihren Namen beflecken, sich zum Gegenstand der Verachtung und des Spottes aller ihrer Bekannten machen können. Nach einiger Zeit hat eine Gelegenheit, ein häufiger Umgang ihn selbst in eine gefährliche Leidenschaft verstrickt; er opfert sein Gut, seinen Ruf, seine Gesundheit, sein Leben selbst seinem Idol; hat er deshalb etwa seine alten Überzeugungen verloren? hat die Veränderung des Lebens diesen Wechsel der Ideen bewirkt? Keineswegs; er denkt wie vorher; er hat sich

Digitized by Google

keinen Finger breit von seinen früheren Überzeugungen getrennt; nur hat er sie unbeachtet gelassen. Den Eltern, den Freunden, die ihn ermahnen, die ihm seine eigenen Worte in Erinnerung bringen, die ihm dieselben Vorwürfe machen, die er einst anderen machte, die ihn ermuntern, dieselben Ratschläge sich zu nutze zu machen, die er anderen erteilt hat, allen versichert er: „Ja, gewiß; ihr habt recht, mit der Zeit; aber . . .“ Das heißt: es ist hier kein Mangel an Erkenntnis im Geist vorhanden, wohl aber Verirrung im Herzen; er weiß gewiß, daß der vergoldete Becher Gift enthält; aber in seiner Fieberhitze setzt er ihn an die Lippen auf die Gefahr hin, ja mit der Gewißheit, sich zu verderben. Gehen Sie alle Laster durch, richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf alle Leidenschaften, und Sie werden denselben Widerspruch finden, von dem wir reden. Es giebt nur wenige, sehr wenige Menschen, welche das Übel, das sie sich zufügen, den Schaden, den sie durch ihre Lebensweise sich bereiten, nicht erkennen, und dennoch, wie schwer ist die Besserung! Hieraus folgt, daß es gar nicht befremden könne, wenn jemand tief von der Wahrheit der Religion überzeugt ist und gleichwohl gegen dasjenige handelt, was sie vorschreibt, und es ist keineswegs ein Beweis dafür, daß er selbst an das nicht glaubt, was er sagt, wenn er es nicht bethätigt.

Wenn Sie Schriften, die über Moral und Ascese handeln, gelesen, oder mit Männern, die in der Leitung der Gewissen Erfahrung besitzen, Umgang gepflogen hätten, dann würde Ihnen die traurige und beängstigende Lage vieler Seelen nicht unbekannt sein, ebensowenig wie die Geduld, welche die Beichtväter nötig haben, um diese Unglücklichen zu ertragen und zu ermuntern, die sich vornehmen, das Laster zu meiden, die ihre Sünden bitterlich beweinen, die vor der ewigen Strafe zittern, die sie verdient haben, die mit Hilfe von Rat und Ermahnung, von Heilmitteln und Vorsichtsmaßregeln aller Art wohl vielleicht dahin kommen, für eine Zeit lang ihrer verderblichen Neigung zu widerstehen, die aber

Digitized by Google

dennoch zurückfallen und zu den Füßen des Beichtvaters zurückkehren, und bald darauf wiederum fallen und in dieser Weise tödliche Angst ausstehen, bis sie endlich, von der Gnade gekräftigt, dahin gelangen, sich aufrecht zu erhalten und ein ruhiges und friedliches Leben zu führen.

Wenn es nicht unmöglich ist, ja sogar häufig geschieht, daß, wer vollkommene, reine und strenge religiöse Begriffe hat, ein leichtsinniges Leben führt, so ist es auch nicht unbegreiflich, daß andere, die in ihrem Leben solchem Elend nicht unterworfen sind, dennoch eine gewisse Kälte und Lauheit zeigen, obgleich in ihrem Geiste ein sehr fester und selbst lebhafter und glühender Glaube vorhanden ist. Der Ursachen, die einen solchen Zustand hervorbringen können, sind so viele, daß es langweilig sein würde, sie aufzuzählen. Es genüge die Bemerkung, daß sich Inkonsequenzen und Widersprüche auf jedem Schritte des menschlichen Lebens vorfinden; daß die gegenwärtigen Dinge solchen Eindruck auf den Menschen machen, daß er gewöhnlich auf die vergangenen und zukünftigen vergißt; daß, während er mit Vernunft und Freiheit begabt ist, er gleichwohl oft die Tyrannei der Leidenschaften erfährt, die ihn auch trotz seiner besseren Erkenntnis auf den Weg des Verderbens reißen. Die angeführten Beispiele und die hinzugefügten Bemerkungen werden, glaube ich, hinreichen, um Sie zu überzeugen, wie ungegründet Ihr Angriff auf die Religion war; denn, wenn Ihr Beweis irgend eine Kraft hätte, so würde daraus folgen, daß viele keine moralischen Grundsätze besitzen, die gegen dieselben handeln; daß viele im höchsten Grade unwissend wären in betreff dessen, was ihr Wohl, ihre Interessen, ihre Ehre betrifft, weil sie bei jedem Schritte dagegen handeln; daß, wer zu viel ißt, nicht weiß, daß es ihm schaden wird; wer übermäßig trinkt, nicht fürchtet, daß der Wein fähig sei, trunken zu machen u. s. w.; kurz, daß viele Menschen ohne Kenntnis von Dingen wären, die ihnen ohne allen Zweifel nicht abgeht. Sagen wir vielmehr, der Mensch ist unbeständig und inkonsequent, die gegenwärtigen Dinge

Digitized by Google

beanspruchen ihn übermäßig, so daß er das Interesse und den Genuß des Augenblicks mit dem zukünftigen Wohle nicht mehr in Verbindung zu bringen weiß, und alles wird vollkommen und befriedigend erklärt sein, ohne daß wir nötig hätten, ihn für unwissender zu halten, als er ist.

Ein anderes Mißverständnis von weitgreifendem Einfluß waltet bei Ihnen darüber, daß Sie, wie Sie in Ihrem Briefe andeuten, glauben, die Religion übe überhaupt einen sehr geringen Einfluß auf das Leben der Menschen aus, da sowohl die Gläubigen wie die Ungläubigen gewöhnlich so zu leben pflegen, als hätten sie nach dem Tode nichts zu fürchten und nichts zu hoffen. „Die Menschen," sagen Sie, „besorgen ihre Geschäfte, befriedigen ihre Leidenschaften und Launen, entwerfen unaufhörlich weit aussehende Pläne, mit Einem Worte, leben so zerstreut, so uneingedenk ihrer letzten Stunde, so gedankenlos in Bezug auf die letzte Zukunft, daß man rücksichtlich der Moralität von dem weitaus größeren Teile sagen könnte, der Einfluß der Religion betrage wenig mehr als Null." Um Sie zu überzeugen, wie falsch die Thatsache ist, die Sie mit solcher Sicherheit hinstellen, genügt es, an die tiefgreifende Veränderung zu erinnern, welche die Ausbreitung des Christentums im öffentlichen Leben hervorbrachte. Diese Thatsache allein setzt außer Zweifel, daß die Lehre der Religion nicht unwirksam ist, um das Verhalten der Menschen zu ändern; daß im Gegenteil hierin ein sehr kräftiges und in seiner Art einziges Mittel liege, von dem man sich glückliche und dauerhafte Ergebnisse versprechen kann. Auch jetzt noch, wie damals, besorgen die Menschen ihre Geschäfte, hegen sie Leidenschaften, vergnügen sie sich, leben sie zerstreut und verwirrt; allein, welcher Unterschied zwischen den alten und den neuen Sitten! Wenn die Grenzen eines Briefes es erlaubten, könnte ich tausend Beweise für meine Behauptung anführen und zeigen, mit welcher Wahrheit man gesagt hat, daß damals in einem Jahre mehr Verbrechen begangen wurden, als

Digitized by Google

jetzt in einem halben Jahrhundert. Erinnern Sie sich an die Lehren der ersten Philosophen des Altertums über den Kindermord, Lehren, die mit einer für uns unbegreiflichen Seelenruhe erörtert wurden, die nur zu sehr den traurigen moralischen Zustand der damaligen Gesellschaft enthüllt; denken Sie an die schändlichen Laster, die damals so allgemein waren und bei uns mit Schimpf und Schande bedeckt sind; bedenken Sie, was das Weib bei den Heiden war, und was es bei den christlich gebildeten Völkern ist: und Sie werden erkennen, wie groß die Wohlthaten sind, die das Christentum der Welt in Rücksicht auf die Besserung der Sitten erwiesen hat; Sie werden begreifen, wie irrig die Behauptung ist, die Religion habe geringen Einfluß auf das Leben der Menschen.

Es begegnet uns oft, wenn es sich darum handelt, das durch eine Einrichtung hervorgebrachte Gute zu schätzen, daß wir allein bei den positiven und handgreiflichen Ergebnissen stehen bleiben und ganz absehen von anderen, die man negative nennen könnte, und die gleichwohl nicht weniger wirklich und nicht weniger wichtig als jene sind. Wir sehen nur auf das Gute, das gewirkt, nicht aber auf das Übel, das verhindert wird, während wir doch, um die Kraft und das Wesen des Gegenstandes richtig zu schätzen, auf dieses nicht weniger Gewicht legen sollten, als auf jenes.

Da die Abwesenheit eines Übels, das ohne jene Einrichtung vorhanden sein würde, schon eine große Wohlthat in sich schließt, so muß man notwendig ihr es danken, es verhindert zu haben, und diese Wirkung als die Hervorbringung von etwas Gutem ansehen. Um dies in gebührender Weise zu berechnen, muß man annehmen, die Einrichtung bestehe nicht, und sehen, was in diesem Falle eintreten würde. Wer zum Beispiel die Nützlichkeit der Gerichtshöfe leugnete oder ihre Wichtigkeit herabsetzen wollte, könnte auf keine bessere Weise überzeugt werden, daß er sich irre, als auf eben diese. Wenn Ihnen die Gerichtshöfe, so könnte man ihm sagen,

Digitized by Google

von geringem Nutzen zu sein scheinen, so nehmen Sie an, sie würden aufgehoben, und der Straßenräuber, der Dieb, der Mörder, der Betrüger, der Brandstifter hätte nichts als den Widerstand oder die Rache seines Opfers zu fürchten. Sogleich würde sich die Gesellschaft in ein Chaos verwandeln; die einen würden gegen die anderen sich bewaffnen; die Verbrecher würden weit übermütiger werden und ihre Zahl sich in erschreckender Weise vermehren. Wodurch wird alles dies verhindert? Gewiß durch die Gerichtshöfe, und daß sie dies Übel verhüten, ist ohne Zweifel ein großes Gut, das sie hervorbringen.

Nehmen Sie nun an, die Religion bestände nicht; wir erhielten von Kindheit an keine Idee vom zukünftigen Leben, von Gott, von unseren Pflichten. Was würde geschehen? Wir würden alle durch und durch unmoralisch sein. Das Einzelwesen wie die ganze Gesellschaft würde reißend der verworfensten Entartung entgegengehen. Und dennoch, wenn wir uns an Ihre Beweisführung halten, könnte man einwenden: da wir uns um unsere Geschäfte bekümmern, da wir zerstreut leben und wenig oder gar nicht an unsere Pflichten, an das künftige Leben, an Gott denken, was nützt es uns, in diesen Punkten unterrichtet zu sein und eine Erziehung genossen zu haben, wo man uns beständig diese Wahrheiten einschärfte? Sie sehen, wenn man die Frage unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist es nicht möglich, diejenige Lösung derselben aufrecht zu halten, die Sie ihr geben wollen, es ist klar, daß, diese Art zu beweisen, in dem vorliegenden Falle nichts tauge und auch in anderen sich nicht besser bewähren werde.

Wer hat Ihnen denn gesagt, daß jener zerstreute, verwirrte Mensch nicht an die Religion denkt, die er bekennt? Glauben Sie denn, daß er Ihnen beständig beichten muß, was im Innern seines Herzens vorgeht, wenn er einen Gegenstand im Auge hat, der seine Leidenschaften reizt, der ihn in Gefahr bringt, seine Pflichten

Digitized by Google

zu verletzen? Glauben Sie, daß er Ihnen erzählen muß, wie oft die religiösen Ideen ihn von dem Begehen eines Unrechts zurückgehalten oder dasjenige, was er beging, bedeutend verringert haben?

Ein deutlicher Beweis, welche Wirkung die religiösen Ideen auf das Verhalten des Menschen üben und wie gegenwärtig sie seinem Gedächtnis sind, wenn sie auch gänzlich unbeachtet zu sein scheinen, ist die augenblickliche Schnelligkeit, mit der sie sich darbieten, sobald eine Lebensgefahr eintritt. Man kann fast sagen, daß in demselben Augenblicke der Selbsterhaltungstrieb und der religiöse Gedanke erscheint.

Wie wirkt der Selbsterhaltungstrieb auf den gewöhnlichen Verlauf der Handlungen unseres Lebens? Wenn man wohl achtgiebt, so wird man finden, daß wir, ohne daran zu denken, immerfort besorgt sind, unser Leben zu erhalten; wir verrichten unaufhörlich Handlungen, welche dahin abzwecken, ohne gleichwohl auf sie achtzugeben. Welches ist die Ursache? Weil alles, was mit dem Leben des Menschen innig verbunden ist, seinen Augen unaufhörlich gegenwärtig ist; er betrachtet es nicht, aber er sieht es; er denkt daran, ohne zu denken, daß er daran denkt. Was von dem körperlichen Leben gilt, kann auch von dem der Seele gesagt werden. Es giebt eine Menge Ideen von Vernünftigkeit, Gerechtigkeit, Billigkeit, Anstand, die beständig durch unseren Geist ziehen und unaufhörlich auf alle unsere Handlungen Einfluß üben. Es bietet sich eine Lüge dar, und sogleich sagt das Gewissen: Dies ist eines Menschen unwürdig, und das Wort, das schon auf den Lippen schwebte, wird durch dieses Gefühl von Moralität und Anstand erstickt. Man spricht von einer Person, mit der man gespannt lebt; es entsteht die Versuchung, ihr Verdienst herabzusetzen, einen ihrer Fehler zu offenbaren und vielleicht sie zu verleumden. Das Gewissen sagt: Dies thut kein rechtlicher Mensch, dies ist unedle Rache und man schweigt. Es zeigt sich eine Gelegenheit, zu betrügen, ohne daß irgend jemand es merkt,

Digitized by Google

ohne daß die Ehre schaden leiden kann, und dennoch betrügt man nicht. Wer verhindert es? die Stimme des Gewissens. Es kommt eine Versuchung, das Vertrauen eines Freundes zu mißbrauchen und seine Geheimnisse zu verraten, sie zum eigenen Vorteil auszubeuten, und dennoch unterbleibt der Verrat auch dann, wenn der Freund, der sein Opfer wäre, ihn nicht ahnen könnte. Das Gewissen verhindert ihn. Diese Anwendungen, die man bis ins Unendliche ausdehnen könnte, zeigen klar genug, daß der Mensch, ohne es zu bemerken, sehr oft dem Ruf des Gewissens folgt, und daß, auch wenn er an dasselbe und an Gott nicht denkt oder nicht zu denken glaubt, nichtsdestoweniger diese Ideen in seinem Geiste thätig sind, ihn antreiben, ihn zurückhalten, ihn in seinem Wege anderswohin lenken und sein Verhalten in allen Augenblicken des Lebens beständig gestalten.

Wenn dies bei den Ungläubigen selbst sich so verhält, wie wird es bei aufrichtig religiösen Menschen sein? In den Augen der Welt kann es scheinen, daß sie gänzlich ihre Religion vergessen und ihnen der Glaube an große und schreckliche Wahrheiten nichts nützt, daß der Himmel, die Hölle, die Ewigkeit sich ihrem Geiste nur als abstrakte Ideen ohne Beziehung zum wirklichen Leben darbieten. Aber sie wissen sehr wohl, daß die Ewigkeit, der Himmel und die Hölle in dem Augenblick, wo der Wille vorhanden ist, Böses zu thun, sich ihnen darstellen, sie entweder von dem Wege der Sünde entfernen, oder sie zurückhalten, um ihn nicht mit solcher Hast zu betreten; sie wissen, daß, nachdem sie dem Antrieb der Leidenschaften sich überlassen, sie von Gewissensbissen gequält werden, die sie grausam martern und sie bereuen lassen, vom Wege der Tugend sich entfernt zu haben. Es giebt keinen Christen, der nicht diesen Einfluß der Religion erführe; wenn er wahrhaft Christ ist, d. h. an die religiösen Wahrheiten glaubt, so leidet er oft in seinem Gewissen die Strafe seiner bösen Thaten und genießt in ihm ebenso den Lohn seiner guten. Diese

Digitized by Google

Strafe und diesen Lohn fühlt er im Innern seines Bewußtseins, und die Erinnerung an das, was er in dem einen Falle genossen und im anderen gelitten hat, trägt oft dazu bei, daß er sich keine Übertretungen seiner Pflichten mehr erlaubt.

Ich zweifle nicht, diese Bemerkungen werden Sie zu der Überzeugung bringen, daß es ein der Vernunft, der Geschichte und der Erfahrung widersprechender Irrtum sei, die Behauptung aufzustellen, die Religion habe wenig Einfluß auf die Lebensweise der Menschen. Gewiß betragen sich nicht alle, welche die Religion bekennen, wie sie sollten; gewiß werden Sie Menschen finden, welche Glauben haben und dennoch sehr schlecht sind; aber eben so gewiß ist es, daß im allgemeinen das Verhalten religiöser Menschen ohne allen Vergleich besser ist als das der Ungläubigen. Wie viele haben Sie kennen gelernt, die zu gar keiner Religion sich halten und dennoch einen in jeder Hinsicht untadelhaften Lebenswandel führen? Ich rede hier nicht von Vergehen, von welchen schon ein gewisser natürlicher Abscheu, die Furcht vor der Gerechtigkeit und der Wunsch, seine Ehre zu bewahren, zurückhält. Ich spreche nicht von schmutziger und ekelhafter Unsittlichkeit, vor der die Ehre, der Anstand und selbst ein gewisser feiner Geschmack, die Frucht einer guten Erziehung, bewahren; ich spreche von jener strengen Sittlichkeit, die alle Handlungen des Lebens regelt und den Menschen nicht vom Wege der Pflicht abweichen läßt, auch wenn weder die Ehre, noch menschliche Rücksicht, noch andere Betrachtungen überhaupt als diejenigen, welche die Sittlichkeit allein darbietet, dabei zur Geltung kommen. Sie werden mir sagen, daß Sie Menschen kennen, die, obgleich irreligiös, unfähig sind, zu betrügen, einen Freund zu verraten, und dabei ein Leben führen, das, wenn es auch nicht so musterhaft wäre, wie ich wünsche, doch weit entfernt von Ausschweifung und vielleicht auch von Leichtfertigkeit ist. Es ist möglich, daß Sie Ungläubige kennen, die so beschaffen sind; es ist möglich, daß sie durch ihre Er-

Digitized by Google

ziehung, durch die Rücksicht auf ihre Ehre, auf den Anstand, durch jenes innere Licht, das Gott uns gegeben hat und das wir durch thörichte Anstrengungen nie ganz auslöschen können, dahin gelangt sind, ihre Lebensweise in tausend Fällen nach dem Gesetze der Pflicht einzurichten, wenn nicht ein mächtiger Grund vorhanden ist, der sie antreibt, anders zu handeln; aber wagen Sie es nicht, eben diese Menschen der Prüfung einer heftigen Versuchung zu unterwerfen.

Wer nichts glaubt, auch nicht einmal an Gott, und von Ihnen dennoch für so brav, so unfähig, einen Betrug zu begehen, gehalten wird, der möge einmal in Not und Elend geraten; denken wir ihn uns zwischen den Druck großer Dürftigkeit und die Versuchung versetzt, fremdes Eigentum ohne Schaden seines Rufes angreifen zu können, was wird er thun? Sie mögen davon glauben, was Sie wollen; ich für meinen Teil würde ihm mein Geld nicht anvertrauen; ich würde Ihnen sogar raten, ihm auch das Ihrige nicht in Verwahrung zu geben.

Sie, mein teurer Freund, der Sie in eine vorteilhafte Stellung sich gesetzt finden, ohne andere Versuchungen zur Sünde, als die Ihre Jugend mit sich bringt, Sie kennen jene Rechtschaffenheit nicht vollkommen, welche der Stütze der Religion entbehrt. Sie wissen nicht, wie schwach und gebrechlich jene Ehrenhaftigkeit ist, die in den Augen der Welt sich mit solchem Scheine von Festigkeit und Unbestechlichkeit umgiebt; es fehlen Ihnen noch einige Enttäuschungen, die Sie binnen kurzem erfahren werden, wenn der schöne Schleier zerreißen wird, unter welchem uns die Welt im Frühlinge des Lebens erscheint, wenn Sie anfangen werden, die Dinge und die Menschen so zu sehen, wie sie wirklich sind, wenn Sie in das Alter der ernsten Geschäfte eintreten und die Verwicklung der Verhältnisse kennen lernen werden, die in ihnen sich zeigen, wenn Sie Zeuge jenes Kampfes der Leidenschaften und Interessen sein werden, die so oft den Menschen in schwierige und beängstigende Lagen

Digitized by Google

versetzen, wo die Erfüllung der Pflicht ein Opfer, ja zuweilen Heldenmut ist. Unterdessen mögen Sie die Notwendigkeit eines mächtigen Zügels erkennen, eines Zügels, der in etwas mehr als in rein irdischen Rücksichten besteht. Ich bleibe Ihr aufrichtig ergebener Freund

J. B.

Digitized by Google

Fünfzehnter Brief.

Mein geehrter Freund!

Die Einwendung, die Sie in Ihrem letzten Briefe erheben, ist zwar nicht so wichtig, wie sie Ihnen vorkommt, ich gestehe jedoch, daß sie, oberflächlich betrachtet, allerdings viel für sich zu haben scheint. Dazu kommt der besondere Umstand, daß dieselbe, dem Anscheine nach, auf einen Grundsatz der Gerechtigkeit sich stützt. Dies macht sie um so gefährlicher; denn der Mensch trägt in seiner Seele die Grundsätze und Gefühle der Gerechtigkeit so tief eingegraben, daß er sich berechtigt glaubt, alles angreifen zu können, wenn er auf diese sich stützen kann.

Ich gebe vollkommen zu, daß die Gerechtigkeit und die Religion nie Feinde sein können; jeder Glaube, der in Widerspruch mit den ewigen Grundsätzen der Gerechtigkeit stände, müßte als falsch verworfen werden. Während ich Ihnen aber eine der Grundlagen, auf welche Sie Ihren Einwand stützen, einräume, kann ich doch die Kraft des Einwandes selbst nicht gelten lassen, aus dem einfachen Grunde, weil er andererseits auf ganz willkürlichen Voraussetzungen beruht. Ich weiß in der That nicht, in welchem Katechismus Sie gelesen haben, daß der katholische Glaube lehre, die ohne Taufe gestorbenen Kinder würden ewig gestraft mit den Qualen der Hölle; ich meinerseits gestehe, daß ich von dem Dasein dieses Dogmas keine Kenntnis hatte; daß es mir also auch nicht

Digitized by Google

jenen Schauer verursachen konnte, den Sie empfinden. Dies bringt mich auf die Vermutung, daß Sie sich, gleich so vielen anderen, in der größten Verwirrung der Ideen über diesen wichtigen und schwierigen Gegenstand befinden, und zeigt mir die Notwendigkeit, Sie ein wenig aufzuklären, insoweit es die Flüchtigkeit unserer Erörterungen gestattet und die unaufhörliche Beweglichkeit meines Gegners gebietet.

Es ist durchaus falsch, daß die Kirche als Glaubenslehre hinstelle, die ohne Taufe gestorbenen Kinder würden mit dem Feuer der Hölle gestraft oder mit irgend einer anderen sogenannten Strafe der Sinne. Es genügt, die Werke der Theologen aufzuschlagen, um sie alle darin einstimmig zu finden, daß das Dogma von der Strafe der Sinne auf die kleinen Kinder sich nicht beziehe; vielmehr lehrt die ungeheure Mehrzahl das Gegenteil. Es wäre mir leicht, unzählige Stellen zum Beweise dieser Behauptung anzuführen; ich halte es aber für unnötig, da Sie sich selbst von der Wahrheit dieser Thatsache überzeugen können, wenn Sie die Inhaltsverzeichnisse der bedeutendsten theologischen Werke durchgehen und von den Meinungen, die dort angeführt werden, Kenntnis nehmen.

Ich weiß sehr wohl, daß es einige achtungswerte Autoren gegeben hat, die sich für die Strafe der Sinne ausgesprochen haben; aber ich wiederhole es, ihre Zahl ist äußerst gering und sie stehen mit ihrer Meinung vereinzelt da; vor allem aber bestehe ich darauf, daß die Meinung dieser Autoren kein Dogma der Kirche ist, und daher muß ich die Beschuldigungen zurückweisen, die man deshalb gegen den katholischen Glauben richtet. Wie gelehrt und wie heilig auch ein Lehrer der Kirche sein mag, seine Meinung allein ist nicht hinreichend, ein Dogma zu begründen; zwischen der Lehre eines Autors und der Lehre der Kirche besteht derselbe Unterschied, wie zwischen der eines Menschen und der Gottes.

Für die Katholiken ist die Autorität der Kirche unfehlbar, weil ihr der Beistand des heiligen Geistes verheißen ist; auf diese Autorität gehen wir zurück bei allen

Digitized by Google

Zweifeln und Schwierigkeiten, und hierin besteht der Hauptunterschied zwischen uns und den Protestanten. Diese berufen sich auf den Privatgeist, der zuletzt auf die Spitzfindigkeiten der schwachen Menschenvernunft und die Eingebungen des Hochmutes hinausläuft; wir berufen uns auf den Geist Gottes, der sich äußert durch das von Gott selbst aufgestellte Organ, die Autorität der Kirche.

Sie werden mich fragen, welches das Schicksal jener der Seligkeit beraubten Kinder sei, die nicht durch die Strafe der Sinne gezüchtigt werden, und werden vielleicht finden, daß die Schwierigkeit sich erneuere, wenn auch unter weniger schrecklicher Form, darum allein schon, weil ihnen die ewige Seligkeit abgesprochen wird. Auf den ersten Blick scheint es allerdings sehrt hart, daß diese Kinder, unfähig, wie sie sind, einer persönlichen Sünde, von der Herrlichkeit des Himmels ausgeschlossen werden, weil in ihnen die Erbsünde durch das wiedergebärende Wasser der Taufe nicht abgewaschen ist; allein wenn wir tiefer in die Frage eingehen, so finden wir, daß hier weder Ungerechtigkeit noch Härte vorhanden, sondern allein das Ergebnis einer Ordnung der Dinge, welche Gott festsetzen konnte, und über die Klage zu führen niemand ein Recht hat.

Die ewige Glückseligkeit, die nach der katholischen Lehre in der Anschauung Gottes besteht, ist weder dem Menschen, noch irgend einem Geschöpfe natürlich. Sie ist ein übernatürlicher Zustand, zu dem wir nicht gelangen können ohne übernatürliche Hilfsmittel. Gott konnte, ohne ungerecht und hart zu sein, jedes Geschöpf von der Anschauung Gottes ausschließen; er konnte Belohnungen, die allein der natürlichen Ordnung der Dinge angehören, für sie bestimmen, sei es schon in diesem oder im anderen Leben. Hieraus folgt, daß die Ausschließung einer Anzahl von Geschöpfen von der Anschauung Gottes weder Ungerechtigkeit noch Grausamkeit in den göttlichen Ratschlüssen voraussetzt; denn dasselbe hätte ja bei allen Geschöpfen eintreten können und hätte sogar geschehen müssen, wenn nicht die unendliche Güte des Schöpfers

Digitized by Google

sie zu einem über ihre eigene Natur erhabenen Zustande hätte erheben wollen.

Ich sehe vorher, daß man mir hier entgegnen wird, die Lage der Dinge sei jetzt eine ganz andere; wenn auch wirklich die Ausschließung von der Anschauung Gottes keine Strafe für jene Geschöpfe gewesen wäre, die nie von ihr Kenntnis gehabt haben, so sei sie doch jetzt sehr schmerzhaft für diejenigen, die sich von ihr betroffen sehen. Ich gebe zu, daß diese Beraubung eine Strafe der Erbsünde sei; aber nicht, daß sie so schmerzhaft sei, wie man annehmen will. Es wäre hier nötig, zu bestimmen, bis zu welchem Punkte diese Beraubung von denen erkannt wird, die sie leiden, und man müßte den Zustand kennen, in dem sie sich befinden, um den Verlust eines Gutes zu beklagen, das sie durch die Taufe hätten erlangen können.

Der heilige Thomas bemerkt sehr treffend, daß ein großer Unterschied besteht zwischen der Wirkung, welche der Mangel der Anschauung Gottes in den Kindern, und der, die er in den Verdammten hervorbringt. Bei diesen war Freiheit des Willens vorhanden, durch die sie, von der Gnade unterstützt, die ewige Seligkeit sich erwerben konnten; jene sind aus diesem Leben noch vor dem Vernunftgebrauche geschieden; diesen war es möglich, dasjenige zu erlangen, dessen sie sich nun beraubt finden; jene dagegen sahen sich ohne Mitwirkung ihrer Freiheit in die andere Welt versetzt, wo es keine Mittel mehr giebt, die ewige Seligkeit zu verdienen. Die ohne Taufe gestorbenen Kinder befinden sich in einem ähnlichen Falle, wie jene, die in einem niederen Stande geboren werden, wo es ihnen nicht möglich ist, die gesellschaftlichen Vorteile zu genießen, deren sich andere mehr Begünstigte erfreuen. Dieser Unterschied betrübt sie nicht und sie begnügen sich ohne Schwierigkeit mit dem Stande, den ihnen ihr Los beschieden hat.

Was die Kenntnis betrifft, welche die nicht getauften Kinder von ihrem Zustande besitzen, so ist es möglich, daß sie nicht einmal wissen, daß es eine beseligende An-

Digitized by Google

schauung Gottes giebt; sie können sich demgemäß auch nicht darüber betrüben, sie nicht zu besitzen. Dies ist die Meinung des heiligen Thomas, welcher behauptet, jene Kinder hätten wohl eine Idee von der Glückseligkeit im allgemeinen, aber nicht im besonderen, und deshalb litten sie auch nicht durch ihren Verlust: „Cognoscunt quidem beatitudinem in generali, secundum communem rationem, non autem in speciali, ideo de ejus amissione non dolent."

Für immer von Gott getrennt zu sein, erscheint nun zwar allerdings als eine große Strafe für diese Kinder; denn da wir sie nicht ohne alle Kenntnis ihres Schöpfers denken können, so müssen sie auch ein lebhaftes Verlangen haben, ihn zu sehen, und einen tiefen Schmerz darüber empfinden, ewig von diesem Glücke ausgeschlossen zu sein. Dieser Einwand setzt dasselbe voraus, was oben schon geleugnet wurde, daß nämlich diese Kinder um die übernatürliche Ordnung der Dinge wissen. Der heilige Thomas leugnet dies durchaus und sagt, sie seien von Gott für immer getrennt durch den Verlust des Himmels, den sie nicht kennen; keineswegs aber insofern, als sie die natürlichen Güter genießen, die sie kennen: „Pueri in originali peccato decedentes sunt quidem sperati a Deo perpetuo, quantum ad amissionem gloriae, quam ignorant; non tamen, quantum ad participationem naturalium bonorum, quae cognoscunt."

Einige Theologen, unter denen sich Ambrosius Catarinus befindet, haben sogar die Meinung verteidigt, jene Kinder seien im Besitze eines natürlichen Himmels, von dem sie jedoch nicht erklären, worin er bestehe, aus dem einfachen Grunde, weil man über diese Dinge nur Vermutungen aufstellen kann. Gleichwohl will ich bemerken, daß diese Lehre von der Kirche nicht verworfen ist, und es ist beachtenswert, daß derselbe heilige Thomas, der alle seine Worte so sorgfältig erwägt, den Ausdruck gebraucht, jene Kinder vereinigten sich mit Gott durch den Genuß der natürlichen Güter und könnten sich daher auch Seiner freuen mit Erkenntnis und natür-

Digitized by Google

licher Liebe: „Sibi (Deo) conjugentur per participationem naturalium bonorum; et ita etiam de ipso gaudere poterunt naturali cognitione et dilectione.“ (2. D. 33. q. 2. art. 2. ad 5.)

Sie sehen also, die Sache ist nicht so schrecklich, als Sie sich vorstellten, und die Kirche gefällt sich nicht darin, jene Kinder in furchtbaren Qualen uns zu schildern, die das Unglück gehabt haben, nicht getauft zu werden. Die Strafe derselben vergleicht der heilige Thomas sehr passend mit der, welche die Abwesenden leiden, die, ohne es zu wissen, gewisser Güter beraubt werden. Durch diese Erklärung wird die Wirklichkeit der Strafe mit der Leidenslosigkeit dessen, der sie erfährt, in Einklang gebracht und so sind wir auf einen Punkt gekommen, wo wir die Erbsünde mit ihrer Strafe aufrecht erhalten, ohne gezwungen zu werden, uns eine Unzahl von Kindern in ewigen Qualen zu denken, die ihrerseits diese Strafe durch keine freie Handlung verdienen konnten.

Ich habe mich darauf beschränkt, das katholische Dogma zu verteidigen und die Meinungen der Theologen auseinander zu setzen, und ich glaube, gezeigt zu haben, daß, da sich jenes nur auf die Ausschließung von der Anschauung Gottes bezieht, um der durch die Taufe nicht getilgten Erbsünde willen, es keineswegs jene vorgegebene Härte besitzt, die Sie gerügt haben, und weit entfernt ist, in Widerspruch zu treten mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit. Natürlich haben die Theologen diese Unbestimmtheit des Dogmas sich zu nutze gemacht, um mehr oder minder begründete Meinungen vorzutragen, über die es schwer hält, ein bestimmtes Urteil zu fällen, da uns die Kenntnisse fehlen, welche hier entscheidend wären und die allein die Offenbarung geben könnte. Demungeachtet scheint die Lehre des heiligen Thomas sehr annehmbar, daß jene Kinder eine der rein natürlichen Ordnung der Dinge angehörende Erkenntnis und Liebe Gottes besitzen und jener Güter sich erfreuen, die der Schöpfer ihnen verliehen. Da sie erkennende und freie Geschöpfe sind, so können wir sie nicht ohne Aus-

Digitized by Google

übung ihrer Fähigkeiten denken; denn sonst müßten wir ihre Geister als träge Substanzen uns vorstellen, deren geistige Kräfte gebunden wären. Und da auf der anderen Seite nicht zugegeben wird, daß sie Strafen der Sinne leiden und über den Verlust, den sie tragen, Schmerz empfinden; so muß man ihnen Affekte zuschreiben, die bei jedem Wesen von selbst aus der Übung seiner Fähigkeiten entstehen. Ich bleibe

Ihr aufrichtig ergebener Freund

J. B.

Digitized by Google

Sechzehnter Brief.

Mein geehrter Freund!

Ich freue mich sehr, daß mein voriger Brief den Schauer verscheucht hat, den Ihnen das katholische Dogma über das Los der ohne Taufe gestorbenen Kinder verursachte, da er Ihnen klar gemacht, daß Sie der Kirche eine Lehre untergeschoben haben, welche sie nie für die ihrige anerkannt. Da Sie von dem Mißverständnis geheilt sind, welches Sie über diesen Punkt irre führte, wird es weniger schwierig sein, Sie zu überzeugen, daß ein gleiches Mißverständnis bei Ihnen auch über die Lehre der Kirche hinsichtlich derer obwaltet, die außerhalb ihres Schoßes leben. Sie stehen in dem Glauben, es sei eine Lehre unserer Religion, daß alle, die außerhalb der katholischen Kirche sich befinden, um dieses Umstandes willen zu den ewigen Strafen verdammt sind. Dies ist ein Irrtum, den wir von uns abweisen und nie annehmen können, weil er der göttlichen Gerechtigkeit widerstrebt. Um in geordneter und klarer Weise zu Werke zu gehen, will ich kurz die katholische Lehre über diesen Punkt auseinandersetzen.

Gott ist gerecht; als solcher straft er den Unschuldigen nicht und kann ihn nicht strafen; wo keine Sünde ist, giebt es auch keine Strafe und kann es keine geben.

Die Sünde, sagt der heilige Augustinus, ist in solcher Weise mit der Freiheit des Menschen verknüpft, daß sie keine Sünde mehr ist, wenn sie aufhört, freiwillig zu sein.

Digitized by Google

Die geistige Kraft, welche notwendig ist, um uns vor den Augen Gottes schuldbar zu machen, ist die des freien Willens. Um eine Schuld zu begründen, würde der bloße Wille nicht genügen, wenn er nicht frei wäre. Die Ausübung der Freiheit läßt sich nicht denken, ohne daß sie von einer hinreichenden Überlegung des Geistes begleitet ist, und diese setzt die Kenntnis dessen voraus, was man thut und des Gesetzes, das man befolgt oder übertritt. Ein unbekanntes Gesetz kann nicht verbindend sein.

Die Unkenntnis des Gesetzes ist in gewissen Fällen eine schuldbare, wenn nämlich der, welcher in ihr befangen ist, sie überwinden konnte. In diesem Falle ist die Übertretung des Gesetzes nicht durch Unwissenheit zu entschuldigen.

Die Kirche, die Säule und Grundfeste der Wahrheit, die Bewahrerin der erhabenen Lehre ihres göttlichen Meisters, läßt die irrige Meinung nicht gelten, daß alle Religionen vor den Augen Gottes gleichgültig sind, und daß der Mensch in jeder derselben sein Heil wirken könne, ohne verpflichtet zu sein, die Wahrheit in einem so wichtigen Gegenstande zu suchen. So ungereimte Ansichten verwirft die Kirche mit vollem Grunde; sie muß sie verwerfen, wenn sie sich selbst nicht aufgeben will. Zu sagen, alle Religionen seien in den Augen Gottes gleichgültig, hieße ebensoviel, als behaupten, alle seien gleich wahr, was zuletzt wieder nichts anderes bedeuten würde, als alle insgesamt sind falsch. Die Religion, welche das Gegenteil von dem lehrt, was andere Religionen lehren und nichtsdestoweniger sie alle für gleich wahr halten wollte, wäre die größte Thorheit, ein lebendiger Widerspruch.

Die katholische Kirche hält sich selbst für die wahre, von Jesus Christus gestiftete Kirche, die vom heiligen Geiste erleuchtet und belebt wird, die Glaubens- und Sittenlehren rein bewahrt und verpflichtet ist, alle Menschen auf den Weg der Tugend und zur ewigen Seligkeit zu führen. Bei dieser Voraussetzung spricht sie die Ver-

Digitized by Google

pflichtung aus, die wir alle haben, in ihrem Schoße zu leben und zu sterben, ihren Glauben zu bekennen, die Gnade durch ihre Sakramente zu empfangen, ihren rechtmäßigen Hirten zu gehorchen, vor allem dem Nachfolger des heiligen Petrus, dem Stellvertreter Jesu Christi, dem römischen Papst.

Dies ist die Lehre der Kirche, und ich sehe nicht, daß sich irgend eine bedeutende Einwendung dagegen erheben ließe, auch wenn die Frage auf rein philosophischem Boden geprüft wird. Die oben ausgesprochenen Grundsätze sind teils durch die einfache Vernunft klar, teils sind sie durch die Offenbarung gewiß. Von ersterer Art ist dasjenige, was auf die göttliche Gerechtigkeit und die menschliche Freiheit sich bezieht; von der zweiten, was über die Autorität und Unfehlbarkeit der Kirche gesagt ist. Dies schließt, an sich betrachtet, nichts mit der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Unvereinbares in sich; denn es ist klar, daß Gott, ohne eine dieser seiner Eigenschaften zu verleugnen, eine Gesellschaft einsetzen konnte, die seine Lehre auf Erden treu aufbewahrt und sich auf Gesetze und Bedingungen gründet, die er nach den unerforschlichen Ratschlüssen seiner unendlichen Weisheit festsetzen konnte.

Bisher habe ich die Frage nach dem Rechte oder nach der Lehre geprüft; untersuchen wir nun die Frage nach der Thatsache, auf die sich die Schwierigkeiten gründen, welche Sie verwirren. Man muß den Unterschied dieser beiden Fragen nicht aus dem Gesicht verlieren; etwas anderes ist die Lehre, und etwas anderes ihre Anwendung; jene ist klar, deutlich und bestimmt; diese teilt die Verworrenheit aller Thatsachen, deren richtige Würdigung von vielen und sehr verschiedenen Umständen abhängt. Man muß vor allem als gewiß festhalten, daß kein Mensch deshalb allein verdammt wird, weil er nicht zur katholischen Kirche gehört hat, wenn er nämlich in unüberwindlichem Irrtum über die Wahrheit der Religion lebte, und somit auch das Gesetz nicht kannte, das ihn verpflichtet, sie anzunehmen. Dies ist so gewiß, daß

Digitized by Google

sogar von der Kirche ausdrücklich die Behauptung des Bajus verworfen wurde: „Der rein negative Unglaube ist Sünde.“ Die Lehre der Kirche über diesen Punkt beruht auf dem einfachen Grundsatz: ohne Freiheit giebt es keine Sünde und ohne Erkenntnis keine Freiheit.

Wann nun diese notwendige Erkenntnis vorhanden sei, um in den Augen Gottes eine Schuld zu begründen, weil man die wahre Religion nicht angenommen hat; wer sich in überwindlicher und wer in unüberwindlicher Unwissenheit befinde; wie weit bei den Schismatikern, bei den Protestanten, bei den Ungläubigen die unüberwindliche Unwissenheit gehe; wer also vor Gott schuldig und wer unschuldig sei, weil er die wahre Religion nicht angenommen habe. Dies sind Fragen nach Thatsachen, mit welchen die katholische Lehre sich nicht befaßt. Sie lehrt nichts über diese Punkte; sie beschränkt sich darauf, die allgemeinen Grundsätze hinzustellen und überläßt ihre Anwendung der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes.

Erlauben Sie, daß ich Ihre Aufmerksamkeit auf diesen Punkt richte, welchen man nicht immer so beachtet, wie es notwendig wäre. Die Ungläubigen quälen uns mit Fragen über das Los derer, die nicht zur katholischen Kirche gehören, und verlangen von uns, daß wir allen die Seligkeit zusprechen sollen; widrigenfalls unsere Lehre unduldsam und der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes zuwider wäre. Hierdurch legen sie uns eine Schlinge, in welche die Unvorsichtigen sich leicht verstricken lassen, indem sie in einen von den beiden Gegensätzen verfallen, entweder alle zur Hölle zu verurteilen, die nicht zur katholischen Kirche gehören, oder die Pforten des Himmels allen Menschen zu eröffnen, welcher Religion immer sie angehören mögen. Jenes kann aus dem Eifer entstehen, die Lehre von der Notwendigkeit des Glaubens zur Seligkeit zu verteidigen; dieses aus dem Geiste der Nachgiebigkeit und aus dem Wunsche, das katholische Dogma von den Beschuldigungen der Härte und Ungerechtigkeit zu reinigen. Ich glaube, man

Digitized by Google

hat nicht nötig, irgend einem dieser beiden Gegensätze zu verfallen, und die Lage eines Katholiken ist in diesem Punkte weniger schwierig, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Frägt man nach der Lehre, oder mit anderen Worten, handelt es sich um die Rechtsfrage, so kann man das katholische Dogma mit aller Bestimmtheit auseinandersetzen, ohne daß irgend jemand es mit der Vernunft in Widerspruch finden wird. Frägt man nach den Thatsachen, so kann man offen seine Unwissenheit bekennen und zeigen, daß der Ungläubige selbst sie teilt, der gewiß hierüber nicht mehr weiß, als der Katholik, den er bekämpft.

Um Sie zu überzeugen, wie einfach unsere Lage ist, wenn wir uns nur in dieselbe richtig zu finden und in ihr uns zu behaupten verstehen, will ich einen Beweis davon in Form eines Gespräches zwischen einem Ungläubigen und einem Katholiken geben.

Der Ungläubige: Die katholische Lehre ist ungerecht, weil sie die außerhalb der Kirche Lebenden verdammt, obgleich es viele giebt, die von der wahren Religion keine Kenntnis haben können.

Der Katholik: Dies ist falsch; wo unüberwindliche Unwissenheit ist, giebt es keine Sünde; die Kirche ist von dieser Lehre so weit entfernt, daß sie vielmehr gerade das Gegenteil lehrt. Die Menschen, welche in unüberwindlicher Unwissenheit über den göttlichen Ursprung der katholischen Kirche leben, tragen vor Gott keine Schuld, daß sie nicht in dieselbe eingetreten sind.

Der Ungläubige: Aber wann und bei wem findet sich diese unüberwindliche Unwissenheit? Bezeichnen Sie mir eine Grenze, welche hier entscheidet je nach den verschiedenen Umständen, in denen die Menschen und die Völker sich befinden.

Der Katholik: Haben Sie die Güte, diese Grenze mir zu bezeichnen.

Der Ungläubige: Dies kann ich nicht.

Der Katholik: Ich ebensowenig, und somit stehen wir auf dem gleichen Punkt.

Digitized by Google

Der Ungläubige: Wohl; aber Sie sprechen von Verdammung und dies kann ich nicht zugeben.

Der Katholik: Gewiß; aber bemerken Sie, daß wir von Verdammung nur mit Rücksicht auf die Schuldigen sprechen, und ich glaube nicht, daß Sie zu behaupten wagen werden, die Schuld verdiene keine Strafe; wenn Sie mich aber fragen, welche und wie viele die Schuldigen sind, so wissen wir hierüber beide gleich wenig. Ich halte mich an die Grundsätze; bezüglich ihrer Anwendung beschränke ich mich auf die Frage, welches die Schuldigen sind. Wenn Sie mir dies nicht sagen können, so ist es ungerecht, von mir zu verlangen, daß ich es Ihnen sage.

Aus diesem kleinen Gespräch geht hervor, daß es sich hier um zwei Dinge handelt; einerseits um das Dogma, welches, abgesehen davon, daß die Kirche es lehrt, auch mit der gesunden Vernunft übereinstimmt; andererseits um die Unwissenheit der Menschen, da wir nicht vermögen, die Geheimnisse der Gewissen zu ergründen, um einen festen Punkt aufstellen zu können, der den Ausschlag gäbe, bei welchen Menschen, bei welchen Völkern, bei welchen Umständen die Unwissenheit in Religionssachen aufhört, unüberwindlich zu sein, und eine schwere Schuld vor Gott begründet.

Nichts ist so leicht, als sich in Mutmaßungen über das Schicksal der Schismatiker, der Protestanten und der Ungläubigen zu ergehen, aber nichts so schwer, als dieselben mit haltbaren Gründen zu stützen. Gott, der uns alles Nötige zu unserer Heiligung in diesem und zu unserer Beseligung im künftigen Leben geoffenbart hat, wollte unsere Neugier nicht befriedigen durch Offenbarung von Dingen, die uns nichts nützen würden. Dieses Dunkel, welches die Lehren der Religion umgiebt, ist uns höchst vorteilhaft, um unseren Gehorsam und unsere Demut zu üben, indem es uns unsere Unwissenheit zeigt und uns an die ursprüngliche Entartung unseres Geschlechtes erinnert. Zu fragen, warum Gott gewissen Völkern das Licht der Wahrheit gezeigt hat, während er

Digitized by Google

zuließ, daß andere in der Finsternis blieben, heißt eben so viel, als Rechenschaft von den Geheimnissen der Vorsehung fordern und sich bemühen, den Schleier zu lüften, der unseren Augen die Geheimnisse der Vergangenheit und der Zukunft verbirgt. Wir wissen, daß Gott gerecht und zu gleicher Zeit barmherzig ist; wir fühlen unsere Schwäche und erkennen seine Allmacht. Bei unserer Weise zu erkennen, bieten sich uns oft große Schwierigkeiten dar, um die Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit in Einklang zu bringen. Diese Schwierigkeiten verschwinden bei dem Lichte eines ernsten, tiefen Nachdenkens, besonders wenn es frei ist von den Vorurteilen, mit denen uns die Eingebungen der Empfindelei verblenden. Und wenn, um unserer Schwäche willen, immer noch einige Dunkelheit zurückbleibt, so hoffen wir, daß sie im künftigen Leben schwinden werde, wenn wir, befreit von dem irdischen Körper, der den Geist beschwert, Gott sehen werden, wie er ist; wenn wir die freundliche Einigung zwischen Barmherzigkeit und Wahrheit und den heiligen Kuß der Gerechtigkeit und des Friedens schauen werden. Ich bleibe

Ihr treu ergebener Freund

J. B.

Digitized by Google

Siebzehnter Brief.

Mein verehrter Freund!

Die letzten Worte meines vorigen Briefes haben in Ihnen den Wunsch erweckt, von mir einige nähere Erklärungen über die Anschauung Gottes zu vernehmen, in welcher die Seligkeit des Himmels besteht. Sie haben, wie Sie sagen, sich niemals eine klare Vorstellung davon machen können, was wir unter dieser höchsten Seligkeit verstehen. In der That, nichts konnte mir erwünschter sein, als daß Sie meine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt lenken, der nicht jene traurigen Eindrücke in der Seele zurückläßt, mit denen uns andere, in früheren Briefen besprochene, betrüben. Es handelt sich hier um Glückseligkeit, und dies kann keine anderen angenehmen Gefühle hervorrufen, als die Furcht, dieselbe nicht zu erlangen.

Wie ich sehe, verstehen Sie nicht recht, wie eine bloße Erkenntnis eine vollkommene Seligkeit begründen könne, und doch soll die Anschauung Gottes eben dieses sein.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Ausübung unserer Erkenntniskräfte uns ein gewisses Vergnügen verursacht; doch eben so gewiß ist es, daß dieses Vergnügen die Mitwirkung des Gefühles notwendig voraussetzt, ohne welches dasselbe kalt und trocken wäre, wie der Verstand, aus dem es fließt. Sie wünschten, daß wir Katholiken „jenen

Digitized by Google

Charakter des menschlichen Geistes“ nicht vergessen möchten, daß derselbe, wenn er auch mittels der Erkenntnis zu den Gegenständen gelangt, sich doch nicht so innig mit ihnen vereinigt, daß sie in ihm Freude hervorrufen können, wenn nicht das Gefühl hinzukommt, um jene geheimnisvolle Erweiterung der Seele zu bewirken, mit der wir an dem erkannten Gegenstande hängen, indem zwischen ihm und uns eine gegenseitige liebevolle Durchdringung stattfindet. Diese Ihre Worte schließen eine Fülle von Wahrheit in sich, insofern sie nämlich für die Glückseligkeit eines erkennenden Wesens, außer dem Akte der Erkenntnis selbst, die Vereinigung der Liebe verlangen. Unzweifelhaft bietet das bloße Erkennen, wenn jene fehlt, die Idee der Glückseligkeit uns noch nicht dar. Welches immer das erkannte Objekt sein möge, es wird uns nicht glücklich machen, wenn wir es mit Gleichgültigkeit betrachten. Ich gebe ohne Schwierigkeit zu, daß die Seele nicht glücklich wäre, wenn sie den Gegenstand nicht zugleich liebt, dessen Erkenntnis sie glücklich machen soll. Ohne Liebe giebt es keine Glückseligkeit.

Wenn aber die von Ihnen ausgesprochene Behauptung in ihrem Grunde wahr ist, so wird sie doch sehr ungenau und unpassend angewendet, wenn man auf sie einen Einwand gegen die seligmachende Anschauung Gottes, wie die katholische Kirche sie lehrt, gründen will. Wohl lassen wir die ewige Seligkeit in dem Anschauen Gottes bestehen; aber deshalb schließen wir die Liebe nicht aus; im Gegenteil, wir sagen, diese Liebe sei notwendig verbunden mit der Anschauung. Die Theologen haben darüber gestritten, ob das Wesen der Seligkeit im Schauen oder in der Liebe bestehe; aber alle sind darin einstimmig, daß diese wenigstens eine notwendige Folge von jenem sei. Man sieht, es ist lange Zeit her, daß Sie die Bücher der Mystiker und überhaupt diejenigen, welche von der Religion handeln, in den Händen hatten, da Sie die christliche Seligkeit mit diesem philosophischen Sentimentalismus zu verbessern meinen, der sehr weit davon entfernt ist, sich zu jener reinsten Höhe der Liebe

Digitized by Google

zu erheben, welche wir caritas nennen, und die unvollkommen in diesem Leben, in jenem erst vollkommen werden wird.

Die bloße Erkenntnis, von der Sie bei Gelegenheit der Anschauung Gottes sprechen, läßt mich mit Grund auf die Vermutung kommen, daß Sie nicht begreifen, was wir unter der Anschauung Gottes verstehen, und daß Sie diesen Akt der Seele mit der gewöhnlichen Übung der Erkenntniskräfte verwechseln, wie sie in diesem Leben stattfindet. Es sei mir daher erlaubt, in einige philosophische Betrachtungen über die verschiedene Weise einzugehen, wie wir einen Gegenstand zu erkennen vermögen.

Unser Geist kann auf zweifache Art erkennen: durch Intuition (oder Anschauung) und durch Begriffe. Erkenntnis durch Anschauen ist vorhanden, wenn der Gegenstand sich unmittelbar der erkennenden Fähigkeit darbietet, ohne daß diese Kombinationen irgend welcher Art zu machen nötig hat, um die Erkenntnis zu vervollständigen. Bei dieser Thätigkeit beschränkt sich der Geist darauf, zu betrachten, was er vor sich hat; er verbindet nicht und teilt nicht, er abstrahiert nicht und wendet nicht an, er thut nichts mehr, als sehen, was vor Augen liegt. Der Gegenstand ist ihm unmittelbar, wie er an sich ist, dargeboten; er zeigt sich ihm mit voller Klarheit, und wenn er auch objektiv die Handlung des Geistes bestimmt und in diesem Sinne die Thätigkeit des Subjekts weckt, so übt er doch auch seinerseits auf dieses Einfluß, beherrscht es sozusagen, und fesselt es durch seine unmittelbare Gegenwart.

Die Erkenntnis durch Begriffe ist von ganz anderer Natur. Der Gegenstand ist nicht unmittelbar der erkennenden Fähigkeit dargeboten; diese beschäftigt sich mit einer Idee, die in gewisser Weise das Werk des Verstandes selbst ist, welcher sie durch Kombination, Trennung, Vergleichung, Abstraktion und zuweilen mittels der langen Kette eines verwickelten und mühevollen Nachdenkens sich gebildet hat.

Digitized by Google

Obgleich ich gewiß bin, daß Ihrem Scharfsinne der große Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Erkenntnis nicht entgeht, will ich Ihnen doch denselben noch an einem Beispiel zeigen, das für alle Welt verständlich ist. Die anschauende Erkenntnis kann verglichen werden mit dem Sehen der Gegenstände; die durch Begriffe bewirkte ist der Idee ähnlich, die wir uns vermittelst Beschreibungen machen können. Sie haben gewiß bei Ihrer Vorliebe für die schönen Künste sehr oft schon die Kostbarkeiten einiger Museen bewundert und die Beschreibungen anderer, die Sie nicht selbst in Augenschein nehmen konnten, gelesen. Finden Sie einen Unterschied zwischen einem Gemälde, das Sie selbst gesehen, und einem anderen, dessen Beschreibung Sie gelesen haben? Einen unermeßlichen werden Sie mir sagen. Das gesehene Bild zeigt mir auf einen Blick seine Schönheit; man braucht nicht selbst hervorzubringen, sondern nur zu schauen; ich setze nicht zusammen, sondern betrachte nur; meine Seele verhält sich mehr passiv als aktiv, und wenn sie in gewisser Weise thätig ist, so geschieht dies, um sich mehr und mehr für die angenehmen Eindrücke zu öffnen, die sie empfängt, wie die Pflanzen mit sanfter Ausdehnung sich entfalten, um desto mehr von einer belebenden Atmosphäre durchdrungen zu werden. Bei der Beschreibung muß ich alle die Einzelheiten sammeln, die mir gegeben werden, sie nach den Regeln und Bedingungen, die mir bestimmt werden, verbinden, und auf solche Weise das Ganze des Bildes gleichsam ausarbeiten und zwar immer in unvollkommener, unvollständiger Weise, indem ich den Unterschied wohl ahne, der zwischen der Idee und der Wirklichkeit besteht, und der sich mir sofort darstellt, sobald ich Gelegenheit erhalte, das beschriebene Bild zu sehen.

Dieses Beispiel kann uns einigermaßen eine Idee von dem Unterschiede jener beiden Arten von Erkenntnis gewähren und den Abstand klar machen, welcher zwischen der Erkenntnis Gottes und der Anschauung Gottes besteht. Bei jener vereinigen wir die Ideen eines not-

Digitized by Google

wendigen, erkennenden, freien, allmächtigen, unendlich vollkommenen Wesens, welches Ursache und Zweck alles anderen ist; bei dieser wird die göttliche Wesenheit sich unmittelbar unserem Geiste ohne Vergleichungen und Kombinationen, ohne daß wir irgend welche Schlüsse zu ziehen nötig hätten, darbieten; unmittelbar unserem Geiste gegenwärtig, wird sie ihn beherrschen und fesseln; die Augen der Seele werden auf keinen anderen Gegenstand sich richten können, und dann werden wir auf die reinste, für den schwachen Sterblichen unaussprechliche Weise jene liebevolle Durchdringung, jene innige Einigung der seraphischen Liebe erfahren, die uns einige Heilige so herrlich beschrieben haben, welche, voll vom heiligen Geiste, schon in diesem Leben ein Vorgefühl davon hatten, was sie in der Wohnung der Seligen erfahren sollten.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen meine Verwunderung zu erkennen gebe, daß Sie die Schönheit und Erhabenheit des katholischen Dogma über das Glück der Seligen nicht wahrgenommen haben. Abgesehen von aller religiösen Erwägung, kann wohl nichts Größeres und nichts Erhabeneres gedacht werden, als das höchste Glück in die Anschauung des unendlichen Wesens zu setzen. Wenn man diese Idee einer philsophischen Schule verdankte, so würde es nicht genug Zungen geben, um sie zu preisen. Der Autor, der sie zuerst ausgesprochen hätte, wäre der größte aller Philosophen, wert, vergöttert zu werden und den Weihrauch der Huldigung von allen Freunden einer erhabenen Philosophie zu empfangen. Der unklare Idealismus der Deutschen, jenes verschwommene Gefühl des Unendlichen, das in ihren rätselhaften Schriften weht, jenes Bestreben, alles in eine ungeheuerliche Einheit, in ein dunkles, unerklärtes Wesen zusammenzufassen, das man das Absolute nennt; alle diese Träume, diese Schwärmereien finden Bewunderer und Enthusiasten und regen einige Geister tief auf, deshalb allein, weil sie in den großen Ideen der Einheit und Unendlichkeit sich bewegen: und die erhabene Lehre der katholischen Kirche soll keinen Anspruch auf Bewunderung haben, die, wäh-

Digitized by Google

rend sie uns Gott als Ursprung und Zweck aller Wesen zeigt, uns in besonderer Weise als Gegenstand der intellektuellen Geschöpfe darstellt, gleich einem Meere von Licht und Liebe, in dem alle untertauchen werden, die solches verdient haben durch die Beobachtung der von der ewigen Weisheit ausgegangenen Gesetze? Ist dieses erhabene Dogma nicht der Bewunderung und der Begeisterung wert, selbst wenn wir es nur als ein philosophisches System betrachten, das uns alle endlichen Geister darstellt als hervorgegangen aus dem Nichts durch das allmächtige Wort, begabt mit einem erkennenden Funken, bestimmt, eine kurze Zeit hindurch auf einer der Kugeln des Weltalls zu verweilen, wo sie verdienen können, sich mit demjenigen, der sie geschaffen hat, zu vereinigen, um dann, mit ihm innig verbunden, durch Erkenntnis und Liebe durch alle Ewigkeit zu leben?

Wenn dies nicht groß, wenn dies nicht erhaben, wenn dies nicht wert ist, Bewunderung und Begeisterung hervorzubringen, dann weiß ich nicht, worin Erhabenheit und Größe bestehen. Keine philosophische Sekte, keine Religion hat einen ähnlichen Gedanken gehabt. Wohl kann man behaupten, daß die ersten Worte des Katechismus unendlich mehr Erhabenheit in sich schließen, als in den tiefsten Gedanken Platos, der der Göttliche genannt wurde, enthalten ist. Es ist zu beklagen, daß sie, die sogenannten Philosophen, mit solcher Leichtfertigkeit so tiefe Gedanken behandeln. Je mehr man über dieselben nachdenkt, desto mehr wächst die Überzeugung, daß ihr Ursprung nur in der unendlichen Weisheit zu suchen sein könne. Inmitten der Dunkelheit, die uns umgiebt, und durch den ehrwürdigen Schleier hindurch, der unserem Blicke unaussprechliche Tiefen verhüllt, entdeckt man das Funkeln des hellsten Lichtes, das in plötzlichem Erglänzen Himmel und Erde erleuchtet. Während jener glücklichen Augenblicke, wo die Stirn des Menschen von höherer Eingebung berührt wird, zeigen sich Schätze von unendlichem Wert in dem gerade, was der Ungläubige

Digitized by Google

mit Verachtung betrachtet und für elende Nahrung des Aberglaubens und des Fanatismus hält. Lassen Sie sich, mein verehrter Freund, nicht von jenen kleinlichen Vorurteilen beherrschen, die den Verstand verdunkeln und dem Geiste seine Flügel rauben; betrachten Sie, durchdringen Sie noch zur guten Stunde die religiösen Wahrheiten; sie fürchten nicht die Prüfung; denn sie sind sicher, um so vollständiger zu siegen, je härter die Probe ist, der man sie unterwirft. Ich bleibe

Ihr treuergebener Freund

J. B.

Digitized by Google

Achtzehnter Brief.

Mein verehrter Freund!

Eine schwere Arbeit ist es für uns Katholiken, die Zweifler zufriedenzustellen. Einer der mächtigsten Beweise, der für die Wahrheit und Gerechtigkeit unserer Sache spricht, ist die Ungerechtigkeit und der Unverstand, mit dem wir angegriffen werden. Wenn das Dogma streng ist, klagt man uns der Grausamkeit an; ist es mild, so wirft man uns vor, daß wir uns den Zeitverhältnissen anbequemen. Die Wahrheit dieser Behauptungen rechtfertigen Sie durch die Einwendungen, die Sie in Ihrem letzten Briefe gegen das Dogma vom Fegfeuer erheben, gegen welches Sie, wie Sie versichern, weit mehr Widerstreben, als gegen das der Hölle fühlen. „Die Ewigkeit der Strafen," sagen Sie, „scheint mir, wenn auch schrecklich, doch ein Dogma von furchtbarer Größe zu sein, würdig, unter denen einer Religion zu stehen, welche die Größe sucht, auch wenn sie schrecklich ist. Wenigstens sehe ich hier die unendliche Gerechtigkeit in unendlicher Fortdauer thätig und diese Ideen der Unendlichkeit führen mich zu dem Glauben, daß dieses furchtbare Dogma nicht die Erfindung des menschlichen Geistes ist. Wenn ich aber zum Fegfeuer komme, wenn ich jene armen Seelen leiden sehe um der Fehler willen, die sie in ihrem irdischen Leben nicht abbüßen konnten;

Digitized by Google

wenn ich die unaufhörliche Verbindung betrachte, in der die Lebenden mit den Abgestorbenen durch das Mittel der Fürbitte stehen; wenn man mir sagt, daß diese oder jene Seelen losgekauft werden, so kommt es mir vor, als ob ich in all diesem die Kleinheit menschlicher Erfindungen entdeckte, und eine Art von Unterhandlung zwischen unserem Elend und der Unbeugsamkeit der göttlichen Gerechtigkeit. Um offen zu sprechen, ich wage zu behaupten, die Protestanten waren in diesem Punkte weiser als die Katholiken, da sie aus der Zahl der Dogmen die Leiden des Fegfeuers ausmerzten."

Damit auch ich offen spreche, so erwidere ich, die Gewißheit allein, siegreich aus diesem Streite hervorzugehen, konnte bewirken, daß ich heiteren Geistes so viel in wenig Worten zusammengehäufte Unvernunft lesen konnte. Ich wußte sehr wohl, daß das Fegfeuer der Gegenstand des Spottes und Witzes für die Ungläubigen zu sein pflegt; aber ich konnte mich nicht davon überzeugen, daß ein für geistreich und unparteiisch gehaltener Mann sich nichts weniger vornehmen könne, als die grobe Häßlichkeit dieses Spottes und Witzes abzuwaschen, indem er ihm das Bad einer philosophischen Bemerkung giebt. Ich konnte mich nicht davon überzeugen, daß einem klaren und unbefangenen Geiste der tiefe Grund von Gerechtigkeit und Billigkeit verborgen bleiben könne, den das Dogma vom Fegfeuer in sich schließt; daß ein gefühlvolles Herz nicht die rührende Zartheit eines Dogmas empfinden solle, das die Verbindungen des Lebens über das Grab hinaus fortpflanzt und unaussprechlichen Trost über die Traurigkeit des Todes ergießt.

Da ich in einem anderen Briefe ausführlich über die Höllenstrafen gesprochen habe, so will ich mich hier auf dieselben nicht mehr berufen, um so mehr, da Sie, wie es scheint, mit diesem schrecklichen Dogma sich ausgesöhnt haben, unter der Bedingung, desto ungehinderter die Strafe des Fegfeuers angreifen zu können. Ich glaube, daß diese beiden Wahrheiten in keinem Wider-

Digitized by Google

spruch miteinander stehen, daß sie vielmehr, weit entfernt, einander zu schaden, sich wechselseitig unterstützen und begründen. Aus dem Dogma von der Hölle blickt die göttliche Gerechtigkeit mit schrecklichem Glanze hervor; aus dem vom Fegfeuer erglänzt die Barmherzigkeit mit ihrer unerschöpflichen Güte; aber weit entfernt, daß die Ansprüche der Gerechtigkeit verletzt würden, erscheinen sie sozusagen desto unbeugsamer, da sie auch den Gerechten, der zur ewigen Seligkeit bestimmt ist, nicht von der Pflicht entbinden, zu bezahlen, was er schuldig ist.

Ich setze voraus, daß Sie nicht die Ansicht jener Philosophen des Altertums teilen, die keinen Unterschied bei den Vergehungen annehmen; und ich kann mich nicht überreden, daß Sie eine kleine Bewegung des Unwillens, die in unvorsichtigen Worten sich äußert, gleicher Strafe würdig halten, wie das furchtbare Verbrechen eines Sohnes, der den mörderischen Dolch in die Brust seines Vaters stößt. Würden Sie die Heftigkeit des ersteren zur ewigen Strafe verurteilen und sie auf gleiche Stufe mit der unnatürlichen Bosheit des zweiten stellen? Gewiß nicht. Nun, hier haben wir die Hölle und das Fegfeuer; hier haben wir den Unterschied zwischen läßlichen und Todsünden; hier haben wir die katholische Wahrheit, unterstützt von der Vernunft und dem gesunden Sinne.

Die Sünden werden durch die Reue getilgt; die göttliche Barmherzigkeit verzeiht gern demjenigen, der sie mit demütigem und zerknirschtem Herzen anruft; diese Verzeihung befreit von der ewigen Verdammnis, entbindet aber nicht von der Verpflichtung, die von der Gerechtigkeit geforderte Sühne zu leisten. Selbst in den menschlichen Angelegenheiten wird durch die Verzeihung eines Vergehens der Schuldige noch nicht von der Strafe entbunden; die Ansprüche der Gerechtigkeit mildern sich, werden aber nicht aufgehoben. Was kann uns abhalten, anzunehmen, daß auch Gott seine Barmherzigkeit walten lasse, und zu gleicher Zeit den der Gerechtigkeit gebühren-

Digitized by Google

den Tribut fordere? Noch ein anderer Vernunftgrund für das Fegfeuer. Es sterben viele Menschen, die nicht den Willen oder die Zeit hatten, um abzubüßen, was sie für ihre bereits verziehenen Sünden schuldig waren; einige erlangen auch die Verzeihung erst einige Augenblicke vorher, ehe sie den letzten Seufzer aushauchen. Die göttliche Barmherzigkeit hat sie von der Strafe der Hölle befreit; sollen wir sagen, daß diese nun sofort in die Wohnung der Seligen versetzt werden, ohne irgend eine Strafe für ihre früheren Vergehungen zu leiden? Ist es nicht vernünftig, ist es nicht billig, daß die Barmherzigkeit die Gerechtigkeit mildere, und daß diese ihrerseits der Barmherzigkeit Schranken setze?

Die unaufhörliche Verbindung der Lebenden mit den Abgestorbenen, die Ihnen so sehr mißfällt, ist die notwendige Folge der Vereinigung der Liebe, welche die Gläubigen dieses Lebens und jene, welche zum künftigen hinübergegangen sind, umschließt. Um diese Vereinigung zu verwerfen, muß man vorher die Liebe selbst verwerfen und das erhabene und trostreiche Dogma von der Gemeinschaft der Heiligen leugnen. Es ist sonderbar, während man so viel von Menschenliebe und Brüderlichkeit spricht, findet die Schönheit und Zartheit, die in dem katholischen Dogma liegt, keine Bewunderer! Man dringt auf die Notwendigkeit, daß alle Menschen wie Brüder untereinander leben, und man verwirft jene Brüderlichkeit, die sich nicht auf die Erde beschränkt, sondern die ganze Menschheit umschlingt auf Erden, wie über der Erde, die im Glück wie die im Elend befindliche. Wo es immer ein Gut mitzuteilen giebt, dort ist auch die Liebe, welche nicht zuläßt, daß es vereinzelt genossen werde und über andere Menschen sich nicht auch ergieße; wo immer einem Elend abzuhelfen ist, dorthin eilt die Liebe und bringt allen Hilfe, denen sie helfen kann. Mag dies Elend in diesem oder im anderen Leben vorhanden sein, die Liebe vergißt es nicht. Sie, die den Hungrigen zu speisen, den Nackten zu bekleiden, den Schwachen zu schützen, dem Leidenden beizustehen,

Digitized by Google

den Betrübten zu trösten gebietet, sie ist es auch, die zum Herzen der Gläubigen spricht und sie drängt, ihren verstorbenen Brüdern beizustehen durch die Anrufung der göttlichen Barmherzigkeit, damit diese die Zeit der Sühne abkürze, zu der sie verurteilt sind. Wenn dies eine menschliche Erfindung wäre, dann wäre es in der That die schönste und erhabenste. Wenn die katholischen Priester sie erdacht hätten, dann könnte man ihnen die Geschicklichkeit nicht absprechen, ihr Werk in Übereinstimmung mit den wesentlichen Grundsätzen der christlichen Religion gebracht zu haben.

Da einmal von Erfindungen die Rede ist, wäre es mir leicht, Ihnen zu beweisen, daß das Dogma vom Fegfeuer kein Erzeugnis der Jahrhunderte der Unwissenheit ist. Wir finden von ihm eine fortdauernde Überlieferung selbst inmitten der Ausschweifungen der falschen Religionen, woraus deutlich hervorgeht, daß dieses Dogma, wie viele andere, ursprünglich dem Menschengeschlecht geoffenbart war und den Schiffbruch überlebte, den die Wahrheit durch den Irrtum und die Leidenschaften der entarteten Nachkommen Adams erlitt. Plato und Virgil waren keine Priester des Mittelalters; und dennoch sprechen sie von einem Orte der Sühne. Die Juden und Mohammedaner haben gewiß mit den katholischen Priestern kein Übereinkommen getroffen, um das Volk zu täuschen; gleichwohl erkennen beide das Dasein des Fegfeuers an. Was die Protestanten betrifft, so kann man nicht sagen, daß alle es geleugnet haben; wenn sie jedoch diesen traurigen Ruhm beanspruchen wollen, so wollen wir ihnen denselben nicht streitig machen; mögen sie immerhin keine anderen Strafen als die der Hölle anerkennen; mögen sie demjenigen alle Hoffnung rauben, der nicht rein genug sich findet, um sogleich in die Wohnungen der Gerechten aufgenommen zu werden; mögen sie alle Bande der Liebe zerreißen, welche die Lebenden mit den Dahingeschiedenen vereinigen und mit einem so schrecklichen Wappen ihre Lehren des Fatalismus und der Verzweiflung schmücken. Wir ziehen die Milde

Digitized by Google

unserer Lehre der Unerbittlichkeit ihres Irrtums vor; wir bekennen, daß Gott gerecht und daß der Mensch schuldvoll ist; aber wir bedenken auch, daß der Sterbliche überaus schwach und daß Gott unendlich barmherzig ist. Ich bleibe

Ihr treuergebener Freund

L. B.

Digitized by Google

Neunzehnter Brief.

Mein verehrter Freund!

Die Erörterung über das Fegfeuer hat Ihnen die Leiden der Gerechten in Erinnerung gebracht und läßt Sie darin eine Schwierigkeit finden, daß diejenigen, welche schon in diesem Leben von so vielen und harten Leiden getroffen werden, auch im anderen einer neuen Sühne noch unterworfen werden sollten. „Die Tugend," sagen Sie, „ist schon auf Erden zu sehr geprüft, als daß sie nötig hätte, noch durch einen neuen Feuerofen, durch Leiden in der anderen Welt, geläutert zu werden. In dieser Welt der Ungerechtigkeit und Unbilligkeit scheint alles verkehrt zu sein; während das Glück für die Bösen bestimmt ist, scheint den Tugendhaften nur eine Reihe von Schlägen und Unglücksfällen vorbehalten. Gewiß, wenn ich nicht fest entschlossen wäre, nicht an der Vorsehung zu zweifeln, um nicht gleichsam die Schiffe zu verbrennen rücksichtlich alles dessen, was das zukünftige Leben betrifft: so würde ich schon tausendmal über diesen Punkt gezweifelt haben bei dem Anblick des Unglückes der Tugend und des unverschämten Wohlseins des Lasterhaften. Ich wünschte, daß Sie mir diese Schwierigkeit lösten, und zwar nicht bloß dadurch, daß Sie mir die Erbsünde und die Folgen vor Augen halten; denn, wenn dies auch immerhin eine genügende Antwort sein mag, so genügt sie mir wenigstens nicht, der ich an allen

Digitized by Google

Dogmen der Religion, mit Einschluß des ursprünglichen Falles des Menschen, zweifle."

Haben Sie keine Sorge, mein lieber Freund, daß ich den Geisteszustand meines Gegners vergesse und ihn durch Gründe widerlege, die er nicht gelten läßt. In der That, das Dogma von der Erbsünde giebt Veranlassung zu vielen wichtigen Betrachtungen bei der Frage, die uns beschäftigt; gleichwohl will ich gänzlich von ihnen absehen und mich allein an dasjenige halten, was Sie nicht verwerfen können.

Von vornherein scheint es mir, daß Sie in der gegenwärtigen Frage eine Thatsache als gewiß voraussetzen, die, wenn nicht falsch, so doch wenigstens sehr zweifelhaft ist. Obgleich Ihre Meinung mit der gewöhnlich verbreiteten übereinstimmt, so glaube ich dennoch, daß hier ein ungegründetes Vorurteil vorhanden ist, das, obwohl ziemlich allgemein, nichtsdestoweniger der Vernunft und der Erfahrung widerspricht. Sie setzen, und viele andere mit Ihnen, voraus, daß das Glück in diesem Leben in solcher Weise verteilt ist, daß den Bösen der größere Teil zufällt, die Tugendhaften hingegen mit dem geringeren vorlieb nehmen müssen, der ihnen überdies noch durch viele Widerwärtigkeiten und Leiden verbittert wird. Ich wiederhole, daß ich diesen Glauben für ein ungegründetes Vorurteil halte, welches bei der Prüfung der gesunden Vernunft nicht bestehen bleiben kann.

Es ist schon bemerkt worden, daß die Tugendhaften von jenen Übeln nicht befreit werden können, welche das ganze Menschengeschlecht im allgemeinen betreffen, wenn man nicht annehmen will, daß Gott unaufhörliche Wunder wirken solle. Wenn viele Personen miteinander auf der Eisenbahn fahren, und unter ihnen eine oder mehrere von ausgezeichneter Tugend sich befinden, so ist es klar, daß, wenn ein Unglück geschieht, Gott nicht einen Engel schicken muß, um die tugendhaften Reisenden auf außergewöhnliche Weise zu retten. Wenn zwei Menschen, ein guter und ein böser, über die Straße gehen und ein Haus über ihrem Haupte zusammenstürzt, so werden

Digitized by Google

beide erschlagen werden; die Mauern, die Balken, die Ziegelsteine werden über dem Haupte des Guten kein Gewölbe bilden. Wenn eine Überschwemmung die Felder verwüstet und die Saaten zerstört, unter denen sich die Äcker eines tugendhaften Eigentümers befinden, so wird niemand von der Vorsehung verlangen, daß die Gewässer, wenn sie an das Feld des Gerechten kommen, eine Mauer bilden, wie einst im Roten Meere. Wenn eine herrschende Seuche die Bevölkerung eines Landes aufreibt, so kann der Tod die tugendhaften Familien nicht verschonen. Wenn eine Stadt den Schrecken eines feindlichen Überfalls erfährt, so werden die zügellosen Plünderer ebenso das Haus des Gerechten, wie das des Sünders verwüsten. Die Welt ist gewissen allgemeinen Gesetzen unterworfen, welche die Vorsehung nur in seltenen Ausnahmsfällen aufhebt, und die gewöhnlich ohne Unterschied alle betreffen, die sich in den Verhältnissen befinden, welche geeignet sind, bestimmte Folgen herbeizuführen. Ohne Zweifel hat die Vorsehung auch außer den offenbar wunderbaren Ausnahmen noch besondere Mittel in ihrer Hand, um den Gerechten von einem allgemeinen Unglücke zu befreien oder dessen Folgen zu vermindern; doch ich will von diesen Betrachtungen absehen, die mich zur Untersuchung von Thatsachen führen würden, welche immer schwer zu beglaubigen und noch schwerer mit Bestimmtheit festzustellen sind; ich will ohne Widerstreben annehmen, daß alle gerechten und ungerechten Menschen in gleicher Weise den allgemeinen Übeln der Menschheit unterworfen sind, mögen diese aus natürlichen Ursachen, oder aus unglücklichen socialen, politischen und Familienverhältnissen hervorgehen. Ich glaube nicht, daß Sie aus diesem Grunde gegen die Vorsehung einen Vorwurf erheben werden; denn ich halte Sie für zu einsichtsvoll, als daß Sie unaufhörliche Wunder fordern sollten, die beständig die gewöhnliche Ordnung der Welt aufheben würden. Abgesehen aber von den allgemeinen Übeln, welche die Bösen wie die Guten treffen, je nach den Umständen, in denen die einen oder die an-

Digitized by Google

deren sich befinden und von denen man nicht sagen kann, daß sie die Guten mehr als die Bösen berühren, untersuchen wir nun, ob in Wahrheit sich das Glück auf Erden so verteile, daß sein besserer Teil das Erbe des Lasters wird. Ich glaube im Gegenteil, daß, auch abgesehen von den besonderen Wohlthaten der Vorsehung, die physischen und moralischen Gesetze der Welt von der Art sind, daß sie für sich allein, ihrer natürlichen und gewöhnlichen Wirkung überlassen, Glück und Unglück solchergestalt scheiden, daß die tugendhaften Menschen auch auf Erden ohne Vergleich glücklicher sind, als die Lasterhaften und die Übelthäter.

Sie werden mir zugeben, daß das Urteil über die Grade des Glückes und Unglückes nicht auf einzelne Fälle, sondern auf die allgemeine Ordnung sich gründen muß, wie sie aus der Natur der Sachen selbst entspringt und notwendig entspringen muß.

Die Welt ist so weise eingerichtet, daß die Strafe, mehr oder weniger deutlich, mehr oder weniger fühlbar, stets der Schuld nachfolgt. Wer seine Kräfte mißbraucht im Streben nach Vergnügen, findet den Schmerz; wer sich von den ewigen Grundsätzen der gesunden Moral entfernt, um sich ein auf Selbstsucht berechnetes Glück zu verschaffen, arbeitet gewöhnlich an seinem Untergange und Verderben.

Ich brauche nicht von dem Lose zu sprechen, das die großen Übelthäter ereilt, welche Verbrechen begehen, die die Verfolgung des Gesetzes erreichen kann. Beständiges Gefängnis, unfreiwillige Arbeit, Aussetzung öffentlicher Schande, ein schimpflicher Galgen, dies findet sich am Ende eines traurigen Lebens, voll von Gefahren, von Furcht, von Zorn und Verzweiflung, von körperlichen Leiden, von Prüfungen und Unglücksfällen ohne Zahl. Ein solches Leben und ein solcher Tod haben nichts Glückliches; im Taumel der Unordnung und des Verbrechens bilden sich diese Unglücklichen vielleicht ein, zum Genusse zu gelangen; allein, wollen wir das wahren Genuß nennen, was durch die Umkehr aller physischen

Digitized by Google

und moralischen Gesetze erkauft wird und wie ein unbedeutender Tropfen in einem Becher, der von Angst und Qual bis auf den Grund angefüllt ist, sich verliert? Ich setze also voraus, wenn Sie von dem Glücke der Bösen sprechen, so beziehen Sie sich nicht auf diejenigen, die unter der Hand der menschlichen Gerechtigkeit fallen, sondern Sie haben vielmehr jene im Auge, die, während sie ihren Pflichten ungetreu sind und die Forderungen der Gerechtigkeit und Moral mit Füßen treten, ihre Opfer in voller Ruhe und Sicherheit verhöhnen und zuweilen unter goldenen Dächern im Glanze des Reichtums und in den Armen des Vergnügens wohnen.

Ich leugne nicht, daß etwas Befremdendes in dem Glücke dieser Menschen liegt, wenn die Sache oberflächlich betrachtet wird; ich verkenne nicht, wenn man sich an den äußeren Schein hält und nicht in das Innere eines solchen Glückes eindringt, wenn man insbesondere auf einzelne Fälle sich beschränkt und seinen Blick nicht erweitert, wie man ihn bei dieser Art von Dingen erweitern muß, so wird man überrascht und es drängt sich dem Geiste der beklemmende Gedanke auf: „Wo ist die Vorsehung? wo ist die Gerechtigkeit Gottes?“ Aber sobald man ein wenig nachdenkt, sobald man den rechten Gesichtspunkt erfaßt, verschwindet die Täuschung und entdeckt man auch hier die Ordnung und Harmonie, die in der Welt mit wunderbarer Beständigkeit herrscht.

Erklären und bestimmen wir die Ideen näher. Sie werden sich auf einen lasterhaften und vielleicht bösen Menschen berufen, der dem Anschein nach häusliches Glück genießt und in der Gesellschaft ein Ansehen besitzt, das zu verdienen er weit entfernt ist. Gut; ich will mit Ihnen nicht streiten über das, was bei diesem häuslichen Glück wirklich oder scheinbar ist, und über das innere Glück, das eine nicht verdiente Achtung gewähren kann; ich will annehmen, das Glück sei ein wahres, und das Vergnügen, welches das äußerliche Ansehen gewährt, ein inneres, befriedigendes; aber Sie werden ebensowenig leugnen können, daß neben diesem lasterhaften und bösen

Digitized by Google

Menschen wir andere geehrte und tugendhafte gewahren, welche gleiches häusliches Glück genießen und in keiner geringeren Achtung als jener stehen. Diese Bemerkung genügt, um das Gleichgewicht zu erneuern, und vernichtet von Grund aus die Thatsache, welche Sie mit Gewißheit hinstellten, daß das Laster glücklich und die Tugend unglücklich sei. Sie werden mir vielleicht einen sehr tugendhaften und unter dem Drucke großen Unglücks schmachtenden Menschen zeigen. Wohl; aber ich kann Ihnen die Kehrseite zeigen, einen unmoralischen, mit nicht geringerem Elend Heimgesuchten; und so sehen wir wiederum das Gleichgewicht hergestellt. Die Tugend zeigt sich uns unglücklich; aber an ihrer Seite sehen wir das Laster unter derselben Last seufzen.

Sie werden bemerken, daß ich nicht aller der Vorteile mich bediene, welche die Frage darbietet, und daß ich Sie auf dem günstigsten Standpunkt stehen lasse, da ich Gleichheit der Leiden bei gleich unglücklichen Verhältnissen annehme und von dem Unterschiede absehe, der notwendig aus der verschiedenen inneren Verfassung derer, welche das Unglück dulden, entstehen muß; denn was für den einen ein Trost ist, wird für den anderen ein Vorwurf.

Man sieht leicht, daß wir durch eine solche Statistik von Parallelen die Frage nicht vollkommen lösen würden; daß man auf der einen Seite keinen Fall anführen könnte, ohne daß nicht auf der anderen sich ein gleicher oder ähnlicher aufstellen ließe. Dennoch will ich bemerken, daß trotz des Vorurteiles, das in diesem Punkte herrscht und das ich bereits oben angedeutet habe, die beständige Erfahrung des unglücklichen Endes der Bösen die Überzeugung hervorgebracht hat, daß sie früher oder später von der göttlichen Gerechtigkeit auch hier unten schon erreicht werden; und der gesunde Sinn des Volkes hat diese Wahrheit in höchst bezeichnenden Sprichwörtern niedergelegt. Das Volk spricht unaufhörlich von dem Glücke der Bösen und dem Unglücke der Guten; allein im Verfolg des Gespräches ertappt man es fast bei jedem

Digitized by Google

Schritte auf einem offenen Widerspruch, wenn es von der Strafe des Himmels redet, die diesen oder jenen Menschen, diese oder jene Familie getroffen hat, wenn es das Unglück vorherverkündet, das unausbleiblich über andere hereinbrechen muß, die in der Fülle des Reichtums und Wohllebens sich befinden. Was beweist dies? Es beweist, daß die Erfahrung mächtiger ist, als das Vorurteil; daß der Reiz, sich beständig über alles zu beklagen, selbst über die Vorsehung zu murren, auf Augenblicke vor dem eindrucksvollen Zeugnisse der Wahrheit verschwindet, wenn es auf sichtbare und handgreifliche Thatsachen sich stützt.

Diejenigen, welche sich über andere erheben wollen, ohne auf die Mittel Bedacht zu nehmen, pflegen nicht das Glück zu finden, das sie erwarten. Wenn sie sich großen Verbrechen hingeben und sich gegen die Sicherheit des Staates verschwören, arbeiten sie, anstatt an ihr Ziel zu kommen, an ihrem eigenen Untergange. Man kann sicher darauf rechnen, daß auf einen Glücklichen hundert Unglückliche kommen, welche unterliegen, ohne ihren Zweck zu erreichen. So lehrt es die Geschichte und so zeigt es täglich die Erfahrung. Die Menschen, welche durch den Umsturz der Ordnung gewinnen wollen, sind zu beständigen Auswanderungen verurteilt, und viele enden ihre Laufbahn durch einen gewaltsamen Tod.

Es giebt Ehrgeizige, die sich von Intriguen und Niedrigkeit nähren, die nicht genug Mut haben, um Verbrechen zu begehen und die deshalb sich erheben können, ohne ihre persönliche Sicherheit besonderen Gefahren auszusetzen. Wohl gelangen zuweilen solche Menschen, welche dem Fluge des Adlers die langgewundenen Krümmungen der kriechenden Tiere vorziehen, auf eine hohe Stufe des Glückes, ohne irgend einen jener schrecklichen Zufälle zu erfahren, denen die anderen ausgesetzt sind, die sich auf den Weg der Gewalt werfen; aber wer kann die Unannehmlichkeiten, die Widerwärtigkeiten, die schmachvollen Demütigungen zählen, die sie erdulden mußten, um den Gipfel ihrer Wünsche zu erreichen? wer

Digitized by Google

kann die beständige Furcht und Unsicherheit malen, in der sie leben, voll Angst, wieder zu verlieren, was sie erreicht haben? wer kann die schmerzvollen Schwankungen schildern, durch die sie hindurchgehen mußten, und denen sie fortwährend unterworfen sind, je nachdem die Gnade ihres Beschützers, der sie erhoben hat, sich zurückzieht oder nach einer anderen Seite sich hinwendet? Und was für eine Idee sollen wir in diesem Falle von dem Glücke solcher Menschen uns bilden, besonders wenn wir noch in Betracht ziehen, wie sehr sie die Erinnerung an ihre Schändlichkeiten und die Gewissensbisse wegen der Übel quälen müssen, die sie mitunter wohlverdienten Menschen und unschuldigen Familien zugefügt? Das Glück liegt nicht im Äußeren, sondern im Inneren; der Reichste, der Wohlhabendste, der Angesehenste, der Mächtigste wird unglücklich sein, wenn sein Herz von grausamen Qualen zerrissen wird.

Wer den Reichtum so übermäßig liebt, daß er über dem Streben nach seiner Erwerbung seine Pflichten vergißt, der wird, anstatt Glück zu finden, sich Unglück bereiten. Die Menschen, die um des Gewinnes willen die Gebote der Moral übertreten, teilen sich in zwei Klassen: die einen arbeiten nur dahin, Reichtum aufzuhäufen, um an dem bloßen Besitze ihrer Schätze sich zu erfreuen; die anderen verlangen nach dem Besitz, um zu genießen, und ihren Reichtum in üppiger Verschwendung anzuwenden. Jenes sind die Geizigen; dieses die Verschwender. Sehen wir, welches Glück auf diesen beiden Wegen zu erreichen ist.

Der Geizhals erfreut sich einen Augenblick bei dem Gedanken an die Reichtümer, die er besitzt; er freut sich, wenn er sie in vorsichtiger Zurückgezogenheit, fern von den Blicken anderer Menschen betrachten kann; aber dieses Vergnügen ist durch unzählbare Leiden verbittert. Die enge, unanständige, in jeder Hinsicht unbequeme Wohnung; die ärmlichen und alten Möbel, die fadenscheinige, schmutzige, altmodische Kleidung, die schlechte, spärliche, ungewürzte Speise, das elende, zerbrochene

Digitized by Google

Geschirr, das unreinliche Tischzeug, Kälte im Winter, Hitze im Sommer, er selbst verachtet und verspottet von den eigenen Dienern, verwünscht von den Armen, ohne irgenwo einem herzlichen Blick zu begegnen oder ein Wort der Liebe, einen Laut der Dankbarkeit zu hören: dies ist das Glück des Geizigen. Wenn Sie es wünschenswert finden, so kann ich meinerseits Sie darum nicht beneiden.

Der Verschwender macht sich das Leben nicht so sauer; er genießt reichlich, solange ihm Geld und Gesundheit zu Gebote stehen; und wenn die Klagen der Opfer seiner Ungerechtigkeit ihm zu Ohren kommen, so findet er andererseits einigen Trost in dem Ausdrucke der Dankbarkeit derer, welche seine Gunst erfahren. Allein außer den Vorwürfen, die ihm sein Gewissen stets wegen des unrechtmäßig erworbenen Gutes machen muß, außer dem Mißkredit, den ungerechtes Verfahren stets mit sich bringt, außer den Verwünschungen, die jeder hören muß, der sich auf Kosten anderer bereichert, hat die Verschwendung noch eigentümliche Unbequemlichkeiten, die denjenigen, der sich schmeichelte, im Genusse seiner Reichtümer glücklich zu werden, zuletzt in der That unglücklich machen. Die beständigen Vergnügungen, zu denen die Verschwendung führt, erschöpfen die Gesundheit, stören den häuslichen Frieden, entehren sogar oft in den Augen der Welt und ziehen tausenderlei Unzufriedenheiten mit sich. Endlich kommt hinter all diesen Übeln noch eins, das sie vollständig macht: die Armut. Dies sind keine eingebildeten Gemälde; es sind Wirklichkeiten, die Sie überall finden können; es sind wahre Beispiele, denen nichts fehlt, als daß die Namen der Personen hinzugesetzt werden. Die Unsittlichkeit im Genusse der Vergnügungen des Lebens ist gleichfalls weit entfernt, denjenigen glücklich zu machen, der sich ihr überläßt. Dies ist eine so bekannte Wahrheit, daß es schwer ist, von ihr zu sprechen, ohne in Gemeinplätze zu verfallen, die bereits gewöhnlich geworden sind. Die Werke der Medizin und der Moral sind voll von Bemerkungen

Digitized by Google

über die unangenehmen Folgen der Unenthaltsamkeit; Krankheiten aller Art, frühes Alter, kurzes Leben, unbeschreibliche Leiden sind die Folgen eines ausschweifenden Lebenswandels.

Eine reichbesetzte Tafel in herrlichen Sälen, in glänzender Gesellschaft, von Pracht und Luxus umgeben, unter dem Jubel der heiteren Gäste, begleitet von Trinksprüchen und Festlichkeiten, von Musik und Zerstreuungen aller Art: dies ist gewiß ein reizendes Bild. Hier scheint ein beneidenswertes Glück vorhanden zu sein. Aber warten Sie ein wenig, bis die Musik verhallt und die Kerzen, die Lüster und Lampen ausgelöscht werden und die Gäste sich verloren haben. Während der nüchterne und ordentliche Mann ruhig schläft, laufen die Diener jenes Glücklichen in Verwirrung durch das Haus; die einen bereiten niederschlagende Getränke, andere machen ein Bad zurecht; dieser läuft eilig, um den Arzt zu suchen, jener klopft ohne Mitleid an die Pforte des Apothekers. Was ist geschehen? Das Glück des Gastmahls hat sich in die heftigsten Schmerzen verwandelt. Der beneidenswerte Glückliche kann keine Ruhe und Linderung finden, weder im Bett, noch auf dem Sopha, noch im Lehnstuhl, noch auf den Polstern; ein kalter Schweiß badet seine Glieder; sein Gesicht gleicht dem einer Leiche, seine Augen sind eingefallen, seine Zähne klappern, er schreit voll Angst laut auf, daß er stirbt. Dies ist der Gewinn jenes großen Glückes, und um zu erfahren, wie sehr diese Leiden das Vergnügen weniger Stunden aufwiegen, möge man den Kranken selbst zu Rate ziehen und ihn fragen, ob er nicht gern auf alle Vergnügungen und Feste der Welt Verzicht leisten möchte, wenn er dadurch ein wenig die Schmerzen mildern könnte, die er leidet.

Ich würde kein Ende finden, wollte ich die Vergleichung zwischen den Folgen des Lasters und der Tugend fortsetzen; doch ich will nicht wiederholen, was schon tausendmal gesagt ist und was Sie ebensogut wissen, wie ich. Es genüge die Bemerkung, daß das

Digitized by Google

Glück nicht in dem äußeren Anschein, sondern im Innersten der Seele ist. Was nützt einem Menschen, der heftige Schmerzen leidet, der von Unlust niedergedrückt, von tiefer Traurigkeit oder einem unerträglichen Ekel langsam verzehrt wird, die Herrlichkeit eines Palastes, der Glanz der Ehre, der Weihrauch der Schmeichelei, der Ruhm seines Namens? Das Glück, ich wiederhole es, ist im Herzen; wer im Herzen das Unglück trägt, ist unglücklich, welches auch immer der Schein von Glück sei, der ihn umgiebt. Bei der Ausübung der Tugend befinden sich alle Fähigkeiten des Menschen in vollkommener Harmonie; sein Verhältnis zu sich selbst, zu seinem Nebenmenschen, zu Gott, sowohl in Rücksicht auf die Gegenwart wie auf die Zukunft, ist geregelt; die Sünde zerstört diese Harmonie, verwirrt den Menschen in seinem Inneren, indem sie die Vernunft und den Willen zu Sklaven der Leidenschaft macht; sie schwächt die Gesundheit, kürzt das Leben ab durch übermäßigen Genuß sinnlicher Vergnügungen, stört den inneren Frieden, löst die Freundschaft auf, opfert die Zukunft der Gegenwart, und so geht der Mensch auf einem Wege des Mißvergnügens und der Unruhe dem Schatten des Todes entgegen, wo er keinen Trost hofft, noch hoffen kann, wo er vielmehr die Strafe für seine Unordnungen anzutreffen fürchtet. Das Glück eines Wesens kann nicht in der Störung der Gesetze bestehen, denen es seiner Natur nach unterworfen ist; die der natürlichen Ordnung stimmen aber überein mit denen der Moral; wer sie bricht, muß die verdiente Strafe bezahlen; anstatt der Glückseligkeit findet er furchtbare Übel.

Sie sehen wohl, mein lieber Freund, es ist keineswegs so gewiß, als Sie glaubten, daß das Glück auf Erden ausschließlich für die Bösen sei und das Unglück nur ein Vorrecht der Guten; ich halte es für unzweifelhaft, daß, wenn man die Grade des Glückes, die zwischen die Tugend und das Laster sich teilen, auf eine Wage legen könnte, die Schale jener tief hinunter sinken würde;

Digitized by Google

daß dem Laster eine ohne Vergleich größere Anzahl von Leiden hier auf Erden schon zufällt, als der Tugend beschieden ist. Ja, es giebt auch auf Erden Gerechtigkeit; wohl läßt Gott viele Ungerechtigkeiten zu; wohl läßt er zuweilen den Bösen einen Schein von Glück genießen; aber er wollte auch, daß in diesem Leben schon das furchtbare Gesetz der Wiedervergeltung erkennbar sei, und dazu läßt er eben die Mittel dienen, welche der Böse anwendet, um sein Glück zu begründen. Ich bleibe

Ihr aufrichtiger Freund

J. B.

Digitized by Google

Zwanzigster Brief.

Verehrtester Freund!

Jeden Tag überzeuge ich mich mehr davon, daß Sie in religiösen Dingen nicht so unbelesen sind, als ich mir anfänglich einbildete. Lektüre fehlt Ihnen nicht, wohl aber gute Lektüre; denn es zeigt sich fortwährend, daß Sie hinlänglich bemüht waren, die Schriften der Protestanten und Ungläubigen durchzusehen, sich aber wohl hüteten, einen Blick in die Werke der Katholiken zu werfen, als ob diese für Sie die verbotenen wären. Erlauben Sie mir, zu bemerken, daß jemand, der im katholischen Glauben erzogen ist und während seiner Kindes- und Jünglingsjahre in ihm gelebt hat, vor dem Richterstuhle Gottes von der Beschuldigung der Parteilichkeit sich nicht wird reinigen können, die aus diesem Verhalten deutlich genug hervorgeht. Unaufhörlich versichern, daß man von Herzen wünsche, der wahren Religion sich zuzuwenden, sobald man sie gefunden hat, und dennoch beständig nach Beweisen suchen, um die katholische zu bekämpfen; durchaus keine Verteidigungsschriften dieses Glaubens lesen, in denen auf alle Einwendungen geantwortet wird, dies sind die Gegensätze, die sich schwer vereinbaren lassen. Doch nimmt mich dieser Widerspruch nicht Wunder; denn seit langer Zeit bin ich überzeugt, daß die Zweifler jene Unparteilichkeit, deren sie sich rühmen, nicht besitzen; daß sie, obgleich sie,

Digitized by Google

wo die anderen Ungläubigen sagen: „Dies ist falsch," sich mit dem Ausdrucke begnügen: „Ich zweifle, daß es wahr sei," dennoch in ihrem Geiste verschiedene, mehr oder minder starke Vorurteile hegen, welche sie die Religion verabscheuen und wünschen lassen, daß sie nicht wahr sei.

Der Zweifler legt sich selbst nicht immer Rechenschaft von dieser Stimmung seines Geistes ab; er schmeichelt sich vielleicht sogar oft mit der Meinung, er suche die Wahrheit aufrichtig; allein, wenn man mit Aufmerksamkeit sein Verhalten und seine Worte beobachtet, so zeigt es sich, daß er gewöhnlich ein heimliches Vergnügen daran findet, Schwierigkeiten zu erheben und Thatsachen zu sammeln, welche der Religion nachteilig sind; daß, für wie gemäßigt und gebildet er sich auch hält, er es doch selten vermeiden kann, seinen Einwürfen einen leidenschaftlichen und oft sarkastischen Ton zu leihen.

Ich wollte Sie durch diese Bemerkungen keineswegs beleidigen; aber, um offen zu sprechen, ich wünschte, daß Sie dieselben beachteten. Sie werden nichts verlieren, wenn Sie sich selbst erforschen und sich fragen: „Ist es gewiß, daß ich aufrichtig die Wahrheit suche? Mischt sich wirklich in die Einwendungen, die ich gegen den Katholizismus erhebe, nichts Leidenschaftliches? Klebt mir in der That gar nichts von der Abneigung und dem Hasse an, von dem die Bücher gegen die katholische Religion, die ich gelesen habe, erfüllt sind?" Ich wünschte, daß Sie solche und ähnliche Fragen zu wiederholten Malen sich selbst stellten. Sie würden, außer daß Sie einen dem aufrichtigen Manne eigentümlichen Akt verrichten, nicht wenig zur Beseitigung der Hindernisse beitragen, von denen Sie immer noch abgehalten werden, zur Wahrheit in der Sache der Religion zu gelangen.

Sie werden mir sagen, daß Sie über diese Bemerkungen sich nur wundern können, da Sie sich bewußt sind, in Ihrer Polemik weit größeren Anstand bewahrt zu haben, als er bei denen, welche die Religion bekämpfen, gewöhnlich ist. Ich leugne nicht, daß Ihre

Digitized by Google

Briefe sich durch Mäßigung und guten Ton auszeichnen, und daß, wenn Sie auch meinen Glauben nicht teilen, Sie doch Zartheit genug besitzen, um nicht denjenigen zu verletzen, der ihn bekennt. Gleichwohl hatte ich Gelegenheit, zu bemerken, daß Sie, ungeachtet Ihrer guten Eigenschaften, nicht gänzlich von der allgemeinen Regel abweichen; daß Sie bei den Erörterungen über die Religion von der Neigung getrieben werden, die Sachen stets aus dem Gesichtspunkt anzusehen, der ihnen am nachteiligsten ist; daß Sie, mit oder ohne Bewußtsein, der Anschauungsweise stets ausweichen, die uns die Dogmen in ihrer Erhabenheit, ihrer herrlichen Verbindung, ihrer wunderbaren Harmonie mit allem Schönen, Rührenden, Großen und Erhabenen zeigt. Zu wiederholten Malen hatte ich Gelegenheit, dies zu bemerken, und gegenwärtig sehe ich noch nicht, daß Sie den Weg der Besserung betreten. Ich glaube also, Sie werden mich entschuldigen, wenn ich Sie nicht von der allgemeinen Regel ausnehme und Sie für vorurteilsvoller und leidenschaftlicher halte, als Sie es zu sein glauben.

Gerade in dem Briefe, den ich soeben empfangen habe, tritt mir diese traurige Wahrheit in beklagenswerter Weise entgegen. Trotz Ihrer Versicherungen des Gegenteils lassen Sie in seinem ganzen Inhalte den Ton des protestantischen Fanatismus und der voltairischen Leichtfertigkeit durchblicken, und es fällt mir schwer, zu glauben, daß Sie vor Abfassung desselben nicht eines der Orakel jener mit Unrecht sogenannten Reformation oder der falschen Philosophie zu Rate gezogen. Mit wie großer Achtung Sie auch von dem „Glauben des Volkes“ sprechen und von dem Zauber, den über Sie der Eifer wahrhaft religiöser Menschen ausübt, so lassen Sie doch erkennen, daß Sie alles mit mitleidiger Verachtung ansehen, daß Sie der Aufrichtigkeit der Gläubigen hinreichende Ehre zu erweisen glauben, wenn Sie dieselben nicht geradezu verdammen und offenbar lächerlich machen. Wir danken auch für diese Güte schon; aber mögen Sie wohl verstehen: der Glaube und die

Digitized by Google

Gewohnheiten dieser einfältigen Leute können besser verteidigt werden, als Sie sich einbilden; und weit entfernt, daß die Verehrung und Anrufung der Heiligen und die Ehre, die man den Reliquien und Bildern erweist, nur allein die religiöse Nahrung der Einfältigen sind, können sie Stoff zu höchst philosophischen Betrachtungen leihen, und es wird sich zeigen, daß nicht ohne Grund in diesem Punkte mit dem gläubigen und unwissenden Volk sich Geister, wie Hieronymus, Augustinus, Bernardus, Thomas von Aquin, Bossuet und Leibnitz, vereinigen.

Indem Sie den letzten dieser Namen lesen, werden Sie glauben, daß meine Feder geirrt und daß hier eine Verwechslung vorhanden ist. Der Protestant Leibnitz! wie wäre es möglich, daß er diesen Punkt des katholischen Glaubens und Kultus verteidigt hätte? Dennoch steht es in seinen Werken, die in den Händen der ganzen Welt sind, und nicht ich trage die Schuld, wenn der Urheber der Monadologie und der prästabilirten Harmonie, der ausgezeichnete Metaphysiker, der berühmte Archäolog, der tiefe Naturforscher, der unvergleichliche Mathematiker, der Erfinder des Infinitesimalkalkuls, in diesem Punkte mit dem ungebildeten Volke übereinstimmt; wenn er hier etwas weniger Philosoph ist, als jene große Menge von sogenannten Gebildeten, die nicht mehr Geschichte kennen als ein Kompendium in Duodez; nicht mehr Philosophie, als die Rudimente der Schule, schlecht verstanden und noch schlechter behalten; nicht mehr Geometrie als die Definition der geraden Linie und des Kreises.

Unvermerkt bin ich auf allgemeine Betrachtungen gekommen und der Eingang des Briefes ist zu lang ausgefallen, obgleich ich weit entfernt bin, ihn für überflüssig zu halten. Man muß allerdings mit gewisser Einschränkung in der Erörterung verfahren, aber diese darf nicht so weit gehen, daß das Interesse für die Wahrheit darunter leidet. Wenn es zuweilen nötig ist, Ihnen, meine Herren Zweifler, den Geist der Parteilichkeit zu

Digitized by Google

zeigen, mit dem Sie verfahren, so muß man es ohne Rücksicht thun; und wenn es ein anderes Mal interessant ist, Ihnen zu bemerken, daß Sie streiten, ohne studiert zu haben, und bekämpfen, was Sie nicht kennen, so muß man sich gleichfalls keine Gewissensbisse daraus machen.

Die Verehrung der Heiligen scheint Ihnen mit der Vernunft nicht zu vereinbaren; ja Sie halten dieselbe sogar der Erhabenheit der christlichen Religion unangemessen, die uns so große Ideen von Gott und dem Menschen giebt. Und warum steht mit diesen großen Ideen die Verehrung der Heiligen in Widerspruch? „Weil," sagen Sie, „es scheint, daß der Mensch sich zu sehr erniedrige, indem er dem Geschöpfe eine Ehre erweist, die nur Gott allein gebührt." Man sieht, Sie haben mit den schon tausendmal gelösten, aber nichtsdestoweniger tausendmal wiederholten Einwürfen der Protestanten sich gerüstet. Erklären wir die Ideen!

Die Verehrung, welche wir Gott erweisen, besteht in der Anerkennung der höchsten Herrschaft, die er als Schöpfer, Lenker und Erhalter aller Dinge besitzt; sie ist der Ausfluß der Dankbarkeit, welche das Geschöpf dem Schöpfer für die empfangenen Wohlthaten schuldet, und der Unterwürfigkeit, der Anhänglichkeit und des Gehorsams, wozu es verpflichtet ist, bei der Anwendung seines Verstandes, seines Willens und aller seiner Kräfte und Fähigkeiten. Die äußere Verehrung ist der Ausdruck der inneren, ist ein ausdrückliches Anerkenntnis, daß wir Gott alles verdanken; daß unser Geist ebenso wie unser Körper sein Eigentum ist; daß wir ihm nicht allein seine geistigen, sondern auch seine körperlichen Gaben aufopfern. Es ist klar, daß dieser äußere und innere Kult, von dem hier die Rede ist, Gott ausschließlich gebührt; keinem Geschöpfe können jene Ehrenbezeigungen erwiesen werden, die Gott allein verdient. Dies dennoch zu thun, hieße in Abgötterei verfallen, in eine Sünde, die bereits lange vorher, ehe der philosophische Eifer sich dagegen erhob, durch die natürliche Vernunft und durch die heilige Schrift verdammt war.

Digitized by Google

Es giebt wenig Anschuldigungen, die noch ungerechter und böswilliger wären, als jene, die man den Katholiken darüber gemacht hat, daß man sie um ihrer Lehre von der Heiligenverehrung willen der Abgötterei bezichtigte. Es genügt, ich sage nicht die Werke der Theologen, sondern selbst schon den kleinsten Katechismus zu öffnen, um sich zu überzeugen, daß eine solche Beschuldigung im höchsten Grade verleumderisch ist. Niemals ist in irgend einer katholischen Schrift die Verehrung der Heiligen mit derjenigen Gottes verwechselt worden; wer in einen so abenteuerlichen Irrtum verfiele, würde sofort von der Kirche verurteilt werden.

Die Verehrung, welche den Heiligen erwiesen wird, ist ein Tribut, den man ihren ausgezeichneten Tugenden spendet; diese werden aber dabei ausdrücklich als Gaben Gottes anerkannt; indem wir die Heiligen verehren, verehren wir den, der sie geheiligt hat. Obgleich also der nächste Gegenstand dieser Verehrung die Heiligen sind, so ist doch ihr letzter Zweck Gott selbst. In der Heiligkeit, die wir an einem Menschen ehren, ehren wir einen Wiederstrahl der unendlichen Heiligkeit Gottes. Dies sind keine willkürlichen Erklärungen, die etwa nur ausgeklügelt wären, um dem Einwurf zu begegnen; schlagen Sie, wo Sie wollen, die Lebensgeschichten der Heiligen, die Sammlungen von Lobreden auf dieselben auf; hören Sie unsere Prediger und Religionslehrer; überall werden Sie dieselbe Lehre finden, die ich auseinandergesetzt habe. Noch eins: die Kirche betet an den Festen der Heiligen. Und an wen richtet sie ihr Gebet? An Gott selbst. Beachten Sie den Anfang der Kirchengebete! Deus qui . . . Omnipotens sempiterne Deus . . . Praesta quaesumus Omnipotens Deus etc. etc. Dasselbe findet am Schlusse der Gebete statt, wo man sich stets an die allerheiligste Dreieinigkeit, oder an eine der drei göttlichen Personen wendet, wie Sie täglich in unseren Kirchen hören können.

Ich weiß nicht, was man gegen so entscheidende Gründe einwenden könnte; und ich brauchte wohl nicht

Digitized by Google

zu fürchten, daß Sie uns noch ferner der Abgötterei anklagen werden. Nachdem wir in dieser Weise die Ideen erklärt haben, ist es unmöglich, bei der Anklage zu verharren, wenn man mit Aufrichtigkeit zu Werke geht.

Ich will nun die Frage unter anderen Gesichtspunkten betrachten und zwar insbesonders mit Rücksicht auf den vorgegebenen Widerspruch zwischen der Verehrung der Heiligen und der Erhabenheit der christlichen Ideen über Gott und den Menschen.

Die Religion vernichtet keineswegs die menschliche Natur, indem sie uns hohe Begriffe vom Wesen des Menschen giebt. Wenn sie dies thäte, dann wären ihre Ideen nicht groß, sondern falsch. Es ist ein bekannter theologischer Ausspruch, daß die Gnade die Natur nicht vernichtet, sondern sie erhebt und vervollkommnet. Die wahre Offenbarung kann mit den die menschliche Natur bedingenden Grundsätzen nicht in Widerspruch stehen. Hieraus folgt, daß die Erhabenheit der Ideen, die uns die Religion über den Menschen giebt, nicht den natürlichen Bedingungen unseres Wesens sich widersetzen darf, sollten diese auch klein sein. Unsere Größe besteht in der Erhabenheit unseres Ursprunges, in der Unermeßlichkeit unserer Bestimmung, in den geistigen und moralischen Vollkommenheiten, die wir der Güte des Urhebers der Natur und der Gnade verdanken, und in den mannigfachen Mitteln, welche dieselbe uns an die Hand giebt, um das Ziel zu erreichen, für welches sie uns bestimmt hat. Aber diese Größe hebt nicht die Verbindung unseres Geistes mit dem Körper auf; sie verhindert nicht, daß wir außer der Erkenntnis auch noch Empfindung haben, daß neben dem geistigen Willen Gefühle und Leidenschaften vorhanden bleiben, und daß wir deshalb in unserem Denken, unserem Wollen, unserem Handeln gewissen Gesetzen unterworfen sind, von denen unsere Natur sich nicht losmachen kann. Es wäre zu wünschen, daß Sie diese Bemerkungen nicht aus den Augen verlören, weil sie viel dazu beitragen, vor Verwirrung der Ideen zu bewahren und zu verhüten, daß man die Worte Er-

Digitized by Google

habenheit und Größe in einem unklaren, unbestimmten Sinne gebrauche, der, je nach dem Gegenstande, auf den man sie angewendet hat, Veranlassung zu großen Mißverständnissen geben kann.

Bei dieser Gelegenheit sei es mir erlaubt, zu bemerken, daß man oft die Ideen der Größe und Unendlichkeit dazu mißbraucht, um die Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen zu zerstören. Wie ist es möglich, sagt man, daß ein unendliches Wesen um ein so kleines Wesen, wie wir sind, sich bekümmere? Man bemerkt nicht, daß man denselben Beweis anwenden könnte, um zu verteidigen, daß es keine Schöpfung giebt, indem man sagte: Wie ist es möglich, daß es keine Schöpfung giebt, indem man sagte: Wie ist es möglich, daß ein unendliches Wesen sich damit abgegeben hat, so kleine Dinge zu erschaffen? Alles dies ist im höchsten Grade sophistisch; die Ideen des Endlichen und Unendlichen, weit entfernt, sich gegenseitig zu vernichten, erklären vielmehr einander.

Das Dasein des Endlichen beweist das Dasein des Unendlichen; in der Idee des Unendlichen findet sich der hinreichende Grund von der Möglichkeit des Endlichen und die Ursache seines Seins. Die Beziehung des Endlichen zum Unendlichen bildet die Einheit der Harmonie des Weltalls; wenn dieses Band zerrissen wird, wird alles verwirrt; die Welt wird ein Chaos.

Nachdem wir die Ideen über den wahren Sinn der Worte groß und erhaben klar gemacht haben, wenn dieselben auf die Natur des Menschen angewendet werden, prüfen wir nun, ob das Dogma von der Verehrung der Heiligen sich der Erhabenheit der christlichen Lehren widersetze.

Ein Gut, sei es auch endlich, dürfen wir lieben, etwas Achtbares dürfen wir achten, etwas Verehrungswürdiges verehren, ohne daß hiermit irgend eine unserer Erhabenheit unwürdige Demütigung verbunden wäre. Nun erlauben Sie mir die Frage: ist eine ausgezeichnete Tugend etwas Gutes? etwas Achtungs- und Verehrungswertes? Und wenn dies der Fall ist, woran kein Zweifel

Digitized by Google

besteht, dann, glaube ich, ist gar nichts Anstößiges darin zu finden, daß die Christen jenen Menschen einen Tribut der Liebe, der Achtung und Verehrung zollen, die durch ihre erhabenen Tugenden sich ausgezeichnet haben. Diese Bemerkung könnte genügen, um die Verehrung der Heiligen zu rechtfertigen; aber ich will mich auf sie nicht beschränken, da die Frage noch einer weiteren Auffassung fähig ist.

Während der Mensch auf Erden lebt, unterworfen allen Schwachheiten, Mühseligkeiten und Gefahren, welche die Kinder Adams in diesem Thale der Thränen zu erdulden haben, kann niemand, so vollkommen er auch ist, gewiß sein, daß er sich nie von dem Wege der Tugend entfernen werde; die tägliche Erfahrung giebt uns trauriges Zeugnis von der menschlichen Schwäche. Hierin liegt eine der Ursachen, daß die Liebe, die Achtung und Verehrung, welche der Tugendhafte auch auf Erden schon verdient, ihm mit einer gewissen Furcht, mit einiger Unsicherheit erwiesen wird, indem man sich mit Recht des höchst weisen Rates erinnert, niemand vor seinem Tode zu loben. Allein, wenn der Gerechte zum anderen Leben hinübergegangen ist, wenn seine Tugenden, geprüft wie das Gold im Schmelzofen, von der unendlichen Heiligkeit mit Wohlgefallen aufgenommen sind und er nun für immer des kostbaren Lohnes gewiß ist, den sie ihm verdient haben; dann können Liebe, Achtung und Verehrung, die seinen Tugenden gebühren, ohne Gefahr sich äußern, und hierin liegt der Grund der gefühlvollen, zarten, von Vertrauen und Bewunderung erfüllten Verehrung, welche die Christen den Gerechten erweisen, die durch ihre hohen Verdienste einen ausgezeichneten Ehrenplatz in den Wohnungen des Lichtes sich erworben haben.

Ich begreife nicht, mein geehrter Freund, wie etwas Unwürdiges in einem der Vernunft und den natürlichsten Gefühlen des menschlichen Herzens so entsprechenden Akte enthalten sein kann. Wenn man uns eine Person von hoher Tugend zeigt, so betrachten wir sie mit ehrfurchtsvoller Neugier und reden sie mit Ehrerbietung und mit

Digitized by Google

einem Gefühle von Zuneigung an; und das christliche Volk sollte nichts Ähnliches thun dürfen, wenn es sich um Menschen handelt, die nicht bloß in ausgezeichnetem Grade vollkommen, sondern auch mit Gott im Himmel aufs innigste vereinigt sind? Die unvollkommene Tugend wäre verehrungswürdig, und die vollkommene, schon mit unaussprechlicher Seligkeit gekrönte, wäre es nicht? Wer einen tugendhaften Menschen ehrt, ist so weit entfernt, sich zu erniedrigen, daß er vielmehr eben dadurch sich selbst ehrt und erhebt; und was in Bezug auf die Menschen hier unten Wahrheit ist, sollte bei denen im Himmel es nicht mehr sein? Etwas mehr Logik! mein verehrter Freund; der Widerspruch springt zu deutlich in die Augen; die „einfältigen Leute", von denen Sie mit Mitleid und Herablassung sprechen, bekunden in diesem Punkte mehr Philosophie, als Sie.

Aufrichtig gesprochen, ich konnte mir nicht einbilden, daß Sie so engherzig sein würden, daß Ihnen die Menge von Bildern und Statuen der Heiligen in den katholischen Kirchen lästig fiele. Ich glaubte, daß, wenn auch nicht religiöses Interesse, so doch die Liebe zur Kunst Sie in diesem Punkt weniger schwierig gemacht haben würde. Es wird allgemein, von Gläubigen wie von Ungläubigen sowohl zugegeben, daß ein großer Unterschied zwischen der Kälte und Nacktheit der protestantischen Tempel und dem Glanze und Leben der katholischen Kirchen bestehe; und eine der Ursachen dieses Unterschiedes liegt gerade darin, daß hier die vom Katholizismus belebte Kunst mit vollen Händen ihre wunderbaren Werke ausgestreut hat, die den Augen und der Einbildungskraft die erhabensten Geheimnisse vorstellen und durch ihre Meisterwerke das Andenken an die Tugenden unserer Heiligen, an die unaussprechlichen Verbindungen, in denen sie hier auf Erden schon mit Gott gestanden haben, und die sie den Vorgeschmack der künftigen Seligkeit empfinden ließen, verewigen.

Doch ich will nachsichtig gegen Sie sein; ich will die Schwierigkeit, die Sie erheben, Ihrer Zerstreuung,

Digitized by Google

Ihrer Übereilung im Denken zuschreiben; denn ohne diese Annahme würde ich mich gezwungen sehen, Ihnen eine sehr empfindliche Wahrheit zu sagen: daß Sie keinen Geschmack, daß Sie kein Gefühl haben, wenn Sie die Schönheit, die in diesem Punkt die katholische Religion darbietet, nicht bemerken.

Sonderbar genug haben Sie bei Ihrem Angriffe auf die Gewohnheiten der Katholiken in Bezug auf die Bilder und die Heiligen nicht bemerkt, daß Sie dadurch in Widerspruch mit einem der natürlichsten Gefühle des menschlichen Herzens geraten. Wie ist es möglich, nicht zu sehen, daß hier die Hand der Religion ein allen Ländern und allen Zeiten gemeinsames Gefühl veredelt, geläutert, auf einen nützlichen und erhabenen Gegenstand hingerichtet hat? Kennen Sie ein Volk, das nicht das Andenken an seine großen Männer durch Bildsäulen oder andere Monumente zu verewigen trachtet? Und giebt es etwas Größeres, als die in ausgezeichnetem Grade ausgeübte Tugend, die Tugend der Heiligen? Waren nicht auch viele derselben die größten Wohlthäter des Menschengeschlechtes? Wagen Sie etwa zu behaupten, daß das Andenken der Eroberer, welche die Welt mit Blut überschwemmt haben, der Verehrung würdiger sei, als das jener Helden, die ihr Besitztum, ihre Ruhe, ihr Leben zum Heile ihrer Nebenmenschen aufgeopfert und uns ihren Geist in Einrichtungen hinterlassen haben, welche Hilfe und Trost für jede Art von Elend sind? Würden Sie lieber das Bild eines Kriegshelden sehen, der sich selbst mit Lorbeeren geschmückt hat, die nur zu oft schwarze Verbrechen verunstalten, als das eines heiligen Vincenz von Paul, des Trostes und der Stütze aller Unglücklichen, während er auf Erden weilte, und der noch immer fortlebt in allen Hospitälern und an allen Krankenbetten in seinen bewunderungswürdigen Töchtern, den barmherzigen Schwestern?

Sie werden mir sagen, nicht alle Heiligen haben Ähnliches geleistet wie Vincenz von Paul. Ich leugne es nicht; aber gewiß müssen Sie zugeben, daß die Zahl

Digitized by Google

derer unermeßlich ist, die sich nicht auf das bloße Gebet beschränkt haben. Die einen weihen sich dem Unterrichte der Unwissenden und suchen diese in den Städten und auf dem Lande auf; andere bringen ihr Leben in den Hospitälern zu, mit unerschöpflicher Liebe und Geduld den armen Kranken dienend und ihnen Trost zusprechend; andere teilen ihre Habe unter die Armen aus und unterziehen sich dann der Aufgabe, alle wohlthätigen Herzen zur Hilfe der Unglücklichen zu bewegen; wieder andere greifen das Laster in seinen verworfensten Höhlen an, mit dem glühenden Verlangen, die Sitten entarteter und herabgekommener Geschöpfe zu bessern; kurz, Sie werden kaum einen Heiligen finden, in dem Sie nicht einen Strom von Licht, von Tugend und Liebe entdecken, der nach allen Seiten hin sich ergießt, bis in die entferntesten Richtungen das Heil des Nächsten befördernd. Was ist hier wohl Unvernünftiges und Unwürdiges, wenn das Andenken so edler, so großer, so nützlicher Handlungen verewigt wird? Haben nicht alle Völker zu allen Zeiten und in allen Ländern das Gleiche gethan? Scheinen Ihnen die Wunder der Kunst bei diesem Werke schlecht angewendet?

Ich will sogar voraussetzen, es handle sich um ein in Gebet und Betrachtung, in der Einsamkeit der Wüste oder in der Ausübung bescheidener Tugend, in der Verborgenheit des häuslichen Kreises still dahin geflossenes Leben; auch in diesem Falle wird es nicht unangemessen sein, daß sich die Kunst der Verewigung seines Andenkens weihe. Sehen wir nicht überall weltliche Bilder, die eine Familienscene darstellen, die an eine Handlung uns erinnern, die durchaus nichts Edles und Heldenhaftes hat? Ist nicht die Tugend überall, selbst in ihrem niedrigsten Grade, schön, anziehend und wert, der Betrachtung der Menschen dargeboten zu werden? Bemerken Sie jedoch, daß die gewöhnlichen Tugenden kein Gegenstand des Kultus bei den Katholiken sind; damit ihnen der Tribut öffentlicher Verehrung erwiesen werde, ist es nötig, daß sie in heldenhaftem Grade vorhanden und daß sie außer-

Digitized by Google

dem auch feierliche Billigung durch die Autorität der Kirche erhalten haben.

Ich überlasse diese Betrachtung mit vollkommenem Vertrauen Ihrem gesunden Urteile und hege die feste Hoffnung, daß sie beitragen werde, Ihre Vorurteile zu zerstreuen und Ihre Aufmerksamkeit auf Gesichtspunkte hinzulenken, die Sie bisher übersehen haben. Da Sie von glühender Begeisterung für das wahrhaft Philosophische und Schöne erfüllt sind, so werden Sie nicht umhin können, die Philosophie und Schönheit des katholischen Dogma von der Verehrung der Heiligen anzuerkennen.

Ihr aufrichtig ergebener Freund

J. B.

Digitized by Google

Einundzwanzigster Brief.

Verehrter Freund!

Ich freue mich, daß mein voriger Brief keinen unangenehmen Eindruck auf Sie gemacht hat und daß Sie sich nicht sträuben, die Schönheit und Philosophie anzuerkennen, die das katholische Dogma „aus diesem Gesichtspunkt betrachtet" in sich schließt. Gleichwohl wünsche ich nicht, daß Sie der Art und Weise, die Sache darzustellen, dasjenige zuschreiben, was allein der Sache selbst gebührt. Um diesen „Gesichtspunkt" zu finden, der Ihnen gefällt, hatte ich nicht nötig, aus der Wirklichkeit herauszugehen, sondern nur, die Dinge so zu zeigen, wie sie an sich sind, und die Betrachtungen anzudeuten, zu denen Ihre Einwürfe von selbst veranlassen.

Sie sind geneigt, zu glauben, daß ich, um meinen Gegner zu überwinden, ihn an seiner schwächsten Seite anzugreifen suchte, es jedoch vermieden habe, das Dogma in seinem ganzen Zusammenhange darzustellen. Sie sind nun kein Feind der Heiligenbilder in den Kirchen mehr, oder mit anderen Worten, Sie haben aufgehört, ein Bilderstürmer zu sein. Dafür haben Sie sich jetzt hinter eine andere Schanze zurückgezogen und sagen, wenn Sie es auch nicht mißbilligen können, daß man das Andenken an die Tugenden der Heiligen in Bildern und Statuen verewige und ihnen selbst bei dem Gottesdienst einen Tribut von Liebe und Verehrung erweise, so sähen Sie

Digitized by Google

doch die Notwendigkeit nicht ein, eine beständige Verbindung zwischen den Lebenden und Verstorbenen anzunehmen und diese zu Fürsprechern in Dingen zu machen, die wir ohne Umweg selbst erbitten können. Sie fügen hinzu, da es eine der Haupteigentümlichkeiten des Christentums sei, den Menschen in innige Verbindung mit Gott zu bringen, in eine Verbindung, die zwar in diesem Leben nur unvollkommen ist, in jenem aber vollkommen werden wird; so müsse man es für natürlicher, würdiger und vor allem für erhabener halten, wenn der Mensch selbst seine Angelegenheiten durch das Gebet vor den Thron Gottes bringe, ohne sich dabei Mittelspersonen zu bedienen; daß man auf die himmlischen Verhältnisse unsere irdischen Gewohnheiten nicht übertragen dürfe. Zum Glück sind Sie es, die diesen Einwand vorbringen, indem Sie ihn auf denselben Grundsatz stützen, wie vorher; denn sicherlich, wenn ich aus irgend einem Grunde gesagt hätte, der Mensch müsse sich unmittelbar an Gott selbst wenden, so würden Sie mich getadelt haben, daß ich, ohne Rücksicht auf die Kleinheit der menschlichen Natur, den Abstand des Unendlichen vom Endlichen nicht beachte. So finden Sie die Unvernunft stets auf unserer Seite; wenn wir uns hoch erheben, sagen Sie, daß wir übertreiben, daß wir schwärmen, auf die menschliche Kleinheit vergessen; senken wir die Flügel in Erwägung eben dieser unserer Kleinheit, so erniedrigen wir uns und verlieren die Erhabenheit der menschlichen Natur aus den Augen. Man muß durchaus, um bei guter Laune zu sein, so entgegengesetzte Beschuldigungen ruhig ertragen; aber dies ist ein Opfer, das wir der Sache der Wahrheit schuldig sind, welche das Recht hat, noch viel größere von uns zu verlangen.

Das Dogma, daß die Anrufung der Heiligen nicht bloß erlaubt, sondern auch nützlich und wirksam sei, kann, wie alle katholischen Wahrheiten, die Prüfung der Vernunft ertragen, ohne Gefahr, bei der Probe als unhaltbar sich zu erweisen. Um die Ideen näher zu bestimmen und die Verwirrung derselben zu vermeiden, versetzen wir

Digitized by Google

die Frage auf ein freies Feld. Ist etwas nicht zu Billigendes in der Annahme enthalten, daß Gott die Bitten der Gerechten höre, wenn sie nicht für sich, sondern für andere zu ihm flehen? Ich wünschte, daß Sie mir sagen, ob dieses, mit den Augen der gesunden Vernunft betrachtet, nicht vollkommen übereinstimmt mit allen Ideen, die wir von der Güte und Barmherzigkeit Gottes haben, und von der besonderen Liebe, mit der er die Gerechten umfaßt? Wenn Sie überhaupt einen Gott zugeben, und zwar keinen grausamen Gott, der um die Werke seiner Hände sich nicht kümmert und seine Ohren vor den Bitten des unglücklichen Sterblichen schließt, der seine Hilfe anfleht; so müssen Sie auch zugeben, daß das Gebet, welches der Mensch an Gott richtet, keine eitle und vergebliche Sache sei, sondern daß es heilsame Wirkungen hervorbringen könne und wirklich hervorbringe. Nun gut; giebt es etwas Natürlicheres, der Vernunft Angemesseneres, mit den Gefühlen unserer Seele Übereinstimmenderes, als Gott nicht allein für uns selbst, sondern auch für diejenigen zu bitten, die uns teuer sind? Die Mutter, welche ein zartes Kind in ihren Armen hält, erhebt ihre Augen zum Himmel und fleht für dasselbe die Güte des Ewigen an; die Braut bittet für ihren Bräutigam; die Schwester für ihren Bruder; die Kinder für ihre Eltern; und der sterbende Greis versammelt seine Familie um sein Bett und streckt seine zitternde Hand aus, um ihr den Segen zu geben, um den Himmel zu bitten, daß er sie segne. Das Gebet des Menschen für seinen Nächsten ist eine unserem Herzen angeborene Neigung; es findet sich bei allen Altern, Geschlechtern und Ständen, zu allen Zeiten und in allen Ländern; es findet täglich seinen Ausdruck in dem Schrei der Natur, der uns Gott anrufen läßt, wenn wir Zeugen einer fremden Gefahr sind.

Die Verbindung der vernunftbegabten Geschöpfe untereinander in dem Schoße der Gottheit, die gegenseitige Hilfe, die sie durch ihre Gebete sich leisten können, ist eine allgemeine Tradition des Menschengeschlechtes, ein

Digitized by Google

Glaube, der mit den innigsten und süßesten Gefühlen des Herzens verknüpft ist, von dem alle Geschichtschreiber berichten, den alle Dichter besingen, der auf der Leinwand und im Marmor durch unzählige Künstler verewigt ist, den alle Religionen annehmen, der bei jedem Gottesdienst in feierlichen Gebräuchen seinen Ausdruck findet. Man durchlaufe die Geschichte der entferntesten Zeiten, man frage die ältesten Dichter, man höre die Erzählungen des Volkes, deren Ursprung bis in die Zeiten der Heroen und der Mythen zurückgeht, man erforsche die Monumente und Kunstprodukte, die der Stolz der gebildetsten Völker sind: überall wird man dieselbe Thatsache finden. In einem Kriege setzt sich die Jugend eines Volkes den Gefahren des Schlachtfeldes aus; die Bräute, die Kinder, die Eltern der Kämpfenden flehen über sie den göttlichen Schutz herab, bald in der Stille des häuslichen Kreises, bald öffentlich in den Kirchen mit feierlichem Gottesdienst. Von einem Reisenden hat man lange Zeit keine Nachricht mehr erhalten; seine verlassene Familie fürchtet, daß er das Opfer eines unglücklichen Ereignisses geworden ist; aber sie hegt noch einige Hoffnung; vielleicht irrt er einsam und verlassen in unbekannten Gegenden umher; vielleicht ist er, ein Spielball der Wellen, an ein wüstes Ufer geworfen worden. Wozu fühlt sich jene Familie angetrieben? Augen und Hände zum Himmel zu erheben und die göttliche Barmherzigkeit für den Unglücklichen anzurufen. Die Geschichte, die Poesie, die schönen Künste sind ein fortlaufendes Zeugnis dieses Gefühles, dieses unerschütterlichen Glaubens, daß den Augen des Allerhöchsten die Bitten wohlgefällig sind, die der Mensch für einen anderen Menschen zu ihm emporsendet.

Ist nun ferner irgend etwas Unvernünftiges darin zu finden, daß wir die Gebete anderer für uns wünschen, auch solcher, die noch wie wir auf Erden leben? Gewiß nicht. Es würde ja sonst alle Religion aufhören; wir würden selbst in Widerspruch mit einem der zartesten und reinsten Gefühle treten, welches das menschliche Herz in sich birgt. Ich glaube nicht, daß Ihre Philosophie

Digitized by Google

Sie zu einem so beklagenswerten Extrem führen wird; nein, Sie können keine Ansichten hegen, die den Schrei der Natur ersticken, welcher laut und zart schon an der Wiege tönt und der ersterbend und prophetisch im Schatten des Grabes verklingt. Sie können keiner Lehre huldigen, die mit dem hämischen Lächeln des Zweifels auf das Flehen der Mutter antwortet, die für ihren Sohn betet, der Braut, die für ihren Bräutigam, des Sohnes, der für seinen Vater, des Greises, welcher für seine Nachkommenschaft, des armen Unterstützten, der für seinen Wohlthäter, des Freundes, der für seinen Freund, ganzer Völker, die für die Helden, welche für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes kämpfen und in entfernte Gegenden ihren Namen unter siegreichen Fahnen tragen, zu Gott flehen.

Die Schlüsse, die aus dem Gesagten folgen, brauche ich kaum zu ziehen; Sie haben dieselben, gewiß ohne viele Mühe, schon erkannt. Nach unserer Lehre sind die Heiligen gerechte Menschen, die im Himmel den Lohn ihrer Tugenden genießen; sie haben nicht nötig, für sich selbst zu bitten, da sie allem Übel und aller Gefahr für immer entrückt sind und alles, was nur gewünscht werden kann, erlangt haben; aber sie können für uns beten, wenn sie dies auf Erden konnten, um wie viel mehr werden sie's im Himmel können? Wenn die Sterblichen für die Sterblichen beten, werden dann diejenigen, welche unsterbliche Seligkeit erlangt haben, für uns nicht beten können oder wollen? Ihre Gebete sind Gott in besonderer Weise angenehm, sind ein lieblicher Weihrauch, der unaufhörlich vor dem Thron des Ewigen duftet. Sie lebten, wie wir, auf dieser unglücklichen Erde und haben uns nicht vergessen. Die Kirche sagt uns: „Ruft die Fürbitte der Heiligen an; bittet sie, daß sie für euch beten; dies ist erlaubt, dies ist Gott wohlgefällig; dies wird euch sehr nützlich sein bei eueren Bedürfnissen." So das Dogma. Wenn Ihre Philosophie es nicht in Übereinstimmung findet mit der natürlichen Vernunft und den Gefühlen des menschlichen Herzens, so bemitleide ich Sie

Digitized by Google

und Ihre Philosophie und bin unfähig, die Principien zu begreifen, auf die sie sich gründet. Um die Wahrheit zu sagen, ich hoffe, Sie werden gern dem Lichte der Gründe sich ergeben, von denen ich nicht begreife, wie man ihnen irgend etwas Gediegenes und auch nur Scheinbares entgegenstellen könne.

In diesem Falle kann ich nicht umhin, Sie an die Notwendigkeit zu erinnern, auf die ich so oft schon hingewiesen habe: nicht mit Leichtfertigkeit bei so wichtigen Gegenständen zu Werke zu gehen, sondern zu bedenken, daß in den Dogmen, welche der Unglaube mit Gleichgültigkeit und Verachtung ansieht, Schätze von Weisheit verborgen liegen, die um so tiefer erscheinen, je mehr sie bei dem Lichte der Philosophie und der Geschichte betrachtet werden.

Ihr aufrichtiger Freund

J. B.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigster Brief.

Mein verehrter Freund!

In Ihrem Briefe, durch welchen Sie meinen früheren widerlegen wollen, finde ich allerlei Seltsamkeiten, und zu diesen rechne ich unter anderen eine Andeutung, durch die Sie, ohne die Richtigkeit des Citats bezweifeln zu wollen, doch den Wunsch zu verstehen geben, daß ich Ihnen die Stellen aus Leibnitz mitteile, wo derselbe sich günstig über die katholische Lehre von der Heiligenverehrung ausspricht. Mit dem größten Vergnügen will ich diesem Wunsche entsprechen. Folgendes sind seine Worte: „Fromme und weise Männer glauben, daß der unermeßliche und unendliche Unterschied den Zuhörern und Schülern nicht bloß eingeprägt, sondern auch durch äußere Zeichen, soweit es angeht, sichtbar gemacht werde, der zwischen der Ehre besteht, welche Gott, und jener, die den Heiligen erwiesen wird; die erstere nennen die Theologen, seit dem heiligen Augustinus, latria, die letztere dulia."*)

*) „Itaque censent viri pii et prudentes, dandam esse operam, ut omnibus modis discrimen infinitum atque immensum inter honorem, qui Deo debetur et qui sanctis exhibetur, quorum illum latriam, hunc duliam post Augustinum theologi vocant, non tantum inculcetur audientium ac discentium animis, sed etiam externis signis, quoad licet, ostendatur."
(Systema theologiae.)

Digitized by Google

Sie sehen auf den ersten Blick, wie Leibnitz den Unterschied der Verehrung, der latria von der dulia anerkennt, einen Unterschied, den er unermeßlich, unendlich nennt; und es verdient Beachtung, daß er gesteht, diese Worte den Theologen selbst entnommen zu haben.

Was die frommen und weisen Männer betrifft, von denen Leibnitz redet, so können Sie seine Wünsche in allen katholischen Schriften erfüllt sehen, von dem gründlichsten Lehrbuch bis zu dem kleinsten Katechismus, bei dem feierlichsten Gottesdienst der Kirche, wie bei der kleinsten ihrer Ceremonien. Doch der berühmte Philosoph begnügt sich nicht mit dem, was wir soeben gehört haben; er geht so weit, die Katholiken vollkommen zu rechtfertigen, und thut dies in folgender Weise: „Im allgemeinen muß man für gewiß annehmen, daß die Verehrung der Heiligen und Reliquien nur insoweit gebilligt wird, als sie sich auf Gott bezieht, und daß es keinen Akt der Religion geben darf, der sich nicht auflöst und endigt in der Verehrung des allmächtigen Gottes. Wenn man also die Heiligen verehrt, so ist das so zu verstehen, wie die Schrift sagt: „„Deine Freunde, o Gott, sind geehrt; lobet den Herrn in seinen Heiligen.““ *) Weiter unten bekämpft er jene, die den Heiligenkult der Abgötterei anklagen, und erinnert sie an die uralte Gewohnheit der Kirche, die Feste der Märtyrer zu feiern, und an die frommen Zusammenkünfte, die bei ihren Gräbern in den ersten Jahrhunderten gehalten wurden, und fügt dann folgende äußerst beachtenswerte Bemerkungen hinzu: „Es ist zu fürchten, daß diejenigen, welche so denken, eine Thür zur gänzlichen Zerstörung des Christentums

---

*) Generaliter tenendum . . . neque cultum sanctorum aut reliquiarum probari, nisi quatenus ad Deum referatur, nullumque religionis actum esse debere, qui in honorem unius omnipotentis Dei non revolvatur ac terminetur. Itaque cum sancti honorantur, hoc ita intelligendum est, quemadmodum in Scriptura dicitur: Honorificati sunt amici tui, Deus; et: Laudate Dominum in sanctis ejus.“

(Systema theologiae.)

Digitized by Google

eröffnen; denn wenn schon in jenen Zeiten in der Kirche schreckliche Irrtümer überhand nahmen, so erscheint die Sache der Arianer und Samosatener bedeutend gerechtfertigt, die den Ursprung des Irrtums in diese Periode verlegen und nicht undeutlich zu verstehen geben, daß zu gleicher Zeit das Geheimnis der Trinität und die Abgötterei Eingang gefunden haben. . . . . Ich überlasse jedem, zu beurteilen, wohin wir dann kommen würden. Verwegene Geister werden den Argwohn noch weiter treiben; sie werden sich wundern, daß Jesus Christus, der seiner Kirche so viel versprochen hat, dem Feinde des Menschengeschlechtes einräumen konnte, daß nach Abschaffung einer Art von Götzendienst ein anderer an die Stelle treten durfte. Von sechzehn Jahrhunderten würden kaum eines oder zwei übrig bleiben, in denen der wahre Glaube von den Christen rein bewahrt wurde; während wir doch sehen, daß die jüdische und mohammedanische Religion viele Jahrhunderte hindurch ziemlich rein die Einrichtungen ihrer Stifter bewahrte. Wo wird dann der Rat Gamaliels bleiben, der da meinte, man müsse über die christliche Religion und den Willen der Vorsehung in betreff ihrer nach dem Erfolge urteilen? Was sollen wir vom Christentum denken, wenn es die Prüfung dieses Probiersteines nicht aushalten konnte?"*)

---

*) „Verendum autem est, ne qui ita sentiunt, viam aperiant ad omnem rem christianam convellendam; nam si jam ab illis temporibus horrendi errores in Ecclesia praevaluerunt, Arianorum et Samosatenorum causa mirifice juvatur, qui originem erroris ab illis ipsis temporibus computant, atque obscure defendunt, Trinitatis mysterium et idolatriam simul invaluisse. . . . Judicandum cuique relinquo, quo res sit evasura; quinimo procedet ulterius suspicio audacium ingeniorum; mirabuntur enim Christum promissis tam largum erga suam Ecclesiam, tantum hosti generis humani indulsisse, ut una idolatria profligata, succederet alia, et ex sedecim saeculis vix unum aut duo sint, in quibus vera fides utcunque inter Christianos sit conservata, cum Judaicam et Mahometicam religionem videamus tot saeculis satis puram secundum fundatorum instituta perstitisse. Quo igitur loco manebit

Digitized by Google

Diese Bemerkungen Leibnitzens sollten von allen beherzigt werden, die mit Betrübnis die Auflösung der Reste des Christentums bei den protestantischen Sekten mit ansehen. Leider erfüllen sich die Ahnungen dieses großen Mannes in seinem eigenen Vaterlande auf beklagenswerte Weise. Deutschland bietet gegenwärtig ein trauriges Schauspiel dar; die Auflösung der religiösen Ideen hat ihren höchsten Grad erreicht; jetzt erntet man die Früchte der früheren ausgestreuten Saat. Man glaubte, die katholischen Dogmen angreifen und zugleich dem Unglauben ausweichen zu können, indem man von der christlichen Religion nur so viel beibehielt, als den sogenannten Reformatoren beliebte; die Zeit ist gekommen, wo diese Hoffnungen in grausamer Weise getäuscht wurden. Eine strenge Logik hat aus den aufgestellten Grundsätzen die notwendigen Schlüsse gezogen, und gegenwärtig ist der Protestantismus nur mehr ein eitler Schatten dessen, was er war. Die religiöse Anarchie hat ihren Gipfel erreicht, der Unglaube richtet in allen Klassen der Gesellschaft Verwüstungen an, und eine nebelhafte und verführerische Philosophie bemüht sich, ihn immer mehr zu befestigen, indem sie ihre pantheistischen Lehren verbreitet, die in letzter Linie nichts anderes als eine neue Maske sind, mit welcher der Atheismus auftritt, um weniger Widerstand zu finden.

Auch über die Verehrung der Reliquien machen Sie noch eine Bemerkung, obgleich, wie ich sehe, dasjenige, was ich über den Heiligenkult gesagt habe, nach Ihrer Meinung die Stärke dieses letzten Einwandes bedeutend abgeschwächt hat.

Es ist ein dem Menschen natürliches Gefühl, seine Liebe und Verehrung den Gegenständen zuzuwenden, die mit einer geliebten oder verehrten Person in unmittel-

---

consilium Gamalielis, qui de christiana religione et Providentiae voluntate ex eventu judicandum dictitabat; aut quid de ipso christianismo judicabitur, si lapidem hunc Lydium parum adeo sustineret?“ (Systema theologiae.)

Digitized by Google

barer Berührung stehen. Wir heben mit Sorgfalt Gegenstände auf, welche einst Personen gehörten, die unsere Zuneigung besaßen, und es geschieht oft, daß Sachen von unbedeutendem Werte für uns unendlich wertvoll werden, wenn wir sie nach den Gefühlen unseres Herzens schätzen. Die Körper der Verstorbenen sind immer mit einer Art religiöser Ehrfurcht betrachtet worden; die Entweihungen der Grabstätten verursachen größeren Abscheu, als der Einbruch in die Wohnungen der Lebenden. Alle Völker haben die Gräber heilig gehalten und sie unter den Schutz der Religion gestellt. Der Leichnam eines berühmten Mannes wurde stets als ein Schatz von hohem Werte betrachtet, würdig, daß ganze Völker um ihn sich stritten und ihr Glück und ihren Stolz darein setzten, ihn zu besitzen. Diese Verehrung erstreckte sich zugleich auf alles, was ihm zugehörte. Seine Wohnung wird sorgfältig erhalten und vor der Ungunst der Zeit sicher gestellt, damit die künftigen Geschlechter sie noch besuchen können; seine Kleider, sein Hausgerät, seine unbedeutendsten Gerätschaften zeigt man wie eine Kostbarkeit und legt ihnen unschätzbaren Wert bei. Heiligen Sie nun dieses allgemeine Gefühl des Menschengeschlechtes; reinigen Sie es von allem, was es beflecken könnte; erheben Sie es in ein übernatürliches Gebiet durch seinen Gegenstand und seinen Zweck, und Sie haben eine philosophische Erklärung der Reliquienverehrung, und überheben sich der Notwendigkeit, die einfältigen und gescheidten Leute zu verdammen, die aus religiösen Beweggründen dasselbe thun, was das ganze Menschengeschlecht in irdischen Dingen thut. Wo Sie also Geheimnisse des Aberglaubens zu entdecken meinten, finden Sie die zartesten und erhabensten Gefühle unserer Seele, gereinigt, veredelt, berichtigt durch die katholische Religion.

Ich komme endlich zur letzten Frage, die Sie mir in betreff der Zweckmäßigkeit der Heiligenverehrung stellen, den religiösen Geist im Volke zu erhalten und zu befördern. Sie fürchten, wenn diese Verehrung eine zu sinnliche Richtung einschlägt, so werde man den haupt-

Digitized by Google

sächlichen Gegenstand aus den Augen verlieren und an die Stelle des Wesentlichen in der Religion unwesentliche Gebräuche setzen. Vor allem muß ich bemerken, daß die katholische Kirche nicht für gewisse Mißbräuche verantwortlich ist, in die einige Christen verfallen sein können. Wenn Sie auf solche Weise mich angreifen, so geben Sie mir, weit entfernt, das katholische Dogma und die Heiligkeit der kirchlichen Gebräuche umzustoßen, nur einen neuen Grund an die Hand, um diese Gebräuche und das Dogma, auf das Sie sich gründen, zu verteidigen. Die Ausnahme bestätigt die Regel; Sie würden den Mißbrauch nicht bemerkt haben, wenn der rechte Gebrauch nicht allgemein wäre. Lange vorher, ehe Sie hieran gedacht haben, hat die Kirche Vorsichtsmaßregeln getroffen, um jede Art von Mißbrauch zu vermeiden, indem sie das Volk über den wahren Sinn der katholischen Lehren unterrichtete und es ermahnte, bei solchen Handlungen sich nach dem Geiste der Kirche und nach ihren ehrwürdigen Gebräuchen zu richten und das Beispiel und die Lehre ihrer rechtmäßigen Hirten zur Richtschnur zu nehmen. Wenn Sie darauf bestehen, daß es trotzdem einige Mißbräuche gegeben hat, so werde ich erwidern, daß dieses unvermeidlich ist, wenn man auf die schwache menschliche Natur Rücksicht nimmt, und werde Sie bitten, mir eine Wahrheit, einen Gebrauch, eine Einrichtung, wie rein und wie heilig sie auch sei, zu nennen, mit der die Menschen nicht verschiedentlichen Mißbrauch getrieben haben. Lassen wir also die Ausnahmen, welche nichts beweisen, als die menschliche Schwäche, die gewiß nicht nötig hat, aufs neue bewiesen zu werden, und gehen wir zur Hauptschwierigkeit über.

Ich bin so weit entfernt, es für nachteilig für die Erhaltung und Beförderung der Religion zu halten, wenn der Sinnlichkeit gewisse Gegenstände dargeboten werden, daß ich dies vielmehr für sehr nützlich, ja sogar für notwendig erachte. Ihr Beweis gehört zu jenen, welche, weil sie zu viel beweisen, nichts beweisen; denn wollte man folgerichtig aus dem spiritualistischen Kulte, den Sie

Digitized by Google

wünschen, die letzten Folgen ziehen, so würden wir dahin kommen, jeden äußeren Kult zu verwerfen. Wenn es unstatthaft ist, daß das sinnliche Element bei dem Gottesdienst hervortrete, so wird es notwendig sein, aus den Kirchen jedes religiöse Zeichen, alle Musik und alle Art von Gesang zu verbannen; und nicht bloß dieses, sondern die Kirchen selbst müsse man niederreißen, da sie dazu bestimmt sind, auf die Seele durch das Mittel der Sinnlichkeit, durch herrliche und großartige Formen, Eindruck zu machen. Hieraus folgt ganz klar, daß man Ihre Theorie nicht gelten lassen kann, ohne jede äußere Gottesverehrung zu verwerfen. Das einzige, was man verlangen darf, ist, daß die Sinnlichkeit ihre Grenzen nicht überschreite und sich den Gesetzen unterwerfe, die ihr der wahre religiöse Geist auferlegt.

Es ist zu beachten, daß der menschliche Geist einer beständigen Aktion und Reaktion unterworfen ist. Wenn er von einer Idee oder einem Gefühle ganz ergriffen ist, drückt er seine innerste Empfindung in sinnlicher Form aus, und umgekehrt üben die sinnlichen Formen über unseren Geist eine geheimnisvolle Zurückwirkung aus, indem sie Ideen hervorrufen und klar machen und Gefühle beleben und nähren. Dies sind zwei Bewegungen, welche sich wechselseitig unterstützen; die eine geht von innen nach außen und die andere von außen nach innen. Es ist dies das natürliche Ergebnis der innigen Verbindung des Körpers mit dem Geiste und der Ausdruck jener vom Schöpfer festgestellten Harmonie zwischen zwei verschiedenen Wesen, die durch ein geheimnisvolles Band aufs innigste vereinigt sind.

Auf diesen Principien beruht der philosophische Grund von der Natürlichkeit und Nützlichkeit des äußeren Gottesdienstes; der Natürlichkeit, da es dem Menschen sehr natürlich ist, in sinnlicher Weise seine Gedanken und Gefühle auszudrücken; der Nützlichkeit, insofern diese sinnlichen Ausdrücke das Eigentümliche haben, die Gedanken zu klären und festzuhalten und die Gefühle zu beleben und zu erhöhen. Wenn also nun die Frage unter diesem

Digitized by Google

Gesichtspunkt sich darstellt, so entdeckt man auf den ersten Blick den unermeßlichen Nutzen der Heiligenverehrung. In ihr entfalten sich die natürlichsten Gefühle des Herzens; der Mensch setzt sich in Verbindung mit der Gottheit durch die Vermittelung von Wesen, die einst eben so gebrechlich wie er waren, und die auch jetzt noch gleicher Natur mit ihm sind. Er spricht zu ihnen seine Sprache, erzählt ihnen seine Leiden, zieht sie in sein Interesse, damit sie ihm beistehen in seinem Unglück, und indem er ihnen dankt für eine empfangene Gnade, will er sie gleichsam zu Teilnehmern seines eigenen Glückes machen. Alles dieses bringt gewissermaßen, während es an sich ganz rein und heilig ist, die Erhabenheit der Religion mit der menschlichen Schwäche in Übereinstimmung; die tiefsten Geheimnisse prägen sich dem Gedächtnis unter sinnlichen Formen ein, und der Christ findet in den Heiligen einen anziehenden Reiz zur Andacht und schöne Vorbilder, denen er sichere Regeln zur Einrichtung seines Wandels entnehmen kann.

Diese Bemerkungen reichen hin, um die Schwierigkeiten verschwinden zu lassen, die Ihnen das katholische Dogma, unter einem falschen Gesichtspunkt betrachtet, verursachte. Sie werden sich nun überzeugt haben, daß wir das Wesentliche keineswegs mit dem Unwesentlichen verwechseln oder die Hauptsache mit der Nebensache. Gott, das unendliche Wesen, der Ursprung und Zweck von Allem, ist der letzte Gegenstand alles Kultus; Jesus Christus, der Gottmensch, der Erlöser des Menschengeschlechtes, ist es, in dessen Namen wir selig zu werden hoffen. Die Heiligen, die Freunde Gottes, sind mit uns verbunden durch das Band der Liebe und treten als Fürsprecher bei Gott für uns ein; der Mensch, der aus Leib und Seele besteht, drückt dasjenige in sinnlicher Weise aus, was er in seinem Geiste erfährt, und nährt seine inneren Regungen durch sinnliche Gegenstände. Gott, Jesus Christus, ist der Hauptgegenstand unseres Kultus; die Heiligen sind Gegenstand unserer Verehrung, insofern sie mit Gott und mit Jesu Christo, dem Gottmenschen,

Digitized by Google

vereinigt sind. Dies sind, kurz zusammengefaßt, die großen Ideen des katholischen Glaubens in betreff des Kultus. Prüfen Sie dieselben unter allen Gesichtspunkten; Sie werden nichts in ihnen finden, was nicht vernünftig, gerecht, heilig, einer göttlichen Religion würdig wäre. Ich bleibe

Ihr aufrichtig ergebener Freund

J. B.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigster Brief.

Verehrter Freund!

Schon wunderte ich mich, daß Sie, nachdem Sie Ihre Einbildungskraft angestrengt haben, um auf alles zu kommen, was mit dem christlichen Glauben in Beziehung steht, ohne selbst die Moral und den Gottesdienst zu vergessen, noch nicht von den religiösen Gemeinden gesprochen haben, die doch eine Lieblingseinrichtung der katholischen Kirche sind. Die Ungläubigen können des Katholizismus kaum gedenken, ohne sich Angriffe gegen die geistlichen Orden zu gestatten, und, aufrichtig gesprochen, es hat mich nicht wenig überrascht, Sie in diesem Punkt so gemäßigt zu finden. Ich zweifelte zwar nicht, daß Sie den Grundsätzen der Duldsamkeit und Freiheit huldigten; allein, da die Erfahrung mich gelehrt hat, daß man diesen Grundsätzen nicht immer eine strenge Anwendung leiht, so war ich nicht sicher, daß nicht auch Sie den religiösen Orden gegenüber eine Ausnahme machen und sie sozusagen außerhalb der Gesetze stellen würden. Zum Glücke hatte ich das Vergnügen, mich zu irren; und es war eine ganz besondere Genugthuung für mich, aus Ihrem Munde zu vernehmen, daß, obgleich Sie dem katholischen Glauben noch nicht beipflichten und auch keine Lust haben, das Geräusch der Welt mit der Stille und Einsamkeit des Klosters zu vertauschen, Sie dennoch wohl die

Digitized by Google

Möglichkeit begreifen, daß andere Menschen anders gestimmt sind und mit Aufrichtigkeit und Eifer eine Lebensart annehmen, die den Ideen und Gewohnheiten der Welt gänzlich zuwiderläuft. Überdies bemerke ich mit vieler Freude, daß Sie die Notwendigkeit und Gerechtigkeit einsehen, jedem volle Freiheit zu lassen, das klösterliche Leben zu ergreifen, in welcher Weise und Form es ihm beliebt. Ich habe zu den folgenden Bemerkungen, die ich in Ihrem Briefe finde, nichts hinzuzusetzen. „Niemals konnte ich begreifen," schreiben Sie, „worauf jene das klösterliche Leben beschränken wollende Ansichten sich gründen. Diejenigen, welche Geld haben, genießen volle Freiheit, es anzuwenden, wie es ihnen beliebt, und niemand mischt sich darein, wenn es auch auf die dümmste und verschwenderischeste Weise geschieht; wer an Vergnügungen Geschmack findet, genießt dieselben ohne andere Beschränkungen, als die ihm sein Geldbeutel und seine Gesundheitsrücksichten auflegen; die Freunde der Festgelage überlassen sich ihnen, ohne daß irgend jemand sie daran hindert, auch wenn der laute Jubel und der Lärm der Musik die Nachbarschaft stört; wem prächtige Wohnung und glänzendes Gefolge Vergnügen bereitet, kann sich seiner Neigung ohne andere Formalität hingeben, als den Bestand seiner Kasse und die Langmut seiner Gläubiger zu beraten; es fehlt sogar nicht an Freiheit für das Verderbnis der Sitten, und die Regierungen dulden selbst die Ausschweifung in gewisser Form, wenn nur der öffentliche Anstand nicht mit gar zu großer Frechheit verletzt wird. Der Verschwender verschwendet; der Geizhals scharrt zusammen; der unruhige Geist bewegt sich; der Neugierige reist; der Gelehrte studiert; der Philosoph grübelt; jeder lebt nach seinen Ideen, seinen Bedürfnissen, seinen Launen. Es giebt volle Freiheit für alle Welt; es bilden sich Vereine, Gesellschaften von Fabrikanten und Handelsleuten und Arbeitern, Gesellschaften zur Beförderung dieses oder jenes Zweiges der menschlichen Thätigkeit, Wohlthätigkeitsvereine, wissenschaftliche, litterarische, künstlerische Gesellschaften, — und

Digitized by Google

wir sollten nicht einigen Einzelwesen Freiheit gönnen, die ein gutes Werk zu thun, Gott zu dienen, ihrem Nächsten nützlich zu sein, einem Rufe des Himmels zu folgen glauben, wenn sie unter bestimmten Gesetzen sich vereinigen, mit Übernahme dieser oder jener Pflichten, zu diesem oder jenem Zwecke? Ich wiederhole es Ihnen, niemals habe ich diese sonderbare Gerechtigkeitspflege begreifen können, die etwas verbietet oder beschränkt, was, wenn es auch nicht gut, so doch gewiß unschädlich ist. Ich begreife ohne Schwierigkeit, daß man, als die religiösen Orden durch die große Anzahl ihrer Mitglieder und ihre vielen Reichtümer bedeutsam waren, gegen sie in etwas die Grundsätze der Duldung und Freiheit verletzte; aber jetzt, da die Gefahren der Mönchsherrschaft, unter uns gesprochen, nichts anderes als Parteiwaffen der Lärmmacher und Unruhestifter sind, scheint es mir im höchsten Grade ungerecht und unpolitisch zu sein, gegen sie eine unterdrückende Gewalt anzuwenden, die zu nichts führt. Der Geist der Zeit ist den mönchischen Anstalten gewiß nicht günstig; und der Welt droht jetzt allem Anschein nach größere Gefahr, vom Hange zu positiven Genüssen vernichtet, als durch Buße und Fasten entvölkert und entkräftet zu werden."

Sie haben mir die Mühe erspart, über diesen Punkt mich in Betrachtungen zu ergehen; Sie haben klar und kurz dasselbe ausgesprochen, was alle verständigen Menschen denken, die von dem Geiste bitterer Parteilichkeit frei sind. Ich will daher nur noch einige Worte auf die anderen Fragen erwidern, die Sie über die Beziehungen der Ordensinstitute zur Religion selbst und zur Gesellschaft im allgemeinen an mich richten.

Sie wünschen, daß ich Ihre Ideen aufkläre über die vielfach bestrittene Frage, ob die Ordensinstitute eine der Kirche so wesentliche Sache seien, daß man sie nicht angreifen könne, ohne die Grundlagen des Katholizismus zu erschüttern; denn, sagen Sie, die Verschiedenheit, die in diesem Punkte die Geschichte und die Erfahrung darbietet, giebt Veranlassung zu den entgegengesetztesten

Digitized by Google

Urteilen und zu endlosem Streit. Nichts ist leichter, mein geehrter Freund, als in diesem Stücke Ihre Wünsche zu befriedigen; denn ich glaube, sobald man sich die Ideen hier klar gemacht hat, kann es weder entgegengesetzte Urteile, noch endlosen Streit geben, noch bleibt überhaupt irgend eine Frage übrig.

Wesentliche Dinge in der katholischen Kirche sind: die Einheit des Glaubens, die Sakramente, die Autorität der rechtmäßigen Hirten, welche in der geistlichen Rangordnung ihre bestimmte Stelle einnehmen und alle unter dem Primat des Vorranges und der Jurisdiktion des Nachfolgers des heiligen Petrus und Stellvertreters Jesu Christi, des römischen Papstes, stehen. Hier hören Sie also nichts von geistlichen Orden, und wenn wir einen Augenblick annehmen, daß alle aufgehoben wären, ohne daß auch nur ein einziger auf der Erde zurückbliebe, so würde die Kirche fortbestehen, würde leben mit ihrem Dogma, ihrer Moral, ihren Sakramenten, ihrer Disciplin, ihrer wunderbaren Hierarchie, ihrer göttlichen Autorität. Dies ist wahr, gewiß, unzweifelhaft; und wenn man in diesem Sinne sagen will, die religiösen Orden gehören nicht wesentlich zum Katholizismus, so spricht man eine sehr vernünftige Wahrheit aus, die kein Katholik leugnen kann. In diesem Falle ist weder Streit noch Frage irgend welcher Art vorhanden. Fahren wir nun fort, uns die Ideen weiter klar zu machen.

In der katholischen Kirche ist der Glaube, welcher uns erhabene Wahrheiten über die Bestimmung des Menschen lehrt, teils schreckliche, teils tröstliche; in ihr ist die Hoffnung, die mit ihren göttlichen Flügeln uns erhebt, uns emporschwingt bis zu den Regionen des Himmels und uns Stärke verleiht in den augenblicklichen Widerwärtigkeiten, die wir auf Erden erleiden, uns eine heilige Mäßigung mitteilt bei dem flüchtigen Glücke, das uns zuweilen lächelt, uns dasselbe in seiner Geringfügigkeit, in seiner ganzen Nichtigkeit erkennen läßt, wenn wir es vergleichen mit dem ewigen und unendlichen Gute, nach dem wir verlangen; in ihr ist die Liebe, die uns

Digitized by Google

Gott über alle Dinge, uns selbst mit eingeschlossen, wert schätzen, uns alle Menschen in Gott lieben läßt, uns daher das Verlangen einflößt, unseren Nebenmenschen nützlich zu werden; in ihr ist das Evangelium, worin, außer den Geboten, deren Erfüllung zum ewigen Leben notwendig ist, auch noch die erhabenen Räte enthalten sind, alles zu verkaufen und den Armen zu geben, ein keusches Leben, wie die Engel des Himmels zu führen, des eigenen Willens sich gänzlich zu entschlagen, das Kreuz zu umfassen und Jesu Christo nachzufolgen, ohne rückwärts zu blicken; in ihr ist der heilige Geist, der Lebendigmacher, der die Geister erleuchtet, die Willen beherrscht, die Herzen hinreißt, den ganzen Menschen umbildet, ihn heldenmütiger Entschlüsse fähig macht, welche die menschliche Schwachheit nicht einmal erdenken könnte. Alles dies ist in der christlichen Religion; und was ist, was muß das Ergebnis davon sein? Dieses: einige Menschen wollen sich nicht auf die Beobachtung der göttlichen Gebote beschränken; sie wünschen zur Regel ihres Lebens nicht bloß die Gebote, sondern auch die Räte des Evangeliums zu machen. Sie erinnern sich an die Worte Jesu Christi, wo er das gemeinschaftliche Gebet empfiehlt, und denen, die es so verrichten, in besonderer Weise seinen Beistand verspricht; sie erinnern sich an die herrlichen Gewohnheiten der ersten Kirche, wo die Gläubigen ihre Habe verkauften und den Preis zu den Füßen der Apostel brachten; sie erinnern sich, wie angenehm Gott die Tugend der Keuschheit, wie wohlgefällig Jesu Christo der Gehorsam sei, da er selbst gehorsam war bis zum Tode; sie vereinigen sich, um sich gegenseitig zu ermuntern und zu erbauen; sie versprechen Gott, die Tugenden der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams auszuüben; sie bieten ihm dasjenige zum Opfer, was dem Menschen das Teuerste ist, die Freiheit, und stellen sich so zugleich sicher gegen ihre eigene Unbeständigkeit. Die einen überlassen sich den strengsten Bußwerken; andere ergeben sich einer beständigen Betrachtung; wieder andere weihen sich der Erziehung der

Digitized by Google

Kinder, der Unterweisung der Jugend, stellen sich die Verkündigung des göttlichen Wortes oder die Loskaufung der Gefangenen, oder die Pflege und Sorge für die Kranken zur Aufgabe. Das sind die religiösen Orden. Ohne sie kann man sehr wohl die Religion begreifen; aber sie sind die natürliche Frucht der Religion; sie wachsen von selbst auf dem Felde des Glaubens und der Hoffnung unter dem belebenden Hauche der Liebe Gottes. Wohin die Religion verpflanzt wird, dort erscheinen sie; wenn man sie ausreißt, keimen sie neuerdings, wenn man sie zerstückelt, so dienen ihre zerstreuten Glieder zu fruchtbarem Samen, um neue Formen hervorzubringen, die eben so schön und kräftig sind.

Sie sehen, mein geehrter Freund, wenn die Sache von dieser Höhe aus betrachtet wird, so verschwinden die Fragen, von denen Sie oben sprachen. Zu fragen, ob es Katholizismus ohne religiöse Orden geben könne, heißt fragen, ob dort, wo die Sonne nach allen Richtungen ihr Licht und ihre Wärme ergießt, wo eine belebende Luft weht, wo eine fruchtbare Erde von reichlichem Regen getränkt wird, der Pflanzenwuchs fehlen könne; zu fragen, ob die religiösen Orden für immer untergehen können, heißt fragen, ob die vorübergehenden Orkane, welche die Fluren verwüsten, zu verhindern vermögen, daß die Pflanzen aufs neue hervorwachsen, daß die Bäume wieder blühen und Früchte tragen, daß die Felder mit neuer Ernte sich bedecken. So lehrt die Geschichte; so bestätigt es die Erfahrung; einen Katholizismus zu verlangen, der nicht einigen bevorzugten Menschen den Wunsch einflößte, alles aus Liebe zu Jesu Christo zu verlassen, der Betrachtung der ewigen Wahrheiten, dem Heile der Mitmenschen sich zu widmen, heißt einen Katholizismus verlangen ohne Wärme des Lebens, heißt einen schwachen Baum sich vorstellen, dessen Wurzeln nicht in die Tiefe der Erde eindringen, der bei der ersten Hitze des Sommers verdorrt oder leicht vom Nordsturm entwurzelt wird.

Sie fragen mich, was ich von dem Nutzen der

Digitized by Google

religiösen Orden halte, ob ich glaube, daß, von dieser Seite betrachtet, man ihnen eine Zukunft versprechen könne, wenn man den Geist und den Gang der modernen Civilisation erwägt. Da ich die Grenzen eines Briefes überschreiten müßte, wenn ich den unermeßlichen Stoff, den eine solche Frage darbietet, erschöpfend behandeln wollte; so will ich mich auf zwei Gesichtspunkte beschränken, die, wie ich hoffe, Ihrem Talent und Ihrer Aufklärung entsprechen werden.

Betrachtet man die Frage vom historischen Gesichtspunkt, so kann man als allgemeine Regel aufstellen, daß die Stiftung der verschiedenen religiösen Orden, abgesehen von ihrem christlichen und mystischen Zweck, zugleich einen in hohem Grade socialen, den Bedürfnissen der Zeit genau entsprechenden gehabt hat. Wenn man, von dieser Idee geleitet, die Geschichte der religiösen Orden studiert, so findet man dieselbe zu allen Zeiten und in allen Ländern in überraschender Weise verwirklicht. Der Orient wie der Occident, die alte wie die neue Zeit, das beschauliche wie das aktive Leben, alles bietet dem Geschichtsforscher reichliche Materialien dar, welche auf das vollständigste jene Behauptung erhärten; überall findet man ihre Wahrheit in wunderbarer Gleichförmigkeit erwiesen.*)

Dies ist meine Meinung über die Geschichte der religiösen Orden, und ich kann unmöglich in einem Briefe die Gründe und die Thatsachen zergliedern, auf die ich meine Meinung stütze. Wenn Sie Muße haben, mit derlei Studien sich zu befassen, so überlasse ich die Frage mit voller Sicherheit Ihrem gesunden Urteile. Jetzt will ich nur noch mit wenigen Worten den zweiten Gesichtspunkt andeuten, aus dem man auf die Zukunft jener Institute schließen kann.

Da wir glauben, daß die Kirche nie untergehen, sondern bis zum Ende der Welt fortbestehen werde, so

*) Man vergleiche: El Protestantismo comparado con el Catolicismo. Tom. 3. (Deutsche Übers., Regensburg, Manz 1845.)

Digitized by Google

sind wir auch überzeugt, daß der göttliche Geist, welcher sie belebt, sie niemals unfruchtbar lassen, in ihr vielmehr nicht bloß alle zum ewigen Leben notwendigen Früchte, sondern auch solche hervorbringen wird, welche dazu beitragen, ihr kräftiges Gedeihen und ihre Schönheit zu erhöhen. Die religiösen Orden werden also unter dieser oder jener Form fortbestehen; wir kennen die Veränderungen nicht, welche diese Form erfahren wird; aber wir ruhen mit völliger Sicherheit im Schatten der Vorsehung.

Was den zukünftigen socialen Nutzen der geistlichen Genossenschaften betrifft, so ist diese Frage für mich sehr einfach. Können der modernen Civilisation große Beispiele der Sittlichkeit, kann ihr das Schauspiel heroischer Tugend, Selbstverleugnung, unbegrenzte Aufopferung nützlich sein? Hat die moderne Gesellschaft große Bedürfnisse, die zu befriedigen sind? Bietet die Erziehung der Jugend, vorzugsweise bei der armen Klasse, die Organisation der Arbeit, der Geist des Zusammenschlusses zum Zweck der Beförderung gemeinnütziger Interessen, die Findelhäuser, die Gefängnisse, die Besserungshäuser und alle Arten von Wohlthätigkeitsanstalten, bietet dies alles nicht höchst verwickelte Fragen, unermeßliche Schwierigkeiten dar, so daß die Hilfe der Aufopferung, der glühenden und uneigennützigen Menschenliebe etwa nicht notwendig wäre? Diese Uneigennützigkeit, diese Selbstverleugnung, diese glühende Menschenliebe kann allein durch die christliche Liebe erzeugt werden, und diese kann in tausendfältiger Weise thätig sein. Das Geheimnis aber, ihrer Thätigkeit eine zweckmäßige Richtung zu geben, sie kräftiger und energischer zu machen, liegt darin, daß sie in einigen jener Einrichtungen sich verkörpere, die über die besonderen Neigungen hinausgehen, die lange Jahrhunderte, wie ein großes Einzelwesen, leben, wo nicht die Personen, sondern, wie im menschlichen Körper, die einzelnen Teilchen sich darstellen, welche in der Bewegung des Organismus unaufhörlich eintreten und verschwinden.

Digitized by Google

Ich wiederhole, daß ich für den socialen Nutzen der geistlichen Orden lebendige Hoffnungen hege. In der Zukunft der modernen Civilisation erscheinen sie mir wie mächtige erhaltende Elemente inmitten der Auflösung, die uns bedroht, wie ein milderndes Heilmittel für grausame Leiden, wie eine Arznei für furchtbare Übel. Die Selbstsucht greift alles an; und ich kenne keine wirksameres Mittel, sie zu entwaffnen, als die christliche Liebe. Die Menschen vereinigen sich, um zu gewinnen, um sich vorausberechnete Hilfe zu leisten; ich wünschte, sie vereinigten sich außerdem noch zu gegenseitigem Beistande mit gänzlicher Aufopferung des eigenen Vorteiles, und böten sich zum Opfer dar für ihre Nebenmenschen. Dies thun die religiösen Gesellschaften; und aus diesem Grunde verspreche ich mir viel von ihrem Einfluß auf die Zukunft der Welt. Sie können nicht unnütz sein, solange es Wilde und Barbaren zu civilisieren, Unwissende zu belehren, verkommene Menschen zu bessern, Kranke zu pflegen, Unglückliche zu trösten giebt.

Ihr aufrichtig ergebener Freund

J. W.

Digitized by Google

Vierundzwanzigster Brief.

Mein verehrter Freund!

Sie konnten aus meinem letzten Briefe abnehmen, daß ich bei der Darlegung meiner Ideen der größten Kürze mich befleißigte. Der besondere Grund, der mich dazu bestimmte, war die Furcht, Ihnen lästig zu werden; ich hielt es für gewiß, daß die religiösen Orden nicht der Lieblingsgegenstand Ihrer Studien gewesen, daß Sie daher höchstens einigen flüchtigen Andeutungen Ihre Aufmerksamkeit schenken würden, bei denen Sie, der Klöster gedenkend, nicht genötigt wären, auf die Welt zu vergessen. Jetzt sehe ich, daß Ihr Geist eine ernstere Richtung einschlägt; daß Sie bereits zu dem Glauben gelangt sind, daß ein Gegenstand, dessen Geschichte lange Jahrhunderte anfüllt, und der so sehr mit der socialen Entwicklung der neueren Völker verflochten ist, durch oberflächliches Studium nicht genügend erkannt, noch auch durch witzige Bemerkungen abgethan werden könne. Kurz, Sie durchschauen die Ungerechtigkeit und den Frevelsinn der voltairischen Methode, die ihre Einwürfe in Sarkasmen übersetzt und auf die gewichtigsten Gründe mit einem spöttischen Lächeln antwortet. Der Irrtum ist erträglicher, wenn er von einer gewissen Liebe zur Wahrheit und von Gefühlen der Billigkeit begleitet wird. Meine Bemerkungen über die religiösen Orden scheinen Ihnen der Beachtung wert; dies genügt mir; mein Zweck war

Digitized by Google

kein anderer, als Ihre Neugier zu erregen, damit Sie, wenn Sie einst Lust hätten, diese Dinge gründlicher zu studieren, dies mit dem Zeitaufwande thäten, welchen die Sache erheischt.

Ich konnte mir nicht schmeicheln, imstande zu sein, diese Fragen in die engen Grenzen eines Briefes einzuzwängen; denn ich bin überzeugt, daß man hierüber ein interessantes Werk und zwar von nicht geringem Umfange schreiben könne. Da Sie nichtsdestoweniger die Erörterung fortsetzen wollen, so mache ich keine Schwierigkeiten, Ihren Wünschen zu entsprechen.

Sie betrachten die religiösen Orden von ihrer strengen Seite, und die Strenge, die Sie hier wahrnehmen, scheint Ihnen, mit Rücksicht auf die menschliche Schwäche, übertrieben. Sie sei überdies nicht einmal notwendig für die Erreichung des Zweckes, welchen sich die Stifter setzten. Ich hege über diesen Punkt ganz andere Überzeugungen, und stütze mich dabei nicht so fast auf die Ehrfurcht, welche der Weisheit und Heiligkeit jener außerordentlichen Männer gebührt, als vielmehr auf Gründe, welche in der Natur des menschlichen Herzens selbst liegen. Ich will sie kurz angeben.

Das klösterliche Leben isoliert gewissermaßen das Einzelwesen, welches sich ihm weiht, von den anderen Menschen. Durch die Gelübde werden die Bande zerrissen, welche es an die Welt knüpfen; die Freundschaft und die Familie verschwinden, insofern sie dem Zweck des Institutes entgegentritt. Der Ordensmann weilt zwar noch auf der Erde, ist aber gänzlich den himmlischen Dingen geweiht. Das Eigentum, dieses mächtige Band, welches die Einzelwesen und die Familien verbindet, und sie sozusagen an einen bestimmten Ort heftet, wie die Pflanze an die Erde gebunden ist, von der sie Leben empfängt, besteht für den Ordensmann nicht; er besitzt nicht nur keines, sondern hat sich auch der Fähigkeit beraubt, ein solches zu besitzen; er hat sich selbst dazu verurteilt, nichts zu besitzen. Durch das Gelübde der Keuschheit ist er der Familie beraubt und durch

Digitized by Google

das gemeinschaftliche Leben wird es ihm unmöglich gemacht, jene häuslichen Beziehungen zu haben, welche im Herzen die der Familie ersetzen können. Der Gehorsam erlaubt ihm nicht, sich selbst seinen Aufenthaltsort zu wählen, noch auch seinen Lieblingsbeschäftigungen sich hinzugeben. Er ist in jeder Hinsicht ein Mensch in Ausnahmestellung, der in allen Stücken nach anderen Regeln sich bewegt, als die gewöhnlichen Menschen es thun.

Dieses Einzelwesen, das auf solche Weise isoliert ist und keine anderen Verbindungen mit der Welt hat, als die ihm die Regeln gestatten, denen es unterworfen ist, bleibt gleichwohl ein Mensch; ist kein Engel geworden, hat seine Schwachheiten, seine Wünsche, seine Launen; hat ein Herz, welches schlägt; ist denselben Eindrücken, wie die übrige ihn umgebende Welt unterworfen. Voll Jugend und Leben schweift sein Gedanke über die Mauern des Klosters hinaus, erweitert sich sein Herz, sucht einen Gegenstand, mit dem es sich beschäftige. Findet es denselben in seinem Institute nicht, so wird es ihn anderswo suchen. Der Unglückliche! Wenn die Strenge der klösterlichen Zucht erloschen wäre, wenn er, mit einem Fuße im Kloster, den anderen in den Schatten der Welt setzte; wenn er in zwei Elementen leben wollte, gleich einer Amphibie, welche mit gleicher Bereitwilligkeit in die Tiefen eines Sees taucht und auf dem Sande des Ufers eine glühende Luft einatmet. Das Ergebnis könnte nur ein trauriges sein; ein unversöhnlicher Streit muß zwischen den Einflüssen so entgegengesetzter Elemente entstehen; der Unglückliche wird den Wirkungen von zwei widerstrebenden Kräften preisgegeben; seine Seele wird sozusagen in zwei Hälften zerrissen; sein Herz, dem gewaltsamen Wechsel von Ausdehnung und Zusammenziehung unterworfen, wird brechen, wird sich selbst verzehren. Dann muß notwendig ein auffallender Zwiespalt zwischen dem Institut und dem Leben, zwischen den Worten und den Werken hervortreten. Die Unordnung wird um so häßlicher, je größer der Gegensatz ist. Hier liegt ein tiefer Grund für die Strenge der Ordensstifter;

Digitized by Google

hier ist die Ursache, weshalb dasjenige, was auf den ersten Grund übertrieben streng zu sein scheint, dennoch höchst weise und zweckmäßig ist. Ein Mensch ohne Eigentum, ohne Familie, ohne Freiheit in seinen Handlungen, durch ein Gelübde zur Ausübung der evangelischen Tugenden verpflichtet, der nichtsdestoweniger auf seine Pflichten vergäße und in unnatürlicher Mischung die Außenseite der klösterlichen Strenge mit der Gemächlichkeit der Welt vereinigte, wäre ein widerwärtiger Gegenstand.

Nun giebt es aber in der Tiefe unserer Seele eine Quelle von Thätigkeit, die sich in der Ausübung der verschiedenen Fähigkeiten entfaltet; der Verstand, der Wille, die Einbildungskraft, das Herz, alles bedarf Nahrung, um sich zu sättigen. Solange der Mensch lebt, leben auch seine Fähigkeiten in ihm; vergeblich wäre das Bemühen, sie zu ersticken; was geschehen muß, ist vielmehr, sie zu mäßigen, zu lenken, den edleren die unedleren unterzuordnen, zu bewirken, daß die Ausdehnungskraft und Energie der ersteren den letzteren nicht erlaube, die von der Vernunft und Moral gezogenen Grenzen zu überschreiten. Die Nachsicht gegen die schlechten Leidenschaften, gegen die gefährlichen Instinkte der Natur, weit entfernt, jene „heilsame Entladung" zu bewirken, welche Sie sich versprechen, würde vielmehr stürmische Bewegungen im Herzen hervorrufen und sehr bald alle Zügel zerreißen. Die Geschichte der Kirche bietet uns wiederholt Beispiele dar, welche diese Wahrheit bestätigen und die Vorsicht der Ordensstifter rechtfertigen. Die menschliche Natur ist so schwach, der Falten unseres Herzens sind so viele, die Vorspiegelungen, mit denen wir uns zu täuschen suchen, sind so mannigfaltig und geistreich, daß die Erfahrung uns lehrt, keine Vorsicht sei überflüssig, wo es darauf ankommt, Mißbräuchen zuvorzukommen, vor allem, wenn es sich darum handelt, über den Gesichtskreis des Einzelwesens hinauszugehen und Institutionen zu gründen, welche Jahrhunderte leben sollen. Diese Bemerkung führt mich von selbst zur Prü-

Digitized by Google

fung desjenigen, was Sie „Kleinlichkeiten“ nennen, von denen man absehen könne, ohne der Disciplin zu schaden.

Alle Gesetze, alle für Menschen bestimmten Einrichtungen haben, außer ihrem wesentlichen Princip, starke Erhaltungsmittel nötig, um dem zerstörenden Einflusse der Zeit und des menschlichen Umganges zu widerstehen. Die moralische Welt ist, ähnlich der physischen, einer beständigen Ebbe und Flut von Aktion und Reaktion unterworfen. Alles, was lange dauern soll, bedarf nicht bloß eines kräftigen Lebensprincips, welches Verderbnis und Tod von den Regionen des Herzens und der Eingeweide, die zu den Hauptverrichtungen des Lebens nötig sind, abhält; es ist auch notwendig, daß in weiter Entfernung vom Mittelpunkte des Lebens, an allen Punkten der Peripherie, Präservative gleich Schildwachen sich befinden, welche das Verderbnis und den Tod lange vorher, ehe sie anfangen, ihren zerstörenden Kampf zu beginnen, von den zartesten Teilen des Organismus abwehren.

Werfen Sie einen Blick auf die Gesetze, die nicht beobachtet werden, auf die Sitten, welche dem Verderben anheimgefallen, auf die politischen und socialen Einrichtungen, welche ihre Kraft verloren haben; verfolgen Sie die Geschichte des Verfalles der besten Dinge: stets werden Sie wahrnehmen, daß es in der Welt, im Guten ebenso wie im Schlimmen, ein Gesetz giebt, nach welchem die Übergänge von einem Extrem zum anderen nicht plötzlich, sondern in allmählicher Abstufung, oft sogar ganz unmerklich erfolgen. Warum ist ein sehr nützliches Gesetz bis zu dem Punkte verfallen, daß niemand mehr sich scheut, es öffentlich zu übertreten? Hat man damit angefangen, es ohne Rücksicht zu brechen? Keineswegs. Was geschah, war die anfängliche Vernachlässigung einer Formalität, dem Anscheine nach von geringer Bedeutung; die Vorschrift des Gesetzes war bald vollendet; was man ohne Beachtung ließ, war eine unbedeutende, gänzlich formelle Sache, welche nicht im Geiste des Gesetzgebers lag und vielleicht nicht einmal zum Gesetze gehörte.

Digitized by Google

Allein die Bresche war geöffnet, und die Zeit mußte dafür sorgen, sie zu erweitern.

Während das Gesetz mit der für unbedeutend gehaltenen Formalität bekleidet war, befand es sich nicht in unmittelbarer Berührung mit dem Widerstande, den seine Erfüllung fand. Die Formalität war eine Art von feinem elastischen Körper, an welchem der Anlauf der Stöße sich brach, und der verhinderte, daß die Glieder des Gesetzes selbst Schaden litten. Die Formalität verschwand; die Glieder sind unbedeckt und nackt; wenn sie auf einen Widerstand treffen, müssen sie selbst die Reibung und den Stoß erdulden, und ihre Verletzung kann viel leichter eintreten. Und diesen mehr oder minder starken Widerstand findet jedes Gesetz; denn das Gesetz wäre überflüssig, wenn es nicht zum Zwecke hätte, die Freiheit in etwas zu beschränken, sich Kräften entgegenzustellen, welche über ihre Grenzen hinausstreben wollen.

Was geschieht in einem solchen Falle? Früher kämpfte man mit der Formalität; jetzt kämpft man mit dem Text des Gesetzes selbst; sein Buchstabe ist deutlich, aber sein Geist, eine ihrer Natur nach immer etwas unbestimmte Sache, läßt sich leicht zu milden Auslegungen umbeugen. Der Gesetzgeber sagte zwar dieses; hieran kann nicht gezweifelt werden; aber sein Geist konnte nicht so streng sein; die Übelstände haben sich bedeutend geändert, und überdies ist der Fall, um den es sich hic et nunc handelt, von solcher Natur, daß, wenn der Gesetzgeber zu Rate gezogen werden könnte, er sich auf die Seite der Milde neigen würde. Man muß ferner berücksichtigen, daß der Artikel, gegen dessen Buchstaben man verstoßen will, zu den minder wichtigen gehört; wenn es sich um einen Fundamentalartikel handelte, wäre die Sache anders; dann würde man nach Geist und Buchstaben in aller Strenge sich richten. Die Transaktion, mein lieber Freund, ist vollendet; der Artikel des Gesetzes ist gebrochen; die kleine Bresche hat in eine weite Öffnung sich verwandelt; bald werden alle, die auf

Digitized by Google

kürzestem Wege zu ihrem Zwecke gelangen wollen, durch dieselbe eindringen; durch das beständige Durchdringen wird die Öffnung immer mehr erweitert; das Gesetz wird abgeschafft und vollständig gebrochen. Die Übertretung hatte mit einer unbedeutenden Formalität angefangen, und das Ergebnis war, daß das arme Gesetz selbst zur unbedeutenden Formalität geworden ist; denn so sind die Menschen, wenn irgend etwas unseren Leidenschaften oder Interessen entgegensteht, greifen wir überall an; brechen zuerst die Formen und zerstören zuletzt den innersten Kern der Dinge. Wenn aber erst die Interessen und Leidenschaften frei handeln können, ohne irgend einen Widerstand zu finden, dann erinnern wir uns an irgend eine unschuldige Formalität, setzen sie ins Werk und bilden uns mit dem größten Ernste von der Welt ein, daß wir durch Beobachtung der Formalität das entschlafene Gesetz beobachten.

Die Geschichte der Gesetzesübertretung ist die Geschichte der Sittenverderbnis, des Verfalles der kräftigsten Einrichtungen, die Entartung der heiligsten Sachen. Unser Herz ist unendlich erfinderisch; wir sind gegen uns selbst größere Heuchler, als gegen die anderen. Die Künste, welche wir anwenden, um sie zu täuschen, halten weder ihrer Zahl noch ihrer Natur nach einen Vergleich mit denen aus, die wir erfinden und anwenden, um uns selbst zu täuschen.

Jedes Gesetz, jede Einrichtung muß mit starken Erhaltungsmitteln umgeben sein. Die Geschicklichkeit des Gesetzgebers, des Stifters, des Anordners zeigt sich in der Weise, wie er die Zugänge zu bewachen gewußt hat, auf denen sein Werk den Angriffen der Leidenschaften und der menschlichen Schwäche ausgesetzt ist. Ein Gesetz kann sehr streng, kann mit den furchtbarsten Klauseln begleitet sein, und dennoch zu seinem Zwecke nicht dienen und gegen die Übertretung nicht gesichert sein; und umgekehrt kann ein anderes, seinem Wesen nach sehr mildes, so weise berechnet, mit so zweckmäßigen Vorsichtsmaßregeln umgeben sein, daß an ihnen die heftigsten An-

Digitized by Google

griffe zerschellen und daß es hinreichende Kraft besitzt, um über die größten Widerstände zu siegen.

Bei dem Lichte dieser Bemerkungen werden Sie ohne Schwierigkeit die weit hinausgeschobene Vorsicht begreifen, die in jenen „Kleinlichkeiten" enthalten ist, an denen Sie sich stoßen. Im allgemeinen zeichneten sich die Stifter der religiösen Orden nicht bloß durch ihre Heiligkeit, sondern auch durch eine tiefe Erkenntnis des menschlichen Herzens aus. Nicht wenige unter ihnen waren vortreffliche Gesetzgeber. Ich bin so weit entfernt, jene Vorsichtsmaßregeln, die Ihnen übertrieben erscheinen, für solche zu halten, daß ich im Gegenteil glaube, man dürfte die Gesetzgeber nicht tadeln, sondern müßte sie vielmehr loben, wenn sie noch größere getroffen hätten. Die Wirkung der Zeit und das Feuer der menschlichen Leidenschaften übt beständig eine zerstörende Thätigkeit aus, die oft nicht einmal heftiger Stöße bedarf, um mit den stärksten Dingen fertig zu werden. Urteilen Sie selbst, was geschehen würde, wenn man nicht beizeiten die passenden Maßregeln getroffen hätte.

Sie sehen keinen Grund ein, warum man „die Verpflichtungen, mit denen einige Ordensinstitute belastet sind, so sehr gehäuft hat". Dieser allgemeine Einwurf kann auch nur durch allgemeine Betrachtungen gehoben werden. Eine solche, die mir entscheidend zu sein scheint, habe ich oben bereits angedeutet. Die Thätigkeit bedarf, insbesondere bei isolierten Einzelwesen, einer beständigen Nahrung. Die Lebensflamme muß etwas zu verzehren haben; lassen wir sie eingeschlossen, müßig in unserem Inneren, so verzehrt sie uns selbst. Wie könnte das Leben eines Einsiedlers ausgefüllt werden ohne viele Beschäftigung, ohne Übungen? wie wollte man verhindern, daß in seinem Herzen furchtbare Stürme entstehen, oder daß er unter der Last eines unerträglichen Überdrusses erliege? Diese Erwägung reicht hin, um Ihre Vorurteile gegen dasjenige, was Sie „übertriebenen Mystizismus einiger Ordensinstitute" nennen, zu zerstreuen; doch da dieser letzte Punkt von der höchsten

Digitized by Google

Wichtigkeit ist, will ich Ihrem gesunden Urteile noch andere Betrachtungen vorlegen, die mir der Beachtung wert scheinen.

Es ist eine Hauptthatsache, die überall beobachtet wird, daß die Thätigkeit unserer Fähigkeiten aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft wird, und daß die Vermehrung der Kraft bei den einen die Verminderung derselben bei den anderen nach sich zieht. Es ist unmöglich, in vielen Beziehungen denselben hohen Grad von Thätigkeit zu entfalten, und daher schreibt sich das Sprichwort der Schule: „Pluribus intentus minor est ad singula sensus.“ Wenn die animalen Kräfte eine große Entwicklung erfahren, leiden die intellektuellen und moralischen an Schwäche; und umgekehrt, wenn der höhere Teil des Menschen, der Verstand und der Wille, mit großer Thatkraft sich entfalten, werden die Leidenschaften schwach und verlieren ihre Herrschaft über das Leben. Die großen Denker haben sich fast immer ausgezeichnet durch ihre Entfernung von den Vergnügungen des Lebens, und die der Sinnlichkeit ergebenen Menschen unterschieden sich selten durch die Erhabenheit ihrer Gedanken. Wer von tierischen Leiden beherrscht wird, verliert jene Zartheit des Gefühles, welche unaussprechliche Schönheiten in der moralischen und selbst in der physischen Welt entdecken läßt; und eine fortwährende Übung feiner und reiner Gefühle, die sich über die Sphäre der gewöhnlichen Sinnlichkeit erheben und die Regionen einer idealen Welt berühren, widersetzt sich der Entwicklung grober Leidenschaften, welche die Seele verletzen und sie durch einen unreinen Sumpf schleppen.

Sie werden bereits erraten haben, wohin ich mit diesen Bemerkungen ziele; ich setze mir nichts weniger vor, als den Mysticismus auf philosophischem Boden zu verteidigen und den Nutzen zu zeigen, den seine starke Entwicklung in den religiösen Orden mit sich bringt. Die Einbildungskraft bedarf Bilder, an denen sie sich sättigen kann; das Herz hat Gegenstände nötig, die seine Liebe in Anspruch nehmen; bieten sich dieselben nicht

Digitized by Google

auf dem Boden der Tugend dar, so werden sie auf dem des Lasters gesucht; die Flamme, welche nicht zu Gott emporlodert, wird zu den Geschöpfen sich hinwenden. Glauben Sie etwa, daß ein Herz, wie das der heiligen Theresia, hätte leben können, ohne zu lieben? Wäre es nicht verzehrt worden von der reinsten Flamme der göttlichen Liebe, so würde das unreine Feuer der irdischen Liebe es ergriffen haben. Anstatt eines Engels, der selbst das Staunen der Ungläubigen erregt, die zufällig einige ihrer bewunderungswürdigen Blätter gelesen haben, würden wir vielleicht die Ausschweifungen eines verführerischen Weibes zu bedauern haben, die mit feurigen Buchstaben ihre Leidenschaften dem Papier anvertraut.

Chateaubriand sagt mit tiefer Wahrheit vom heiligen Hieronymus: „Jene Feuerseele hatte entweder Rom oder die Wüste notwendig.“ Auf wie viele Seelen könnte man diesen Gedanken des berühmten Dichters anwenden! Das große Herz des heiligen Bernhard, was würde es gethan haben mit seinen Gefühlen, wenn es für dieselben nicht unermeßliche Nahrung in den göttlichen Dingen gefunden hätte? Jene unerschöpfliche Thätigkeit, die auf die Übungen des Mönches, auf den Rat der Könige und Päpste gerichtet war, welche die Seele der europäischen Bewegung geworden war, welche den Occident auf den Orient warf, womit würde sie sich beschäftigt haben, wenn sie seit frühester Jugend nicht einen unendlichen Gegenstand, Gott selbst, gehabt hätte?

Ich mache diese Bemerkungen mit der Flüchtigkeit, welche die Kürze eines Briefes erheischt; Sie werden dieselben leicht weiter entwickeln und auf viele Personen und verschiedene Einrichtungen, welche die Kirchengeschichte in allen Jahrhunderten uns zeigt, anwenden können. Nicht alle Menschen sind freilich wie ein heiliger Hieronymus und ein heiliger Bernhard; aber alle bedürfen der Beschäftigung und der Liebe. Wenn sie sich nicht gut beschäftigen, so werden sie sich schlecht be-

Digitized by Google

schäftigen; der Müßiggang pflegt nichts anderes, als die Ausübung des Lasters zu sein. Wenn man das Gute nicht liebt, so liebt man das Böse; wenn in unserer Brust nicht die Flamme brennt, welche reinigt, so entzündet sich die Flamme, welche befleckt. Ich bleibe

Ihr aufrichtiger Freund

J. B.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigster Brief.

Mein verehrter Freund!

Die Stimmung Ihres Geistes, die Sie in Ihrem letzten Schreiben zu erkennen geben, scheint mir von guter Vorbedeutung; denn obgleich Sie noch immer zweifeln, ob die christliche Religion wahr sei, wünschen Sie doch, daß sie es sei; das heißt, Sie fangen an, sich zu ihr hingezogen zu fühlen; und wenn man einen Gegenstand, den man selbst für rein ideell hält, liebt, so ist es nicht mehr so schwer, an sein Dasein zu glauben; ebenso wie die Abneigung vor einer unbequemen Wirklichkeit den Wunsch erzeugt, sie zu leugnen. Der Gläubige, welcher der Religion abgeneigt ist, befindet sich auf dem Wege zum Unglauben; und der Ungläubige, der sie liebt, hat seinen Fuß auf den Glaubenspfad gesetzt. Man hat mit tiefer Wahrheit gesagt, daß unsere Meinungen die Töchter unserer Handlungen sind; das heißt, daß unser Verstand sich sehr oft in den Dienst unseres Herzens stellt. Bewahren Sie, mein verehrter Freund, diese wohlwollende Stimmung gegen die religiösen Wahrheiten; lassen Sie sich immerhin fortreißen von dieser sanften Hinneigung, die Ihnen „inmitten Ihrer Zweifelsucht oft die Täuschung bereitet, als wären Sie wirklich gläubig". Da Sie das Glück hatten, an der Vorsehung nicht zu zweifeln, so leben Sie der Überzeugung, daß eben diese Vorsehung es ist, die Sie führt; in ihrer allmächtigen Hand sind die Geister und die Herzen; Sie verloren den Glauben, indem Sie den ausschweifenden Neigungen Ihres Herzens folgten; Gott will Sie zu sich zurückführen durch

Digitized by Google

die Eingebungen eben dieses Herzens. Fangen Sie nur an, die religiösen Wahrheiten zu lieben, und bald werden Sie damit endigen, an sie zu glauben. Sie fordern nur, in der Nähe gesehen, nicht mit Abscheu betrachtet zu werden; wenn sie mit einer aufrichtigen Seele in Berührung kommen, so sind sie des Triumphes gewiß. Der göttliche Geist, der sie belebt, teilt ihnen eine heilige Anziehungskraft mit, der nichts widersteht außer versteinerte Herzen.

Neben dieser Ihrer Geistesstimmung, die mich mit Trost und Hoffnung erfüllt, nehme ich jedoch mit einigem Befremden noch einen der Gründe wahr, die Sie abhalten, aus Ihren Zweifeln herauszutreten, und den Sie mit bewundernswertem Ernste sehr mächtig nennen. Die Regelmäßigkeit der Gesetze, welche die Welt regieren, und die sich uns so deutlich in allen unserer Erfahrung unterworfenen Erscheinungen zeigt, flößt Ihnen eine Art von Abneigung gegen alles Außergewöhnliche ein und läßt Sie fürchten, daß alles, was über die gewöhnliche Ordnung sich erhebt, sei es auch noch so schön und erhaben, in das Gebiet der Poesie gehöre. Sie fürchten, es sei keine Übereinstimmung zwischen der Wirklichkeit und jenen schönen Gebilden fruchtbarer Einbildungskraft und erhabener Gefühle vorhanden; wie sehr Sie auch immer ein Freund der Poesie seien, so könnten Sie sich doch nicht entschließen, sie gegen die Philosophie einzutauschen, wenn selbst die letztere in prosaischem Gewande sich darstellte. — Auch ich will keineswegs die Wirklichkeit gegen irgend eine Sinnestäuschung einwechseln, und wäre es selbst die schönste, welche die menschliche Phantasie erdenken könnte; auch ich liebe die Wahrheit, selbst wenn sie in prosaischem Kleide erscheint; aber ich sehe keinen Grund, warum die Wahrheit immer nur, wie Sie andeuten, „in dem Gewöhnlichen, in dem Allgemeinen, in demjenigen liegen solle, was durch keine wunderbaren Erscheinungen Aufmerksamkeit oder Bewunderung und Enthusiasmus erregt, sondern was vielmehr höchst wesentlich und positiv ist und seinen Weg

Digitized by Google

mit einförmiger Regelmäßigkeit verfolgt." Ich habe nichts dagegen, daß Sie es vorziehen, „von dem nächtlichen Geräusch, welches poetische und erschrockene Phantasien geheimnisvollen Wesen zuschreiben wollen, die Ursache in dem Winde, dem Regen, dem Zwitschern unschuldiger Vögel zu finden, die für verwandelte Geister anzusehen Sie keineswegs Lust haben;" allein, wenn Sie nun, von dieser positiven Philosophie getrieben, den Gläubigen entgegentreten und ausrufen: „Das Gewöhnliche! nichts als das Gewöhnliche! alles übrige widerspricht dem philosophischen Geiste," so zweifelte ich beinahe, ob der Brief, den ich las, von einer so erleuchteten Person, wie Sie, herrühren könne; ich fühlte ein heftiges Verlangen, mich an Ihnen zu rächen, und ich hoffe, daß ich dies zu voller Zufriedenheit leisten werde.

Vor allem sei mir die Bemerkung erlaubt, daß es nicht immer ein sicheres Zeichen von philosophischem Geiste ist, an keine außergewöhnlichen Dinge zu glauben. Diese Ungläubigkeit kann aus Unwissenheit entstehen; in diesem Falle ist sie hartnäckig, zäh und fast unüberwindlich. Im Umgange mit wenig unterrichteten und dabei hochmütigen Leuten kann man diese Erscheinung in auffallender Weise beobachten. Weil die Unglücklichen oft gehört haben, daß es in der Welt viele Täuschungen giebt, daß oft große Lügen erzählt werden, so nehmen sie diese Gemeinplätze für ein vortreffliches Kriterium und wenden es unbarmherzig auf alles an, was von dem gewöhnlichen Lauf der Dinge sich entfernt. Ich brauche nicht zu versichern, daß ich unter die Zahl dieser Unwissenden nicht meinen verehrten Gegner rechne; allein da Sie so sehr darauf bestehen, die Philosophie mit dem Gewöhnlichen und Allgemeinen zu verschwistern, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, Sie an eine Thatsache zu erinnern, die meine Aufmerksamkeit schon oft erregt hat.

Pascal hat mit vieler Wahrheit gesagt, es gebe zwei Klassen von Unwissenden; diejenigen, welche es vollständig sind, und diejenigen, welche nur deshalb so

Digitized by Google

genannt werden können, weil sie, zu einer höheren Stufe der Weisheit gelangt, ihre eigene Unwissenheit um so deutlicher erkennen. Dieses Wort kann man gewissermaßen auf den Unglauben an außerordentliche Dinge anwenden.

Die wahrhaft Weisen besitzen in diesem Punkte eine Ungläubigkeit, die durch Vernunft gemäßigt und stets den Bedingungen der Möglichkeit unterworfen ist, welche sie die Beobachtung oder das Licht der Wissenschaft gelehrt hat. Im allgemeinen kann man sicher behaupten, daß diese Menschen mit gewisser Vorsicht ungläubig sind und oft sogar zu dem Außergewöhnlichen hinneigen. Wenn man in die Abgründe der physischen, wie der intellektuellen und moralischen Welt eindringt, dann zeigen sich so unergründliche Tiefen, so viele Geheimnisse, die in der Dunkelheit dahinschweben, nur durch wenige schwache Lichtstrahlen erhellt, daß die großen Denker, die sich dem Rande jener Abgründe genähert und in ihre unergründlichen Tiefen geblickt haben, kaum noch etwas finden, wovon sie mit Bestimmtheit zu sagen sich getrauten: dies ist nicht so gewesen, dies wird nicht so sein, dies ist unmöglich. Solche Menschen erschrecken nicht bei dem Worte: „außergewöhnlich"; weil sie in den scheinbar ganz gewöhnlichen Erscheinungen eine Menge von außerordentlichen Dingen wahrnehmen, um genauer zu sprechen, eine Menge um so unbegreiflicherer Dinge, je gewöhnlicher sie sind.

Der Unglaube der Unwissenden, wenn es sich um außergewöhnliche Dinge handelt, ist im höchsten Grade lächerlich. Wenn sie von einer ungewöhnlichen Erscheinung oder einem Naturgesetz hören, das etwas Überraschendes hat, so wenden sie ihr höchstes Kriterium an: „Es giebt in der Welt viele Irrtümer; mir wird man dies nicht einreden," und schütteln albern den Kopf mit dem Ausdruck unbeschreiblicher Selbstzufriedenheit.

Sie sehen, ich bin gegen die Feinde des Außergewöhnlichen nicht besonders nachsichtig; da jedoch diese Bemerkungen auf eine Person wie Sie keine Anwendung

Digitized by Google

haben können, will ich noch auf einige andere Betrachtungen über das Gewöhnliche und Außergewöhnliche eingehen, ohne jedoch von dem Boden der Thatsachen mich zu entfernen.

Sie wollen nicht zugeben, daß Gott zum Menschen gesprochen habe, und ziehen es vor, die Überlieferungen des Menschengeschlechtes auf gewöhnliche Weise durch Selbsttäuschung, durch Betrug, durch kluge Berechnung der Gesetzgeber, durch die socialen Bedürfnisse u. s. w. zu erklären. Alles dies ist sehr gewöhnlich, und deshalb verfehlt es nicht, Sie vollkommen zu befriedigen. Nun gut; wollen Sie, daß ich Ihnen in der Wurzel aller dieser Annahmen eine ganz außergewöhnliche Sache zeige, die alle Philosophen der Welt mir nicht zu erklären vermögen? Hier ist sie: Wer hat die Menschen sprechen gelehrt? Ich gebe Ihnen Zeit bis zum Ende der Welt, über die Antwort nachzudenken, wenn Sie nicht auf außergewöhnliche Mittel sich berufen wollen. Ich habe nicht nötig, hier zu wiederholen, was Sie so gut wie ich wissen, daß die größten Philosophen der Meinung waren, es sei unmöglich, daß die Menschen die Sprache erfunden hätten. Wir glauben also, daß das Menschengeschlecht diese Gabe erhalten hat; von wem aber? gewiß nicht von den stummen Geschöpfen, die es umgeben. Wir kommen notwendig zuletzt auf einen Menschen, der mit einem höheren Wesen in Verbindung steht und von diesem die Sprache empfängt. Dies ist nichts von dem, was Sie gewöhnlich oder allgemein nennen; allein zum Unglück für die Ungläubigen ist es unumgänglich notwendig.

Noch eine andere außergewöhnliche Sache. Woher stammt der Mensch? Lassen Sie die Erzählung des Moses gelten? Wenn dies, was für eine Schwierigkeit finden Sie dabei, daß Gott, der den Menschen erschaffen, ihn unterrichtet, einmal zu ihm gesprochen hat, nicht mehrmal zu ihm spreche und ihn unterrichte? Das Außergewöhnliche liegt in einem Falle ebenso, wie in mehreren. Wenn Sie die mosaische Erzählung nicht

Digitized by Google

gelten lassen, so frage ich Sie wiederum: Woher stammt der Mensch? Ist er aus den Eingeweiden der Erde plötzlich hervorgekommen? Dies wäre eine höchst außergewöhnliche Sache. Warum konnte er, einmal entstanden, sich fortpflanzen? Wieder nicht minder ungewöhnlich. Hat er durch allmähliche Entwicklung sich gebildet, ist er etwa durch verschiedene Stufen des Tierreiches hindurchgegangen, so daß die Voreltern von Bossuet, Newton und Leibnitz erlauchte Affen gewesen sind, die ihrerseits wieder von Reptilien oder Wasserungeheuern abstammten, und so fort bis zur untersten Stufe lebendiger Wesen? Alle diese Dinge wären, dünkt mich, außerordentlich genug, und dennoch ist es gewiß, daß man entweder die außerordentliche Erzählung des Moses oder eine ähnliche für wahr halten, oder zu plötzlichen Erscheinungen oder allmählichen Umbildungen, die alle höchst außerordentlich wären, seine Zuflucht nehmen muß.

Der Ursprung der Welt schließt etwas in sich, was sich ebensowenig in den Gang der gewöhnlichen Ereignisse einrahmen läßt. Nehmen Sie ein System an, welches Sie wollen; halten Sie sich an Gott oder an das Chaos, an die Geschichte oder Fabel, an die Vernunft oder Einbildungskraft: alles dies bleibt sich in Bezug auf die vorliegende Frage gleich; das Problem des Ursprunges der Dinge besteht darin: weder das Dasein noch die Ordnung derselben können erklärt werden, ohne daß man auf etwas Außergewöhnliches stößt.

Offen gesprochen, ich fühle mich verpflichtet, diese Art von Beweisen anzuwenden, um jemand zu überzeugen, der die Naturwissenschaften studiert hat. Was ist denn die ganze Natur anderes, als ein unermeßliches Geheimnis? Hat irgend ein Philosoph schon erkannt, worin jene Zauberkraft bestehe, die auf unbekannten Wegen geht, die durch unerforschbare Mittel wirkt, die alles in Bewegung setzt, hervortreibt, verschönert, die die süßesten Freuden hervorbringt und unerträgliche Qualen verursacht, die in uns und außer uns thätig ist; die

Digitized by Google

man nicht findet, wenn man sie sucht, und die sich darbietet, wenn man nicht an sie denkt, die sich fortpflanzt inmitten der Verwesung, die unaufhörlich sich entzündet und erlischt in unzähligen Einzelwesen, die wie eine unsichtbare Flamme lodert in der Atmosphäre, auf der Oberfläche und in den Eingeweiden der Erde, in den Fluten der Ströme, und in der Tiefe des Oceans? Ist hier kein Geheimnis, kein unbegreifliches Geheimnis? Sehen Sie hier nicht, fühlen Sie hier nicht etwas, was sich nicht unter die Rubrik jenes „Gewöhnlichen" bringen läßt, das Sie mit Philosophie verwechseln wollen?"

Die Elektricität, der Galvanismus, der Magnetismus bieten gewiß außerordentliche Erscheinungen dar. Wollen wir sie leugnen, weil wir sie nicht begreifen? Oder wollen wir uns einbilden, daß wir sie begreifen, weil einige ihrer Wirkungen unter unsere Sinne fallen? Wenn Sie Ihre Aufmerksamkeit auf diese Geheimnisse der Natur richten, finden Sie sich nicht von einem tiefen Gefühl des Staunens ergriffen? Haben Sie sich niemals gefragt: Was ist hinter diesem Schleier verborgen, mit dem die Natur ihre Geheimnisse bedeckt? Haben Sie da nicht jene kleinliche Philosophie verschwinden sehen, welche nur immer ruft: „das Gewöhnliche, das Gewöhnliche"? Haben Sie nicht die Notwendigkeit gefühlt, sie durch einen erhabenen Gedanken zu ersetzen, an dem alles außergewöhnlich ist? Haben Sie nicht, anstatt jener beschränkten Ansicht, die den Philosophen dem Pöbel gleichstellt und ihm eine erbärmliche Ungläubigkeit für alle außergewöhnlichen Dinge mitteilt, eine geheime Neigung in sich erfahren, überall das Siegel des Außerordentlichen zu erblicken?

Wenn in einer heiteren Nacht der Himmel seinen azurnen, mit Diamanten gestickten Mantel vor unseren Augen ausbreitet, dann heften Sie Ihre Blicke auf dieses erhabene Schauspiel. Was ist in diesen Tiefen verborgen? Was sind jene leuchtenden Körper, die dort seit langen Jahrhunderten in der Unendlichkeit des Raumes glänzen und ihren majestätischen Lauf mit unaussprechlicher Re-

Digitized by Google

gelmäßigkeit verfolgen? Wer hat jenes weiße Band ausgespannt, das die Astronomen Milchstraße nennen, und das in der That ein unermeßlicher Gürtel ist, gewebt aus Körpern, deren Gewicht und Entfernung unsere Einbildungskraft übersteigt? Was liegt in diesen unermeßlichen Räumen, wo das Teleskop täglich neue Welten entdeckt; in jenen Räumen, deren Schwellen sich in einer Entfernung von uns befinden, von der wir uns keine Vorstellungen zu bilden vermögen? Die allernächsten Sterne zeigen unseren Augen nicht ihren gegenwärtigen Ort, sondern den, welchen sie vor vielen Jahren einnahmen. 55,660 Meilen legt das Licht in einer Sekunde zurück, und dennoch hat man berechnet, daß der nächste der Sterne seine leuchtenden Strahlen uns erst nach einem Zeitraum von zehn Jahren zusendet; wie wird es mit den entferntesten sich verhalten? Wie sich's mit den Nebelsternen verhält, wie die Umwälzungen zu erklären sind, die in jenen Tiefen ohne Ende vor sich gehen, — glauben Sie das vollkommen mit der kleinen Formel des „Gewöhnlichen" erklären zu können?

Die größten Männer waren stets religiös. Kein Wunder; in der physischen wie in der moralischen Welt findet sich solche Größe, solch ehrfurchtgebietende Dunkelheit, eine solche Quelle der erhabensten Ideen, der höchsten Ahnungen, daß die Seele sich tief bewegt fühlt und überall eine Art von religiöser Feierlichkeit entdeckt. Die Deutlichkeit ist eine Ausnahme; das Geheimnis ist die Regel; die Kleinheit zeigt sich in einer oder der anderen Erscheinung; im Inneren der Dinge verbirgt sich eine Größe, die über alle Betrachtung hinausgeht. Diese Größe, dieses Geheimnis fühlen wir nur deshalb nicht, weil wir nicht nachdenken; sobald aber der Mensch sich sammelt und jene Verbindung von Wesen betrachtet, in deren Unermeßlichkeit er sich versenkt sieht, wenn er an jene Flamme denkt, die in seinem eigenen Inneren glimmt und die in der Stufenleiter der Wesen nur wie ein schwacher Funke in einem Ocean von Feuer erscheint, dann fühlt er sich überwältigt von einem tiefen Gefühl,

Digitized by Google

wo der Stolz mit der Niedergeschlagenheit, die Freude mit dem Schrecken sich paart. O wie klein erscheint dann jene Philosophie, welche von dem „Gewöhnlichen", dem „Allgemeinen" spricht, die einen lächerlichen Abscheu vor allem hat, was außerordentlich und geheimnisvoll ist! Doch wozu viele Worte? Ist nicht alles, was uns umgiebt, alles, was besteht, alles, was wir sehen, alles, was wir sind, eine Masse tiefer Geheimnisse?

Verzeihen Sie, verehrter Freund, wenn meine Feder sich gehen ließ und ich einigermaßen vergessen habe, daß ich einen Brief schreibe. Dennoch können Sie mir nicht den Vorwurf machen, in eingebildeten Welten mich bewegt zu haben; ich bin aus der Wirklichkeit nicht herausgetreten. Sie haben mich herausgefordert, indem Sie mir die Notwendigkeit einschärften, mich an das Gewöhnliche, Allgemeine, Klare zu halten, und von außergewöhnlichen und geheimnisvollen Dingen abzusehen. Ich sah mich genötigt, das Weltall zu befragen, nicht das ideelle, eingebildete, sondern das wirkliche, das wir vor Augen haben, und nicht ich trage die Schuld, wenn dieses Weltall, wenn diese Wirklichkeit so groß, so geheimnisvoll ist, daß man sie nicht betrachten kann, ohne eine Anwandlung von Begeisterung zu erfahren.

Lassen Sie uns an außerordentliche Dinge glauben; dadurch werden wir nicht der wahren Philosophie widersprechen, sondern vielmehr mit ihren höchsten Ergebnissen übereinstimmen. Wer nicht glaubt, wer durch die Beweise der Glaubwürdigkeit, die unsere heilige Religion bietet, nicht befriedigt ist, der erhebe seine Einwendungen gegen die Wahrheit unserer Lehrer; aber er hüte sich, uns den Glauben an unbegreifliche Geheimnisse vorzuwerfen und uns deshalb einer minderwertigen Philosophie anzuklagen; denn dann wird er unsere Lage unzweifelhaft verbessern. Der Ungläubige mischt sich unter den gemeinen Haufen; auf der Seite des Katholiken stehen die größten Philosophen. Ich bleibe

Ihr aufrichtig ergebener Freund

J. B.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort des Verfassers III

Vorwort zur fünften Auflage III

Lebensabriß des Priesters Jakob Balmes V

Erster Brief. Wichtige Fragen über den Unglauben. Charakter der Autorität, welche die katholische Kirche ausübt. Der Glaube und die Denkfreiheit. Vergänglicher Zauber der Wissenschaft. Schiffbruch der philosophischen Überzeugungen. System der Vereinigung eines gewissen philosophischen Skeptizismus mit dem katholischen Glauben. Der Skeptizismus und der Tod. Der Skeptizismus die Ursache unerträglichen Lebensüberdrusses. Er ist eine der charakteristischen Plagen der Gegenwart. Gründe für seine göttliche Zulassung. Der Glaube trägt zur Ruhe des Geistes bei 22

Zweiter Brief. Vielheit der Religionen. Tiefes Geheimnis, das hierin liegt. Die Katholiken erkennen und beklagen dieses Unglück mehr als alle Sektierer. Erklärung des Grundsatzes: quod nimis probat nihil probat. Anwendung desselben auf die vorliegende Schwierigkeit. Klugheitsregeln, die man nicht aus den Augen lassen darf. Gründe der göttlichen Zulassung. Traurige Folgen der Erbsünde. Ohnmacht der Philosophie bei Erklärung der Geheimnisse des Menschen 40

Dritter Brief. Einfacher Beweis für das Dasein Gottes. Ewigkeit der Höllenstrafen. Falsche Methode, welche die Feinde der Religion in ihrem Kampfe anwenden. Richtige Methode, welche beobachtet werden muß. Lehre der Kirche über die Ewigkeit der Strafen. Die Barmherzigkeit schließt die Gerechtigkeit nicht aus. Der Sentimentalismus. Mißbrauch, der mit ihm getrieben wird. Betrachtung über seinen Einfluß auf die

Digitized by Google

Seite

Irrtümer der Zeit. Anwendung auf das Dogma von der Ewigkeit der Strafen. Vernunftgründe, die das Dogma unterstützen. Unmöglichkeit, die Geheimnisse zu begreifen. Unsere Unwissenheit, selbst in natürlichen Dingen. Ewige und zeitliche Dauer. Das Fegfeuer. Bemerkung über den unterscheidenden Charakter des Menschen in diesem Leben rücksichtlich der Zukunft. Notwendigkeit eines schrecklichen Eindruckes. Philosophische Erklärung. Die Mönche und die Dichter. Herrliche Stellen aus Virgil 50

Vierter Brief. Philosophie der Zukunft. Beschreibung dieser Philosophie und Bild derer, die zu ihr sich bekennen. Stelle aus Virgil. Herr Jouffroy. Das Christentum und die Massen. Herr Cousin. Merkwürdige Stelle des Herrn Pierre Leroux über die Überzeugungen des Herrn Cousin. Weissagung des Herrn Cousin. Der Katholizismus zeigt keine Merkmale des Todes. Bemerkungen über den Verfall des Glaubens und der Sitten. Irrtum derer, welche Hilfe in der Übertreibung dieses Verfalles suchen. Historischer Überblick über die großen Übel, welche die Kirche zu allen Zeiten erduldet hat. Ihr gegenwärtiger Zustand ist nicht so trostlos, wie einige glauben. Wie die Ungläubigen den Verfall des Glaubens berechnen. Man darf die Gesellschaft nicht mit den Hauptstädten und diese nicht mit beschränkten Zirkeln verwechseln. Der Übergang und die Vollkommenheit 75

Fünfter Brief. Das Blut der Märtyrer. Die historische Thatsache wird festgestellt. Einwendung gegen diesen Beweis. Stelle aus Prudentius. Was der Enthusiasmus einer Idee nützt. Betrachtungen über die Exaltation des Geistes, je nach den Ursachen, aus denen sie entsteht, und dem Gegenstande, auf welches sie gerichtet ist. Der Krieg. Das Duell. Die Tapferkeit. Regulus und Scävola. Die Märtyrer. Ihre schreckliche Lage. Die Verfolgung und der Enthusiasmus. Widerlegung eines schändlichen Irrtums. Eine Lehre zu verfolgen ist kein gutes Mittel, um sie auszubreiten. Philosophische und historische Beweise dafür. Vergleich zwischen der Ausbreitung des Christentums und des Protestantismus 97

Sechster Brief. Der sociale Übergang. Geistige Ohnmacht des vom Zweifel ergriffenen Geistes. Ob der Übergang das charakteristische Merkmal unserer Zeit sei. Beweise, daß er allen Zeiten gemeinschaftlich ist. Ob der Fortschritt das Gesetz der politischen Gesellschaften sei.

Digitized by Google

Seite

Dieser Grundsatz ist mit Einschränkung zu verstehen. Die antike und moderne Civilisation. Unsere Übel sind nicht so groß, wie die anderer Zeiten. Ursachen, welche sie drückender erscheinen lassen. Das Christentum hat nichts zu fürchten von socialen Übergängen 121

Siebenter Brief. Die Toleranz. Gnade und Glaube. Katholische Lehre über den Glauben. Anekdote von einem Geistlichen. Bemerkungen über die Unduldsamkeit gewisser Leute. Ungerechtigkeit und Unduldsamkeit der Ungläubigen. Ein Gläubiger kann eine klare Idee von dem Geisteszustande des Ungläubigen haben. Was ein Katholik zu thun hat, bevor er mit einem Ungläubigen streitet. Bei den religiösen Streitigkeiten muß man sich vor Hochmut hüten 144

Achter Brief. Die neuen französischen und deutschen Spiritualisten. Täuschungen des Zweiflers. Deutsche Philosophie. Leibnitz. Seine Lehren. Seine Opposition gegen Spinoza. Seine Religiosität. Irrtümer des Kant. Seine Lehren in betreff der metaphysischen Beweise von der Unsterblichkeit der Seele, der Freiheit des Menschen und der Fortdauer der Welt. Bemerkungen über die Selbstverleugnung der Vernunft. Fichte. Seine Irrtümer. Schelling. Beachtenswerte Worte der Madame Staël. Hegel. Seine unerträgliche Eitelkeit. Geringe Aussichten, daß diese deutsche Philosophie in Spanien Eingang finde . 155

Neunter Brief. Pantheismus der deutschen Philosophie. Hegel. Was die Religion im Sinne dieses Philosophen ist. Die allgemeine Substanz nach seinem System. Die Idee. Ihre Entwicklung. Ihre Existenz. Hegels Pantheismus. Die logische Sphäre. Die unpersönliche Vernunft. Die objektivierten Gesetze. Seine Einbildungen rücksichtlich der Naturgesetze. Seine astronomischen Beweise. Der Planet Ceres. Anmaßung Hegels gegen Newton. Offenes Geständnis seines Schülers Link . . 166

Zehnter Brief. Philosophische Schule des Herrn Cousin in Frankreich. Gründe des katholischen Klerus, seine Stimme gegen ihn zu erheben. Was Herr Cousin in den Jahren 1818 und 1819 lehrte. Sein Pantheismus. Belege dafür. Nach den Theorien des Herrn Cousin werden alle Religionen auf nichts zurückgeführt. Beschluß . . 177

Elfter Brief. Wie in Frankreich die deutsche Philosophie Eingang finden konnte. Vermutungen über die Zukunft dieser Philosophie in Frankreich. Anderer Beweis des Zweiflers gegen die christliche Religion. Mißverständnis

Digitized by Google

Seite

über die Lehre des Christentums von der Eigenliebe. Die Religion verbietet nicht, uns selbst zu lieben. Was die gut geordnete Liebe sei. Harmonie, die das Christentum herstellt zwischen der Liebe Gottes, der Selbstliebe und der Nächstenliebe. Was unter dem Tode der Eigenliebe im Sinne der Mystiker zu verstehen sei. Wie die Heiligen die Eigenliebe inmitten ihrer Abtötungen verstanden haben. Zuflucht, die dem Zweifler bleibt, nachdem seine Beweise widerlegt sind. Neues Feld, auf das die Frage dann gespielt wird. Die Moral des Evangeliums wird selbst von den erbittertsten Feinden des Christentums gepriesen. Ein Rat, der den Angreifern der christlichen Religion gegeben wird 189

Zwölfter Brief. Widersprüche der Ungläubigen. Die Moral der irreligiösen Menschen. Verteidigung der Moral des Evangeliums. Die Leidenschaften. Die inneren und äußeren Akte. Hauptunterschied zwischen der christlichen Religion und den Philosophen, die sie bekämpfen. Hauptfehler des Systems der Ungläubigen. Anwendung auf den Grundsatz der allgemeinen Brüderlichkeit. Weisheit der evangelischen Moral. Die Milde der Ungläubigen ist Grausamkeit. Bemerkungen über die Vorsehung. Wichtigkeit der Religion 200

Dreizehnter Brief. Die Demut. Mißverständnisse des Zweiflers. Worte der heiligen Theresia. Stelle aus dem heiligen Franz von Sales. Wie die Demut zu verstehen sei. Wie angenehm die Demut auch in den Augen der Welt ist 213

Vierzehnter Brief. Die lasterhaften Christen. Die Lauen. Beweise gegen die Religion. Lösung derselben. Wie es möglich, daß ein religiöser Mensch lasterhaft sei. Der Spieler. Der Verschwender. Bemerkungen über die menschlichen Leidenschaften. Wirkung der Religion auf die Moralität der Menschen. Schwäche der Moral irreligiöser Menschen. Bemerkungen über diese Moral . 226

Fünfzehnter Brief. Schicksal der Kinder, die ohne Taufe sterben. Mißverständnisse des Zweiflers. Strafe der Verdammung und Strafe der Sinne. Meinungen und Dogma. Protestanten und Katholiken. St. Thomas, Ambrosius Catarinus. Die Gerechtigkeit Gottes. Das Dogma ist nicht hart 242

Sechzehnter Brief. Über diejenigen, welche außer der Kirche sind. Neue Mißverständnisse des Zweiflers. Gerechtigkeit Gottes. Die Schuld setzt Freiheit voraus. Feststel-

Digitized by Google

Seite

lung leitender Grundsätze. Frage nach der Lehre und ihrer Anwendung. Beide Fragen müssen auseinandergehalten werden. Kurzes Zwiegespräch. Bemerkungen über die Dunkelheit der Geheimnisse 249

Siebzehnter Brief. Die beseligende Anschauung im Himmel. Schwierigkeit des Zweiflers. Die Erkenntnis und das Gefühl in ihren Beziehungen zur Seligkeit. Die beiden Arten von Erkenntnis, durch Anschauung und durch Begriffe. Worin das Dogma bestehe. Erhabenheit desselben 256

Achtzehnter Brief. Das Fegfeuer. Einwendungen. Zusammenhang des Dogma von der Hölle mit dem vom Fegfeuer. Das Bittgebet. Die Liebe. Schönheit unseres Glaubens. Er ist keine menschliche Erfindung. Seine allgemeine Tradition 263

Neunzehnter Brief. Irdisches Glück. Gerechte und Ungerechte. Allgemeines Vorurteil über das Glück der Bösen. Allgemeine Übel treffen alle ohne Unterschied. Die Tugend ist glücklicher als das Laster. Physische und moralische Gesetze. Man muß von Ausnahmen absehen. Verbrecher, die dem Gesetz verfallen und die ihm entgehen. Täuschung über ihr Glück. Vergleichung zwischen Guten und Bösen. Auf beiden Seiten giebt es Glückliche und Unglückliche. Unterschied im Unglück. Sprichwörter, die gegen das Vorurteil zeugen. Ehrgeizige. Intriguanten. Geizige. Verschwender. Harmonie der Tugend mit allem Guten. Es giebt auch auf Erden Gerechtigkeit . . 269

Zwanzigster Brief. Verehrung der Heiligen. Den Zweiflern fehlt es an guter Lektüre. Sie sind nicht so unparteiisch, wie sie vorgeben. Leibnitz über die Heiligenverehrung. Wie diese zu verstehen sei. Zurückweisung des Vorwurfs der Abgötterei. Mißbrauch der Worte, Größe und Erhabenheit. Warum wir die Heiligen verehren. Unterschied zwischen dem Gerechten in diesem Leben und dem Heiligen im Himmel. Verehrung der Tugend. Mangel an Logik bei den Ungläubigen. Die Bilder. Die Religion und die Kunst. Gewohnheiten aller Zeiten und Länder. Die Heiligen, Wohlthäter des Menschengeschlechtes. Bedingungen der öffentlichen Verehrung 281

Einundzwanzigster Brief. Veränderlichkeit des Ungläubigen. Neuer Einwand gegen die Anrufung der Heiligen. Kraft des Gebetes eines Menschen für den anderen. Natürliche Neigung zu diesem Gebet. Allgemeine Tradition, die dafür spricht. Folgerungen zu gunsten des katholischen Dogma 294

Digitized by Google

Seite

Zweiundzwanzigster Brief. Stellen aus Leibnitz. Erfüllung seiner Vorhersagungen. Verehrung der Reliquien. Natürliche Übertragung des Gefühles auf Nebengegenstände. Verehrung der Gräber. Überbleibsel der berühmten Männer. Mißbräuche. Die Kirche trägt an ihnen keine Schuld. Sie beweisen nichts gegen das Dogma. Ob der Gottesdienst die Sinnlichkeit beschäftigen dürfe. Wirkung von innen nach außen und von außen nach innen. Natürlichkeit und Nützlichkeit dieses Kultus. Ergebnis . 300

Dreiundzwanzigster Brief. Die religiösen Orden. Ungerechtigkeit ihrer Beschränkungen. Ihr Recht auf Freiheit. Vernünftige Ansichten des Zweiflers über diesen Punkt. Ob die religiösen Orden etwas Wesentliches in der Kirche sind. Verschiedener Sinn dieser Frage. Die religiösen Orden und die Gesellschaft. Ihre Geschichte und ihre Zukunft 309

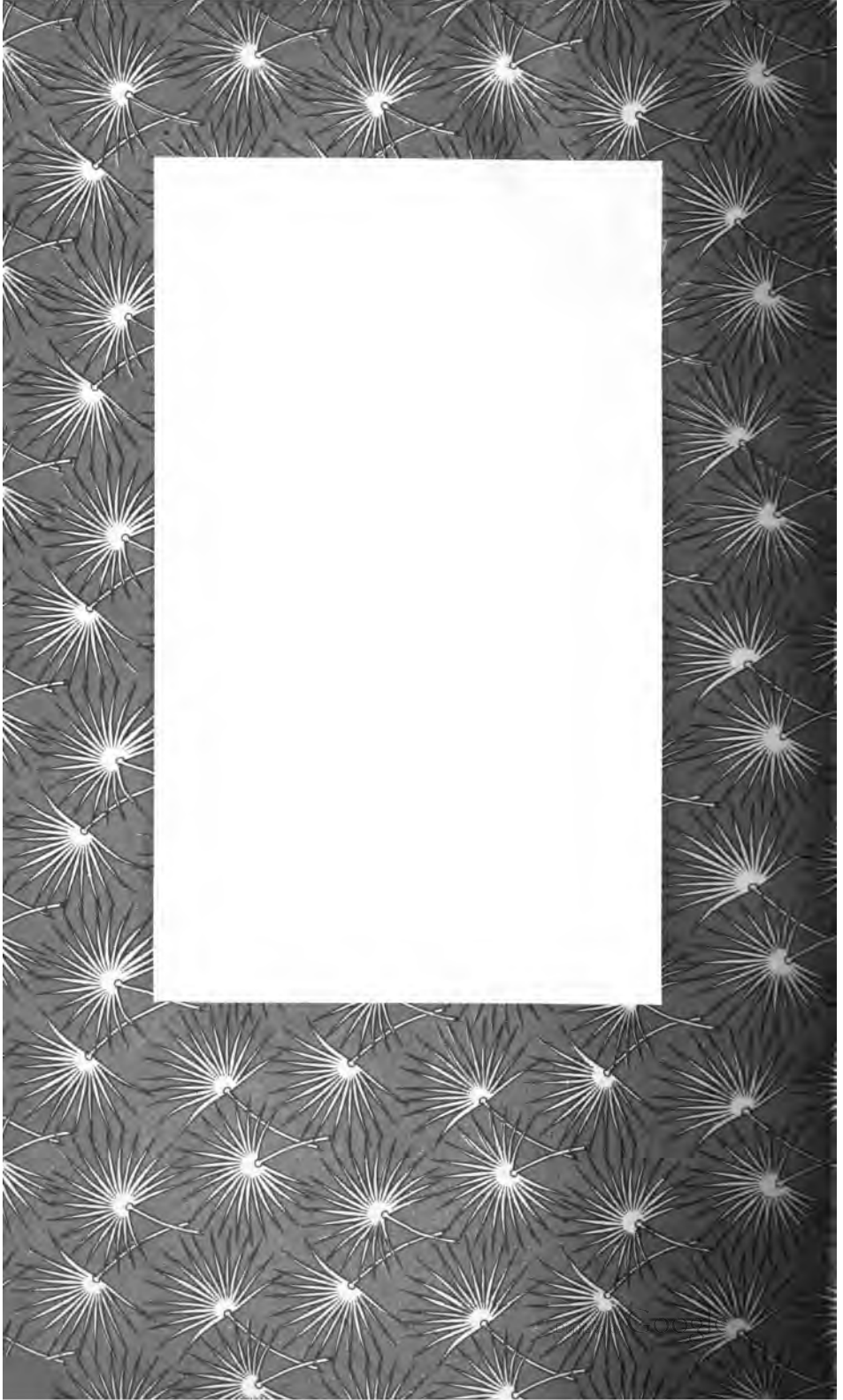
Vierundzwanzigster Brief. Die Strenge der religiösen Orden. Ihre Gründe. Was der Ordensmann ist. Seine Gefahren. Gegensatz. Menschliche Thätigkeit. Notwendigkeit einer Nahrung für dieselbe. Allmählichkeit des Überganges vom Guten zum Schlimmen. Beispiel der Übertretung der Gesetze. Die Formalitäten. Weisheit der Ordensstifter. Gesetz für die Ausübung der Seelenkräfte. Ausspruch Chateaubriands über den heiligen Hieronymus. Der heilige Bernhard. Die heilige Theresia . 318

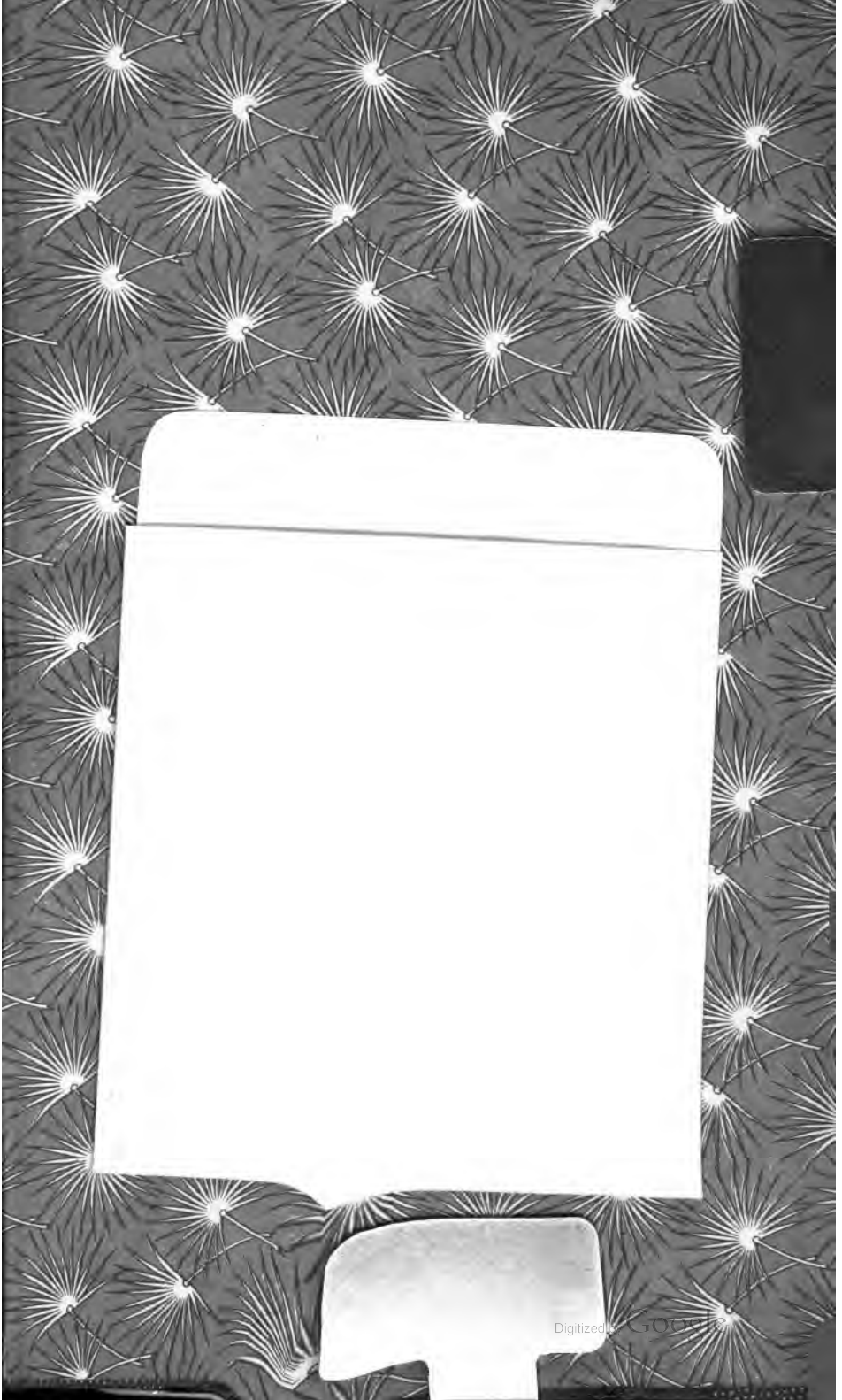
Fünfundzwanzigster Brief. Die Wahrheitsliebe und der Glaube. Beziehungen des Verstandes zum Herzen. Einwand des Zweiflers gegen das Außergewöhnliche. Ungläubigkeit der Unwissenden. Das Außergewöhnliche findet sich überall. Ursprung der Sprache und des Menschen selbst. Geheimnis des Lebens in der Natur. Geheimnis der Astronomie. Warum die großen Männer alle religiös waren. Größe und Geheimnisse in der Wirklichkeit. Tiefe Philosophie der Katholiken . . . 329

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google




Digitized by Google

Digitized by Google